

QUELLENSTUDIEN ZUR VOLSUNGASAGA

VON

PER WIESELGREN

HERAUSGEGEBEN MIT UNTERSTÜTZUNG DES LÄNGMANSCHEN
KULTURKAPITALS

III

(Seite 239—430)

TARTU 1935

Drittes Kapitel

Wiederherstellung der verlorenen Quellen

DIE JÜNGSTE SCHICHT.

Die Heimiepisode, wie wir sie kennen, ist sprachlich nachklassisch wie die Þiðrekssaga, wenn auch stilistisch gewandter. Von verschollenen poetischen Vorlagen war keine Spur da. Das Falkenlied Heuslers hat es wohl niemals gegeben. Wohl haben wir in Kp. 22 ein Bsp. dafür, dass die ziemlich genaue Paraphrase eines eddischen Textes sich nicht in dem Prozentsatz eddischer Wörter auszuwirken braucht. Wäre eine besondere Veranlassung vorhanden, eine Liedervorlage für den betreffenden Abschnitt vorauszusetzen, so könnte man es deshalb immerhin wagen, mit einem Falkenlied zu rechnen. Da die Verhältnisse des Heimi-Abschnittes aber denen der Ljóðaháttþparaphrase recht unähnlich sind — letztere enthält vieles, was auf eine eddische Vorlage schliessen lässt, jene nichts — so tun wir sicher am besten, uns nicht nach einer poetischen Quelle umzusehen.

Es lag am nächsten, die zusammenhängende Folge von Kapiteln, die nach dem Zeugnis der Zahlen sich so deutlich von dem Rest der Saga abheben, für einen jungen Zusatz zu erklären. Den Interpolator wollten wir auch für gewisse Sonderbarkeiten der folgenden Kpp. verantwortlich machen. Wir haben gesehen, dass die Traumkpp. einen recht beachtenswerten nachklassischen Einschlag hatten. Aber inhaltlich sind diese Kpp. besonders wegen ihres Mangels an innerem Zusammenhang bedenklich. Die begonnene Traumdeutung wird jäh abgebrochen durch eine Fahrt Gudruns zu Brynhild, wo ein ganz anderer Traum erzählt und gedeutet wird. Brynhild wohnt jetzt in einer Halle, was zu den früheren Angaben der Saga nicht stimmt. Es ist weder von der Schildburg im Freien, noch von Heimi mehr die Rede. Wenn schon dies die Hand des Redaktors nicht mehr erkennen lässt, so ist noch ein anderer Umstand von besonderem Gewicht. Bei der Traumdeutung taucht ein 'Wölfchen' auf, und dies soll — was gut zum Traume passt — Atli vorstellen. Aber Atli durch einen *úlfhvelp* darzustellen, das zeugt von einer Unwissenheit und

einer Ungereimtheit, die dem Sagaverfasser nicht zugemutet werden darf. Das Wölfchen in der Sigurdgeschichte ist Sigurds junger Sohn. Vgl. *úlf ungan* Sg. 12, *úlfhvelpin* Vols. 78:13. Für ihn ist die Bezeichnung auch sehr gut gewählt. Für den greisen König Atli ist sie gänzlich unangebracht. Schwächere Spuren späterer Überarbeitung liefert das nächste Kp. von Sigurds Aufenthalt bei Gjuki. Aber auch dort ist etwas nicht ganz in Ordnung. Eine schon von Boer beobachtete Naht findet sich in der Mitte des Kapitels, und die Sprache der zweiten Hälfte ist weniger gut. Es ist auch beachtenswert, dass, wie wir sahen, das Wort *blómi* hier wieder gebraucht wird, welches in der verdächtigen Partie ein paarmal, aber sonst nirgends in der Saga auftauchte.

Über den möglichen Zusammenhang zwischen der matten Darstellung der Liebe Sigurds und dem Interpolator siehe unten S. 350.

Vorausgesetzt, dass die Volsungasaga als selbständige Dichtung vor der Vereinigung mit der Ragnarssaga bestand, könnte man den Verdacht hegen, die Erweiterungen stammten vom Vereiniger der beiden Sagas ¹⁾. Dann müsste man auch annehmen, dieser Redaktor habe die Ragnarssaga ungeschoren gelassen, denn in ihr ist nirgends eine so junge und nachklassische Sprache zu finden. Vgl. oben S. 237 f. Aber das entscheidende Argument ist inhaltlicher Natur. Rührte der Heimiabschnitt vom Redaktor der gemeinsamen Volsunga- und Ragnarssaga her, so müsste man mit Bestimmtheit erwarten, dass der Erzeugung Aslaugs dort Erwähnung geschehen wäre. Aber von ihr ist in diesen Kapiteln nirgends die Rede. Und dabei gehört doch auch der Schluss der Begegnung auf dem Felsen schon zum erweiterten Text.

Die Erwähnung der Aslaug findet man statt dessen erst in Kp. 29. Es ist sehr wahrscheinlich, dass wir es hier mit einem Einschiebsel des vereinigenden Redaktors zu tun haben. Es braucht nur 10 Worte zu umfassen und setzt an irgendeiner Stelle der Kpp. 22—25 ein früheres Einschiebsel zum gleichen Thema voraus, das in unserer Hs. aber nicht zu finden ist. Dass es gerade hier (69: 3) zu stehen kam, mag damit zusammenhängen,

¹⁾ OOLH² II: 827, 836; Aarbøger III:XI:55, wo Finnur Jónsson das 'Falkenlied' als Aslaugpropaganda aufzufassen scheint.

dass kurz vorher von den Treueiden auf dem Felsen die Rede war. In der RLoð. (135:8) wird ebenfalls der Begegnung auf dem Felsen gedacht, und die Begattung soll auch dort erfolgt sein. Ein weiteres *argumentum e silentio* ist das Fehlen des Namens Hlymdalir in dem Heimisabschnitt. In Kp. 29 und in Kp. 1 der RLoð. wird der Name erwähnt. In Kp. 29 wird vorausgesetzt, dass man Hlymdalir als Heimis Wohnsitz schon kennt. Auch diese bei der ausführlichen Darstellung wunderliche Nachlässigkeit deutet auf einen späteren störenden Eingriff in den Text.

Abzulehnen ist die Finnursche Hypothese um so mehr, als wir durch eine Beobachtung Symons' ¹⁾ wissen, wie genau der Verbinder darauf bedacht war, den Text im Interesse seiner Aslaug zu revidieren. Hat er doch sogar die Skamma-Strophe 64: *þá er ǫll farin ætt Sigurðar* verwandelt in ein: *ok þá er farin ǫll ætt yður*. Symons sieht hier sogar einen Beweis für die Identität des Verbinders und des Völs.-Redaktors. Jedenfalls kann man dem Manne nicht eine solche Nachlässigkeit zutrauen, wie sie die beiden soeben behandelten Fälle zeigen. Und sagt man, nur eine ältere, bessere Form der Heimiepisode rühre von ihm her, dann stösst man auf gewisse Schwierigkeiten wegen der Grp., die, ohne von Aslaug etwas zu wissen, doch die Heimiepisode gut kennt ²⁾.

¹⁾ Beiträge III: 204. Vgl. oben S. 65.

²⁾ Wegen der Rolle, die Heimi als Bindeglied der beiden Sagas spielt, wäre es verlockend, das Interesse der Völs. für ihn überhaupt auf das Konto des Redaktors der gemeinsamen Saga zu setzen. Ich habe soeben angegeben, was uns daran hindert. Wer will, möge es aber hinsichtlich der Notizen über Heimi in Kp. 29 tun. Eine schwache Stütze dafür würde das Wort *listvliga* (66:12) abgeben, das RLoð. 171:11 in einem Ergänzungskp. erscheint. Davon halte ich aber nichts. Und ich kann mich Heusler nicht anschließen, wenn er GAHP 68 sagt, die Erwähnung der Eide auf dem Berge könne nicht vom Sagaschreiber herrühren, weil dieser das Hauptgewicht auf die Liebesszene in Heimis Gehöft lege. Auch für den Sagaschreiber müssen die Eide auf dem Berge wichtig gewesen sein. Ohne sie wäre die Fortsetzung nicht entstanden. Und gerade ihrem Ziehvater gegenüber ist Brynhilds Hervorhebung dieser ersten Begegnung psychologisch ganz richtig. Brynhild hätte sich natürlich auch selbst sagen müssen, dass die Zusammenkunft auf dem Felsen von entscheidender Bedeutung für ihren endgültigen Entschluss war, Sigurd treu zu bleiben. Das ist einfach genug, um vom Sagaschreiber erkannt zu werden. Man braucht deshalb keineswegs mit Symons, oder wie Magnus Olsen Einl. LXXXI aus gänzlich anderen Gründen tut, den Sagaschreiber mit dem Redaktor der vereinigten Sagas

Wir müssen auf die Feststellung eines Zusammenhanges zwischen den Zutaten und RLoð verzichten. Wir können nur behaupten, dass jene jünger sein müssen als beide Sagas und auch jünger als deren Vereinigung.

Spuren einer älteren Rezension der Vols. sind, wie Olsen (Einl. LXXXII f.) erwähnt, vielleicht in den Volsungsrímur und in den Bruchstücken der RLoð., AM. 147 erkennbar. Die Verbindung mit RLoð. wäre auch für sie vorauszusetzen. Ich glaube, dass ihr einstiges Vorhandensein durch die auffallende Vernachlässigung der Aslaug in der erhaltenen Hs. wirklich wahrscheinlich gemacht wird ¹⁾. In der früheren, nicht interpolierten Rezension hätte man wohl von ihrer Geburt ordentlich Meldung erstattet.

Während die übrigen Erweiterungen literarischen Charakter tragen, ist das Stück von Gudruns Besuch bei Brynhild rhythmisch volkstümlicher gegliedert. Die Sätze sind viel kürzer als in den poetischen Paraphrasen. Auf eine poetische Vorlage liess ja die sprachliche Untersuchung ebenfalls nicht schliessen. Ich fasse die Episode als ein *þáttur* aus der mündlichen Überlieferung auf. Dafür spricht auch der sonderbare Inhalt, den man einem Eddalied schwer zutrauen kann. Die Stellung der stabreimenden Worte kann auch nicht aus einem Lied stammen. Die Alliteration ist nur zufällig oder zum Schmuck des Sagverses da. Ich beschränke mich auf eine kleine Probe:

*Ék mun ráða, sem éptir mun gánga.
Til ýkkar mun kóma Si'gúrðr,
sá er ek káus mér til mánnz.
Grímhildr géfr honum méinblandinn mjöð,
er öllum oss kémr í mikit stríð.
Hánn mantu éiga ok hánn skjött míssa.
Dú munt éiga Átla kónung.
Míssa múntu bræðra þinna,
ok þá mantu Átla véga. (63:17 ff.)*

gleichzusetzen, obgleich dort der Felsen eine noch wichtigere Rolle spielt. Was übrigens diese Annahme Olsens betrifft, so wird sie durch den sprachlichen Vergleich der beiden Sagas nicht widerlegt, aber noch weniger gestützt.

¹⁾ Doch genügt uns natürlich eine Hs., die der uns bekannten überall ganz ähnlich sah, ausser in den Kapiteln 22—28.

Die Sagverse fangen schon 61 :4 an, umfassen also auch den ersten Traum. Man kann, wie ich durch Stichproben festgestellt habe, ihr Fehlen oder Vorhandensein nicht für unsere quellenkritischen Zwecke ausnutzen. Denn sie können in den Liederparaphrasen ebensogut wie in den anderen Abschnitten benutzt werden. Um den gewohnten Sagastil beizubehalten, hat man sie noch in Werken gebrauchen können, die der mündlichen Überlieferung nie angehört hatten. Das wurde natürlich dadurch begünstigt, dass man solche Werke im Hinblick auf mündlichen Vortrag verfasste und sie selbst nicht mit der Feder, sondern im Kopfe ausgestaltete. So abgeglättet wie die überlieferten Memorialverse wurden diese späteren Verse doch selten. Wenigstens in der Vols. habe ich nur wenig gesehen, was sich mit der heruntergeleiterten Traumerzählung vergleichen lässt. Als Beilage am Schlusse des Buches gebe ich sie vollständig nebst ein paar anderen Proben.

DIE SIGURÐARSAGA.

Wenn man nur das Ergebnis der sprachlichen Analyse der Kp. 22—25 berücksichtigt, hat man keinen Grund, für die Heimiepisode ein älteres Dasein zu fordern. Literarisch liegen die Dinge nicht so einfach. Von Heimi ist in der Grp., in der Hlr. und in Kp. 29 der Vols. die Rede, d. h. in der Hlr. eigentlich nur von den ‚Hlymdalir‘. Diese Anspielungen verlangen eine ältere Quelle, in der Heimi und sein Verhältnis zu Brynhild behandelt wurde. Polak wollte erhärten, dass Heimi in der Fornu vorgekommen sein müsse¹⁾. Ohne die Möglichkeit einer dort einst gemachten Anspielung auf ihn bestreiten zu wollen, stellte ich fest, dass die Darstellung der Grp. unmöglich in diesem Punkte auf die Fornu zurückgehen kann. Wer nun nicht das Heuslersche Falkenlied annimmt, muss eine andere Quelle für die Weisheit der Grp. suchen. Ich glaube eine solche in der Sigurðarsaga gefunden zu haben.

Finnur Jónsson²⁾ und Heusler³⁾ sind sich beide darüber einig, dass eine solche Saga angenommen werden muss, um die ersten 8 Kpp. der Vols. zu erklären und vor allem um der deutlich auf eine gemeinsame Quelle zurückgehenden Paralleltexthe der Lieder-*edda*, der Sn. E. und der Vols. willen. Diese Texte behandeln den Tod Sinfjötli, die Hortgeschichte, die Drachentötung und die Erweckung der Jungfrau. Heusler führt jedoch Snorre als von der Sigurðarsaga unabhängig auf und bestreitet, dass die Prosa der Sd. aus der Saga stamme⁴⁾. Auch den Anfang der Vols. (bis gegen Ende von Kp. 2) spricht er der älteren Saga ab.

Die Sigurðarsaga führte nach der Meinung der beiden Gelehrten bis zum Tode Sigurds. Es ist klar, dass sie nicht frü-

¹⁾ Untersuchungen über die Sigfridsagen 121 ff.

²⁾ Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie, III. Række, 7. Bind, 16—36.

³⁾ Sitzungsberichte der preussischen Akademie der Wissenschaften 1919, 186—195.

⁴⁾ A. a. O. 185.

her hat schliessen können. Finnur Jónsson verzichtet auf eine Mutmassung über ihre Benutzung durch die Völs. innerhalb der mit der Lücke korrespondierenden Partie. Heusler nimmt an, dass sie ergänzend von der Völs. benutzt wurde, wenn die poetischen Quellen erschöpft waren oder fehlten. Die Erweckung, die Falkengeschichte und das Traumstück sollen aber ganz ausserhalb der Sigurðarsaga liegen. Das klingt sehr ungläubhaft. Denn wenn man irgendwo die Prosasaga in diesem Zeitpunkt der Erzählung nötig hat, so ist es dort. Was Heusler zu seiner Stellungnahme führt, ist seine Auffassung der Vogelstrophen, deren Sinn er m. E. nicht recht verstanden hat und mit Unrecht der Sig. s. zuschreibt ¹⁾. Die Behandlung dieser Strophen wird in anderem Zusammenhang erfolgen ²⁾. Es ist ferner sehr zweifelhaft, ob Heuslers Ansicht von der Art der Benutzung der Sig. s. richtig ist. Denn wenn die Sig. s. die nächstliegende grössere Zusammenfassung der Völsungengeschichte darbot, so war sie ja am bequemsten zu benutzen, und es lässt sich eher denken, der Völs.-Redaktor sei nur von ihr abgegangen, wenn er ausführlichere Berichte in den Liedern fand oder die Saga ihn gänzlich im Stich liess.

In der Völs. sehe ich folgendes als der Sig. s. entstammend an: A. 1:1—20:9 (R. Kp. 1:1—Kp. 8:134). Für den ersten Anfang der Völs. schliesse ich mich also nicht an Heusler an, der meint, sie sei demselben Manne zuzuschreiben, der die Verbindung zur RLoð. geschaffen hat ³⁾. Die Begründung Heuslers ist mir nicht ausschlaggebend; denn die Abstammung von Odin konnte schon die Sig. s. ihrem Helden verleihen wollen, und die sprachliche Untersuchung ⁴⁾ zeigt mir, dass tatsächlich Übereinstimmung zwischen Kp. 1 der Völs. und den folgenden 7 Kpp. besteht.

B. 24:25 (ausser den Worten: *af nýju*)—37:27 (R. Kp. 10:2—15). Heusler schaltet auf Grund seiner unwahrscheinlichen Annahme, dass die Sig. s. nur im Notfalle benutzt wurde, Teile von Kp. 13 und das ganze Kp. 14 aus. Aber wir haben für diese Abschnitte, von einem Teil des Kp. 14 abgesehen, auch keine eddische

¹⁾ A. a. O. 185. Schneider, ANF XLV: 16, erhebt Einspruch gegen Heuslers Auffassung der Sd.-Prosa, bleibt aber bei dessen Ansicht über die Vogelstrophen stehen.

²⁾ Unten S. 300 ff.

³⁾ Symons (Beiträge III: 293) ist der eigentliche Urheber dieser Ansicht.

⁴⁾ Vgl. oben S. 209 ff.

Vorlage. Warum sollte der Vols.-Redaktor dann lieber selbst den Rest verfasst als die Sig. s. ausgeschrieben haben? Ältere Lieder standen ihm auch nach Heuslers Ansicht nicht zur Verfügung, sofern sie nicht mit aufgenommen waren in das Sigurdliederheft (eine von der Heuslerschule ohne eigentlichen Grund angenommene Vorstufe des Codex regius). Aber der Inhalt des Sigurdliederheftes soll ungekürzt in den Codex regius übergegangen sein. Der Umstand, dass von Rm. nur eine Strophe umgeschrieben wurde, ist nicht in Einklang zu bringen mit einer direkten Benutzung dieses Liedes, jedenfalls nicht als Hauptquelle. Ich fasse die drei angeführten Strophen als Zitate aus der älteren Saga auf.

C. 38:14—42:12 (R. Kp. 17—18:29). Dass Heusler ¹⁾ auch hier die Sig. s. nicht als Quelle anerkennt, streitet offensichtlich gegen seine eigenen Voraussetzungen.

D. Die Prosastücke der Fm. und Sd. nebst sämtlichen angeführten Strophen der Sd. Bekanntlich stimmt der Wortlaut und die Reihenfolge dieser 16 Strophen nicht zum Codex regius. Entweder muss man dann annehmen, dass unser Redaktor ein von dem uns bekannten abweichendes Eddabuch besass, oder man muss die Abweichungen auf die Sig. s. zurückführen. Da wir sowieso ohne diese Saga nicht auskommen, so bleibt die zweite Alternative die beste, und es ist auch viel glaubhafter, dass die ältere, bereits der mündlichen Überlieferung angehörende Saga eine abweichende Form der Eddalieder gekannt hat. Mit der letzten angeführten Strophe hätten die Sd. am besten aufgehört, und ich möchte glauben, dass das folgende erst vom Sammler des Codex regius herrührt.

Die Grp. unterscheidet zwischen Sigdrifa und Brynhild. Sigdrifa wird dort als eine Weissagerin dargestellt, die Sigurd in der Runenkunst belehrt, gleichsam um ihn für künftige Taten noch besser zu rüsten. Mit Namen wird sie nicht genannt, aber es ist ganz klar, dass die Sd. zugrunde liegen. Da die Grp. eine Art von Inhaltsverzeichnis zur Sigurdgeschichte ist, besteht kein Grund dazu, diese Auffassung ebenso wie die folgende von Brynhild als Pflgetochter Heimis nicht auf die Sig. s. zurückzuführen. Man könnte im Zweifel sein, ob ein altes selbständiges Heldenlied sich von einer Erzählung hätte beeinflussen lassen. Bei einer ganz jungen Zusammenfassung der Sage, wie sie die Grp. dar-

¹⁾ A. a. O. 192.

stellt, wäre die Nichtbeeinflussung etwas Erstaunliches. Wenn man dazu noch in Betracht zieht, dass die Grp. öfters als das Werk des eddischen Sammlers (oder seines nächsten Vorgängers) dargestellt wird, der erwiesenermassen die Sig. s. benutzte, so wird die Sache noch unbedenklicher. Die rätselhafte Halbzeile *ept bana Helga* könnte dann auch ihre Erklärung durch die Annahme finden, sie beziehe sich auf nähere Angaben der Sig. s. über die Sigdrifa, die wir nicht kennen, weil sie in der Völs. mit der Brynhild identifiziert worden ist. Die jüngere Saga konnte dann nicht alles beibehalten, was die Sig. s. über die Jungfrau erzählte¹⁾.

Selbstverständlich hat die Sig. s. nicht wie die Völs. die Brynhild der Erweckungssage mit der Brynhild der Werbungssage gleichgesetzt. Die Sig. s. war keine Kompilation aller möglichen Quellen. Stammt die Grundlage der Heimiepisode aus ihr, dann muss sie dieselbe Scheidung vorgenommen haben wie die Grp. Die schlummernde Walküre in der freien Natur und die Schildmaid in der Flammenburg oder bei Heimi musste sie auseinanderhalten. Weniger wesentlich ist der Umstand, dass sogar noch in der Völs. ganz deutlich wird, dass Brynhild Sigurd bei Heimi zum erstenmal trifft. Der Redaktor hat das nicht hinreichend verschleiern können. Nun, dafür könnte man möglicherweise den nachklassischen Erneuerer verantwortlich machen, obgleich es viel näher liegt, die Erklärung darin zu suchen, dass die Sig. s. es wirklich so haben wollte.

Das Anstössige der Völs. liegt in der nicht gut gelungenen Verschmelzung der Erweckten mit der Pflgetochter. Dagegen liegt es nicht in der doppelten Verlobung. Was Heusler hierüber sagt²⁾, leuchtet mir nicht viel mehr ein wie Polak. Ich stimme Polak darin bei, dass an der doppelten Eidesleistung durchaus nichts Auffälliges sei³⁾. Ich will also keine Quelle für die Schlussworte des Kp. 22 fordern. Sie sind vielleicht eine erläuternde Zugabe des Redaktors⁴⁾ zu der Strophe 21 mit den

¹⁾ Bugges konjunkturfreie Deutung in Oversigt over vidensk. selskabs møder, Krist. 1902: 16, ist allerdings auch erwägenswert.

²⁾ GAHP 4 f.

³⁾ US 93.

⁴⁾ Weil sie am Ende des nachkl. Kp. 22 stehen, hätte man formal das Recht, sie dem Interpolator zuzuschreiben. Aber das wäre sicher falsch. Vgl. auch Ussing, IFHÆE 98.

Worten *ástráð þín vil ek þoll hafa, svá lengi sem ek lifi*. So- gar Heusler selbst hat das als eine Liebeserklärung aufgefasst ¹⁾. Man kann natürlich auch sagen, dass die Auffassung des Redaktors sich aus der ganzen Situation ergab. Er war kein Mann der Nuancen.

Schliesslich müssen wir bedenken, dass die RLoð. die Verlobung auf dem Berge verlangte.

Mit allem dem sei nicht gesagt, dass sich nicht tatsächlich ein Lied hinter der Stelle verberge. Die Frage muss der folgenden Untersuchung vorbehalten werden. Vgl. unten S. 316.

E. Die Sigdrifa hatte den Helden geweiht und ihn auf die Schatten seines künftigen Lebens gefasst gemacht. Voller Weisheit und gestählt für den letzten unvermeidlichen Kampf zog er von dannen. Die nächste Aufgabe der Sig. s. musste sein, uns mit Brynhild und ihrer Sippe bekannt zu machen. Es kann sein, dass sie uns gleichzeitig auch die Gjukung vorstellte und in einer breiteren Ausführung des in der Vols. übel mitgenommenen Habichtstraumes die kommende Entwicklung überschaute. Rhythmisch scheint mir dieser Traum eng verwandt zu sein mit dem folgenden. Sie sind beide als Erzählgut aufzufassen. Der Habichtstraum, der ja dem Falkentraum des Nibelungenliedes nahesteht, war aus Deutschland eingedrungen, der Hirschtraum dagegen, wie Heusler sagt ²⁾, echt isländische Mache. Dass der letztere in die Sig. s. aufgenommen wurde, ist nicht denkbar, jedenfalls nicht in der uns überlieferten Form. Dagegen war der eingewanderte Traum sehr passend für die Saga. Wir wissen alle, wie beliebt die Träume in der Sagaliteratur waren. Nachdem die Weissagerin auf dem Hindarfjall ihre erhabenen Warnungen an Sigurd gerichtet hatte, war es durchaus angebracht, auch Gudrun in die Zukunft blicken zu lassen.

Ich vermute also, daß die Sig. s. zuerst und in ausführlicherer Form den jetzigen ersten Teil von Kp. 26 (R. 25) gebracht hat. Auch in der Vols. wäre es besser, wenn man die Traumkpp. vor den Heimiabschnitt gestellt hätte. Bei der Vorstellung der Gjukung und der Budlung wurde wohl auch Brynhilds Burg hinter dem Flammenwall beschrieben. Die Vols. konnte das nicht gut beibe-

¹⁾ A. a. O. 7. Die Übersetzung Heuslers wird von Finnur J. (JEGPh 1905) zurückgewiesen.

²⁾ GAHP 43.

halten, um den Gegensatz zu der Erweckten nicht allzu jäh und schroff hervortreten zu lassen. Nur ein paar Zeilen über Budli und Atli behielt sie ¹⁾).

F. Da wir kaum umhin können, Vorverlobung und Vergessenheitstrunk für die Sig. s. in Anspruch zu nehmen, müssen wir annehmen, dass die Saga dann erzählt hat, wie Sigurd bei Heimi Brynhild kennenlernte. Es ist sehr gut verständlich, warum die Sig. s. das Motiv des Pflegevaters ausgebildet hat. Sie wollte den Ritt durch die Waberlohe für die spätere Schilderung aufsparen. In einem Lied kann man sich ganz gut die Wiederholung einer solchen Szene vorstellen. Für den Sagastil mit seinem breiteren Darstellungsbedürfnis wäre dies lästiger gewesen.

Dagegen bleibt zu erwägen, ob man in der Sig. s. eine endgültig bestimmte Verlobung Sigurds mit Brynhild ohne Flammenritt voraussetzen soll. Wer das Falkenlied akzeptiert, muss das ja tun. Und ich glaube, man kann bedenkenlos auch in der Sig. s. die Verlobung ohne Freierprobe annehmen. Dagegen nicht die Heirat. Es gelingt dem Drachentöter, Brynhilds Zuneigung zu gewinnen, und wenn auf den neugestalteten Text zu bauen ist, so scheint Brynhild zunächst stark zu schwanken, ob sie das freie Kriegerleben aufgeben soll oder nicht, sich aber am Ende doch für spätere Ehe mit Sigurd zu entscheiden. Aber dabei wurde ziemlich sicher die Bedingung gestellt, dass Sigurd sie in ihrer eigenen Burg abholen und die Waberlohe durchreiten sollte, um den formalen Beweis zu erbringen, dass er ihrer wirklich würdig sei. Um so grösser musste später Brynhilds Kränkung sein, als Sigurd wirklich ankam, aber nur um sie einem anderen zu übergeben.

G. Die Fortsetzung der älteren Saga ist uns vermutlich in Völs. Kp. 28 (R. 26) überliefert. An fast keiner Stelle der Völs. hat man so sehr den Eindruck des Fehlens jeglicher poetischen Quelle wie hier. Nach Zeile 19 dürfte etwas ausgefallen sein. Einige Worte der Bewunderung für Gudrun, die Sigurd gesprochen hat? Boer, der zuerst sah, dass etwas in diesem Kp. nicht ganz in Ordnung ist, will die Naht schon Zeile 9 erkennen. Er

¹⁾ Diese Zeilen könnte man gleich Heusler (GAHP 47 f.) auch mit dem Hirschtraum verknüpfen. Aber wenn der Interpolator die Angaben gebracht hätte um seiner Traumdeutung willen, so hätte er Budli entweder gar nicht erwähnen oder aber das Verwandtschaftsverhältnis zwischen ihm und Atli mitteilen müssen. Die Sig. s. kann leicht diese Pflicht in einem von der Völs. übersprungenen Satz erfüllt haben.

führt aus, wie Sigurd Z. 3 (R. 30) den Vergessenheitstrank erhält, was aber weder von der Verlobung mit Gudrun noch von der in Aussicht gestellten Schwurbrüderschaft begleitet wird. Das geschieht erst geraume Zeit nachher, nachdem Sigurd schon an die drei Jahre dort verbracht hat ¹⁾).

Wenn Boer recht hätte, so würde man nach Z. 19 etwas weit Wichtigeres vermuten dürfen. Dann wäre da vielleicht in der Quelle wieder von dem Vergessenheitstrank die Rede gewesen. Und die Vols., die über diesen Trank schon nach der einen Quelle berichtet hätte, müsste ihn natürlich diesmal überspringen ²⁾).

Die Annahme Boers ist aber nicht zwingend. Eine Quelle genügt vollkommen für das ganze Kp. Die Saga hat keine Eile und malt die Dinge gemächlich aus. Der Interpolator (vgl. oben S. 242) rief eine kleine Störung hervor. Das genügt als Erklärung.

Trotzdem würde man berechtigt sein, wirklich zwei verschiedene Quellen zu verlangen, wenn andere Gründe das nötig machten. Die Heuslerschule sieht ja das Kp. als eine Paraphrase des grossen Sigurdliedes an. Könnte man dann nicht einen Kompromiss schliessen und sagen: von (oder bis zu) der erwähnten Zeile wurde die Meiri benutzt, im übrigen die Sig. s.?

Abgesehen von dem Mangel an poetischen Merkmalen der Sprache, was nicht entscheidend ist, steht dem im Wege, dass man dann Grp. 31 nicht auf die Meiri zurückführen kann. Wenn man das Vols.-Kp. auf zwei Quellen verteilt, muss man für beide mit einer geraumen Zeitspanne zwischen Ankunft und Trank rechnen. Das geht deutlich aus dem Text hervor, und nichts von dem, was wir über die Arbeitsmethoden des Redaktors wissen, berechtigt uns zu der Annahme, er habe hier ohne Not einen Eingriff in die Überlieferung vorgenommen. Die Meiri brauchen wir als Quelle der erwähnten Äusserung der Grp. Und wir brauchen sie auch als Quelle von Grp. 43, einer Strophe, die gleichfalls mit Kp. 28 in Widerspruch steht. Vgl. unten S. 277 und 330. Es wäre unangebracht, die Rollen wechseln zu wollen und die Sig. s. dafür in Anspruch zu nehmen. Denn schon Heusler hat gesehen,

¹⁾ ZfdPh XXXV: 472.

²⁾ Boer (UUEN I: 202) hält statt dessen Z. 19—20 für ein Einschiesel aus einem anderen Lied. Auf Boers Liedersystem kann ich hier nicht näher eingehen.

daß Kp. 28 als Liederparaphrase Bedenken erregt. Er schreibt: „Unser c. drängt zwar zu der Annahme, dass der Sagaschreiber hier ganz bedeutend verbreitert und ausgemalt habe. Dafür spricht auch Gríp. 31, wonach Sigurd am ersten Tage schon die Verlobte, Brynhild, vergift: die Handlung schritt rascher vorwärts als in der Völs.“¹⁾ Wenn man damals auf die Sig. s. aufmerksam geworden wäre, hätte vielleicht Heuslers berühmte Abhandlung doch hie und da ein anderes Aussehen erhalten.

H. Das nächste Kp. schildert die Werbung. Es enthält zwei Strophen aus einem verlorenen Eddalied, und im Gegensatz zum vorigen Kp. sind auch in der Erzählung Spuren einer poetischen Vorlage vorhanden. Heusler will den Hauptteil des Kp. auf das alte Sigurdlied zurückführen. Darin dürfte er recht haben. Aber es gibt in diesem Hauptteil auch Dinge, die man nicht auf ein Lied zurückführen kann. Dass Brynhild in Russland gekämpft hat, ist sicher nicht eddisch. *Garðakonungr* schmeckt unverkennbar nach Fornaldarsaga. Die Alliteration der Zeile *Gunnarr reið Gota, en Hogni Hólkvi* ist nicht eddisch. Ich glaube deshalb, dass die Völs. die Fornal hier nicht direkt ausschrieb, sondern sie durch das Medium der Sig. s. benutzte²⁾. Bei dieser Annahme brauchen wir uns auch um Anfang und Schluss des Kp., womit die Heuslerschule Schwierigkeiten hat, nicht besonders zu kümmern. Es ist alles der Sig. s. entnommen. Geneuert ist nur dort, wo es galt, die Aslaugnotiz hineinzupressen (68:31—69:4).

I. Es folgt nun die s. g. *senna*, die Heusler der Fornal zuschreibt. Das tue ich auch. Aber genau wie bei der Werbung halte ich die Völs. für nur indirekt von der Fornal beeinflusst, und zwar nicht nur weil die Sig. s. bei ihrer Abhängigkeit von der Fornal die *s e n n a* auch gehabt haben muss, sondern vor allem deswegen, weil der Inhalt dann wieder besser verständlich wird. Ob König Hjalprek (Vgl. 69:20) wirklich schon der Fornal eine bekannte Grösse war? Jedenfalls kann man ihn am ehesten der Sig. s. zuweisen. Aber entscheidend ist, was über den

¹⁾ GAHP 64.

²⁾ Ussing (IFHÆE 101) hat gewisse Ähnlichkeiten in der Darstellungsweise der beiden Kpp. 28 und 29 finden wollen. Das kann ja auch auf die gemeinsame Quelle Sig. s. hinweisen. Ferner hat Boer, ZfdPh XXXV: 301 f. auf einige kleine Unstimmigkeiten zwischen Sagaprosa und Strophen hingewiesen, die sich durch meine Annahme leicht erklären.

Ring gesagt wird. Das steht in schroffem Widerspruch zu der Forná, stimmt aber gut zu der Sig. s. Wie Heusler betont, geht es nicht an, die Stelle auf die Meiri zu beziehen, weil man sie für eine andere Version der Ringgeschichte aufsparen muss, die uns im Kp. 31 (R. 29) geboten wird ¹⁾. Heusler muss also widerstrebend eine Änderung des Redaktors annehmen. Das ist kein guter Ausweg; denn man hätte dann auch eine Gleichschaltung der Meiri von seiten des Sagaschreibers vermuten dürfen. Hier wie an mehreren Stellen löst die Arbeitshypothese der Sig. s. alle Schwierigkeiten. Die Auffassung der Forná finden wir vermutlich noch in der Sn. E.

Von nun an ändert die Saga ihren stilistischen Charakter, indem sie lange Gespräche folgen lässt, an deren ursprünglich eddischer Fassung kein Zweifel bestehen kann. Die poetischen Quellen scheinen jetzt so ausführlich gewesen zu sein, dass die Sig. s. ganz ins Hintertreffen geriet. Unberücksichtigt dürfte sie jedoch auch in der Fortsetzung nicht geblieben sein.

J. Im Kp. 31 (R. 29) gibt es einen Abschnitt, der mir die Merkmale reiner Prosa zu besitzen scheint. Ich meine 74:5—75:5 (R. 43—71). Abgesehen von einigen Worten (*leita málsenda*, *dýraveiðr*, *hrollr*, *kynzl*), die mich wohl zuerst aufhorchen liessen, aber tatsächlich nichts beweisen, sprechen zwei Umstände für prosaischen Ursprung. Erstens wird behauptet, Brynhild habe sieben Tage in ununterbrochenem Schläfe gelegen. Das ist episches Mass ebenso wie die zweieinhalb Jahre, die Sigurd bei Gjuki verbringt, ehe er Gudrun bekommt, oder die lange Zeit, während welcher Sigmund seine Rache an Siggeir vorbereitet. Zweitens sind von den 284 Wörtern dieses Stückes 14 uneddisch, während wir für den ganzen Abschnitt laut der Tabelle 70 solche Wörter besitzen. Das heisst für jedes Tausend 49,3 gegenüber nur 28,9 in dem übrigen Teil der Partie, also ebensoviel wie in Kp. 28. Inhaltlich ist das Stück nicht wesentlich. Aber wir haben keinen Grund zu vermuten, dass die Sig. s. die Umstände kurz vor Sigurds Tod besonders knapp darstellte, auch wenn sie nicht mit dem Fluss der dialogischen Lieder wetteifern konnte. Mit der Aufreizung, *hvot*, muss wohl dann die Sig. s. fortgefahren sein. Was die

¹⁾ A. a. O. 68 f. Nur für den Fall, dass diese auf eine ganz neue Quelle zurückzuführen wäre, würde dies möglich sein. Vgl. unten S. 275.

Völs. darüber mitteilt, kann direkt aus der Forná geholt sein. Es sind ja nur einige Zeilen.

Sonderbar ist auf S. 74 die Unwissenheit Gudrunns über Brynhilds Gebaren. Wie ist es zu erklären, dass Brynhild eine Woche lang wie eine Tote dalag und Gudrun dies nicht erfahren haben soll? Entweder ist anzunehmen, dass die Sig. s. nach der s e n n a ein für uns gänzlich unbekanntes Handlungsmoment einführt, wodurch Gudrunns Naivität verständlich wird, oder diese ist gespielt. Es kann sein, dass die Meiri Gudrun sich in dieser Weise äussern liess, nachdem ihre s e n n a am vorhergehenden Tage stattgefunden hatte, und dass die Saga, als sie die Zeit ausdehnte, die Äusserung behielt, ohne zu bemerken, dass sie im neuen Zusammenhang komisch wirkte.

K. Von entscheidender Bedeutung ist die Frage, ob die Sig. s. Waldtod oder Bettod gehabt hat. Wir glauben eine gewisse Übereinstimmung mit der Forná festgestellt zu haben. Die Forná hat Waldtod. Wir glauben ferner, einen Zug jüngerer deutscher Einwirkung in dem Traum vom Habicht vermuten zu dürfen. Das würde dem Waldtod jedenfalls nicht widersprechen.

In einer Abhandlung hat de Boor ¹⁾ nachweisen wollen, dass die färöischen Sigurdballaden nicht auf Völsunga- und Þiðreks-saga zurückzuführen sind, sondern auf ein verlorenes, in der Edda unbenutztes Lied von Sigurds Jugend und auf die Meiri. Später hat de Boor in einer Anzeige von Hempels Nibelungenstudien seine Behauptungen zurückgenommen und die Sigurðarsaga für die von ihm erschlossene Quelle erklärt ²⁾. Was die Quelle der Ballade Regin smiður betrifft, so kann man gewiss nicht an ein Lied von der Beschaffenheit glauben, die de Boor hatte erhärten wollen. Die Sig. s. ist die weit bessere Lösung. Hätte es sich nur um diese Ballade gehandelt, so hätte man m. E. ruhig auch bei der Völs. bleiben können. Denn de Boor fand eigentlich nur Kürzungen der Ballade gegenüber der Saga ³⁾. Solche Kürzungen muss man auch dann annehmen, wenn man die Sig. s. ansetzt. Anders liegen die Verhältnisse bei der zweiten Ballade, dem Brinhildartáttur. Hier hat de Boor Dinge gefunden, die seiner Kritik im Negativen recht geben. Im Positiven drang er mit seinen Vorschlägen nicht durch,

¹⁾ Die färöischen Lieder des Nibelungenzyklus.

²⁾ ZfdPh LII: 473—478.

³⁾ FLN 35 ff.

weil er, an Heuslers Meiri zu stark gebunden, diese überall als Quelle heranziehen wollte, was manchmal zu Ungereimtheiten führte. So z. B. muss man unbedingt mit Heusler an dem Bettod der Meiri festhalten. Die Erklärung de Boors zu der Brot-Prosa war verfehlt ¹⁾. Hätte die Meiri ausführlich von der Ermordung Sigurds im Walde erzählt, dann hätte sich die Brot-Prosa nicht so ausdrücken können. Dann wäre es keine deutsche Mordtradition mehr gewesen, sondern eine für die Edda ebenso heimisch wirkende Erzählung wie die der Skamma. Die Worte der Brot-Prosa sind nur so zu erklären, dass die zwei vollständigen und massgebenden eddischen Darstellungen der Ermordung, die der Skamma und die der Meiri, sich beide darin einig waren, dass Sigurd im Bett ermordet wurde. Sonst hätte der Kommentar keinen Anlass gehabt, die abweichenden Andeutungen der Fornu zu verteidigen. Und er hätte überhaupt an dieser Stelle nichts zu sagen gehabt, weil ja die Meiri voraufgehen musste. Waldtod in der Meiri hätte ihn schon an deren Ende irgendwo in der Lücke zu seiner Bemerkung veranlassen sollen.

Es fragt sich nur, ob man mit Rücksicht auf die Brot-Prosa gezwungen ist zu verneinen, dass der Schluss der Meiri wirklich mitgeteilt wurde? Der Beginn: *hér er sagt í þessi kviðu frá dauða Sigurðar* kann so aufgefasst werden, als ob hier zum erstenmal in der Edda Sigurds Tod erzählt worden ist. Und die Fortsetzung: *en sumir segja svá, at þeir dræpi hann inni...* bestätigt diese Deutung. Hätte der Sammler sich so ausdrücken können, wenn er schon eine Bettodszene mitgeteilt hätte? Möglich ist es sehr wohl; denn der Sammler ist ja nicht etwa mit einem Snorri an Klarheit und Folgerichtigkeit zu vergleichen. Aber auch wenn man zugibt, dass seine Worte nicht auf die Goldwaage zu legen sind, so bleibt es immerhin wahrscheinlich, dass der Meiri-Schluss ausgefallen ist. Jedenfalls der Tod Brynhilds. Um Gründe hierfür braucht man nicht verlegen zu sein. Es wäre eine überflüssige Wiederholung gewesen, falls die letzte Szene mit der der Skamma übereinstimmte, sie doppelt zu bringen. Und es war dann aus Kompositionsgründen vorzuziehen, sie in der Meiri und nicht in der Skamma ausfallen zu lassen. Heusler, der die Brot-Prosa nicht beachtet hat, ist trotzdem zu einer ähnlichen Ansicht gekommen, weil er so wenig vom Schluss

¹⁾ FLN 113 ff.

der Meiri in der Völs. wiederfinden kann und wegen der Prosa nach Gðr. I. 1).

Muss man die Brot-Prosa so verstehen, dass Waldtod auch der Sig. s. abzusprechen sei? Diese Frage beantworte ich mit Nein. Das *sumir* ist dazu nicht ausschliessend und autoritativ genug. Was von den deutschen Männern folgt, ist deshalb am ehesten als Gewähr aufzufassen für eine in den Eddaliedern in Schatten gestellte, aber in der anderen altnordischen Literatur vertretene Ansicht. Aber möglich ist, dass der Sammler dann an die Þiðr. gedacht hat, die ihm bereits bekannt gewesen sein könnte. Doch halte ich es für glaubhafter, dass auch für die Sig. s. Waldtod vorauszusetzen ist. Die Majorität für Bettod wäre sonst geradezu erdrückend. Ferner hat de Boor gezeigt, dass man eine ältere, für deutsche Einflüsse empfängliche Quelle nötig hat. Die Þiðr. genügt nicht. Als eine solche Quelle leistet die Sig. s. weit bessere Dienste denn zweifelhafte niederdeutsche Lieder, norwegische Urballaden und was man sonst noch ersonnen hat.

Bei einer Prüfung der Ergebnisse de Boors hinsichtlich der Quellen des Brynhildartáttur ergibt sich nach meiner Meinung als sicherstes Resultat die Unzulässigkeit der üblichen Anschauung von der Beeinflussung der Ballade durch die Völs. Ich möchte aber weder mit der früheren Ansicht de Boors dafür überall die Meiri ansetzen, noch nach seinem jetzigen Standpunkt diese immer gegen die Sig. s. vertauschen. Dort, wo man die Völs. voraussetzte, ist m. E. die Edda (besonders die Meiri) als Quelle anzuerkennen. Wenn die Þiðr. herangezogen wurde, ist dagegen die Sig. s. an ihre Stelle zu setzen. Bei Bettod in der Sig. s. wäre das freilich nicht angängig. Dann müsste man mit Edda und Þiðr. sich beruhigen und die Eigentümlichkeiten des Schlussteils der Ballade etwa nach den von de Vries entwickelten Gesichtspunkten zu erklären suchen²⁾.

Gegen Waldtod in der Sig. s. könnte unter Umständen noch ein Umstand sprechen. Die etwas korrupte Strophe 26 würde man möglicherweise als ein Zitat aus der Sig. s. auffassen können. Nicht weil sie weniger gut überliefert ist (solche verderbte Stellen gibt es im Codex regius genug), sondern wegen des eigentüm-

¹⁾ GAHP 74. Der Tod Sigurds wird seiner Ansicht nach noch erwähnt.

²⁾ ZfdPh LVI: 129—145.

lichen Hinweises *sem skáldit kvað*, der etwas sonderbar anmutet, wenn die Strophe wirklich im Eddabuch gestanden hat. Von diesem Gesichtspunkt aus würde man aber am besten auch von der Sig. s. absehen; denn hätte sie die Strophe nebst den anderen umstehenden, die nur paraphrasiert, nicht zitiert wurden, aus einem Eddalied geholt, so bliebe dieselbe kleine Schwierigkeit für den Hinweis bestehen, es sei denn, dass diese Strophen später nicht in den Codex kamen und dass der Vols.-Redaktor deshalb selbst den Hinweis verfasste, um seine Meinung über ihren nicht-eddischen Ursprung zum besten zu geben. Bei dieser Sachlage wäre wohl die Sig. s. kein unbedingt nötiges Zwischenglied: denn es wäre ja nicht ganz ausgeschlossen, dass noch der Vols.-Redaktor Strophen aus mündlicher Überlieferung hat kennen können, die aufzunehmen kein Eddasammler für gut befunden hätte. Nun glaube ich aber bei der Erörterung der Meiri, der nach Heusler und seinen Schülern die Strophe und das Umstehende angehören, zeigen zu können, daß wir den Hinweis auf den Skalden genügend gut verstehen können, ohne die Annahme, dass jener Abschnitt nicht im Codex Regius oder einer älteren Eddahs. gestanden habe. Die Vorbereitungen zum Morde können natürlich sehr wohl im Codex mitgeteilt worden sein, auch wenn man bei der Ausführung der Tat abbrach. Bis 80:9 brauchte der Sammler nichts zu unterdrücken.

Unterdrückte er den Rest, wie erklären wir dann 80:9 — 18? De Boor behauptet, die genaue Umschreibung der Skamma beginne eben Zeile 9¹⁾. Dann wäre ja die Sache sehr einfach. Aber de Boor irrt. Sie beginnt erst Zeile 18. Die neun Zeilen als Vermittlung des Sagaredaktors anzusehen, befriedigt nicht. Weit näher liegt es, entweder mit der Sig. s. als Quelle zu rechnen (dann wohl auch für den vorhergehenden Abschnitt von 79:9 an), oder aber — unter Preisgabe der oben S. 256:19 ff. entwickelten Auslegung — die Meiri in Anspruch zu nehmen. Wählen wir das erstere, dann erhalten wir Bettod in der Sig. s. Wählen wir das letztere, so kann es sich ja wirklich um einen dem Redaktor nicht aus seiner eddischen Vorlage, sondern mündlich oder anderswoher bekanntgewordenen Meiri-Abschnitt handeln, aber am sichersten fährt man ohne Zweifel, wenn man das Eddabuch als Quelle annimmt. Für das Meiriproblem ist die Sache nicht so sehr wich-

¹⁾ FLN 77.

tig, denn dieses Lied würde wohl hier auf jeden Fall auch der Sig. s. zu Grunde liegen. Das Bedeutsame liegt in der Entscheidung über die Todesart Sigurds in der Sig. s.

Auf den zweiten Abschnitt meiner Interpretation der Brot-Prosa halte ich nicht so grosse Stücke, dass ich um ihretwillen der Sig. s. den Walddtod absprechen möchte. Wer hier anderer Meinung ist, den möchte ich auf einen Kompromissvorschlag verweisen. Die Sig. s., die von der Fornal beeinflusst wurde und auch deutschen Einflüssen zugänglich gewesen war, hatte ursprünglich den Walddtod und hat in dieser Fassung auf die Ballade eingewirkt. Als sie aber aufgezeichnet wurde, hat der Redaktor unter dem Druck der moderneren Eddadichtung den Bettod eingeführt.

Kein Argument für die Benutzung der Sig. s. scheint mir die von de Boor¹⁾ beobachtete Parallele zum Tättur zu sein, dass Sigurd sowohl dort als auch in dem fraglichen Sagaabschnitt dem Verrat ahnungslos gegenübersteht. Wohl ist man zunächst versucht, hier einen Gegensatz Meiri — Sig. s. zu vermuten. Im vorhergehenden Kp. der Völs. scheint nämlich Sigurd tatsächlich seinen bevorstehenden Tod zu ahnen, und zwar an einer Stelle, die Heusler wohl mit Recht für die Meiri in Anspruch nimmt. Vgl Völs. 76:8 (R. 29:100). Aber einerseits können wir auch in der Sig. s., wo Sigurd, wie wir glauben, von der Walküre belehrt wurde, keine so grosse Ahnungslosigkeit voraussetzen, andererseits dürfte der Widerspruch nur scheinbar sein und mit der Unbeholfenheit und Naivität der Völs. und des Brynhildartättur in psychologischen Dingen zusammenhängen. Das Lied hat Sigurd in der Unterredung mit Brynhild Todesahnungen und fatalistischen Glauben an seinen unabänderlichen Untergang äussern lassen. Bei der Ermordung kann er trotzdem überrascht sein von der unerwartet feigen Art der Ausführung und der Hinterlistigkeit der Verschwörung. Er sagt, er habe solchen Betrug weder geahnt noch verdient. Aber gegen sein Schicksal, gegen den verhängten Tod ist nicht anzukämpfen. Es ist tatsächlich auch in der Völs., wenn man die beiden Stellen näher betrachtet, kein Widerspruch vorhanden.

L. Es ist sehr schwierig, aus den Balladen die alten Überlieferungen herauszuschälen, wenn die Quellenverhältnisse unklar sind. Mit allem Vorbehalt kann man aus dem Tättur am ehe-

¹⁾ FLN 109.

sten folgendes für die Sig. s. in Anspruch nehmen (vgl. auch de Boor 59 ff.): Von dem Vols. 74 z. T. abgeschriebenen Gespräch Sigurds mit Brynhild mag Str. 196—199 ¹⁾ ein Reflex sein, aber wir können da ebensogut an die Meiri oder die Forná denken. Was dagegen nach der allgemeinen Meinung aus der Þiðr. stammt und nach de Boor vorwiegend der deutschen Tradition des Nibelungenliedes fremd ist, können wir nur für die Sig. s. beanspruchen. Sigurd reitet mit den Gjukungen in den Wald. Brynhild hat einen Plan ausgeklügelt, ihn durch salzige Speisen durstig zu machen, so dass man ihn töten kann, wenn er liegend aus der Quelle trinkt. Der Plan gelingt, während Brynhild zu Hause über ihren Entschluss trauert. Eine Neuerung der Färóer ist sicherlich Str. 213—215, worin die anderen freudig trinken, Sigurd aber kein Horn hat. Von Guttorm ist in der Ballade nicht die Rede.

Was nun folgt, Sigurds letzte Worte, steht auch in der Vols. und wird immer als eine Entlehnung aus der Þiðr. angesehen. Mit Recht betont de Boor ²⁾, dass man sich hätte fragen müssen, „wie denn diese abgerissenen Sätze der ÞS. in die VS. hineingekommen sind“. Ja, nicht nur hier (81: 13 — 16), sondern auch 85: 11 — 16, 92: 8—13 ist dieselbe Frage aufzuwerfen. Ist es glaubhaft, dass die Vols. aus der gewaltigen Þiðr. ausgerechnet diese winzigen Zeilen aufgenommen hat? Wieviel einfacher ist die Sache zu erklären, wenn die Sig. s. als gemeinsame Quelle angesetzt wird! Für die Richtigkeit dieser Annahme spricht auch der von de Boor beobachtete Umstand, dass die erste Stelle in der Þiðr. etwas umgestaltet ist, während der Wortlaut im Táltur und in der Vols. nahe verwandt ist.

De Boor konnte mit den beiden späteren Stellen wegen seiner Meiritheorie nichts anfangen; für die Sig. s. sind sie alle gleichwertig. Und sie sind auch unabhängig von der Frage des Wald- oder Bettodes für die Sig. s. in Anspruch zu nehmen. Die letzten Worte Sigurds können sehr wohl unbeschadet ihres deutschen Ursprungs bei einer Ermordung im Bett gesprochen worden sein wie in der Vols. Vielleicht erzählte die Saga wie die Ballade, dass die Leiche heimgebracht und in Gudruns Bett geworfen wurde. Nachher würden Gudruns Klageworte folgen können.

¹⁾ Sjurðar kvæði ved V. U. Hammershaimb.

²⁾ A. a. O. 115. Was S. 117 gesagt wird, fällt weg, wenn die Sig. s. zu Grunde liegt.

Sie stehen Völs. 82 zwischen der Skamma- und der Brotparaphrase. Die Meiri kann auch hier in Frage kommen. Sodann muss die Saga Brynhilds Todesentschluss verkündet haben, wovon die Völs. nach einer ausführlicheren Quelle erzählt. Und dann folgte vermutlich das letzte Stück in Kp. 33 (R. 31). Es wird hier nach unbekannter Quelle von dem Scheiterhaufen berichtet, und es folgt sofort die zweite kleine Parallele zur Þiðr., die des Ruhmes des Verstorbenen mit einigen lobenden Worten gedenkt.

M. Wer die Sagas kennt, weiss, dass sie es nicht lieben, mit dem Tod des Haupthelden zu schliessen. Die Schicksale seiner Nachkommen, die Folgen seines Todes müssen ebenfalls erzählt werden. Ich sehe keinen Grund, für die Sig. s. eine Ausnahme zu machen, um so weniger als wir die Sig. s. auch für die Lösung weiterer Quellenprobleme der Völs. nötig haben. Natürlich war die Darstellung sehr viel kürzer als die der Völs., der hier die ergiebigsten poetischen Quellen zu Gebote standen. 92 : 8 — 13 finden wir zum dritten Male einige anscheinend aus der Þiðr. abgeschriebene Worte, die wir besser für die Sig. s. beanspruchen. Sie enthalten die Einladung Vingis, zu Atli zu kommen und sein Reich zu übernehmen, gehören also zu dem notwendigen Rüstzeug der Sage. Als die Brüder ankommen, begegnet ihnen Atli und verlangt sofort den Schatz. Das beiderseits ironisch geführte Gespräch hat kein Gegenstück in den Atliliedern, würde aber vorzüglich in eine knappe Saga hineinpassen. Vielleicht ist auch die unmittelbar folgende Erklärung Atlis (bis 97 : 3) der Sig. s. zuzuschreiben, da nur ihr Anfang mit den Am. verglichen werden kann. Eine direkte Fortsetzung kann vorliegen in der kurzen Kampfschilderung 98 : 16 — 22, wofür die Atlilieder keine Grundlage abgeben. Dann braucht die Saga nur noch den Tod der Brüder (vielleicht in der Völs. 101 : 8 — 12 teilweise ausgezogen) und die Rache Gudruns erzählt zu haben, um mit der ganzen Atligeschichte fertig zu sein. Die Völs. konnte sie wieder ausnutzen, als ihr die Atlilieder nichts mehr boten, als sie nämlich zur Erzählung der Svanhildsage weiterschritt. Für den Anfang von Kp. 41 und für das ganze Kp. 42 fehlen bekannte Quellen. Und Kp. 44 hat wohl Berührungspunkte mit den Hm., aber nur sehr spärliche. Wir tun am besten, diese Stücke auf das Konto der Sig. s. zu setzen. Sprachlich spricht nichts dagegen.

Das Bild, das wir im vorhergehenden von der Sig. s. gewonnen haben, hat uns gezeigt, dass sie ähnlich wie die Völs. es nicht

gescheut hat, poetische Quellen auszunutzen. Und doch besteht hier ein nicht nur quantitativer Unterschied. Denn die Sig. s. war offenbar eine selbständige Arbeit, die eine neue Stufe in der Entwicklung darstellte. Wenn sie ältere Quellen benutzte, so tat sie das nicht wie die Vols., um sie möglichst getreu nebeneinander- und ineinanderzureihen, sondern um sie selbständig zu verwerten, ungefähr wie ein Eddalied von einem anderen hie und da Beeinflussung erfahren hat. Auf das Verhältnis der Sig. s. zu älteren Quellen ist besser einzugehen, wenn wir diese erörtern. Die Meiri kommt neben der Fornal vor allem in Betracht. Für die Vorgeschichte könnte noch mehr hinzukommen. Auch für die Beantwortung der Frage, ob es ausser der Vols., der Þiðr. und den Färrörballaden noch andere Denkmäler gibt, die sich von der Sig. s. haben beeinflussen lassen, sind wir noch nicht reif.

Die erhaltenen Teile der Sig. s. sind so bedeutend, dass man eine klare Vorstellung von ihrem Stil und Inhalt bekommen kann. Die Vorgeschichte zeigte sie uns als eine durchaus klassisch gehaltene Fornaldarsaga. Diesen stilistischen Eindruck macht auch die Fortsetzung, sofern man sie aus kleineren Paraphrasen der Vols. erkennen kann, mit Ausnahme allerdings der interpolierten Teile, von denen ja doch wenigstens Kp. 28 die ursprüngliche Darstellung nur unbedeutend hat verändern können. Als Hauptneuerung der Saga in der eigentlichen Sigurdgeschichte hat voraussichtlich die in die Grp. übergegangene Auffassung der Sigdrifa zu gelten.

Ich bin nicht überzeugt, dass diese Bewertung der Sigdrifa auch in der mündlichen Saga bestand. Es hängt davon ab, ob die Heimiepisode vielleicht auch in ihrer ursprünglichen Form einer jüngeren Stufe, nämlich der des erneuerten deutschen Einflusses auf die Sigurddichtung, angehört. Heimi ist ja eigentlich eine deutsche Sagengestalt und vielleicht wegen des Grani (in Þiðr. ist er Sohn des Rosszüchters Studas) in die Sigurðarsaga, wo er doch mit dem Ross nichts zu schaffen hat, hineingebracht. Gehörte er der mündlichen Saga noch nicht an, so wäre es möglich, für diese eine Fassung der Vorverlobung anzunehmen, die ich näher bei der Behandlung der Meiri angeben werde. Die Sigdrifa wäre dort wie in der Vols. als die wirkliche Brynhild aufzufassen. Wenn nicht, hätte schon eine derartige Heimi-freie Sagastufe sie umgewandelt, um die Vorverlobung zu vermeiden, sowohl wegen des Einflusses der Fornal als auch um den Flammenritt nicht zu

verdoppeln. Die Heimifigur könnte unbeschadet dessen, was hier gesagt wurde, auch ein Lehngut aus der Meiri sein. Die näheren Bedingungen werden sich bei unsrer Analyse dieses Liedes ergeben.

Vom rein sprachlichen Gesichtspunkt aus ist man stark versucht, eine mündliche, bei der Niederschrift nur unerheblich abgeänderte Sig. s. von den Zutataten der schriftlichen Fassung zu unterscheiden. Denn wir sahen, welch ein grosser Unterschied in den Zahlenverhältnissen zwischen der Vor- und Frühgeschichte einerseits und der Werbungssage und der Svanhildsage andererseits vorhanden ist. Diese letzteren waren gut genug, um der besten Gruppe der Fornaldarsagas zugezählt werden zu können. Aber jene waren in ihrem Wortschatz doch noch viel reiner. Vielleicht darf man schliessen, dass die mündliche Saga entschieden das Hauptgewicht auf die Vorgeschichte und die Jugendtaten legte und das spätere nur kurz streifte, dass sie also ungefähr so aussah, wie Heusler sie sich vorstellt. Erst die erweiterte Saga hat es vielleicht für gut befunden, über Sigurds spätere Schicksale ausführlich zu berichten und auch der Witwe bis zu ihrem letzten Leid zu folgen.

DIE FORNA.

Wir sind jetzt in der Lage, zu den ganz oder teilweise verschollenen poetischen Vorlagen übergehen zu können, die die Vols. in ihrer mit der Liederlücke korrespondierenden Partie benutzt hat. Wir sahen schon, dass solche Quellen von Kp. 29 an sichtbare Spuren hinterlassen haben. Fünf Strophen werden zitiert, rein poetische Worte tauchen hie und da im Text auf, und Analysen des inhaltlichen Zusammenhangs zeigen, dass der Redaktor mehrfach seine Vorlage wechselt. In der Edda sind gewisse Angaben vorhanden, besonders in der Grp. und in der Notiz am Ende der Gðr I., wo das bewahrte Sigurdslid von 71 Strophen (das einzige, das sich mit dem Inhalt der Mitteilung deckt und das auch unmittelbar folgt) das kurze (*'in skamma'*) genannt wird. Es muss also ein ganz ungewöhnlich langes Sigurdlied gegeben haben. Wenn es gilt festzustellen, was in der Lücke einst gestanden hat, muss man sich in erster Linie an dieses Lied halten. Man nennt es *'Sigurðarkviða in meiri'*.

Ist das *'Brot af Sigurðarkviðu'*, das nach der Lücke einsetzt, ein Stück aus dieser Meiri? Finnur Jónsson meint das ¹⁾. Die Heuslerschule scheidet dagegen streng zwischen diesem Bruchstück, das als ein Teil eines alten Sigurdliedes (*'Sigurðarkviða in forna'*) angesehen wird, und der Meiri, der ein wesentlich jüngeres Gepräge zugesprochen wird. Ich glaube, dass hier ein Fall vorliegt, bei dem man der Heuslerschule gegenüber Finnur unbedingt recht geben muss. Schon die glänzende künstlerische Analyse Heuslers würde genügen als Begründung dafür, dass hier zwei Darstellungen auseinanderzuhalten sind. Ferner braucht man die Vols. nicht lange zu studieren, um zu finden, daß man mit nur einer poetischen Quelle in der Lückenpartie nicht auskommt, auch dann nicht, wenn man der Sig. s. zu ihrem Recht verholfen hat. Auch sagenhistorisch kommt man nicht aus; denn die verschie-

¹⁾ OOLH² I: 284 f., JEGPh. V: 209 ff., Aarbøger III: XI: 56 ff.

denen Auffassungen von wichtigen Begebenheiten der Geschichte Sigurds verlangen mehrere Stufen der Entwicklung. Und schliesslich würde ein ganz unmögliches Verhältnis zwischen dem verlorenen und dem erhaltenen Teil des Gedichtes entstehen, wenn Finnur recht hätte. Der erhaltene Teil ist sprunghaft kurz. Und das kann der verlorene Teil durchaus nicht gewesen sein. Im Gegenteil! Wie hätte man sonst die Skamma, deren Einheitlichkeit Finnur J. selbst schlagend erwiesen hat ¹⁾, das kurze Sigurdlied nennen können?

Nun könnte man sagen: Gewiss ist von vornherein die Fornu von der Meiri streng geschieden gewesen. Aber im Codex regius war das nicht mehr der Fall. Der Sammler hat dort beide Gedichte ineinander verwoben. Die Brotstrophen sind zum Teil Fornastrophen, zum Teil Meiristrophen. Tatsächlich sind von seiten Boers ²⁾ und Neckels ³⁾ Ansichten ähnlicher Art verfochten worden. Für Boer war das Hauptargument Str. 7. Dort enthüllt Högni den Mord, und zwar ganz unumwunden, während er in Str. 3 davon abrät. Also können die Strophen, meinte Boer, nicht demselben Gedicht angehören. Boer fasste auch die Str. 7 so auf, als sei Högni der Mörder, und schloss daher, dass auch zu Str. 4, wo Guttorm zum Morde aufgereizt wird, ein Gegensatz besteht. Dies ist falsch! In beiden Strophen ist von mehreren Mördern die Rede, und es ist klar, dass alle drei Brüder mitgeholfen haben. Ferner hat Boer die Psychologie der Str. 7 nicht verstanden. Högni war gewiss ein Gegner der Ermordung Sigurds. Als er sich aber Gunnar und Brynhild fügen musste, war auch er bereit, offen die Verantwortung mit zu übernehmen. Er wollte sich nicht etwa drücken. Seinem Charakter gemäss gestand er schroff die Tat, während sich die anderen in verlegenes Schweigen hüllten. Ich möchte hier nicht mit Scheidweiler von „schuldbewusstsein und innerer zerrissenheit“ sprechen ⁴⁾, sondern glaube eher wie Heusler ⁵⁾, dass eine alte deutsche Überlieferung für die Darstellung massgebend war.

¹⁾ Aarbøger, II. Række, 12. Bind, 1—45.

²⁾ UUEN I:69 ff.

³⁾ ZfdPh XXXIX: 293 ff.

⁴⁾ ZfdPh XLIV: 324.

⁵⁾ GAHP 78.

Die Ausführungen Neckels sind durch Scheidweiler zum grossen Teil widerlegt worden ¹⁾. Aber es ist beinahe selbstverständlich, dass Neckel mit Recht einige Strophen für jünger hält. In einem alten Gedicht muss man immer mit Ersatz für halb oder ganz vergessenen Wortlaut rechnen. Das auch leugnen zu wollen, war eine Übertreibung Scheidweilers. Und einen Punkt im Brot empfinde auch ich als störend. Das sind die Strophen 8—9. Sie erklären sich aber leicht durch die Annahme, dass der Sammler sie nicht in der richtigen Reihenfolge gebracht hat. Auch die Strophe 5 sollte ja eigentlich nach dem Sammler die Nummer 11 bekommen. Wenn man ihn da berichtigt, hat man entschieden mehr Grund, ihn bezüglich der Stellung von Str. 8—9 zu korrigieren. Ich glaube mit Boer, dass diese Strophen der *hvöt* angehören ²⁾, und halte ebensowenig wie er die Einwände Bugges, die sich auf den Gebrauch des Präteritums in Brynhilds Rede gründeten ³⁾, für durchschlagend. Die Strophen haben mithin eigentlich dem verlorenen Teil des Liedes angehört. Ein Grund zum Misstrauen gegen die Einheitlichkeit des Bruchstücks liegt dann nicht mehr vor ⁴⁾. Damit sei nicht gesagt, dass ich nicht den Sammler für

¹⁾ A. a. O. 322—324.

²⁾ A. a. O. I: 79.

³⁾ *Norrøen fornkvæði* 239.

⁴⁾ Neuerdings sind wieder Zweifel an der Altertümlichkeit des Brot laut geworden. Hempel hat es in seinem Buche *Atlamál* und germanischer Stil für jung erklärt, de Vries (Über die Datierung der Eddalieder, Germanisch-Romanische Monatschrift 1934) und Kuhn (Anzeiger für deutsches Altertum LIII) pflichten ihm bei. Kuhn dürfte aber nur meinen, dass das Lied stilgeschichtlich oder hinsichtlich seiner Wortstellung der gemäss seinen Untersuchungen jüngeren kontinentalgermanischen Gruppe angehört. Es soll nach ihm die angelsächsische und heimisch altnordische Dichtung die altgermanische Wortstellung besser bewahrt haben als die altdeutsche und die durch Deutschland beeinflussten Heldenlieder der Edda. Diese dürften aber nach Kuhn (Zur Wortstellung und -Betonung im Altgermanischen, Beitr. LVII: 106) um 870 eingewandert sein. Ein höheres Alter für die Fornas ist von niemandem verlangt worden. Über eine noch frühere, auch von Kuhn vorausgesetzte Wanderung von Heldensagen in den Norden werden im Kp. 4 ein paar Worte zu sagen sein. Es möge auch bemerkt werden, dass die Ergebnisse Kuhns nicht etwa bedeuten, dass ein Lied aus der „deutschen“ Gruppe jünger sein müsse als die heimischen Lieder. Das wird ja schon aus der angeführten Jahreszahl deutlich und erklärt sich aus dem Konservatismus, womit die überlieferte Technik in gewissen Arten der Dichtkunst lange bewahrt wurde. Was nun die von Hempel beobachteten stilistischen Einzelheiten betrifft, so sind das Züge, die nur als persönliche Charakteri-

fähig gehalten hätte, eine bewusste Vermischung zweier Lieder vorzunehmen. Im Gegenteil: ich schliesse mich der Finnur Jónssonschen Auffassung seiner Tätigkeit an ¹⁾. Doch darüber mehr bei späterer Gelegenheit!

Ich brauche keine Charakteristik der Forná zu geben, da ich mit Heusler über ihren Inhalt und Stil einig bin ²⁾. Ob sie Heimí erwähnt hat oder nicht, ist für die Stilanalyse recht gleichgültig. Persönlich habe ich nichts dagegen, ihn erst in der Meiri oder gar der Sig. s. auftauchen zu lassen. Auch diese kann ein junges Lied wie die Hlr. ebensogut wie die Grp. beeinflusst haben. Das meiste, was Polak ³⁾ für Heimí Anwesenheit in der Forná beibringt, wird ja durch die Sig. s. überflüssig gemacht.

Was den Anfang betrifft, so bin ich ziemlich sicher, dass die Forná Sigurd als vom Drachenkampf herkommend geschildert hat. D. h. eine Schilderung war natürlich nicht nötig, eine Andeutung genügte. Da die Forná keine Vorverlobung kannte, wäre eine solche Andeutung bei ihr ganz sinngemäss. Und dadurch erklärt sich ohne weiteres die unsinnige Darstellung der Grp., die sowohl vor wie nach der Sigrdrifaepisode und der Vorverlobung Sigurd zu Gjuki kommen lässt. Das erste Mal stützt sich die Grp. auf die Forná, dann berücksichtigt sie die Sig. s. und die Meiri. Die Stellungnahme der Grp. durch die s. g. Vogelstrophen erklären zu wollen, ist wenig empfehlenswert, wie ich unten darlegen werde.

stika des Dichters, nichts als Merkmale einer bestimmten Epoche aufgefasst zu werden brauchen. Zusammenfassend kann man sagen, dass wohl schon seit Neckel Beobachtungen gemacht worden sind, die es als untunlich erscheinen lassen, die Forná mit einem deutschen Urlied gleichzustellen. Dagegen ist kein Beweis erbracht worden dafür, dass das Lied zu einer recht jungen Schicht der Eddalieder gehöre. Wollte man durch Addieren verschiedener Kleinigkeiten eine solche Auffassung begründen, so käme man in gefährliche Nähe der Methode, der Kellgren klassischen Ausdruck verliehen hat: „Dumt ár vart särskilt stycke vâl, men samlingen tór lyckas“. Wäre nur eine Einzelheit wirklich belangvoll, dann würde ich auch gern die übrigen als Stützen gelten lassen, aber wie die Dinge jetzt liegen, ist das nicht anginglich.

¹⁾ Zuletzt in Studier tillägnade Axel Kock niederlegt.

²⁾ GAHP 76—81 schildert sie Heusler mit meisterhafter Einföhlung.

³⁾ US 121—124.

DIE BRYNHILDARKVIÐA.

Unaufgeklärt sind noch zum allergrössten Teil die Quellen der Saga von S. 70:7 bis 77:26 (R. 28:16 — 29:144). Nach Heuslers Ansicht ist dies alles samt Kp. 28 (R. 26) auf die Meiri zurückzuführen. Für Kp. 28 habe ich schon eine abweichende Meinung begründet. Und eine Prüfung des uns jetzt vorliegenden Abschnittes legt dar, dass man mit nur einer Quelle nicht auskommen kann, auch ganz abgesehen von der Sig. s., deren Benutzung ich von 74:5 an bis 75:5 glaubhaft machte. Wie schon Boer¹⁾ gesehen hat, ist in Kp. 31 (29) eine sehr grobe Naht vorhanden. Brynhild bricht in laute Klagen und Beschimpfungen Gunnars aus. Ihr Geschrei wird über den ganzen Hof hin vernommen. Aber gleich darauf wird erzählt, dass Brynhild geweckt werden sollte und dass niemand sie zu wecken wage. Seit sieben Tagen liege sie in Schlaf. Für eine Kürzung ist hier kein Platz. Und wir haben auch keinen Grund zu der Vermutung, der Redaktor habe den schroffen Widerspruch durch eine Abkürzung seiner Vorlage selbst herbeigeführt.

Wäre nur diese Stelle zu berücksichtigen, so gäbe es allerdings einen Ausweg, die Meiri für den ganzen Abschnitt beizubehalten. Ich habe nämlich beobachtet, dass man den Text in Kp. 31 anders anordnen kann. Die Anfangszeilen, 72:16—20 (R. 1—4), wo Brynhild wie eine Tote im Bett liegt, lassen sich mit 74:5 (R. 43) verbinden. Von dort bis 77:28 (R. 146), wo Gunnar wieder bei Brynhild erscheint, geht es dann weiter. Die Antwort Brynhilds auf Gunnars Frage kann ebensogut 72:20 (R. 4) beginnen. „*Ok er hann leitir eptir fast, þá svarar hon: — — —*“ Bei 74:5 wieder angelangt, kann man dann direkt zur hvot 77:28—78:5 (N. 146—151) übergehen. Brynhilds Klage ist im ganzen Hof zu hö-

¹⁾ ZfdPh XXXV: 465 f. Neckel, Scheidweiler, Ussing berücksichtigen die Entdeckung Boers und wollen sie jeder in seiner Weise erklären, Schneider dagegen ignoriert sie.

ren. „Ich will nicht leben“, sagt sie, „weil Sigurd mich betrogen hat“ usw. Die Meiristrophen können schon im Eddabuch eine falsche Reihenfolge gehabt, oder der Redaktor bewusst die Umstellung vorgenommen haben, weil ihm ein Gegensatz zwischen *meydóm skla ge* und Ablehnung des *launþing* 73:25 (R. 33) zu bestehen schien. Man kann die Situation vielleicht dadurch retten, dass man das *launþing* nicht als verhehlte Liebesbegegnung mit Sigurd auffasst (man hat sich um dies Wort überhaupt nicht gekümmert). Aber es blieben andere Schwierigkeiten. Kann Brynhild zur Einleitung der *hvot* (wir müssen sie ja auch in der Meiri voraussetzen, man vgl. auch Vols. 79:18 mit wiederholter *meydóm skla ge*) wirklich in solche Beschimpfungen Gunnars ausbrechen, ihn ermorden wollen und sich dann über Sigurd bei ihm beschweren? An und für sich ist kaum glaubhaft, dass Brynhilds Seelenzustand und Haltung so schnell wechselt, aber denkbar wohl nach der im überlieferten Text vorhergehenden Sigurdszene. Tatsächlich scheint mir jedoch die Umstellung für den Inhalt im übrigen nicht schlecht zu sein. Wenn z. B. Brynhild jetzt zu Sigurd sagt, sie sei grimmig gegen Gunnar, lasse aber andere nichts davon merken (76:1), so steht das im Widerspruch zu ihren vor aller Welt erhobenen Anklagen und zu ihren Tätlichkeiten im ersten Teil des Kp. Bei Umstellung des Textes können wir ihre Äusserung nicht beanstanden, Dann kommt ja das andere erst hinterher. Ebenso unangebracht ist bei der jetzigen Textfolge Gunnars Frage 77:23 (R. 142), ob ihm Sigurd sagen könne, was Brynhild fehle und ob sie das Sprechvermögen besitze? Kommt aber die grosse Auseinandersetzung mit Gunnar erst hinterher, so sind diese Fragen durchaus zulässig. Die Anschuldigungen gegen Grimhild sind auch nach dem Gespräch mit Sigurd besser am Platze als vorher. Ein gewisser Gegensatz bleibt bei jeder Textgestaltung bestehen zwischen dem Mordversuch an Gunnar und der Äusserung Sigurd gegenüber, Gunnar nie verraten zu wollen, sondern lieber selbst aus dem Leben zu scheiden (77:1). Aber derartiges mag auf das Konto der aufgepeitschten Gefühle gesetzt werden.

Die Vorteile der Umgruppierung des Abschnittes 72:20—74:5 (R. 4—43) ¹⁾ sind bei weitem bedeutender als die Nachteile,

¹⁾ Boer entschied sich dafür, die neue Quelle erst Z. 10 (R. 48) beginnen zu lassen, weil dort eine *vinkona* eingeführt werde, von der im vorherge-

und hätten wir nur Kp. 31 (29) zu berücksichtigen, so würde ich vielleicht mit Hilfe meines obigen Vorschlags in der Hauptsache bei Heuslers Auffassung stehen bleiben. Nun müssen wir aber auch an den Hauptteil des Kp. 30 denken. Und da wir die Quelle dieses Stückes nicht besser verstehen können denn als ein nach der Meiri gedichtetes Lied, so werden wir am Ende genötigt, eine zweite Quelle zu bemühen. Mit Hilfe dieser Quelle ist aber der erste Teil des folgenden Kp.s einfach und gut zu erklären, ohne psychologische Widersprüche und ohne die sonst nötige Umstellung. Dieses Lied kann man die *Brynhildarkviða* nennen; denn um Brynhild dreht sich hier alles. Charakteristisch für dieses Lied wäre formale Abhängigkeit von den etwas älteren Sigurdliedern. Besonders der erste Teil von Kp. 31 hat ja, wie Neckel ¹⁾ entdeckt hat, deutliche Ähnlichkeiten mit der Skamma. Inhaltlich dürfte das Lied etwa folgendes Aussehen gehabt haben:

Beim Baden erkennt Brynhild den Ring Budlis an der Hand Gudruns. Vielleicht zieht Gudrun ihn ab, als sie ins Wasser steigt, und lenkt dadurch Brynhilds Aufmerksamkeit auf ihn. Brynhild,

henden nicht die Rede sei und deren Namen wir überhaupt nicht erfahren. Ich halte aber dafür, dass sie mit der soeben erwähnten *hirðkona* Svafrlöd identisch ist. Jedenfalls ist die inhaltliche Zusammengehörigkeit zwischen *skemmumey*, *hirðkona* und *vinkona*, die hier nacheinander erwähnt werden, grösser als der etwaige Unterschied zwischen *hirðkona* und *vinkona*.

Eine dritte Möglichkeit der Erklärung einer falschen Reihenfolge könnte darin liegen, dass der Redaktor die Meiri auf einem Konzept in Prosa verwandelt hat, bevor er die Paraphrase in die eigentliche Handschrift eintrug. Als er dann die auf Meiri, Fornu und (wahrscheinlich) auch Sig. s. beruhenden Konzeptblätter ins Reine schreiben wollte, griff er fehl und nahm das letzte Blatt aus seiner Meiriwiedergabe zuerst. Ein solcher Irrtum wäre leicht erklärlich, da ja dies letzte Stück aus der Meiri sich ausgezeichnet mit den einleitenden Zeilen aus der Fornu verbinden liess. Als er ein neues Konzeptblatt nahm, hat er den Irrtum entdeckt, konnte aber dann nicht mehr ändern.

Verdächtig würden noch immer die 7 Tage bleiben, die Brynhild geschlafen haben soll, und die Unwissenheit Gudruns über das Vorgefallene. Aber dieser Verdacht betrifft weniger die Verbindung mit dem Anfang des Kp.s, man brauchte da nur an ein übersprungenes Stück der Sig. s. zu denken, sondern mehr den Zusammenhang innerhalb der meiner Meinung nach der älteren Saga entnommenen Partie. Das Original kann aber hier in Ordnung gewesen sein. Die Umstände, die uns jetzt unerwartet vorkommen, mögen in der von der Völs. nicht benutzten voranliegenden Partie der Sig. s. ihre befriedigende Vorbereitung gefunden haben. Vgl. oben S. 255.

¹⁾ ZfdPh XXXIX: 303 ff.

die schon von trüben Ahnungen erfüllt ist, errät jetzt den Betrug, der an ihr verübt worden ist. Aber sie sagt nichts, jedenfalls nichts über den Ring. Traurig kehrt sie nach Hause zurück. Die Völs., die die klassische *senna* nacherzählt hat, benutzt diesen Anfang nicht, fährt aber nun nach dem jungen Liede fort.

Gudrun weiss von dem Betrug an Brynhild mit dem Gestaltentausch. Sie trägt ja selbst den Ring am Finger, den Sigurd Brynhild abgestreift hat. Dagegen weiss sie nichts von dem Vergessenheitstrunk und der Vorverlobung. Und sie ahnt nicht, dass Brynhild den Betrug erkannt hat. Darüber wird sie erst im Laufe des Gesprächs mit Brynhild aufgeklärt. Und dann erfährt sie auch von der früheren Zuneigung Sigurds und Brynhilds. An den Zaubertrank will sie aber auch jetzt noch nicht glauben. Mit Enttäuschung weist sie diese Anschuldigung gegen ihre Mutter zurück. Sie möchte wohl auch lieber glauben, dass Sigurd sie bewusst der Rivalin vorgezogen habe, obgleich sie betont, dass ihr Vater einen anderen passenden Freier für sie hätte finden können, falls man gewusst hätte, dass Brynhild sich durch die Wahl Sigurds benachteiligt fühlt. Das Gespräch flaut ab. Brynhild hält es für unnütz, mit Gudrun ihren lange verschwiegenen Kummer weiter zu erörtern. „Du schaust in die Zukunft hinein“, sagt Gudrun. Und gross war die Verstimmung, fügt das Lied hinzu, die bei ihrem Baden im Strome entstand, wo sie den Ring erkannte, der ihren Wortwechsel veranlasste. Dass dies, falls die Quelle nicht gerade hier wechselt, wirklich als ein Rückblick des Liedes zu fassen ist, nicht als die knappe Abfertigung einer in der Vorlage geschilderten *senna*, die die Völs. nicht zum zweiten Male darstellen konnte, das wird durch das vorhin Erzählte ganz klar. Der Rückblick kann aber alles enthalten haben, was ich in der obigen Inhaltsangabe als Anfang des Liedes angegeben habe. In dem Falle stürzte sich das Lied sofort *in medias res* und brachte ähnlich wie die Skamma die Erklärung später. Die Völs. umschreibt es dann von der ersten Strophe an. Schneiders Versuch die Stelle zu erklären¹⁾ darf als recht misslungen betrachtet werden. Nach ihm haben wir es ja hier mit einer Meiriparaphrase zu tun. Dabei soll der Redaktor, als er das Bedürfnis fühlte, eine Strophe zu zitieren, durchaus nicht diejenige gewählt haben, bis zu welcher er in der Paraphrase gelangt war, sondern aus Versehen eine

¹⁾ ANF XLV: 5 f.

Strophe aus dem späteren Teil des Liedes gewählt haben, die hierher „wie die Faust aufs Auge“ passe. Nach diesem sonderbaren Zitat setzte er dann wohl getrost seine Paraphrase an der richtigen Stelle fort. Wir können den Redaktor ohne weiteres von dieser eigentümlichen, praktisch schwer zu erklärenden Schlamperei freisprechen. Die Strophe passt sehr gut in den Zusammenhang hinein, auch wenn man nur das Vorgehende gelten lässt. Wie würde Brynhild Sigurd für den Überlegenen halten können, wenn sie immer noch glaubte, dass Gunnar durch die Waberlohe zu ihr ritt? Wenn der Anblick des Ringes Brynhild aufklärt, wie auch ich gern glaube, so muss man sich den Gang der Ereignisse ungefähr so zurechtlegen, wie ich oben getan habe, nicht aber dem erhaltenen Sagatext gröbliche Gewalt antun.

Auf ähnlichen Pfaden wie Schneider wandelte schon früher de Boor ¹⁾). Auch dieser wollte die *senna*, die Neckel auf Grund seiner Analyse dieses Abschnittes der Meiri abgesprochen hatte ²⁾), dem grossen Lied zurückgeben. In dieser löblichen Absicht schrak auch de Boor nicht vor sehr eigentümlichen Annahmen zurück. Der Sagaredaktor habe nach ihm die alte *senna* der Meiri, die wir aus der Sn. E. kennen, gänzlich umgearbeitet, für Gudrun eine ganz neue Situation geschaffen, neue Reden für sie erfunden usw. Diese Annahme streitet nicht nur gegen alles, was wir über die Tätigkeit des Redaktors wissen; sie wird geradezu sinnlos, wenn wir nachsehen, was in der Sn. E. über die *senna* steht. Wir finden eine Darstellung, die sich mit der der Fornaldeckt ausser in dem Punkte, dass sich Brynhild nicht in dem Wasser waschen will, das durch Gudruns Haare geronnen ist. Aber gerade diese Veränderung fehlt in der Vols. Es wäre für die Vols. ein leichtes gewesen, diesen Zug in ihre *senna* hineinzuarbeiten, wenn sie die Meiri wirklich hier hätte umschreiben wollen. Und sollte das „Versöhnungsgespräch“, wie de Boor es nennt, ursprünglich dem Höhepunkt der *senna* in der Meiri voraufgegangen sein, so wäre es angenehm zu erfahren, weshalb es in der Vols. nicht auch vor die Haupt-*senna* gestellt worden ist. De Boors Behandlung der zitierten Strophe ist ebenso verfehlt wie seine übrigen Ausführungen zu der Stelle. Selbstverständlich haben wir es hier wie überall mit einem Zitat des Verfassers aus

¹⁾ FLN 91—96.

²⁾ A. a. O. 325.

seiner Vorlage zu tun, und die Behauptung, die Strophe stehe in sinnlosem Zusammenhang, ist reiner Unsinn. Der Zusammenhang ist ausgezeichnet. De Boor glaubte sogar annehmen zu müssen, dass Brynhild selbst die Strophe aus einem Lied zitiert. Warum wohl? Nun, weil der Redaktor nur den Anfang der Strophe auch in Prosa umschreibt. De Boor hätte sich leicht überzeugen können, dass des Redaktors Gewohnheiten in dem Punkte sehr wechselnd sind. Ich kann mich nicht bei allen Behauptungen de Boors aufhalten. Es ist keine Frage, dass Neckel gegenüber den Extratouren seiner beiden jüngeren Kollegen hier die gesunde Methodik vertritt. Entweder hat Neckel recht, oder das fragliche Stück rührt aus einer anderen Quelle her als die Meiri. Letzterenfalls hindert uns nichts, die s e n n a der Sn. E. für die Meiri in Anspruch zu nehmen.

Zunächst wollen wir in der Sagaanalyse weitergehen unter der Voraussetzung, dass die Quelle dieselbe bleibt. Nach dem Abschluss des Gesprächs zwischen den beiden Rivalinnen setzte ein elegischer Rückblick der Vorlage ein, worin des Unheils, das aus der Erkennung des Ringes entstand, gedacht wurde. Es wird dann besungen, wie Brynhild, in sich verschlossen, zu Bett geht und über ihrem Gram brütet. Sie hat bis vor kurzem Gunnar geliebt, um so schmerzhafter ist ihr die Entdeckung, dass Gunnar ein Unwürdiger ist. Die Liebe zu Sigurd, dessen Handlungsweise sie jetzt trotz Gudruns Ablehnungsversuch zu verstehen glaubt, bricht durch. Hass und Verachtung gegen Gunnar erfüllen sie, den Unfähigen, dem es nur dank der Zauberkünste seiner bösen Mutter gelang, sie zu verblenden. Sie verachtet ihn zu sehr, um ihn auch nur sprechen zu wollen. Als er sie aber hartnäckig angeht, bricht sie endlich los. In einem heftigen Redestrom bringt sie alle Anklagen gegen Gunnar vor, rechtfertigt gleichzeitig ihr eigenes Tun und rollt ein Bild der ganzen Werbungsgeschichte auf. Als Gunnar mit Beschimpfungen antwortet und seine Mutter auf ihre Kosten preist, wird sie tobsüchtig, will sofort ihren schon bekanntgegebenen Entschluss, Gunnar töten zu lassen, selbst ausführen und wird in Fesseln geschlagen. Durch Gunnars Einspruch von den Fesseln befreit, zerstört sie ihr Gewebe und ergeht sich in lauten Klagen, weil sie Sigurd nicht besitzt. Ich kann nicht glauben, daß die Fortsetzung dieser Szene — die Saga wechselt ja hier die Quelle — die m e y d ó m s k l a g e enthalten habe. Wir haben es vielmehr hier mit einem Dichter zu tun, der die Folge-

rung aus der Liebe Sigurds und Brynhilds gezogen hat, die in der Skamma und in der Meiri noch nicht gezogen wurde, dass nämlich Brynhild Sigurd als in der Hauptsache unschuldig anerkennt und ihm vergibt und das Problem nicht durch seine, sondern durch Gunnars Tötung lösen will. Den Schluss dieses Liedes dürfte der Sammler ebensowenig mitgeteilt haben wie den Schluss der Meiri. Es ist natürlich undenkbar, daß der Dichter Brynhild Erfolg haben liess. Man muss sich vielmehr vorstellen, dass die Ermordung Sigurds hier von Gunnar selbst ausging, der aus Neid und Furcht dazu getrieben wurde, und dass sich Brynhild nachher das Leben nahm. Mit dem Wegfall der *meydómsklage* erübrigte sich auch die Anklage gegen Gudrun. Das stimmt zu der Haltung Gudruns in dem ersten Teil des Liedes, wo sie ja keineswegs mit Sigurd prahlt, sondern als die Verteidigerin ihres Bruders erscheint. Brynhild wird auch im Laufe des Gesprächs davon überzeugt, dass Gudrun eher Mitleid als Hass verdient, und schlägt einen versöhnlicheren Ton an, obgleich sich Gudrun zu recht gehässigen Äusserungen versteigt. Es wäre interessant zu wissen, wie die Vorlage die Worte wiedergab, die in der Vols. als *ek ann þínum bróðir at eins* erscheinen. Vielleicht wollte Brynhild Gudrun damit auch beibringen, dass sie die Liebe Sigurds nie körperlich genossen habe. Vgl. auch ihre Zurückweisung des Verdachts, *launþing* gehabt und *údádóir* begangen zu haben, im Streit mit Gunnar unmittelbar vor dem Mordversuch an ihm. Das Lied, das wir hier erschlossen haben, muss ein psychologisch wohl gelungenes Ganzes gebildet haben und einer der besten Vertreter der Brynhildenpoesie gewesen sein.

Freilich könnte man, wenn man erstens die erörterte Textumstellung, zweitens die Widersprüche der Darstellung und Charakterzeichnung in den zwei verschiedenen Abschnitten der Klagereden vor und nach 74 : 5 und drittens die Absage an die *senna* der Sn. Edda mit in Kauf nähme, mit der Meiri als alleiniger Quelle auskommen. (Die ersten Zeilen in Kp. 31 könnten auch Fornal sein.) Ich denke aber, wir können getrost sagen, das wäre ein viel zu hoher Preis, nur um die an sich sehr wahrscheinliche Annahme einer zweiten poetischen Vorlage zu vermeiden. Diese Vorlage ist auch keine blosse Formel mehr. Die Verbindung der Klagereden vor der Naht hat ihr Umriss und lebendigen Inhalt gegeben. In der Lücke dürfte sie am ehesten zwischen Meiri und

Forna ihren Platz gefunden haben, sofern sie nicht in das grosse Lied eingeschoben war.

Wir haben uns noch nicht über die *senna* der Sn. E. in ihrem Verhältnis zu der vermutlichen *senna* der Meiri entschieden. Jene *senna* mit dem charakteristischen Moment des nassen Frauenhaares taucht in dem färöischen *táttur* wieder auf. Die Rollen Gudruns und Brynhilds sind dort vertauscht. Trotzdem ist die Verwandtschaft mit der Sn. E. unverkennbar. Vgl. Str. 162 ff. Da man kaum annehmen kann, die Ballade habe aus der Sn. E. Eindrücke empfangen, und an eine Neuerung Snorris auch sonst kaum zu denken ist, muss auf eine gemeinsame Quelle geschlossen werden. Die Sig. s. wird ausgeschaltet, weil sie zur Erklärung des Ring-Berichtes der Völs. nötig ist. Wir haben Grund zu glauben, dass sie hier mit der Fornas zusammen ging. Wenn wir aber den Ring-Bericht im Anfang von Kp. 31 für eine Erfindung des neu erschlossenen Brynhildlieds halten, so bleibt nur die allgemeine Wahrscheinlichkeit als Stütze-dafür, dass die Sig. s. und die Völs. das Haarwaschen nicht aufnahmen, weil es in der Fornas fehlte. Undenkbar ist es ja nicht, dass die Sagas sich hier nach der Meiri richteten, in welchem Falle wir die *senna* der Fornas in der Sn. E. anträfen, die sich ja betreffs des Ringes wirklich an sie angeschlossen hat. Da aber die Sn. E. ohne Zweifel mehrere Quellen benutzt hat, bedeutet dieser Umstand wenig. Zu dem knappen Stil der Fornas passt die einfache Erwähnung des Streits um den Vorrang im Wasser etwas besser als die Ausführung mit den nassen Haaren, aber man kann auch sagen, das Haarmotiv besitze eine derb altertümliche Prägung. Eine Benutzung der Meiri in der Ballade mag aber eher zu erwarten sein als eine Benutzung der Fornas, und so wollen wir uns jedenfalls vorläufig für die Meiri entscheiden. Die endgültige Wahl treffen wir S. 333 ff.

Nur noch eine Lösung der verwickelten Probleme der Klagereden möge hier Platz finden. Wenn man etwa mit Neckel annähme, die Meiri habe keine *senna* gehabt, und mit Schneider, der Rückblick am Ende von Kp. 30 (28) sei in der Vorlage eine wirkliche erstmalige Darstellung der *senna* gewesen, und ferner mit mir eine besondere Quelle für den ersten Teil des Kp. 31 (29) voraussetzte, so würde sich folgendes Bild ergeben:

70:6—72:13 (28:16—78) würden zur Meiri gehören und liessen sich, wenn ein Stück übersprungen worden wäre, ganz gut mit dem zweiten Teil des Kp. 31 von der Naht ab vereinigen. Gudruns Staunen über die Trauer im Hause und ihre Absicht, mit Brynhild freundlich zu verkehren, würde man als eine Auswirkung der versöhnlichen Schlussworte Brynhilds im ersten Abschnitt verstehen können. Die Crux der 7 Tage würde allerdings bleiben.

Man würde dann, den ersten nicht ausgeführten Gedanken Heuslers aufnehmend¹⁾, am Ende von Kp. 30 einen Wechsel der Vorlage annehmen. Der Redaktor hätte ein Lied vorgefunden, das im Anfang eine *senna* klassischer Art (etwa die der Sn. E.) brachte. Die hätte er mit den bekannten Worten abgetan und dann die Fortsetzung des Liedes in der Weise umschrieben, wie ich sie schon ausgeführt habe. Freilich die Umrisse und die Eigenart des Liedes würden darunter leiden, wenn es erst am Ende von Kp. 30 begönne und vom gewöhnlichen *senna*-Typ ausginge. Die interessante Darstellung der Auseinandersetzung zwischen den beiden Rivalinnen mit ihrer psychologischen Anknüpfung an das Folgende würde verloren gehen, das Ganze würde als ein Torso wirken.

Eine Variante dieser Lösung bestände darin, dass man die Grenzen ebenso zöge wie Neckel, also bei der Frage nach dem Ring. Die *senna* müsste dann in der Meiri so umgestaltet sein, wie ich oben angegeben habe, also wieder nicht der Snorrischen entsprechen, das Bruchstück des Brynhildliedes noch kürzer sein. An dem Vorhandensein des letzteren wäre festzuhalten; denn Neckels Lösungsvorschlag hat sich als zu bedenklich erwiesen. Doppelbenutzung der Skamma und Neudichtung des Redaktors über längere Strecken hin — das sind beides sehr unwahrscheinliche Annahmen. Auch zeigt sich bei der späteren, sicheren Paraphrase der Skamma, dass der Redaktor dieses Lied gut verstanden hat, weshalb die vielen Missverständnisse dunkler Stellen, mit denen Neckel operiert, nicht überzeugen. Ich kann auch nicht zugeben, dass der Text widerspruchsvoll oder verworren sei.

Ein Grund Kp. 30 vom ersten Abschnitt des Kp. 31 zu unterscheiden könnte in der Angabe Brynhilds über die Werbung liegen. Diese stimmt zu der Skamma, und für die Skamma braucht man keine Vorverlobung anzusetzen. Die Klagereiden in Kp. 30 und im späteren Teil von 31 haben aber zweifelsohne eine Quelle mit Vorverlobung. Allein dagegen kann man folgendes anführen. Den wilden Hass gegen Grimhild und Gunnar, der den ersten Abschnitt von Kp. 31 besonders kennzeichnet, versteht man besser, wenn Brynhild sich nicht nur über den Gestaltentrug, sondern auch über den Vergessenheitstrank zu beklagen hat. Ferner gibt es auch in dem späteren Teil von Kp. 31, in jüngeren Eddaliedern und in dem Tättur wahrscheinlich auf die Meiri zurückzuführende Angaben über die Werbung, die ähnliche Zustände wie hier und in der Skamma voraussetzen. Wenn man Brynhilds Aussage in dem ersten Teil des Kp. 31 mit der Vorverlobung vereint, hat man sich den Vorgang etwa folgendermassen zu denken:

Nach der Verlobung hat Sigurd Brynhild verlassen, um sich nach einer angemessenen Zeitspanne wieder bei ihr zur Hochzeit

¹⁾ GAHP 71.

einzufinden. Infolge der Zauberei Grimhilds vergisst er Brynhild jedoch und kommt nicht zur verabredeten Zeit zurück. Brynhild, die den Grund nicht kennt, nimmt ihm das natürlich übel und betrachtet die Verlobung als aufgehoben. Die Hochzeit mit Gudrun hat nicht stattgefunden (vgl. Grp. 43). Als nun die Gjukunge und Sigurd ankommen, um Brynhild zu gewinnen, weigert sie sich zuerst, irgend jemand von ihnen zu heiraten. Auf Drängen Budlis entscheidet sie sich aber dafür, sich dem Granireiter zu verloben, wenn er die Lohe durchreiten und gewisse von ihr näher anzugebende Männer (Freier?) zu erschlagen vermöge. Sie weiss also, dass Sigurd gekommen ist, und wenn man sie schon zu einer Heirat zwingt, will sie selbstverständlich noch immer lieber ihn haben als etwa Gunnar. Denn Sigurd hat die Bedingungen erfüllt, die sie früher für ihre Heirat aufgestellt hatte, und auf Heirat mit ihm war sie mehr eingestellt. Sie erwartet auch, dass nur Sigurd die erneute Probe mit der Waberlohe bestehen kann, aber um ihm die Sache diesmal noch schwieriger zu machen, fügt sie die weitere Bedingung der Tötung noch zu bezeichnender Männer hinzu. Sie glaubt ja Gründe zur Missbilligung von Sigurds Verhalten ihr gegenüber zu haben. Sie will ihm zeigen, dass, wenn er sie wiedergewinnen will, er sich noch mehr anstrengen müsse als das erstemal. An eine persönliche Unterredung zwischen den beiden ist natürlich nicht zu denken. Aber aus der Ferne hat Brynhild Sigurd möglicherweise gesehen. Gemäss der Grp. wechselten Sigurd und Gunnar schon auf dem Wege die Gestalt und nahmen erst bei der Heimkehr ihre natürliche Erscheinungsform an. Sollte das für die hiesige Vorlage gelten, so müsste man sich vorstellen, dass ihn Brynhild nicht einmal hat sehen können, sondern nur durch Budli von seiner Anwesenheit erfahren hat. Denn der frühe Gestaltentausch hat nur dann einen Sinn, wenn Gunnar gar nicht die Absicht hat, die Tat selbst zu verrichten, und dann kann er auch nicht auf Sigurds Ross sitzen. Dieses muss dann Sigurd in Gunnars Gestalt reiten. Aber in Kp. 30 ist von einem Versuch Gunnars, die Lohe auf Granis Rücken zu durchreiten, die Rede. Hier ist ein Widerspruch zur Grp.¹⁾, aber nicht zu Kp. 31.

¹⁾ Die Situation im Kp. 31 lässt sich ohne Weiteres mit den Angaben des Kp. 30 verbinden. Schwieriger und nur unter Aufgabe des Anschlusses an Kp. 30 würde man Kp. 31 mit der Grp. zusammenreimen können. Man müsste dann annehmen, dass nicht Brynhild, sondern nur Boten und Verwandte die Angekommenen sehen dürfen. Und Budli, der offenbar nach dem Willen

Die Stelle in der Grp. kann am ehesten mit der Meiri verbunden werden (nicht mit der Fornu oder Sig. s., wie Vols. zeigt). Da nun der erste Abschnitt des Kp. 31 nicht zur Meiri gehört, braucht man sich hier nicht weiter damit aufzuhalten. Weniger sicher konnten wir beweisen, dass die Klagereden in Kp. 30 der Meiri fremd waren. Weil nun die Angabe über Gunnars misslungenen Graniritt und die Grp. einander widersprechen, so haben wir ein neues Indizium dafür, dass diese Klagereden der Meiri fremd sind. Ich glaube, dass man hier wirklich auf die Grp. bauen darf, weil sie auch in ihrer zweiten Angabe über den Gestaltentausch sich in direktem Widerspruch mit der Vols. (Sig. s., Fornu) befindet. Die Vols. behauptet, dass Sigurd seine rechte Gestalt wieder annimmt, als er sich mit seinen Begleitern vereinigt, nachdem er vom Flammenritt zurückgekehrt ist. Die Grp. erklärt, dass der Gestaltentausch erst stattfindet, als sie wieder zu Hause sind. Zugegeben, dass die Grp. die beiden Angaben über den Gestaltentausch ungenau wiedergegeben haben mag oder dass der Stabreim sie beeinflusst haben kann, ein gutes Indizium bieten sie doch dafür, dass Kp. 30 mit der Meiri nichts zu tun hat. Dann folgt aus der Verbindung des Kp. 30 mit dem Brynhildlied des Kp. 31, dass die Skamma-ähnliche Verlobung mit dem Granireiter auch im Sinne der Skamma aufzufassen ist, d. h. Sigurd war noch immer ohne Vermummung, als die Freier bei Budli ankamen, und dass ihn Brynhild selbst erblickt hat, ist wahrscheinlich, aber unwesentlich. Unmöglich kann die Grp. ihre Angaben umgekehrt aus dem Brynhildlied erhalten haben, da der Tausch dort, wie aus der Vols. hervorgeht, nicht einmal erwähnt wurde, sondern nur die stillschweigende Voraussetzung bildete.

Betreffs der Reihenfolge der Freierproben ist hier anzunehmen, dass der Flammenritt zuerst, die Tötung der von Brynhild bestimmten Männer später kam. Das stimmt auch zu der Ordnung, in der Brynhild die Ereignisse erzählt. Auch für die Meiri ist diese Ordnung die natürliche. Hier

der Gjukunge handelt, mag Brynhild absichtlich in ihrem falschen Glauben belassen haben, dass Sigurd (unverhüllt) auf Grani sitzt. Er muss ja wissen, dass Gunnar der Freier ist. Aber weil seine Schwester nur für eine Heirat mit Sigurd zu haben ist, hütet er sich, sie darüber aufzuklären, wen er auf Granis Rücken zu erkennen glaubt. Atli in der Skamma kann allerdings nicht diese Rolle spielen; denn da ist deutlich angegeben, dass Brynhild selbst Sigurd in seiner eigentlichen Gestalt auf Grani erblickt. Da hat vielleicht der Dichter gemeint, dass Atli den Gjukungen die Entscheidung darüber überlässt, wie sie die Sache ins reine bringen wollen.

aber ist sie notwendig, weil der Gestaltentausch erst unmittelbar vor Sigurds Flammenritt stattfindet und Sigurd ja nicht unvermummt die Kämpfe bestehen darf. Brynhild hat die Bedingung gestellt, um Sigurd ihre Ungunst zu zeigen, aber da er als ein ihr unbekannter angeblicher Fremdling bei ihr eindringt, ist sie froh, ihm noch diese Probe auferlegen zu können. Die Sache lässt sich auch schwer denken ohne Brynhilds direktes Eingreifen, das hier nur nach dem Flammenritt möglich ist, und das auch bei den Voraussetzungen der Grp. zu einem früheren Zeitpunkt recht unwahrscheinlich wäre. Denn Brynhild würde natürlich nicht das Risiko auf sich nehmen, die Tötung jemand anders als dem vermeintlichen Sigurd zu überlassen. Nun liesse es sich ja denken, dass Gunnar in seiner Rolle als Sigurd kläglich versagte und dann der maskierte Sigurd die Tat ausführte, um so die Überlegenheit Gunnars Brynhild richtig vor Augen zu führen. Ich bezweifle aber stark, dass irgendein Dichter Sigurd in diese ihn herabsetzende Situation hätte versetzen wollen. Und ausserdem ist es natürlicher, dass die Kampfprobe demjenigen auferlegt wird, der die klassische Hauptprobe schon hinter sich hat. Sonst könnte möglicherweise einem Unwürdigen die erste Probe gelingen. Wenn Brynhild Gunnar ins Gesicht schleudert, er sei leichenblass geworden, so braucht man das natürlich nicht so aufzufassen, als ob sie selbst dem Vorgang zugeschaut hätte. Das kann ein natürlicher Schluss aus der Enthüllung des Betrugs sein. Die Eide, worauf Kp. 31 anspielt, sind nicht dieselben, die im vorhergehenden Kp. erwähnt werden. Das tut aber nichts; denn der Schwur, sich nur dem Ausgezeichnetsten zu verloben, muss bei Brynhild immer vorausgesetzt werden und ist unabhängig von den Sigurd geleisteten Treueiden. Nach der Doppelhochzeit kommt wohl recht bald die Katastrophe.

Die vorstehende Analyse hat gezeigt, dass man besser tut, den ganzen hier behandelten Abschnitt dem Brynhildlied zuzusprechen. Die endgültige Entscheidung kann allerdings erst dann getroffen werden, wenn wir zur Meiri ein näheres Verhältnis gewonnen haben, so dass wir uns über die Art ihrer *sen na* mit Bestimmtheit äussern können. Weil ich aber hier eine neue Grösse einführe und das Vorhergehende wegen der vielen Ausblicke auf Nebenlösungen nicht übersichtlich genug ist, halte ich es für angebracht, praktisch darzulegen, wie das Brynhildenlied nach meiner Hauptlösung hat beschaffen sein können. Ein weiterer Grund, den Abschnitt in Einzelheiten zu rekonstruieren, ist der Umstand, dass man sowohl in dem Kp. 30 angehörenden Teil (de Boor, Schneider) als auch in der Partie aus Kp. 31 (Neckel) Verwirrung und Widersprüche hat finden wollen. In der Hauptsache habe ich das wohl schon widerlegt, aber manche Einzelheit mag noch übrig geblieben sein. Die Möglichkeit, die beiden Teilabschnitte reibungslos miteinander zu verknüpfen, soll auch praktisch erwiesen werden. Schliesslich ist es auch wegen der Ausfüllung der Liederlücke von

Belang zu erfahren, wie viele Strophen für das Lied anzusetzen sind. Daher habe ich die Rekonstruktion in — allerdings deutschen — Versen ¹⁾ gemacht. Poetischer Wert geht ihnen freilich ab. Nicht nur mein Ausländertum, sondern auch die befolgten Prinzipien standen ästhetischen Aspirationen hindernd im Wege. Für mich galt es, engen Anschluss an den Sagatext zu suchen und sachlich nichts zu bieten, was nicht drin steht oder sich notwendigerweise daraus ergibt. Wo die Saga offenbar gekürzt hat, muss ich also entweder mit Parallelismen oder wortreicherer Ausdrucksweise auskommen, oder ich setze einfach Punkte, um die verlorenen Zeilen zu markieren. In Kp. 30 ist es ziemlich leicht, die Zahl der Strophen auf ihr Minimum zu bringen; denn man darf erfahrungsgemäss davon ausgehen, dass in jeder Strophe nur eine Person zu Worte kommen darf. Ich glaube behaupten zu können, das Lied habe in Wirklichkeit nicht weniger, sondern eher etwas mehr Strophen gehabt als in der Rekonstruktion. Bei dieser bin ich von der früher erwähnten, sehr glaubhaften Alternative ausgegangen, dass die vorauszusetzende umgemodelte *sen na* nicht zuerst erzählt, sondern am Ende des Gesprächs der Königinnen erstmalig erwähnt wurde, wo ihrer nach dem Zeugnis der Saga unter allen Umständen gedacht worden ist. Ferner habe ich es mir angelegen sein lassen, den Sinn klar und unzweideutig herauszubringen, auch wenn das zu einer hässlichen Nüchternheit des Ausdrucks führte. Natürlich folgte ich den allgemeinen Gesichtspunkten, die ich im Laufe des Kapitels zum Verständnis des Liedes dargelegt habe.

Brynhilds Klage.

- 1 Es fragte Gudrun, Gjukes Tochter,
den Schlangentöter im Schlafgemache:
„Worüber brütet Brynhild? Finster,
schwermütig schweigsam schreitet sie hin.“

¹⁾ Im Gegensatz zu meiner schwedischen Teilrekonstruktion der Meiri (s. u. S. 317 ff.) habe ich mir hier mit Simrock-Neckel manche Ausnahme von der Regel erlaubt, dass der Hauptstab auf die vorletzte Hebung kommen soll. Zur Wiederherstellung verllorener Eddalieder in einer modernen Sprache fordert Heusler ANF XLI: 282 f. auf.

- 2 Es sprach Sigurd, Spross der Völsunge:
 „Das völlig zu deuten, dünkte mich schwer.
 Warte! Ich wähne, wir werden es wissen.
 Die Zukunft macht uns mancherlei klar.“

Gudrun:

- 3 „Ist Glück ihr unergötzlich und Reichtum?
 Ist ihr das Lob aller Leute nicht recht?
 Dem mächtigsten Manne vermählt und doch traurig!
 Würdigt sie wenig erfüllten Wunsch?“

Sigurd:

- 4 Wo und wann erwähnte sie dessen,
 sie hätte erhalten den hehrsten Mann.
 erwünscht wäre i h r diese Gattenwahl
 und deinem Bruder sie willig Braut?“

Gudrun:

- 5 „Morgen muss mir die Mächt'ge sagen,
 wen sie am liebsten wählen will.
 Zur Antwort werd' ich die Edle ziehen.
 Ich stelle mit Recht sie zur Rede mir.“

Sigurd:

- 6 „Ich rate dir ab. Bereuen wirst du es,
 bringst zum Geständnis du Gunnars Braut.
 Unheil wird dich, wird uns alle befallen,
 lässt du in Ruhe die Leidende nicht.“

- 7 Im Frauengemache früh am Morgen
 sassen die beiden, Brynhild und Gudrun,
 in Schweigen verhüllt die Schwester Atlis.
 Gudrun wollte ihr Worte entlocken.

Gudrun:

- 8 „Sei fröhlich, Brynhild! Die Frage zürnt dich? ¹⁾
 Bist du ob meiner Neugier erbost?

¹⁾ In der Saga steht: *angrar þik okkurt víðrtal*. Die Worte können eine reine Zutat des Redaktors sein, der den heftigen Streit der klas-

Dein trübes Herz heute eröffne mir.
Weshalb bist der Freude Feindin du?“

- 9 Zur Antwort gab die Gramerfüllte:
„Dich treibt, Törichte, übler Trutz,
grimmiges Herz und hartes Gemüt.
Als Freundin stellst du die Fragen nicht.“

Gudrun:

- 10 „Glaube das nicht! Kein grausamer Hohn
bewegt mich. Nicht so bewerte die Sache!
Mitgefühl trieb mich, zu tun die Frage,
dir in der Trauer Trost zu spenden.“

Brynhild:

- 11 „Erfrage nur, was zu erfahren dir nützt!
Das gereicht reichen Frauen zum Ruhm.
Gut ist gewiss des Guten Genuss,
wird dir ein jeder Wunsch gewährt.“

Gudrun:

- 12 „Zu rasch geredet, sich dessen zu rühmen! —
Weissagen willst du mir was mit den Worten.
Was wirfst du mir vor? Was wühlt in dir?
mich lüstete nicht, dir zuleide zu tun.“

Brynhild:

- 13 „Entgelten sollst du mir Sigurds Besitz.
Der Wackre — ich wähte, er wäre schon mein.
Die Freude an ihm und am funkelnden Gold
gönn' ich dir nicht. Es grollt dir mein Herz.“

Gudrun:

- 14 „Kunde hatte ich keine, dass ihr euch kanntet.
Sonst wäre alles wohl anders gewendet.
Einen Freier hätte Vater gefunden für mich,
ohn' dich zu treffen. Das trau' ich ihm zu.“

sischen s e n n a soeben gebracht hatte. Ich bin hier aber davon ausgegangen, dass auch die neue Quelle sehr wohl Veranlassung zu einem ähnlichen Prosa-ausdruck hat geben können.

Gudrun:

- 22 „Dir ziemt es nicht, sie dessen zu zeihen.
Treu sorgt sie, als seiest du ihre Tochter, für dich.
· · · · ·
· · · · ·

Brynhild:

- 23 „Alles Unheils Ursprung ist sie.
Zerschmetternde Schmach schuf mir die Elende.¹⁾
Grimmigies Bier gab sie Sigurd.
Dann nannte er meinen Namen nicht mehr.“

Gudrun:

- 24 „Du findest falsche und feindliche Worte.
Grob zu lügen, gelang dir jetzt.
Fremd ist der Friedlichen solcher Frevel.
Mit Unrecht klagst du an meine Mutter.“

Brynhild:

- 25 „Gemessen sei dir Sigurds Genuss
nach demselben Mass, wie du mich nicht betrogst.²⁾
Unziemlich ist euer Eheleben.
Wie ich glaub' und euch gönne, ergehe es euch!“

Gudrun:

- 26 „Grösser mein Genuss, als du mir gönnen willst!
Erwarte kein überstarkes Opfer von mir!
Kein einziges Mal war ich allzu milde.
Niemand wird mir das nachsagen wollen.“³⁾

Brynhild:

- 27 „Übles Zeug äusserst du da.
Der raschen Rede wird Reue folgen,
wenn die Erregung der Ruhe weicht.
Lass Schluss mit dem Schimpfen und Schelten sein!“

¹⁾ Oder das Bild der Saga beibehaltend: „Sie brachte das Unheil herbei, das mich beißt.“

²⁾ Gemeint ist etwa: „Sigurds zu geniessen! — ich gönnte dir's nur, wär's dir gelungen, ohn' Trug ihn zu locken.“
Sehr ähnlich ist die Ausdrucksweise Gðr. I:21.

³⁾ Vgl. oben S. 185 (zu 72:3).

- 42 „Und der ist Sigurd. Umsonst mein Schwur!
Eidbrüchig bin ich, ehrenlos,
da ich ihn nicht nenne den meinigen.
Mit dem Tode sollst du den Trug mir büßen.
- 43 „Üble Vergeltung gebührt der Grimhild,
dem elenden Weibe, dem ärgsten von allen.
(Ihr Neid, der ruchlose, niederträchtige,
ist schuld an dem schamlosen, schlimmen Verrat.)“
- 44 Wenige hörten die Widerrede,
die Gunnar gedämpft ihr gab zur Antwort:
„Du fandest viele der falschen Worte,
solltest dich schämen solcher Beschimpfung.
- 45 „Um vieles tut dir zuvor die Grimhild,
Dem Gatten war sie gänzlich anders.
Sie liess die Toten liegen in Ruhe,
nahm niemandes Leben. Ihr Name hat Ehre.“

Brynhild:

- 46 „Heimlich zu nahe niemand kam mir.
Fern lagen mir Freveltaten.
Anders ist meine Art führwahr.
D i c h zu erschlagen, dünkte mich schön.“
- 47 Aus dem Bett sprang Brynhild, Budlis Tochter
mit dem König zu kämpfen, die Kraftentbrannte.
Töten wollte die Trotzige ihn,
bis Högni sie hielt in harten Ketten.

Gunnar:

- 48 „Freude an den Fesseln finde ich nicht.
Lieber los lass die Unbändige.

.
.

Brynhild:

- 49 „Es ist alles aus. Achte nicht drauf!
Nie hörst du mich heiter in der Halle mehr,

dir guten Rat geben beim Trunke,
nicht sitzend beim Brettspiel sinnvoll reden.

50 „Gold stricke ich nie mehr an gute Stoffe. —
Nach Sigurds Besitz sehne ich mich.
In Leiden lebe ich. Seine Liebe verlor ich.
Schlimmeres schuf das Schicksal nie.“

51 Sie webte mit Wucht, in wütender Hast.
Das Gewebe zerstörte ihr Ungestüm.
„Offen soll stehen die Stubentür,
dass weit meine Worte werden vernommen!“

52 Der ganze Hof horchte der Klage,
hörte der Königin wilden Harm.

Es wäre müßig, den verlorenen Schluss in Versen ausführen zu wollen, da uns dort jeder nähere Anhaltspunkt fehlt. Wir wissen nur, dass Gunnar selbst hier ohne Aufforderung Brynhilds zum Morde hat drängen müssen. Mehr als ein halbes Dutzend Strophen waren für die Darstellung nicht unbedingt nötig. Bei breiterer Ausführung lässt sich freilich eine viel höhere Strophenzahl denken. Der letzte Schluss war wohl schon vom Sammler unterdrückt worden, ebenso wie bei der Fornu und, wie man annimmt, bei der Meiri. Wir wollen jetzt versuchen, ein Bild von diesem längsten aller Lieder zu bekommen.

Nur erlaube ich mir zuerst einige Worte über die Behandlung des Lückenabschnitts bei Boer und Ussing, besonders beim letzteren.

Nichtbenutzung des Brot in dem Lückenabschnitt der Völs. wird angenommen von Ussing, der statt dessen folgenden Wiederaufbau des Verlorenen versucht: Kp. 28, 29, 30 (zweiter Teil), 31 (letzter Schluss), 32 (eingesprengte Stücke) entstammen derselben Quelle. Dieses Lied, das Ussing Grimhildslied nennt, entspricht offenbar am ehesten der Heuslerschen Meiri. Für Kp. 28 wird allerdings S. 100 noch eine zweite Quelle vorgesehen; doch dürfte Ussing meinen, dass hier eine Kompilation des eddischen Sammlers zugrunde liege. Von dieser zweiten Quelle erfahren wir dann nichts mehr.

Kp. 30 (Anfang) und 31 (erster Teil) werden auf eine Quelle, das Flußstreitlied, bezogen. Für den zweiten Hauptabschnitt der Kp. 31 mit Ausnahme der hvot am Schlusse wird eine selbständige Quelle namhaft gemacht, das Schweigelied.

Die Kritik, die gegen das Heuslersche System zu richten ist, kann man auch gegen Ussing anwenden. Durch die Korrektur der Sig. s. würde sein System nicht unwesentlich verbessert werden; denn er hat die Naht in Kp. 31 erkannt. An allen anderen Stellen ist aber Heuslers Einteilung seiner Annahme überlegen. Mit dem Ende von Kp. 31 versteht Ussing nichts Rechtes anzufangen, und sehr schwach ist die Verbindung der Kp. 28 und 29. Ussing betont selbst, dass das Gespräch zwischen Sigurd und Brynhild in Kp. 29 (27) aufs bestimmteste der Auffassung widerspreche, als ob Brynhild und Sigurd schon zu einem früheren Zeitpunkt verlobt gewesen seien¹⁾. Trotzdem verbindet er es mit dem ausgesprochenem Vorverlobungskp. 28 (26). Den stilistischen Zug (vgl. oben 253, Fussnote²⁾), der ihn dazu verleitet, kann man, sofern er wirklich für diese beiden Kp. typisch ist, auf die schriftliche Fassung der Sig. s. zurückführen. Ussing sucht aus dem Dilemma einen Ausweg, indem er annimmt, Sigurd und Brynhild hätten sich wohl Treueide geleistet, einander aber nie gesehen. Er stellt die sonderbare These auf, dass der Gestaltentausch nur dann möglich sei, wenn Sigurd und Brynhild einander nicht früher gesehen haben. Man sollte wirklich denken, dass er am allernotwendigsten wäre gerade bei der umgekehrten Sachlage. Denn haben sie sich früher gesehen, dann ist es ja für Sigurd völlig unmöglich in seiner eigentlichen Gestalt bei Brynhild zu erscheinen, ohne erkannt zu werden. Es scheint, als meine Ussing³⁾, Brynhild hätte niemals darin eingewilligt, „Gunnar“ zu folgen, hätte sie nur gewusst, wie Sigurd aussah. Aber das ist ja ungereimt. Erstens hat man sich in allen Liedern ganz gewiss Sigurds und Gunnars Aussehen als weit voneinander verschieden vorgestellt und Brynhild muss, falls sie Liebe für Sigurd gefühlt hat, ohne ihn je gesehen zu haben, doch soviel auch über sein Äusseres erfahren haben, dass da keine Verwechslung möglich sein sollte. Und zweitens stellt sich Sigurd in Gunnars Maske doch auch als Gunnar vor. Das entscheidet die Sache. Es lässt sich natürlich auch bemerken, dass Brynhild durch ihren Eid, den Besieger der Lohe zu heiraten, und durch ihre Machtlosigkeit gegenüber dem Eindringling zum Einlenken gezwungen wird. Und ihre Eide an Sigurd bleiben ja auch bei Ussings Ausgangspunkt bestehen. Die werden auch in seiner Darstellung gebrochen. Die ganze Konstruktion des dänischen Gelehrten ist sinnlos, nicht die Quellen, die er glaubt von diesem Vorwurf retten zu müssen.

Hinfällig ist der sprachliche Beweis, den Ussing für seine Behauptung heranzieht. Er übersetzt 77:5 *ok eigi kenda ek þik fyrr, en þú vart gípt*, als könne nur 'kennen' und nicht 'erkennen' in Frage kommen. Die letztere Bedeutung dürfte aber die gewöhnliche sein. Vgl. *hann kendi hana þegar*, Nj. 9; *Flósi kendi Kára, er hann kom í stófuna*, Nj. 282; *hann kendi skipit, þviat hann hafði fat skip seð fyrr*, Egs. 120; *þar kendi Ingimundr lond þau, er honom var til vísat*, Landn. 175, Svarfd. 186; *þóttist hann kenna sitt mark á visu þessi*, Fm. III: 20. In allen Fällen handelt es sich um

1) IFHÆE 106, ferner 101 f.

2) Ebd. 106.

3) Ebd. 125.

ein (Wieder-) Erkennen. Für einfaches Kennen in dieser Bedeutung hat Vigfússon nur ein Bsp.: *þú kennir konu, þá er heitir Oddný*, Fm. VII: 103. Auch bei Fritzner, Gruppe 15 unter *kenna*, überwiegt das Wiedererkennen. In der Eddaprosa haben wir ein Bsp. für „erkennen“: *þeir sá i loptinu, at valkyrjur níu riðu ok kendu þeir Sigránu*, HH. II. In den Liedern gibt es ein Bsp. HH. II: 13 *Högnar mætur Helga kennir*, das man zwar mit 'kennen' übersetzen kann, wo es sich aber trotzdem um ein Wiedererkennen handelt.

Was schliesslich den Umstand betrifft, dass Sigurd Brynhilds Namen vergisst, so kann man wirklich nicht daraus folgern, dass er sie nicht gesehen habe. Die Betonung des Namensmotivs ist wohl ein poetischer Zug; vergisst man der Geliebten Namen, so vergisst man auch sie selbst.

Ogleich Ussings Widerspruch gegen Heuslers Behauptung, dass s. g. „Situationslieder“ nicht vorkommen können (ein Lied könne an beliebiger Stelle einsetzen, aber nicht nach Belieben schliessen; es müsse zu Ende weitergeführt werden), nicht unberechtigt ist, spricht gegen sein „Schweigelied“ doch die Quellenangabe in der Saga: „so heisst es in der Sigurðarkviða“. Warum sollte ein kurzes episodisches Lied in dieser Weise zitiert werden?

Unglaublich wird ferner die dann eintretende Verbindung des ersten Teils des Kp. 31 mit der Mordberatung in Kp. 32. Ich habe bei der Behandlung der Harmtplur darauf hingewiesen, dass man auch, wenn man das ganze Kp. 31 als einheitlich betrachtet, hier in zu starke Schwierigkeiten gerät. Noch schroffer treten diese bei der Quellenscheidung Ussings hervor.

Ussings Buch ist, wenn man von seiner ungenügenden Behandlung der Lakune absieht, eine der besten Abhandlungen auf dem betreffenden Gebiet. Es geht von gesunden Prinzipien aus und enthält eine Menge treffender Einzelbeobachtungen. Schade daher, dass der merkwürdige, oben besprochene Denkfehler seine Arbeit als Ganzes geschädigt hat.

Von Ussings System scheiden sich Boers Ergebnisse an mehreren Stellen. Wie Heusler kommt er mit nur zwei Quellen aus, der Yngri und der Meiri. Diese sollen miteinander in den Kpp. 28, 29, 30 und 31 verflochten sein, und die Meiri soll auch der Heimiepisode zugrunde liegen. Für eine Zerteilung des Kp. 29 gibt es gar keinen Grund. Hier wie auch sonst sind Boer hie und da Kleinigkeiten aufgefallen, die mit Hilfe der Sig. s. leicht erklärbar sind, die aber die weitgehenden Schlüsse, die er daraus zog, gewiss nicht gestatten. Da die Unzulänglichkeit seiner Methode allgemein anerkannt wird und da schon Neckel und Polak gegen ihn zu Felde gezogen sind, so halte ich eine weitere Besprechung seines Systems für unnötig.

DIE MEIRI.

Wir haben uns schon dahingeküsst, dass der grössere zweite Teil von Kp. 31 aus der Meiri paraphrasiert ist, abgesehen von der 'Aufreizung' am Ende. Auch waren wir der Meinung, dass 79:9—80:18 im folgenden Kp. demselben Lied zuzuschreiben sei und dass der Gegensatz hinsichtlich Sigurds Wissen um seinen Tod, den die Saga zeigt, nicht von Belang zu sein brauche. Wir sind also hier mit Heusler und seiner Schule einig. Eine Stütze für die Herleitung aus der Meiri bietet Strophe 25, die aus der 'Sigurðarkviða' zitiert wird. Da hiermit weder Fornaljóða noch Skamma gemeint sein können, bleibt wohl nur die Meiri als mögliche Quelle übrig. Sich von diesem längsten aller Sigurdlieder ein genaueres Bild zu machen, wird schwierig sein, weil die Saga so wenig Gebrauch von diesem Lied gemacht hat. Schneider hat viel mehr recht, als er selbst weiss, wenn er vom Redaktor schreibt: „Es scheint für ihn der Grundsatz zu gelten: die Meiri wird nur dort benutzt, wo kein anderer Bericht zur Verfügung steht“¹⁾. Zum Glück sind wir aber für die inhaltliche Wiederherstellung der Meiri nicht ausschließlich auf die Völs. angewiesen. Und wir sind auch in einem anderen Punkte günstig gestellt. Wir haben die anderen Quellen der Lücke und auch die Sig. s. gründlich kennengelernt. Wir dürfen — wenigstens als Arbeitshypothese — voraussetzen, dass alle Auskünfte der Quellen über die Sigurdgeschichte, die wir nicht auf irgendeine von den bisher behandelten Vorlagen zurückführen konnten, aus der Meiri stammen oder von ihr angeregt worden sind.

Betrachten wir zuerst den Abschnitt aus der Völs. ! Wir finden dort eine Sagenform, die sich in sehr wesentlichen Punkten mit derjenigen der Klage Brynhilds deckt. Dass diese jünger ist als die Meiri, ist auch am ehesten zu erwarten. Jedenfalls muss ein Lied das andere beeinflusst haben. Eine so wichtige Neuerung

¹⁾ ANF XLV:7.

wie die Vorverlobung traut man eher der Meiri zu, und ich glaube, ihr Dichter hatte einen ganz besonderen Grund dazu, wie ich unten darlegen werde. Der Vergessenheitstrank, das Versprechen Brynhilds, den Bezwinger der Waberlohe zu heiraten, die von Sigurd erschlagenen Kämpfer, Brynhilds Bettlägerigkeit, das alles sind Züge, die uns aus der Klage bekannt sind. Abweichend ist das Verhältnis zu Gunnar dargestellt. In der Klage hat ihn Brynhild geliebt, wird aber eben deshalb um so grimmiger, als sie seine Unwürdigkeit entdeckt. Hier dagegen ist ihr Verhältnis längst ein rein äusserliches. Brynhild verachtet ihn, behält aber ihre Ruhe und lässt die Umgebung nichts davon merken. Die äusserliche Verbindung mit Gunnar will sie aufrechterhalten. Ihre Liebe zu Sigurd nimmt den Ausdruck gekränkten, hassenden Stolzes an. Mit dem Tod soll er ihr büssen, dass er sich zum Werkzeug Grimhilds hat machen lassen. Strindberg hat den monumentalen Liebeshass dieser Szene nicht übertroffen. Wie uns das Stück im folgenden Kp. zeigt, wird dieselbe Verleumdung zur Erreichung des Zieles angewendet wie in der Forná. Die angeführte Strophe lässt nicht auf sentimental-elegische Behandlung des Stoffes schliessen. Zum Stil der Skamma scheint der Abstand bedeutend.

Es steht fest, dass die Meiri die frühere Verlobung Sigurds mit Brynhild kannte. Sie war gewissermassen wohl die Erfinderin dieses Motivs. Dann liegt es auch nahe zu vermuten, dass sie diesen Teil der Sigurdgeschichte näher ausgeführt hat. Aus dem Rückblick geht hervor, dass sie sich die erste Begegnung auf dem Felsen gedacht hat. Heimi wird nicht erwähnt. Der Unterschied der Grp. und der Sig. s. zwischen Sigdrifa und Brynhild scheint der Meiri fremd gewesen zu sein.

Vor der Lücke finden wir im Codex Regius die s. g. Regismál, Fáfnismál und Sigrdrífumál. Die Titel sind nicht ursprünglich, sondern entstammen Papierhandschriften oder Vorschlägen der Herausgeber. In Wirklichkeit haben wir es mit einer fortlaufenden Erzählung von Jung-Sigurd zu tun, der erst durch die Weisheitslehren des letztgenannten Liedes ein Ende gesetzt wird. Ebenso sicher ist es aber auch, dass der Sammler sich hier mehr als eines Liedes bedient hat. Das kann man an den zwei Versmassen wahrnehmen, die er miteinander wechseln lässt, doch mit starkem Übergewicht für das Spruchmass. Finnur Jónsson, der die Tätigkeit des pietätlosen Sammlers zur Genüge charakterisiert

hat ¹⁾, ist der Ansicht, dass die Fornyrðislagstrophen des ganzen Abschnitts einem und demselben Liede angehört haben ²⁾. Wie nun, wenn dieses Lied kein anderes als die Meiri wäre? Ich glaube zeigen zu können, dass eine davon ausgehende Arbeitshypothese die Schwierigkeiten bei der Wiederherstellung des Liedes glücklich zu überwinden imstande ist und dass dann überhaupt keine Widersprüche der Quellen oder unerklärbare Punkte mehr übrigbleiben. Zunächst jedoch ein paar Worte über künstlerische und über formale Dinge, die die Hypothese betreffen.

Ich halte es, vom künstlerischen Standpunkt aus gesehen, für durchaus annehmbar und glaubwürdig, dass das Grosse Sigurdlied die ganze Sigurdgeschichte mit berücksichtigt hat. Zu einer Zeit, da es schon mehrere Lieder über verschiedene Stufen aus dem Leben des Helden gab, war es eine lockende Aufgabe, die äusseren Umrisse seines dichterischen Daseins zusammenzufassen und die manchmal etwas strittigen Angaben über seine Schicksale zu einem geschlossenen Ganzen zu vereinigen, um so mehr als die Sig. s. auch als vorliterarisches Erzählprodukt offenbar jünger ist als die Meiri. In seiner Polemik gegen Boer, der am Ende des dritten Bandes seiner UUEN auf den Gedanken gekommen war (ohne allerdings entsprechende Spuren im Codex Regius gefunden zu haben), die Meiri habe auch den Drachenkampf mit enthalten, behauptet Polak, eine Heldenbiographie hätte die Kräfte eines Eddadichters überstiegen ³⁾, aber das ist leeres Gerede. Wurde Sigurds ganzer Lebenslauf behandelt, so bekam das lange Lied mehr Handlungsmomente, als wenn es der üblichen Anschauung entsprochen hätte. Da aber die Handlung in der Regel nicht erfunden zu werden brauchte, so kann man wohl sagen, dass die Meiri eine grössere Kraftprobe darstellte, wenn sie bei annähernd gleicher Länge sich nur mit der letzten Lebensperiode ihres Helden befasste. Allerdings ist Polaks ablehnende Haltung gegenüber Boers Vorschlag an und für sich durchaus verständlich; denn so wie Boer sich die Dinge zurechtgelegt hatte, können sie unmöglich in Wirklichkeit gewesen sein. Und der Gedanke der Verbindung der Meiri mit der Jugendgeschichte kam Boer erst am Ende seiner Arbeit, so dass eine nähere Begründung fehlt.

¹⁾ SAK 1—13.

²⁾ Aarbøger, III. Række, 11. Bind, S. 47; SAK 6.

³⁾ US 14 f.

Eine bedeutsame formale Ähnlichkeit besteht zwischen den in der Vols. angeführten Meiristropfen aus dem letzten Teil des Liedes und den Fornyrðislagstropfen vor der Lücke. Beide lieben skaldische Wendungen. Bei dem spärlichen Vorkommen von Kenningar in der Edda ist dieser Umstand in der Tat beachtenswert. Wir wollen sie einmal alle aufzählen. Strophe 25 der Saga: *hollvinnr lofða*, Strophe 26: *viðfiska*, Rm. 13: *konr Sigmundar*, Rm. 14: *Yngva konr*, Rm. 16: *Rævíls hestum, seglvigg, vágmarar*, Rm. 17: *hlunnvigg, sætréum*, Rm. 23: *hjórléiks hvatir, systur mána*, Fm. 32: *spillir bauga, fjorsega*, Fm. 33: *bolvasmiðr*, Fm. 36: *hildimeiðr, hers jaðar*, Fm. 42: *ógnar ljóma*, Fm. 43: *fólkvitr, lindar váði, horgefn*, Fm. 44: *sigrdrífar, skjoldunga niðr*, Sd. 5: *brynjings apaldr*. Die beiden Typen, die in den zwei Sagastropfen verkommen, haben, wie ersichtlich, zahlreiche Entsprechungen in den Codex-regius-Stropfen. Finnur Jónsson ¹⁾ gibt auch eine Liste, die die Vorliebe für Adjektive in diesen Stropfen veranschaulicht. Da könnte man aus der Sagastrophe 25 *gunnarfúsam* und *járnofinn* heranziehen. Zu der von Finnur angeführten doppelten Verwendung der Phrase *gleðja huginn* kann man hinzufügen, dass auch die Phrase *aldrs synja* zweimal gebraucht wird (Rm. 15, Fm. 36). Einige der Stropfen muten etwas hochtrabend feierlich an. Das kann man auch von der ersten der Sagastropfen sagen mit ihrer Wendung zum Barocken (Sigurds Gemütswallung zersprengt den Waffenrock des Helden an den Seiten). Es ist aber ein stattliches und eindrucksvolles Lied. Die prunkhaften Anwandlungen stören nur wenig. Die HH. I. ist in dieser Hinsicht ein gut Stück weitergegangen. Im Zusammenhang mit diesen Fornyrðislagstropfen erhellt sich uns auch der eigentümliche Satz „*sem skálóit kvað*“ vor Anfang der zweiten Sagastrophe. Dieser Ausdruck mutet für die Edda so fremd an, dass ihn de Boor sogar auf verlorene Skaldenpoesie bezogen hat ²⁾. Wenn aber die Meiri neben der HH. I. und der Hym. als ein stark skaldisch beeinflusstes, von einem einzigen Dichter verfasstes Lied bekannt war und vielleicht sogar eine Überlieferung meldete, wer dieser wohl selbst zur Skaldenzunft gehörende Dichter gewesen ist, dann werden die Worte der Vols. ganz verständlich.

¹⁾ Aarbøger III: XI: 48.

²⁾ FLN 111—113.

In Str. 40 der Fm. spricht ein Vogel: *era konunglikt kviða mǫrgu*. Dies bezieht sich auf etwas Verlorenes. Aber es zeigt, dass Sigurd von Trauer oder trüben Ahnungen eine Anwendung gehabt hat. Dies würde gut stimmen zum Sigurd des Kp. 31 — eine leise Vorbereitung auf kommendes Weh! Der erste Schatten fällt über Sigurds Weg, als er wahrnimmt, wie die Lust nach dem Golde zum Neid und Verrat führt, und er wird sich gefragt haben, ob der Besitz auch für ihn zum Verhängnis werden wird. Aber die Vögel verscheuchen seine trüben Gedanken und stacheln ihn zur neuen Ruhmestat an. Ich sehe in dieser Stelle noch ein Indiz dafür, dass wenigstens die Vogelstrophen dem Dichter der Vorlage von Vols. Kp. 31, zweiter Teil, zuzuschreiben sind.

Über den Zusammenhang der Fornyrðislagstrophen haben Heusler, Finnur Jónsson und andere schon gehandelt. Heusler scheidet zwischen Vaterrachelied und Lausavísur der Sig. s. 1). Das halte ich schon wegen der deutlichen Verwandtschaft zwischen allen diesen Strophen für messlich und schliesse mich Finnur Jónsson an 2), der das Lied als „et af de kendte oversigtskvad“ auffasst und es in sechs Abteilungen gliedert, nämlich 1: die Vorgeschichte, das Gold, 2: Hreidmar und die Töchter, 3: Sigurds Ankunft bei Regin, 4: die Vatterache, 5: die Tötung Fafnis (verloren), die Vögel, 6: Begegnung und Gespräch zwischen Sigurd und der Erweckten. Ob das Gedicht noch weitere Bestandteile darüber hinaus enthalten hat, das lässt Finnur Jónsson unentschieden.

Wir wollen nun sehen, wie viele Strophen ungefähr anzusetzen sind, um eine zusammenhängende Darstellung der erwähnten inhaltlichen Abschnitte zu erhalten. Mit Finnur Jónsson will ich zuerst annehmen, dass keine der überlieferten Strophen unecht ist. Die meisten Forscher wollen eine erhebliche Zahl für interpoliert erklären, weil sie sich mit ihren Theorien nicht ganz decken. Andererseits will Heusler auch die Vols. heranziehen, die durch das Medium der Sig. s. das Vaterrachelied hat verwerten können 3). Aber wie Heusler selbst zugibt und an Beispielen glücklich darlegt 4), war die Sig. s. gegenüber ihren Quellen ungemein viel selbständiger als die Vols. Es ist deshalb ein sehr heikles Unter-

1) SPAW 1919:164.

2) A. a. O. 47.

3) A. a. O. 170 ff.

4) A. a. O. 192 ff.

nehmen, eddische Spuren in ihr aufzufinden. Gegen die Halb-
strophe aus der Sverriss. wendet Heusler zu Recht ein, dass
die „Strophen 13—15 die Sinnesart des Jungen nichts weniger als
anstachelungsbedürftig zeigen“¹⁾. Wir aber, die wir für das
Lied auch die Drachentötung voraussetzen, beziehen Regins Worte
sehr einfach auf sie, und da man für das Sverrizitat nicht eigens
ein neues Lied erfinden kann, so bleibt die Strophe ein Beweis ge-
gen die Heuslersche und für die Finnursche Konstruktion.

Die Echtheit der zwei ersten Fornyrðislagstrophen (Rm. 5
und 11) vorausgesetzt, muss unser Lied mit dem Golde und dessen
Verfluchung durch den beraubten ersten Besitzer begonnen ha-
ben. Das passt nun für eine zusammenhängende Darstellung der
Sigurdgeschichte sehr gut. Denn ausser Sigurd selbst war eben
der Schatz und der daran haftende Fluch das den Zusammenhang
herstellende Band der ganzen Sage. Vor der bewahrten Strophe
brauchen nur drei gestanden zu haben. Das Spruchmassgedicht
hatte ja die Sage bekannt gemacht, so dass man nur darauf anzu-
spielen brauchte. In der ersten Strophe wurde der Ankunft und
der Tötung des Otters gedacht, in der zweiten die Lösegeldforderung
erwähnt. Die dritte mag ungefähr dem Strophe 5 vorangehenden
kleinen Prosastück entsprochen haben. Diese Strophe hat Fin-
nur Jónsson S. 37 behandelt. Gust erklärt er als mit Andvari
identisch. Mit Ussing²⁾ bin ich geneigt, in den acht Edlen, die
um das Gold streiten werden, Hreidmar, Fafni, Regin, Sigurd,
Gunnar, Högni, Guttorm und Atli zu sehen, unbeschadet dessen,
dass Fafni und Regin auch als Brüder apostrophiert werden. Tat-
sächlich sind untrügliche Anzeichen dafür vorhanden, dass die
Fornyrðislagstrophen Hreidmar und sein Geschlecht als Fürsten
auffassten. Die Verwandlung Fafnis muss natürlich trotzdem
stattgefunden haben.

Wir müssen uns dann eine Strophe denken, in der Loki mit
weitergeleitetem Fluch Schatz und Ring an Hreidmar abgibt, und
eine, die dem Prosastück vor 10 entspricht. Eine Tochter dürfte
dann eine Strophe gesprochen haben, die als passende Antwort
Strophe 11 hervorgerufen hat, wo jetzt die Bezeichnung *dís úlf-
huguð* im Gegensatz zur vorangehenden *Ljóðahátt*strophe steht.
Durch diese Strophe wird eine obwohl entfernte Verwandtschaft

¹⁾ A. a. O. 171.

²⁾ IFHÆE 66.

angedeutet zwischen Hreidmars Nachkommen und Sigurd. Ussing und Finnur Jónsson betonen beide¹⁾, dass hierdurch Sigurds Erziehung bei Regin ihre Erklärung findet. In den Fornyrðislagstrophen muss eine solche Erklärung gestanden haben; denn dort wird Sigurd als der mächtige Königssohn geschildert, nicht als der sippenlose, einsame Jüngling, dessen sich der Schmied annimmt. Dann verstehen wir auch, weshalb Regin und sein Vater hier als Edelleute gelten müssen.

Die nächste Fornyrðislagstrophe ist die erste von Polak und Heusler als echt anerkannte. Sie versetzt uns mitten in die eigentliche Sigurdgeschichte. Sigurd langt bei Regin an und wird von diesem feierlich empfangen. Die Erzählung wird sofort in einer weiteren ähnlichen Strophe fortgesetzt. Wenn nun auch die beiden letztgenannten Gelehrten vielleicht zu Unrecht von Nr. 5 und 11 absehen, so lässt sich indessen wohl vermuten, dass der Sammler eine Umstellung vorgenommen hat, so dass diese Strophen und ihre verlorenen Geschwister ursprünglich nicht zu allererst standen. Sie sind vielleicht besser am Platze in einem Rückblick Regins, als er Sigurd anstacheln will, Fafni zu erschlagen. Als erste Strophe des Gedichtes haben wir uns dann eher eine zu denken, in welcher Sigmunds Tod geschildert wird. Oder vielleicht stand eine derartige Strophe erst an zweiter Stelle nach einer allgemein einleitenden. Die dritte kann das Schwertmotiv angeschlagen haben, das in Kp. 12 der Völs. breit ausgeführt wird. Die vierte und die fünfte erwähnten wohl Hjalprek, Alf und Sigurds Geburt. Die darauffolgende führte Regin ein. Dann kamen Rm. 13 und 14. Es kann aber auch umgekehrt gewesen sein. Diese ersten Sigurdstrophen können als Rückblick beim Schwertschmieden ihren Platz gefunden haben. Diese Möglichkeit mag methodisch vorzuziehen sein, weil man dann nicht mit einer Umstellung zu rechnen braucht. Zwischen Rm. 11 und 13 brauchte man dann ein paar Strophen als Bindeglied. Eine, die Fafnis Weigerung enthielte, eine über Regins weitere Schicksale und eine, die auf Sigurds Kommen vorbereitete. Die erste von diesen würde im entgegengesetzten Falle für den Rückblick benötigt werden, während die beiden anderen ausfallen konnten. Angenommen, die Vorgeschichte stand an erster Stelle, so kann es folgendermassen weitergegangen sein: Nach Rm. 14 eine Strophe über

1) IFHÆE 79; Aarbøger III: XI: 38.

Sigurds Erziehung, drei über das Schwertschmieden, davon zwei Redestrophen Sigurds mit Erwähnung des Todes Sigmunds und des väterlichen Erbes. Aus den Teilen des ererbten Schwertes hat Regin ohne Falsch eine prächtige Waffe geschmiedet. Die Darstellung der Prosa (Sig. s.) mit der Wollprobe dürfte auszufallen haben, ebenso die beiden ersten misslungenen Schmiedearbeiten Regins. Dafür genügt die Sig. s. als Quelle. Hier würde jetzt, wenn die erörterte Umstellung stattgefunden hätte, der Rückblick Regins einsetzen müssen mit ungefähr demselben Inhalt, wie ihn — bei anderer Anordnung — die Vorgeschichte zunächst bringen musste. Sie muss in eine Aufforderung münden, Fafni zu töten. Diese kommt andernfalls jetzt sofort nach der Schwertprobestrophy und ist auf zwei Strophen zu berechnen. In der ersten werden die Gefahren bei der Bekämpfung Fafnis ausgemalt, in der zweiten ist die erste Halbstrophe durch das Sverritzat bewahrt worden. Die Fortsetzung hat man sich etwa folgendermassen zu denken: „*ef þú á Fáfni rauðir ekki hǫrðum hugi inn hvassa hjör*“¹⁾. Auf diese Strophe folgt Rm. 15 sehr passend und leitet zur Vatrerrache über²⁾. Für das Prosastück kommen zwei Strophen in Betracht. Dann folgen Rm. 16—18, eine Strophe dem Prosasatz entsprechend, und eine, die die Landung im Feindereich beschrieb. Dann kommt Rm. 23, an deren Echtheit ich festhalte und die ich als von Hnikar gesprochen auffasse. Hnikar (Odin) will Sigurd guten Rat für die Schlacht mit den Hundingsöhnen erteilen. Viel eher kann man die gnomischen Strophen des Spruchmassgedichtes hier für interpoliert erklären. Die Vatrerrache dürfte im Ljódaháttgedicht überhaupt nicht vorgekommen sein, und die Strophen enthalten keine Züge, die sich mit Sigurd in Verbindung bringen liessen. Sie sind auch entschieden der Fornyrðislagstrophe unterlegen. Für das nächste Prosastück kommt man mit einer Strophe aus, in der Sigurds Sieg und der Fall der Hundingsöhne erzählt wurde. Dann kommt Rm. 26, und in der

¹⁾ Wenn die umstrittene Beowulfstelle einen Drachenkampf Sigmunds bezeugte, so gölte die Anspielung der Strophe in erster Linie diesem Ergebnis. Vgl. aber unten S. 370.

²⁾ Sigurds Worte hier zielen am ehesten auf den Drachenhort. Polak (a. a. O. 24) und Heusler (a. a. O. 171) beziehen sie auf Lösegeld, das von den Hundingsöhnen angeboten worden sei. Der gute Zusammenhang, der zwischen ihnen und der Sverristrophe zustande gebracht werden kann, spricht zugunsten der Auffassung der Edda.

nächsten Strophe hat wohl Regin wieder Sigurd an Fafni erinnert, diesmal nach dem grossen Sieg jedoch sicher nicht mit den Worten der Sverriss. Um innerhalb des Rahmens der Rm. das Fornyrðislaglied zu vervollständigen, brauchen wir nach meinen obigen Ausführungen 32 Strophen, unabhängig davon, ob die Vorgeschichte des Schatzes oder eine Schilderung von Sigurds Vatererbe zuerst gegeben wurde.

Ehe wir weiterschreiten, wollen wir sehen, wie die Dinge liegen würden, wenn die beiden ersten Fornyrðislagstrophen doch unecht sein sollten. Man würde dann ohne die Vorgeschichte des Goldes am ehesten auskommen können, was zu einer Annäherung an Heuslers Vaterrachelied führt. Auch so würde sich ein Leitmotiv für die ganze Meiri ergeben, nämlich das Schwert. Die Sterbeszene Sigmunds würde dazu möglicherweise etwas näher ausgeführt gewesen sein. Heusler u. a. haben ja sogar hier in der Vols. poetische (doch recht zweifelhafte) Spuren finden wollen. Da aber das Verhältnis Regins zu Fafni in diesem Falle nur kurz gestreift werden durfte, bekämen wir trotzdem weniger Strophen für die erste Partie. Die Komposition wäre auch einfacher gewesen. Andererseits kann das Schwertmotiv nicht aufkommen gegen das Ring- und Hortmotiv. Aber dagegen liesse sich wiederum in Betracht ziehen das Fehlen der sprachlichen Merkmale des Fornyrðislagliedes in den beiden fraglichen Strophen, für den Fall dass man sie gern ausschalten möchte. Was richtig ist, lässt sich nicht sicher entscheiden.

Ich stelle mir vor, dass der Angriff auf Fafni schwungvoll, aber kurz dargestellt wurde. Auch von dem Spruchmassgedicht ist uns keine Strophe bekannt, die den Kampf schildert. Das jüngere Lied mag hier das ältere haben ergänzen wollen. Die Sig. s. mag hierauf weiterbauen. Wenn man den kurzen Prosaauszug der Edda zugrunde legt und jeden Satz einer ganzen Strophe entsprechen lässt, erhält man 6 Strophen, was für eine lebendige Schilderung des Vorgangs völlig genügt. Ein längeres Gespräch zwischen Sigurd und dem Sterbenden dürfte aber hier nicht stattgefunden haben. Sonst hätte wohl der Sammler etwas davon mitgeteilt, wie er ja auch in den folgenden Spechtmeisenstrophen beide Lieder mischt. Zu diesen Strophen kann man nicht ganz direkt weiterschreiten. Sie setzen zwei Strophen voraus, eine, in der vom Herzbraten für Regin die Rede ist (etwa Fm. 31 entsprechend), und eine, in der das Sippengefühl Regins erwacht und er

sich misshütig zurückzieht um zu überlegen (ob er Sigurd töten solle). Sodann folgte eine Strophe, die das Wesentliche des Prosastücks vor Fm. 32 wiedergibt. Wir kommen nun zu den Vogelstrophen. Boer und Polak¹⁾ haben die 'Entdeckung' gemacht, dass Fm. 35 ohne Fm. 34 (in *Ljóðahátt*) unmöglich sei. Man braucht aber nur 35 und 36 miteinander zu vertauschen, um innerhalb der Fornyrðislagstrophen eine schöne Ordnung herzustellen. Dem Sammler, der die Lieder zusammenmengte, konnte die Reihenfolge hier gleichgültig sein. Die Tötung Regins muss vor der Prophezeiung in einer Strophe behandelt worden sein, die auch den Schlüssel zum Verständnis von Fm. 40:2 gab.

Was nun folgt, ist von der Forschung recht übel misshandelt worden. Ich denke da an die vielen vernünftelnden Bemerkungen zur Vogelweissagung über Gudrun und Brynhild. Man hat die sonderbarsten Auslegungen gesucht, um die Tatsache zu erklären, dass Gudrun vor Brynhild erwähnt wird und dass die Erweckung Brynhilds als nicht ausführbar bezeichnet wird, während sie trotzdem am Ende zustande kommt. M. E. liegen die Dinge einfach so: die Vögel weisen zuerst auf den bequemen Weg zu Gjuki hin, dann auf den schwierigen zu der Felsenjungfrau, deren Schlaf zu stören von den Nornen verboten sei, nur um Sigurd zu der schwierigeren Aufgabe zu verlocken. Einem Helden wie Sigurd muss selbstredend das letztere Unternehmen mehr zusagen: je schwerer um so besser. Manchmal kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die Gelehrten, die über diese Stelle gehandelt haben, die Vögel irgendwie als selbständige Wesen auffassten, nicht als Sprachrohr des Dichters. Der einzige, der auf der richtigen Fährte war, ist Felix Niedner. In seinem Aufsatz „Eddische Fragen“²⁾ schrieb dieser Gelehrte u. a.: „Wenn ich also auch keinen grund sehe, an der Jónssonschen art die worte zu konstruieren anstoss zu nehmen, so kann ich doch einer motivirung, dass der vogel beabsichtigt haben sollte, Sigurd vom schlafenden weibe fernzuhalten, nicht beipflichten, vielmehr wendet Sijmons mit recht ein, warum er denn, wenn er dies beabsichtigte, überhaupt die walküre erwähnte? wir können hinzufügen: und in einer weise auf sie deutete, dass Sigurds ganze neugier wachgerufen werden musste, zumal wenn man die worte der übrigen vögel (vv. 42. 43) betrach-

¹⁾ UUEN III:99; US 22.

²⁾ ZfdA XLI: 53 f.

tet, die doch auch sonst im einverständnis mit ihrer weissagerin sich befinden. wollte der vogel in v. 44 aber nicht warnen, so konnte seine weissagung nur den zweck verfolgen, Sigurd aufzureizen, und wodurch konnte er dies besser erreichen, als indem er ihm gewissermassen höhrend zurief, dass die ihm so verführerisch geschilderte jungfrau für immer ihm vom schicksal versagt sei? und so enthält denn die schlusstrophe die stärkste und nachdrücklichste aufforderung, sich der Sigrdrifa zu bemächtigen.“ Eben! Unser Dichter setzte bei Sigurd dieselbe seelische Haltung voraus, die bei Egil Skallagrímsson vorhanden war, als er sich in York, 'der Kühnheit Hut auf dem dunklen Haar', seinem Todfeind König Erich stellte, oder die uns auf einer niedrigeren Stufe bei dem Bragarfull begegnet. Leider war die allgemeine Problemstellung in Niedners Aufsatz schon bei dessen Erscheinen stark veraltet, und das mag mit dazu beigetragen haben, dass sein richtiger Hinweis unberücksichtigt blieb.

Statt dessen erfreut sich die Symonssche Auffassung ¹⁾ der allgemeinsten Zustimmung. Die Heuslersche Schule und Ussing pflichten ihr ebenfalls bei. Diese Auslegung geht von der Reihenfolge aus, in welcher Gudrun und Brynhild genannt werden, und erschliesst so die chronologische Reihenfolge der Besuche. Es ist klar, dass dies entweder zu der unsinnigen Darstellung in der Grp. führt, oder zu der Annahme, dass die Erweckung der Schlafenden identisch sei mit der Werbung Sigurds in Gunnars Gestalt. Für das letztere entscheidet sich Symons. Dann kann man die Vogelstrophen nicht mit den Sd.-Strophen verbinden, und zu welchen Unzuträglichkeiten das führt, zeigt besonders der Aufsatz Schneiders ²⁾. Die Anhänger der Hauptthese Symons' sind mit ihm in der Beurteilung des Strophenkomplexes nicht besonders einig und weichen auch untereinander darin ab. Um das Missliche ihrer Erklärungsversuche zu beleuchten, braucht man deshalb nur auf ihre eigene Behandlung der Stelle und ihre wechselseitige Kritik zu verweisen ³⁾. Die Strophengruppe schwebt völlig in der Luft,

¹⁾ ZfdPh XXIV: 17 f., 22. Symons hatte zunächst nicht bemerkt, dass seine Auslegung mit seiner Annahme von der Zusammengehörigkeit der Vogelstrophen und der Fornyrðislagstrophen der Sd. in Widerspruch steht. In der Fussnote S. 30 machte er dann selbst darauf aufmerksam.

²⁾ ANF XLV: 1 ff.

³⁾ In Gegensatz zu Symons und seinen Anhängern befand sich auch die Leipziger Schule. In GGPh² II: I: 631 schreibt Mogk: „Wie diese Strophen

wenn sie nicht einmal mit den Sd. und deren Fornyrðislagstrophen verbunden werden kann. Als Ganzes ist die Auffassung Finnurs durchaus vorzuziehen; nur dass er sich die Sache verdirbt durch seine misslungene Erklärung der 'Warnung' des Vogels.

Für meine Erklärung ist es freilich unwesentlich, wie man das *mundu* der Strophe 41 übersetzt, aber ich möchte darauf hinweisen, dass es sehr wohl angeht, diese Form mit 'kannst du' statt 'wirst du' oder 'sollst du' zu übersetzen, weil das in dem von mir erschlossenen Zusammenhang einen ganz besonders guten Sinn gibt. Gering¹⁾ führt 4 solcher Bedeutungsfälle aus der Edda an, z. B. *munat skopum vinna*, Grp. 52.

Die Vogelstrophen haben auch die Färöerballade beeinflusst. Ihre Darstellung spricht für die Richtigkeit meiner Auffassung; denn sie lässt die Vögel nur, und zwar in aufmunternder Weise, auf Brynhild hinweisen. In dem schlichten Tåtturn konnte man das ofsi-Motiv der Vorlage natürlich nicht beibehalten. Die Ballade stand übrigens dem altnordischen Geist bereits so fern, dass man dieses Motiv schon deswegen kaum hätte gebrauchen können. Aber die Hauptsache: dass Sigurd, durch die Vögel angeregt, sich zu Brynhild begibt, behielt man bei. Auch der vorhergehende Hinweis in der spá auf die grünen Strassen, die zu Gjuki's Gehöft führen, hat in dem Tåtturn eine Spur hinterlassen. Sigurd kommt auf seinem Weg zu Brynhild am Gjukihof vorbei, tritt aber nicht ein und weist Grimhilds Angebot, Gudrun zu heiraten, zurück. Ogleich die Balladendichter auch aus der Fornu und aus der Grp. Eindrücke empfangen haben können, die für einen Besuch bei Gjuki sofort nach der Drachentötung sprachen, so haben sie doch mehr Mutterwitz gezeigt als die modernen Interpretatoren, die sich nur um die Vogelstrophen zu kümmern hatten und

überliefert sind, haben sie zu den mannigfaltigsten Konjekturen Veranlassung gegeben und u. a. Sijmons eine Form der Sage erschliessen lassen, die sich durch nichts stützen lässt. Darnach soll Sigurðr vor seiner Verlobung Brynhild überhaupt nicht gekannt haben. Alle Schwierigkeiten schwinden, sobald man einen Fehler der Überlieferung annimmt und Str. 41 nach 44 setzt, wodurch die Prophezeiung einen trefflichen Abschluss erhält und alle scheinbaren Widersprüche wegfallen.“ Man hat die hier befürwortete Umstellung von Str. 41 nicht nötig, wenn man sich die Sache so ansieht, wie ich oben darlegte. Dass Str. 40 mit dem *gulli gædda* sich wirklich auf Brynhild beziehen sollte, möchte ich auch ungern annehmen. Aber ich finde Mogks Vorschlag dem von Symons und Heusler bedeutend überlegen.

¹⁾ VWLE 695.

dennoch ihrer Bestimmung, zur Erweckung der Schildmaid hinüberzuleiten, nicht gerecht werden wollen. Vgl. zum Obigen die Ballade Str. 51—70.

Die Schwierigkeiten, die die *spá* bereitet, hängen natürlich auch damit zusammen, dass man keinen passenden Zusammenhang gefunden hat, in den sie eingefügt werden konnte. Dieser Zusammenhang wird durch meine Annahme geschaffen, dass sie der Meiri angehörte. Dann versteht man die inhaltliche Verschmelzung von Erweckungssage und Werbungssage, die von Heusler als „die wohlüberlegte That eines einzelnen Dichters“, als „der entschlossenste und zugleich schonendste Versuch, eine der Biographie widerstrebende Sigurdsage dem grossen Zusammenhang von Sigurds Heirat, trügerischer Werbung und Tod an- oder vielmehr einzugliedern“ bezeichnet worden ist ¹⁾.

*

Um die von unserem Dichter ²⁾ geschaffene Synthese besser bewerten zu können, empfiehlt es sich, hier einen kleinen Abstecher zu machen und zu dem jetzt im Codex folgenden Spruchmassgedicht und dessen Hintergründen Stellung zu nehmen. Die *Ljóðahátt*strophien setzten ihre Darstellung von Sigurds Jugendtaten fort, indem sie ihn eine von Odin bestrafte, in Zauberschlaf versetzte Walküre erwecken liessen, die dem armen, alleinstehenden Waldknaben Auskunft und Belehrung gab und mit ihm einen heldischen Kameradschaftsbund schloss, eine Art heroischer Verlobung, die mit einem tragischen Ausblick auf die Zukunft endete. Ob dieses auf eine älteste Sagenform, nach der Sigfrid bösen Mächten zum Opfer fiel, schliessen lässt, oder ob es eine Anspielung auf den Untergang in der Werbungssage darstellt, lassen wir hier dahingestellt. Der Name der Erweckten wird nicht genannt. Das in einer unantastbaren Urkunde, auf deren Bedeutung Braune besonders nachdrücklich hingewiesen hat ³⁾, 1043 für Deutschland belegte Brünhildenbett gibt uns jedoch Aufschluss. Brynhild war die Heldin auch der Erweckungssage. Die gegenteilige Behauptung Schneiders ⁴⁾, sie könne „jeden beliebigen Namen führen — bis

¹⁾ GAHP 28.

²⁾ Auch Heusler hält die *spá* für älter als die Hlr. Vgl. a. a. O. 29.

³⁾ Beitr. XXIII: 246 ff.

⁴⁾ ANF XLV: 28. Vgl. gegen Schneider auch Schröder, Zeitschrift für Deutschkunde XLIV: 441.

auf einen: Brynhild dürfte sie nicht heissen“ ist ungereimt und zeigt den starren Dogmatismus des getreuesten Heuslerschülers. Heusler hat mit dem *lectulus* nichts anzufangen gewusst — ergo: weg damit! Im Gegenteil wäre zu sagen: wenn Heuslers System den Tatsachen nicht gerecht wird, so muss es revidiert werden. Dabei herrscht der unlösbare Widerspruch, den Schneider voraussetzt, nur in seiner eigenen Vorstellung. Gerade der Heuslerschule, die so scharf Opposition macht gegen die Annahme einer unabhängig von den literarischen Denkmälern lebenden Sage, müsste es einleuchten, dass der eine Dichter den Stoff anders ausgestalten konnte als der andere ¹⁾). Es wird allgemein anerkannt, dass der märchenhafte Stoff älter ist als die künstlerische Ausformung der *Scope*. Es kann aber kein lebensfähiges Märchen gegeben haben mit so wenig Inhalt wie bei Schneider nach Streichung der 'dritten Grosstat' übrigbleibt ²⁾). Ein Märchen — auch ein Urmärchen — muss zu einem wirklichen Abschluss führen, und zwar zu einem glücklichen. Ein solcher Schluss, nach dem man nicht sofort fragen konnte: 'und was geschah dann weiter', war eben die Gewinnung einer Braut unter merkwürdigen Umständen. Wir müssen annehmen, dass dieses Märchen von einem Dichter behandelt wurde. Wenn dann ein anderer Dichter auf den Gedanken kam, Sigfrid mit dem Gedichtkreis der Burgunden zu verknüpfen, so formte er natürlich nach seinen Bedürfnissen den Stoff um. Brünhild übernahm er ebenso wie Sigfrid und den Hort. Aber die romantische Heirat mit Brünhild überliess er Gunter, und von einer früheren Bekanntschaft zwischen ihr und Sigfrid war keine Rede. Auch Brünhild hat er etwas anders dargestellt. Sie war keine Verzauberte oder schlafende Walküre, sondern eine irdische Königin in einsamer Ferne. Wenn man mit

¹⁾ Ähnlich äussert sich Hempel: Nibelungenstudien I: 134. Er sagt: „Aber wir müssen von der Auffassung ausgehen, dass die zwei Liedfabeln, Erlösungssage und Werbungssage, jede für sich zu verschiedener Zeit als selbstherrliche Schöpfungen entstanden sind, und dass es im Belieben der Dichter stand, wieviel Rücksicht sie auf die ausserhalb des eigenen Liedrahmens liegenden Sagenteile nehmen wollten. Auch die einzelnen Nibelungenlieder der Edda zeigen uns noch an vielen Stellen unvereinbare Voraussetzungen.“

²⁾ Näheres über die Märchentheorien im folgenden Kp. Kluge Einwände gegen die Überspitzung Heuslers erhebt Linzel, Hist. Studien CCXLV: 14 (Der historische Kern der Siegfriedsage). Vgl. auch Ussing a. a. O. 122.

Heusler glaubt, dass diese Sigfridsage nicht als Einleitung zum Burgundenuntergang aufgefasst werden darf ¹⁾, und dass die burgundischen Namen ihr also ursprünglich fremd waren, so erscheint die Entlehnung der Brünhild aus dem märchenhaften Lied um so berechtigter. Denn wenn dieses Brünhildlied ganz unabhängig von der Burgundensage entstand, so muss man es um so eher mit der märchenhaften Frühdichtung von Sigfrid verknüpfen. Wenn die dichterische Umarbeitung des Urmärchens von Sigfrids Jugendtaten und Brautgewinnung eine düstere Färbung erhielt, indem es den Untergang des Helden durch feindliche Mächte (die Nibelunge, die sich wegen des verlorenen Schatzes rächen) darstellte oder ankündigte, vielleicht sogar als Folge der Liebe zu Brünhild, worauf Strophe 21 des Spruchmassgedichtes deuten kann ²⁾, so haben wir ein Vorbild für die wohl doch nicht ganz frei erfundene Fabel des Brünhildliedes. Dort erhielt aber das meiste ein weit realistischeres Gepräge.

Wir brauchen uns hier bei der Vorgeschichte der Nibelungendichtung nicht weiter aufzuhalten. Es kam uns hier nur darauf an festzustellen, dass wir Brynhild als Heldin des Spruchmassgedichtes anzunehmen haben. Zu diesem Schluss hätte uns auch ohne das Zeugnis aus Deutschland die Notwendigkeit veranlasst, eine Erklärung für die Mischform der Vogelstrophen zu finden. Die so spärliche Überlieferung der alten Erweckungssage und der reiche Befund an Formen der Werbungssage lassen deutlich erkennen, dass dem Dichter, welcher die letztere Sagenform einführte, ein grosser Wurf gelungen war. Der Grund dafür, dass die Werbungssage so grossen Erfolg hatte, lag, denke ich, vor allem in der Verbindung mit dem reichen Motivkreis des Burgundenuntergangs. In einem derartigen Zusammenhang konnte man die märchenhafte Erweckungssage nicht gebrauchen. Im Norden wurde das dankbare Walkürenmotiv auf Helgi übertragen. Es ist gegen Ussing und Finnur mit Heusler daran festzuhalten, dass die gegenseitige Beeinflussung der Sigurd- und der Helgidichtung in dem Anlehnungsbedürfnis eines Helgidichters an die Sigurdssage und den Völsungenkreis ihren Ursprung hat, nicht umge-

¹⁾ Nibelungensage und Nibelungenlied ¹ 44 ff.

²⁾ Vgl. Symons, ZfdPh XXIV: 19. Die fehlerhafte Müllenhoffsche Übersetzung von *ástrá* braucht man deswegen nicht zu akzeptieren.

kehrt. Helgi war der jüngere, weniger ruhmreiche Held. Er konnte den Anschluss an die berühmtere Sippe gut brauchen ¹⁾.

Ehe wir zu der Meiri zurückkehren, tut es not, zur Echtheits- und Altersfrage der gesamten Sd. Stellung zu nehmen. Wir können in der Fachliteratur drei Hauptmeinungen über das Lied unterscheiden. Die beiden Extreme bilden E. Noreen und Schneider. Nach Noreen ²⁾ dürfte das ganze Lied echt sein. Es hat von Anfang an die verschiedenen Bestandteile enthalten, die wir jetzt darin finden, und stellt eine bewusste Nachahmung der Hávamál dar. Nach Schneider ³⁾ ist es durch und durch unecht und besteht aus Strophen, die die eddischen Redaktoren selbst gedichtet oder von Gott weiss woher zusammengerafft haben. Eine Mittelstellung nehmen die meisten älteren Forscher ein, die mehr oder weniger mit Interpolationen rechnen. Man kann da zwei Unterabteilungen von Belang erkennen. Die eine verfocht Finnur Jónsson ⁴⁾, der wenig mehr als die Runenstrophen ausscheiden möchte, die andere hat z. B. in Symons ⁵⁾ einen Vertreter und will alles von Str. 22 ab als Zutat bewerten. In der Beantwortung der Altersfrage besteht zwischen den Ansichten von Symons-Gering-Müllenhoff und denen der andern Forscher ein besonders tiefer Gegensatz. Denn Finnur und Noreen halten das Lied für jung — Noreen spricht allerdings nur von relativ jungem Charakter, ohne jedoch zu der absoluten Altersfrage Stellung zu nehmen, und Finnur meint mit jung 'um 1000'.

Die Begründung der erwähnten Meinungen sollte es ermöglichen, zwischen ihnen zu wählen. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Schneiders Ansicht am schwächsten motiviert ist. Besser steht es schon mit der Müllenhoffschen, wenn man von der

¹⁾ Heusler, SPAW 1919: 180, Ussing a. a. O. 82, 128, Finnur J., Aarbøger III: XI: 39, 51. Es ist aber weniger wesentlich, ob HH. I. jünger ist als die Meiri. Die Frage nach den Spruchmaßstrophen ist wichtig. Und da hat Heuslers unbefriedigende Einstellung zum *lectulus* (vgl. GAHP 24) den beiden anderen gerade das gegeben, was sie benötigten, um die Sd. als nicht ursprünglich darzustellen. Gegen Heuslers Fussnote a. a. O. hat schon sein Schüler Polak Einspruch erhoben (US 88, 102, 105).

²⁾ Studier i fornvästnordisk diktning III (Uppsala universitets årskrift 1923): 26 ff.

³⁾ A. a. O. 15 ff., bes. 27.

⁴⁾ Aarbøger III: XI: 49—52; OOLH ² I: 278 ff.

⁵⁾ ZfdPh XXIV: 18—20; Die Lieder der Edda III: Kommentar II: Heldenlieder 205 f.

heutigen Symonsschen Modifizierung derselben ausgeht. Man kann nämlich inhaltliche Gründe dafür finden, dass die Runenstrophen und die Ratschläge jünger seien als das Übrige. In Str. 5 (*Fornyrðislag*) ist von Runen die Rede. Das hat dazu verleiten können, auch andere Gruppen von Runen zu erörtern als die dort erwähnten *gamanrúnar*. Allerdings müssen dann zwei Interpolationsschichten angenommen werden; denn Str. 5 kann wegen des Metrums nicht gut ursprünglich sein. In Str. 21 ruft Sigurd aus: 'deine liebevollen Ratschläge will ich alle haben mein ganzes Leben lang.' Das habe man — so denkt sich Symons die Sache — als eine Aufforderung zum fortgesetzten Raterteilen aufgefasst und eine Menge neuer Weisheit hinzukomponiert. Der richtige Zusammenhang von 20 und 21 ist gemäss Symons ¹⁾ so zu verstehen: Sigurd soll sprechen oder schweigen, soll sich entscheiden, ob er der Erlösten ewige Treue schwören will oder ihr entsagen. „Aus seiner antwort darf man schliessen, dass Brynhild ihn in verlorenen strophen darauf gewiesen hat, dass aus ihrem bunde unheil entspiessen und zerwürfnisse sich entwickeln werden, die den tod des helden herbeiführen. Nur durch diese annahme wird die erste hälfte von str. 21 verständlich; ihre zweite hälfte bringt Sigurds entscheidung.“

Die Ansicht Finnur Jónssons ging dahin, dass die Ratschläge Anspielungen auf Sigurds künftige Schicksale enthielten und deshalb als echt zu bewerten seien. Aber diese Anspielungen sind, gelinde gesagt, undeutlich. Aus inhaltlichen Gründen dürfte man Grund haben, eher die Ratschläge auszuschalten als die Runenstrophen. Jene standen nicht in der *Sigurðarsaga*. Das k ö n n t e bedeuten, dass sie damals noch nicht zu dem Lied gehörten. Sie machen tatsächlich den Eindruck eines Anhängsels. Str. 21 wäre eine sehr passende Schlussstrophe. Andererseits muss man zugeben, daß die Runenpartie dem unerfahrenen jungen Helden noch keineswegs genug Belehrung gegeben hat, auch nicht bei Hinzuziehung ähnlicher Strophen aus Rm. und Fm. Und schliesslich wissen wir ja nicht, ob die *Ljóðahátt*strophen wirklich mit 37 zu Ende waren. Wir können vielleicht damit rechnen, dass die Weisheitslehren mit 37 schlossen; denn sonst wäre uns der Rest wahrscheinlich auch in Papierhss. erhalten worden. Dagegen können wir uns keineswegs darauf verlassen, dass nicht dann

¹⁾ ZfdPh XXIV: 19 f.

wieder Strophen mit Handlung oder dramatischem Zwiegespräch folgten. Den Abschreiber, dem wir die Überlieferung der 9 letzten Sd.-Strophen unserer Ausgaben verdanken, interessierten nur die pädagogischen Dinge. Das dürfen wir erklären, weil er in den Sd. die Str. 1—4 und 20—21 ausgelassen hat¹⁾). Abgesehen von Einzelstrophen lässt sich deshalb vom rein inhaltlichen Standpunkt aus die Echtheit des ganzen Komplexes nicht zwingend bestreiten.

Sucht man nun nach formalen Kriterien, so sprechen die von Noreen beobachteten für die Einheit der Gruppen. Noreen fand eine oder mehrere Kenningar in jeder der Ljóðaháttgruppen, und weil Kenningar im Ljóðahátt besonders selten sind, deutet das auf Zusammengehörigkeit. Ferner fand er, dass in allen drei Gruppen die Hauptstäbe gemäss einer von Bugge²⁾ aufgestellten Regel überwiegend falsch gestanden haben würden, wenn das Lied vor der Synkopierungszeit gedichtet worden wäre. Letzteres klingt an und für sich nicht gerade aufsehenerregend; fand doch die Synkope vielleicht noch im siebenten Jahrhundert statt³⁾). Aber tatsächlich steht es nach Noreens Untersuchungen⁴⁾ mit den allermeisten Spruchmassgedichten so, dass sie Bugges Regel nicht zu befürchten haben. Soll das nun bedeuten, dass sie vor 700 entstanden sind? Noreen selbst sträubt sich etwas gegen diesen Schluss. Von Neckel ist er gezogen worden⁵⁾). Die Elastizität

¹⁾ Vgl. Bugge, NF L f., Symons, LE I: XXXIV.

²⁾ Beretning om Forhandlingerne på det første nordiske Filologmøde i København den 18.—21. Juli 1876 142 ff.

³⁾ Später will sie wieder Lis Jacobsen in ihren Eggjumstudien ansetzen. Aber der Fund aus Sætre hat den Anhängern der frühen Synkopierung wieder Oberwasser gegeben. Mir scheinen allerdings archäologische Altersbeweise bisweilen auf schwachen Füßen zu stehen. Warum sollte nicht z. B. ein Kamm, der für ein gewisses Jahrhundert typisch ist, als Erbstück aufbewahrt und noch ein paar hundert Jahre später in ein Grab gelegt werden können? Bei dem Sætre-Fund ist der Beweis aber wirklich stark.

⁴⁾ Eddastudier (Språkvetenskapliga sällskapetets förhandlingar, Upps. Univ. Årsskrift 1921).

⁵⁾ Die altnordische Literatur 83. Reserviert verhält sich Beckman (Handlingar rörande tillsättandet av det efter professorn Hellquist lediga professorsämbetet i nordiska språk vid universitetet i Lund 1928—1929 51 f.). Wenn er aber in diesem Zusammenhang von der Möglichkeit einer „logisk subreption“ spricht, weil nach seiner Meinung starker Nebenakzent auf der zweiten Silbe der Wörter vom Typus *lifá* eine Voraussetzung der Buggeschen Regel bilde, so verstehe ich nicht ganz, welche Tragweite er seiner Bemerkung geben will und worauf er eigentlich bei Noreen zielt.

der stabreimenden Metren ist gross genug, um die Verse trotz der beträchtlichen Steigerung der Silbenzahl beizubehalten.

Hindernisse für eine sehr frühe Datierung dieser Liedergruppe brauchten also vielleicht nicht zu bestehen. Man kann aber die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass auch nach der Synkope eine Zeit lang ein gewisses Gefühl für die früheren Verhältnisse vorhanden war. Aber unter keinen Umständen ist es notwendig, die Sd. später als um 900 anzusetzen. Damals kann auch schon die von Noreen vermutete Nachahmung der Hávamál erfolgt sein, eine Vermutung, die zuerst von Jessen gemacht worden ist ¹⁾.

Die Fm. sind nach Noreens Untersuchung der allerältesten Schicht zuzuweisen. Es entsteht hier ein Gegensatz zu Ussing, der auf die einheitliche Stimmung aller drei Ljóðahátttrpartieen mit geschickter Begründung hingewiesen hat ²⁾. Nun, die Dichter mögen verwandte Geister gewesen sein, und der Jüngere kann eine direkte Fortsetzung im Stile der älteren Lieder angestrebt haben. Vielleicht fand er ein älteres Lied ähnlichen Inhalts vor, das schon so übel mitgenommen war, dass eine Neudichtung mit Verwendung älterer Elemente notwendig wurde. Auch Noreen gibt zu, das Lied könne Bestandteile von grosser Altertümlichkeit enthalten. Wir müssen ja überhaupt bei den älteren Eddaliedern, die durch so viele Jahrhunderte hindurch mündlich überliefert wurden, mit fortlaufender Überarbeitung, Wegfall und Neudichtung rechnen. Sievers hat in seiner Eddaausgabe den Versuch gemacht, diese Faktoren im einzelnen zu bestimmen ³⁾.

Es ist durchaus möglich, dass das Walkürenhafte eine Ausguburt der Wikingerzeit ist. Warum jedoch nicht schon der Völkerwanderungszeit ⁴⁾? Wenn aber für Deutschland die Er-

¹⁾ ZfdPh III: 48. Jessen nimmt aber ältere Lieder von der Sigrdrifa an.

²⁾ IFHÆE 70 f.

³⁾ Abhandlungen der phil.-hist. Klasse der Sächs. Akademie der Wiss. XXXVII: 3.

⁴⁾ Über das Walkürenmotiv hat Golther eingehend gehandelt (Abhandlungen der philosophisch-philologischen Classe der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften XVIII: 401 ff. Zitat S. 432). Das Ergebnis seiner Untersuchung war, dass bei den Germanen, ja „auch schon bei den Indogermanen der glaube an weise, das schicksal bestimmende frauen, insbesondere an weibliche kampfsgöttinnen, welche tätig in den gang der schlachten eingriffen“, vorhanden war. Die Möglichkeit, dass das Dornröschenmotiv auch

weckungssage nicht walkürenhaft, sondern dornröschenhaft aufzufassen ist und wenn die Schlachtjungfrau nur dem Norden gehört, so folgt daraus nicht, dass die Helgidichtung hier die Richtschnur abgegeben hätte für den Sd.-Dichter. Denn dieser Gedichtkreis hat natürlich nicht den Begriff der Walküre erfunden. Er gehörte der Mythologie an und war ein *bonum commune* der Dichter. Und vor allem ist zu betonen, dass alle erhaltenen Helgidichtungen sehr junges Gepräge tragen, sowohl die elegischen als die heroischen. Nach Schneider sollen sie erst der Periode nach 1050 angehören ¹⁾. Das mag übertrieben spät sein. Aber jedenfalls gibt es keinen Grund, die Sd. für jünger zu erklären, auch wenn man sich ganz auf den Boden der Noreenschen Auffassung stellt. Und wir müssen noch eines bedenken. Die Erweckungssage setzt deutschen Einfluss voraus. Und die Einwanderung deutscher Sagenlieder in Skandinavien liegt, wie Neckel sagt ²⁾, vor der Wikingerzeit. Vielleicht kann man vom 12. Jahrhundert an wieder mit deutscher Beeinflussung rechnen. Aber zu dieser Zeit war das Brünhildenbett schwerlich noch mit lebendiger Dichtung verbunden. So dürfte am Ende doch die durch Müllenhoff begründete Auffassung der Wahrheit ziemlich

in Deutschland dichterisch heroisiert wurde, könnte demnach vorliegen. Golther selbst beschäftigt sich nicht mit dem Brünhildenbett, aber der erwähnte Schluss lässt sich aus seinen Ausführungen ziehen. Den Begriff der eigentlichen Walküre hält er dagegen für rein nordisch, für eine Schöpfung der Wikingerzeit. Die Wikingerzeit wird aber heutzutage nicht mehr so scharf von der Völkerwanderungszeit geschieden wie damals. Und manches liesse darauf schliessen, dass die eigentliche Hochblüte der nordischen Dichtung schon in Völkerwanderungszeiten stattfand. Ich führe ein Stück an aus einem Aufsatz Wesséns (Skjoldungar och Hadbarder, Svenska Dagbladet, 27. August 1924): „Ju mera vår kunskap om forntiden ökas, genom källornas bearbetning, genom nya fynd och, framför allt, genom samarbete mellan olika vetenskaper, desto klarare blir det, att vår vikingatid, vars kultur vi känna relativt väl tack vare islänningarna, på alla områden varit en efterblomning, en matt avglans av den rikare folkvandringstiden. I själva verket torde det vara tvivelaktigt, om man i historiskt hänseende har rätt att draga en så skarp gräns mellan dessa båda skeden, som gemenligen sker. Vikingatågen ha säkerligen pågått i betydande utsträckning långt tidigare, ehuru de först vid en viss tidpunkt i större utsträckning komma inom de litterärt verksamma kulturfolkens synkrets.“ So mag auch die Walkürendichtung älter sein, als Golther anzunehmen wagte.

¹⁾ Germanische Heldensage II: I: 310 ff.

²⁾ AL 85.

nahe kommen. Die Neudichtung eines älteren brüchigen Liedes bleibt, wenn wir alles berücksichtigen, die beste Lösung des Problems. Diese Neudichtung kennen wir hie und da nur durch Vermittlung der Sig. s. Auch der Sammler mag ausnahmsweise etwas unterdrückt haben (vgl. unten).

Das Gemisch von zwei Versmaßen und Prosa in diesem Teil des Codex hat man auch versucht in ganz anderer Weise zu deuten als Finnur Jónsson. Während dieser (man vgl. den Hinweis oben S. 291, Note 1) vom Sagaprinzip ausgeht und das Verfahren des Sammlers dahin charakterisiert, als habe er aus verschiedenen, dasselbe Thema behandelnden Darstellungen soviel herausgegriffen, als ihm wünschenswert erschien, um eine fortlaufende Handlung zu bekommen, habe aber auf vollständige Mitteilung der ihm bekannten Quellen keinen Wert gelegt, kann Schneider kein Zeichen eines derartigen *embarras de richesse* entdecken. Er glaubt vielmehr, dass der Sammler im Gegenteil unter grossem Strophenmangel gelitten und begierig alles zusammengegrafft habe, was sich ihm irgendwo darbot ¹⁾. Im allgemeinen dürfte das falsch sein; aber vielleicht lässt sich behaupten, dass wenig mehr Fornyrðislagstrophen vorhanden waren, über diejenigen hieraus, die im Codex verwendet wurden. Nach den obigen Ausführungen braucht man die Schneidersche Annahme nicht, um die Eigentümlichkeiten der Sd. zu erklären, Um Missverständnissen vorzubeugen, will ich aber betonen, dass meine Meiritheorie keineswegs abhängig ist von der Richtigkeit der Finnurschen Auffassung. Wäre Schneiders Prinzip das richtige, so würde das bedeuten, dass die Meiri schon dem Sammler oder seinem Vorgänger nicht mehr vollständig erhalten war. Die älteren, volkstümlicheren Lieder und die Sig. s. standen wohl ihrer Popularität hindernd im Wege. Sie musste infolgedessen mit der Zeit lückenhaft werden.

*

Es war notwendig, diesen Exkurs über das Spruchmassgedicht der Sd. zu machen, ehe wir unsere Wiederherstellung der Meiri weiter vornehmen können. Die Meiri, nicht die Sig. s. muss die Urheberin der Verbindung der Erweckungssage mit der Werbungssage gewesen sein, und wir sahen schon bei Behand-

¹⁾ A. a. O. 25. Vgl. auch GH I: 142; II: I: 251.

lung der Sig. s., dass sie für diese Rolle nicht passte. Eine Strophe über den Schatz und vielleicht eine Antwort Sigurds an den Vogel wären noch hinzuzufügen. Wir bekämen dann für den Komplex Fáfismál insgesamt 21 Meiri-Strophen, von denen 9 erhalten sind. Das Lied ist so auf 53 Strophen gewachsen.

In der folgenden Strophe wurde der Ritt auf den Felsen geschildert und in einer weiteren die Durchquerung der Waberlohe. Das *svá sem eldr brynni* ist eine bewusste Abschwächung der Sigurðarsaga. Sie hatte für den Flammenwall keine Verwendung, da sie die Sigdrifa nicht wie die *spá*-Strophen als Umschreibung für Brynhild benutzte, sondern in der Sigdrifa eine ganz andere Person sah. Damit sei nicht gesagt, dass diese in der Sigurðarsaga wirklich einzig und allein Sigdrifa hiess. Wenn man Grp. 15 *ept bana Helga* auf eine nicht überlieferte Stelle der Sig. s. bezieht, so lässt sich denken, dass auch die Sig. s. Sigdrifa als Umschreibung aufgefasst hat, und zwar für eine Helgi-Walküre. Ausserdem hatte das Ljóðaháttlied¹⁾ den Flammenwall vermutlich nicht. Dort lag die Erweckte von Schilden bedeckt in freier Natur, entsprechend dem deutschen *lectulus*. Und die Sig. s. basiert hier, abgesehen von der kleinen Anspielung auf die Lohe, ganz auf dem älteren Liede. Ja nicht einmal die Anspielung ist sicher. Es könnte im Erweckungslied ein Nordlicht gemeint sein.

Nach einer Erweckungsstrophe, in welcher Sigurd in den Saal Brynhilds dringt (vgl. Fm. 42), folgte vielleicht noch eine und dann erst die erhaltene Anrede Brynhilds mit der Antwort Sigurds.

¹⁾ Ich gehe hier davon aus, dass der Flammenwall in der Werbungssage ursprünglich ist. Nun war es früher beliebt, ihn als ursprüngliches Gut der Erweckungssage anzusehen (vgl. z. B. Golther a. a. O. 448 ff.). Unmöglich ist das nicht, und wenn es für das Ljóðaháttlied zutreffen sollte, so hätte die Meiri dessen Lohe einfach übernommen und nur die Burg hinzugedichtet. Für Golther waren aber zwei Gesichtspunkte massgebend, die wir nicht annehmen können. Er sah die Notizen über Kampfspiele aus meist jüngeren Quellen als Reste des ursprünglichen Zustandes an, weil das Nibelungenlied derartiges kennt und keinen Flammenritt hat, und er hielt eine Verdoppelung des Flammenrittes für ausgeschlossen. Durch Heusler haben wir das Unzulängliche dieser Argumente kennengelernt, und mit ihnen fällt die positive Stütze für die in Wagners Musikdrama durchgeführte Idee. Golther wollte allerdings die Lohe als rein nordische Neuerung der Erweckungssage betrachtet wissen.

Wenn die Hs. richtig überliefert, haben wir hier wieder eine Art von Kenning: *hrafns hrælundir*, 'die Leichenleckerbissen des Raben' = die seltene Speise: ein getöteter Drache = das Fleisch Fafnis. Ich sehe keinen ausschlaggebenden Grund, eine Konjektur zu machen. Finnur Jónsson meint im *Lexicon Poeticum*, dass ein Wurm kein Filet haben kann. Aber man braucht sich Fafni nicht gerade schlangenähnlich vorzustellen. Er kann, wenigstens in der Meiri, wo er ursprünglich als ein Fürstenspross auftrat, eher als ein riesenhaftes Drachenungetüm erscheinen, dem das Fleisch nicht mangelt. Auch in Bugges Konjektur bleibt übrigens das Wort bestehen, nur dass man es möglicherweise mit Neckel ganz allgemein als Antwort auf Brynhilds zweite Frage auffassen kann ('warum erwachte ich?' — 'weil der Rabe neulich Leichenfilet zerriss', d. h. wohl: 'weil du wieder in den Kampf musst'). Dann aber müsste der Dichter bezwecken Brynhild als wieder aktive Kampfjungfrau vorzuführen. Ich bleibe lieber bei der handschriftlichen Lesart. Finnur Jónsson möchte noch etwas mehr ändern und liest *hrafn hræs undir*.

Die Fortsetzung dieser Strophe können wir mit Bestimmtheit in dem Prosastück nach Str. 4 vermuten. Dort werden ein paar Zeilen in Fornyr ðislag zitiert, und die Str. 5 hat das gleiche Metrum. Die Prosazeilen nach Str. 2 dürften vom Sammler herrühren, der dort eine Ljóðaháttstrophe unterdrückte, in welcher der Name Brynhild vorkam oder durch deren Mitteilung jedenfalls eine Wiederholung störender Natur später erfolgt wäre. Eine kleine Unstimmigkeit gegenüber Str. 5 verrät eine andere Quelle. In der Prosa bekommt Sigurd Met, in Str. 5 Bier.

Man hat längst erkannt, dass das grössere Prosastück mit der Halbstrophe Ähnlichkeit hat mit der Hlr. Die ältere Generation löste die Sache einfach so, dass einige Strophen der Hlr. für interpoliert erklärt und den Sd. zugeteilt wurden¹⁾. Finnur Jónsson²⁾ und Schneider³⁾ wollen umgekehrt die Halbstrophe aus der Hlr. entlehnt wissen, auf der auch die sie umgebende Prosa basiere. Symons⁴⁾ vertritt die Meinung, dass alle Fornyr ðislag-

¹⁾ S. z. B. Golther a. a. O. 436, Bugge NF 416. Grundtvig war der Urheber der Ansicht.

²⁾ Aarbøger III: XI: 69.

³⁾ ANF XLV: 18.

⁴⁾ LE III: II: 205.

strophen der *Sd. lausa vísur* der vom Sammler benutzten *Sigurðarsaga* sind.

Kein Zweifel kann m. E. darüber bestehen, dass Symons' Ansicht sehr viel richtiger ist als die der anderen. Die alte Ansicht ist schon längst *ad acta* gelegt. Die Finnursche fällt wegen der Schwierigkeit, die Halbstrophe in die Hlr. hineinzupressen. Dort, wo in der Hlr. tatsächlich eine Halbstrophe fehlt, passt die unsrige nicht hinein und auch sonst nirgends. In der Hlr. ist genau wie in der Halbstrophe von *Auðo bróður* die Rede. Das spricht auch gegen Finnur J., denn eine Verdoppelung dieser Bezeichnung wäre sehr hässlich, da dazu die Wiederholung ganz in der Nachbarschaft der erstmaligen Erwähnung stattgefunden hätte. Richtig ist natürlich die inhaltliche Verwandtschaft zwischen der Halbstrophe und der Hlr. Wenn man nun mit Symons die Fornyrðislagstrophen für Bestandteile der *Sig. s.* hält, sie aber nicht für Erfindungen von deren Verfasser ansieht, vielmehr für Reste der *Meiri*, so brauchen wir über den Zusammenhang keine Zweifel mehr zu hegen. Das unbedeutende Lied Hlr., das eine sehr späte Schöpfung ist, hat keineswegs den grossen Einfluss und die bedeutende Selbständigkeit gehabt, die man ihm notgedrungen zugesprochen hat. Umgekehrt ist dieses Lied stark abhängig von der *Meiri*, und es dürfte auch von der *Sig. s.* Eindrücke empfangen haben. In dieser Weise erklären sich auch die nicht näher ausgeführten Anspielungen des Liedes. Sie beziehen sich auf ältere massgebende Darstellungen der Sage. Betrachten wir zuerst das fragliche Prosastück!

Es enthält die Erklärung der Erweckten über den Grund des Zauberschlafes. Als Walküre habe sie gegen Odins Befehl den alten *Hjalm-Gunnar* gefällt und den jungen *Agnar* geschützt. Zur Strafe sei sie von Odin mit dem Schlafdorn gestochen, zum Verzicht auf das Walkürenleben und zur Heirat verurteilt worden. Sie habe ihm gesagt, dass sie nur einen Furchtlosen heiraten wolle. In der Beleuchtung unsrer Arbeitshypothese über die *Meiri* erklärt sich diese Geschichte folgendermassen.

Die *Meiri* hatte sich die Aufgabe gestellt, die als Walküre geschilderte *Brynhild* der Erweckungssage mit der Schildmaid der Werbungssage zu identifizieren. Die Grenzen zwischen diesen beiden Gattungen von Kampfjungfrauen waren schon durch die Helgidichter verwischt worden, weshalb die Aufgabe theoretisch leicht zu bewältigen war. Dagegen brauchte man unbedingt eine

Erklärung für den Schlaf. Daher die Geschichte vom Zorn Odins. Man hat eine ältere Sage hinter ihr vermutet. Das ist aber unnötig, von unsrem Gesichtspunkt aus gesehen. Die Meiri hat sie sehr wohl erfinden können. Aber freilich lässt sich auch denken, dass das Ljóðaháttgedicht in vollständigerer Form Grundlage gewesen ist. Das Gelübde, nur den Furchtlosen zu heiraten, ist dagegen wohl jedenfalls echt Meiri. Denn darin liegt die treffliche Erklärung der Waberlohe. Mit echt meine ich, dass es nicht aus der Erweckungssage stammt. In der Werbungssage war es wahrscheinlich schon in der Fornastillschweigende Voraussetzung.

Die Meiri dürfte aber mehr erzählt haben, als die Sig. s. hat aufnehmen können. Wo letztere die kurze Angabe hat: *hon nefndiz Sigrdrífa ok var valkyrja*, muss man für die Meiri eine Antwortstrophe der Erweckten ansetzen, in welcher sie sich als Brynhild Bučladóttir vorstellt. Dann kam wohl eine Strophe über ihr Kampfleben in ihrer Jugend, zu der wir etwa in Hlr. 7 den Teil eines Gegenstücks besitzen. Die Meiri wäre mithin Urheberin des Heimis in den Hlymdalir, eine ansprechende Lösung des Problems, warum er in die Sigurdsage gekommen ist. Unser Lied brauchte für Brynhilds Jugend einen Pflegevater und eine Anspielung auf das Milieu, worin die Kampfmaid aufwuchs. Und dann folgte vielleicht sofort die Erzählung von Agnar, die vermutlich nicht mehr als drei Strophen beanspruchte, abgesehen vom Gelübde Brynhilds. Wenn man auf den Tátturn Rücksicht nimmt, bleibt zu erwägen, ob die Lohe wie dort von Budli hergerichtet wird, oder ob sie von Odin herrührt. Auf das letztere deutet der Prosatext, in dem das Gelöbniß an Odin getan wird. Dafür und für den Bericht über die Entstehung des Flammenwalls wären noch zwei Strophen erforderlich gewesen. Folgt man lieber der Ballade, dann wäre noch die Bedeutung des *merki* im ersten Prosastück zu erörtern. Wahrscheinlich ist darunter nichts anderes zu verstehen als ein Fähnlein, das die Erweckte an der Lanze trägt¹⁾. Schneider²⁾ dagegen ist der Ansicht, es verrate eine Besatzung, und zieht einen Vergleich mit den Fi. In dem Tátturn ist von einem *merkismaður* die Rede, dem eine Art von Kontrolle über die Bewerber zuzustehen scheint. Falls nun die Meiri

¹⁾ Vgl. Symons LE III: II: 206 mit Hinweis auf Falk: Altwestnordische Waffenkunde 89. Ussing, a. a. O. 94, glaubt an eine falsch verstandene Kenning (*lindar váði*) aus den Vogelstrophen.

²⁾ A. a. O. 18.

den Flammenwall so dargestellt hat, als sei er ein Werk Budlis oder jedenfalls später von ihm unter Aufsicht genommen, so liesse sich ein solcher Aufsichtsbeamter unter Umständen auch in diesem Lied denken. Ich ziehe aber unbedingt die einfache Erklärung Falks vor. Geht die Ballade auf Altes zurück, so hat man bei der späteren Werbung Sigurds für Gunnar eine bessere Möglichkeit, eine Besatzung in die Burg legen zu lassen. Bekanntlich ist die Werbungsszene in der Ballade verderbt und zersungen. Teile von ihr dürften aber bei der Schilderung von Sigurds erstem Besuch erhalten worden sein (vgl. Str. 36—45, 71—75). Die Ballade hat sich, was gut zu ihrer Sphäre passt, vorgestellt, dass Brynhild immer von Freiern umgeben ist, die miteinander kämpfen und vergeblich die Lohe zu durchdringen suchen. In der Meiri ist derartiges nicht vorauszusetzen. Möglicherweise kann jedoch von einer früheren abgewiesenen Werbung Gunnars die Rede gewesen sein. Finnur J. ¹⁾ wollte eine solche für die Skamma erhärten auf Grund einer unzutreffenden Auslegung der Str. 35. Diese ist sicher in derselben Weise aufzufassen, wie der Rückblick des Brynhildliedes, den wir früher behandelt haben. In der Meiri kann man einen solchen früheren Schritt Gunnars schon viel eher vermuten. Unnötig ist die Annahme aber auch hier. Mit sieben Strophen kann die Erzählung Brynhilds deshalb fertig gewesen sein. Vielleicht hat Sigurds Bitte um Belehrung, womit das Prosastück abschliesst, auch in der Meiri etwas Entsprechendes gehabt. Als Antwort auf die Bitte (oder direkt als Schluss ihrer Erzählung) ist Str. 5 am Platze, sofern diese dem Bericht nicht eher voraufging. Es folgte, denke ich, eine feierliche Äusserung Sigurds, die in einer bewundernden Liebeserklärung gipfelte, etwa unter Eindruck von Str. 21. Diese wurde von Brynhild in einer Strophe beantwortet. Darauf verlobt sich Sigurd mit ihr, und sie tauschen vielleicht Ringe und leisten sich Treueide ²⁾. Diese sind am ehesten den vorhergehenden Strophen zuzuschreiben, so dass wir hier nur drei benötigen. Wegen des etwas steifen skaldischen Charakters der Meiri halte ich es für ausgeschlossen, dass der Dichter die Szene auf dem Berge weiter aus-

¹⁾ A. a. O. 65.

²⁾ Kenntnis der Meiri mag also bei der Stellungnahme der Völs., die wir oben S. 247 f. besprachen, mit eingewirkt haben, bildet aber durchaus keine notwendige Voraussetzung.

dehnte und bei erotischen Situationen verweilte. Es dürfte sich an die Verlobungsstrophe sofort eine Abschiedsstrophe Sigurds angeschlossen haben. Ich glaube, dass Sigurd darin die Absicht aussprach, zu neuen Taten aufzubrechen, und dass Brynhild ihm dann in einer Strophe Glück wünschte und auf ihr künftiges, freudiges Wiedersehen anspielte. Wäre die Ballade massgebend, so könnte man jetzt zunächst einen Besuch bei Budli erwarten, und man könnte eine Warnung vor Gudrun vermuten. Ist eine solche erfolgt, so hat der Meiridichter dies wohl deswegen eingefügt, um eine neue Anwendung des heldischen Übermutes zu finden, mit dem er in den Vogelstrophen operierte. Es mag ihm diesmal gut gedünkt haben zu zeigen, wie dieser *ofsi* dem Helden zum Verderben gerät. Alle warnen vor Grimhild und Gudrun. Eben deshalb reitet Sigurd hin. Aber diesmal unterliegt er Zauberkünsten, die mächtiger sind als der Heldenmut, dem Feuer nichts anhaben kann.

Mit Bestimmtheit können wir nur das notdürftige Gerippe der Handlung feststellen. Dazu gehört, dass Sigurd nach der Vorverlobung bewusst oder zufällig bei Gjuki anlangt.

Es empfiehlt sich den vorgeschlagenen Inhalt des grossen Sigurdlieses praktisch auf die Probe zu stellen, wie wir es bei der Brynhildsklage taten. Diesmal jedoch habe ich den Wiederaufbauversuch in meiner Muttersprache ausgeführt, die mir für eine Wiedergabe der Meiri fast geeigneter schien. Weil ich hier nicht dem Inhalt einer Prosaübertragung zu folgen hatte, konnte ich auch das Ästhetische etwas mehr berücksichtigen als in der deutschen Rekonstruktion. Ich habe nicht die nötige Musse gehabt, das ganze grosse Lied zu rekonstruieren, sondern muss mich hier mit dessen erstem Teil begnügen, wo ja meine Ansichten auch mehr als später von den herrschenden Theorien abweichen. Ich hoffe, dass ich zukünftig an anderer Stelle die Aufgabe werde zu Ende führen können. Bei der praktischen Ausführung meiner Vorschläge zeigte es sich nun, dass ich hie und da etwas zu viel, in anderen Fällen aber zu wenig Strophen empfohlen hatte. Im ganzen wurde jedoch die Strophenzahl vor der Lücke nicht grösser wie angenommen, obgleich man an mehreren Stellen sehr wohl mit weniger auskommen könnte, als ich für gut befunden habe. Von den Alternativen zu Beginn des Liedes habe ich die bei weitem schwierigste gewählt und glaube deshalb ruhig auf eine praktische Ausführung der anderen verzichten zu dürfen. Die for-

malen Eigentümlichkeiten, die wir in den erhaltenen Strophen beobachteten, und den feierlichen Charakter des Gedichts habe ich bei der Neudichtung mit in Betracht gezogen, ohne freilich jene formalen Merkmale in jeder Strophe vorauszusetzen. Die erhaltenen werden meistens nach Gödecke ¹⁾ angeführt, was mit Gö. bezeichnet wird.

REKONSTRUKTION DES MUTMASSLICHEN ANFANGS- TEILS DER MEIRI IN SCHWEDISCHER SPRACHE.

1. *Ej var det nu, icke i går,
som Hreidmars gård gudarna funno.
De slogo Utter. Slutet öga
såg icke stenen, slungad av Loke.*
2. *Ej liten var den lösepenning,
som Loke sändes att leta upp.
I forsen han fångade fisk sprattlande.
Gädda gömde Ginnars like.*
3. *Allt guld, som Andvare ägde, tog guden.
Ej ringen ens, som på armen blänkte,
fick bergets bonde bruka längre.
Då utur stenen hans stämma ljöd:*
4. (Rm. 5.)
*„Det guldet här, som Gust har egt,
blir tvenne bröders bråda död
och åtta ädlingars oråd viss.
Skada välle min skatt envar!“*
5. *Upprätt i armens eld stod Utter.
Dvärgens armring dolde hans morrhår.
Då sade listige Laufeysonen:
„Till våld och våld vige ringen!“*

¹⁾ Interpunktion und Schreibung der Namen wurden dabei etwas abgeändert.

6. *Nu bröderna krävde av bytet sin del,
men aldrig ättstam dem avslag gav,
tills Fafnes svärd sovande gubbe
genomborrat med blodig spets.*
7. *Lyngheid kvad i livlig vrede
— eld sköt ur ögat på uppbragt kvinna —
„Dig nådde, niding, min nära hämnd,
om blott att den öva jag avlat en son.“*
8. (Rm. 11, Gö.) *Hreidmar kvad:
„Om än du ej föder fursten en son,
så avla en dotter, du ulv till kvinna!
Skaffa mön en man, då han mest tarvas,
så skall hennes son hämnas din sorg.“*
9. *Regin kvad:
„Min andel av arvet jag önskar, broder,
giltig arvslott av asars gäld.“
„Föga du får“, den fruktade kvad,
„vad vapen mig vunnit, värnar jag själv.“*
10. *Så drog Fafne, dvärgelds furste,
guldets väktare, till Gnitaheden,
i skräckhjulm skrudad, skrovlig drake.
Men Regin väntade, vapensmeden,*
11. *att födas skulle Fafnes dråpare,
den unge hjälten, Hjördissonen.
Ränkfull ruvade Regin i salarna,
från Vidres hårda väder fjärran.*
12. *Men Sigmund föll för Segerfader
— i sköldborgs bälverk bet sårelden.
Den gamle Gaut högg Gram i stycken.
Dödsvigds drottning dem dädan förde.*
13. *Livsfrukt närde linets Nanna.
Snart Sigurd föddes. I solens strålgans*

över världens rund hans rykte gått.
Men ock den ädle sitt öde möter.

14. *I Hjalpreks vård han växte till,
idrotter alla övade väl.
Sitt sadeldjur så djärvt red ingen.
Redobogen vart Regin till fostran.*
15. (Rm. 13, Gö.) *Regin kvad:*
„Hit är Sigmunds son kommen,
snarrådige svennen till salarna våra.
Han har mer mod än mången äldre.
Kamp har jag att vänta av vilde ulven.“
16. (Rm. 14, Gö.)
„Till oss är Yngves ättling kommen.
Jag vill kampdjärv konung föda.
Han varder den främste furste under solen.
Hans öde drager med dån genom all land.“
17. *Sigurd kvad:*
„Smid mig samman sårets is,
som bräckts mot Viles broders spjut!
Gram bite vassast bland vapen alla!
Föds åter i elden, min faders svärd!“
18. „Ej större hjälte bland hjälmträd fanns
än Sigmund den väldige, Völsungs son.
Så länge sig lyfter luftens hjälm
över mänskors Midgård, minnes hans namn.“
19. *Regin kvad:*
„Starkt nog att klyva ett städ itu
smider jag svärdet, Sigmundsarvet.
Lova mig dock lön för mödan!
Drag emot draken! Dröp min ovän!“
20. (vgl. Sverriss.)
„Föga brås du på fränderna dina,
de som förr bland de djärvaste voro.

*om du i Fafnes blod ej färgar
rykande röd din raska Gram.“*

21. (Rm. 15.) *Sigurd kvad:*

*„Högt skulle skratta Hundings söner,
de som ändade Eylimes liv,
om mer det droge drottnen att söka (Gö.)
fagra ringar än fadershämnd.“*

22. *Hjälp och härskepp gav Hjalprek Sigurd,
när i härnad han drog mot Hundings ätt.
Vädren växte. I vågors vallning
skepp drev mot klippa. Där skäggsman kvad:*

23. (Rm. 16, Gö.)

*„Vilka rida där på Rävils hästar
över höga böljor, brusande hav?
Segelfålarne äro med svett stänkta.
Mot storm kunna ej havets hästar stå sig.“*

24. (Rm. 17, Gö.) *Regin kvad:*

*„Här äro jag och Sigurd på svallens trän.
Oss är till våda vind given.
Brant brottsjö bryter över spröten.
Drakarna domna. Vem är du, som spørjer?“*

25. (Rm. 18, Gö.)

*„Jag kallades Hnikar, då jag korpen gladde,
unge Völsung, och på valen stred.
Nu kalla du kan karlen på berget
Feng eller Fjölne. Låt mig fara med Er!“*

26. *Med färdgäst ombord tog faran slut.
Till Lyngves rike gick resan snabbt.
De gingo i land, ville genast slåss,
men gammelkarlen kvad till farväl:*

27. (Rm. 23, Gö.)

*„Ingen sig vände i vapenbraket
mot sjunkande sol, syster åt månen!“*

*Seger vinna de, som se kunna
eller svinfylking i svärdslek ställa.“*

28. *Vilt brusade vapnens bölja
vid svärdens lek i Lyngvelandet.
Där föllo samtliga söner av Hunding.
Seger vann Sigurd. Så sade Regin:*
29. (Rm. 26, Gö.)
*„Nu är blodig örn med bitande svärd
bak å Sigmunds bane ristad.
Ingen ädlare arving av kungar
gjort fälten röda och fröjdat korpen.“*
30. *Hem for fursten till fränderna sina.
Länge dock hjälmstav ej lugn fick njuta.
„Freden vi bryte i fejd mot draken!
Än lever åldrig lindorm Fafne.“*
31. *Sigurd och Regin sökte på heden
skatteväktarens vattuvägar.
Grop gjorde Sigurd, grävde sig ned,
väntade ljud av den väldiges färd.*
32. *Fafne kom. Fjällen blänkte
ärgröna på ettrig hud.
Svensen piskade sävligt tung
Ymes kött till grande damm.*
33. *Sigmunds son svärdet svingade,
träffade hjärtat på trollvis drott.
Kraftigt sprutade korpens dryck.
Draken mötte sin dråpsmans blick.*
34. *Fafne kvad:
„Så haver lyckats Lyngheids hämnd.
Fullt får du icke dess frukter njuta.
Framgång, som följer Fafnes arv,
varar ej länge, vissnar snart.“*

35. *Sigurd kvad:*
 „*Hellre må svärdträd hastigt njuta*
ärans glanstid än åldras frejdlös.
Hädan vike till Hel du Fafne,
medan med guld det bort jag drager.“
36. *Regin ruggig och rädd ur snåren*
framkröp nu och fann Fafne slagen.
Modet svällde och morsk blev smeden:
 „*På spett stek hjärtat i sprakande brasa!“*
37. *Friskt fräste köttet. Med fingret kände,*
om det var färdigt, Fafnes bane.
På tungan brände trolldomsblodet —
då fåglars kvitter han fattar klart.
38. (Fm. 32, Gö.) *Nötväckor kvädo:*
 „*Där sitter Sigurd, sölad med blod,*
och fräser vid elden Fafnes hjärta.
Ringklyvarn klok mig tycktes,
om skinande livsmuskeln ¹⁾ själv han äte.“
39. (Fm. 33, Gö.)
 „*Där ligger Regin och råd smider.*
Lättrogen sven han svika vill,
bär av vrede vrånge ord samman,
vill, inbunden, sin broder hämna.“
40. (Fm. 35, Gö.)
 „*Vis han mig tycktes, om han veta kunde*
det sluga råd, I systrar given.
Då vore han föreklok och korpen gladde.
Jag ulven väntar, där jag hans öra ser.“ ²⁾
41. (Fm. 36.)
 „*Så klokt är icke kampens träd,*
som jag mig hade härförarn tänkt,

¹⁾ Gö. 'hjärtat'.

²⁾ Die Umstellung der Fm.-Strophen 35 u. 36 (vgl. oben S. 297) ist eigentlich nicht nötig. Die Vögel können die Sache miteinander schon besprochen haben.

*om den ene brodern han bort släpper
och icke bägges bane vållar.“*

42. *Sigurd kvad:*

*„Fafnes röda ringar jag skattar,
ärnar åt Regin icke dem räcka.
Huggom smedens huvud itu!
Dolsk han dväljes med dråpstankar.“*

43. *Regin dog för dragen klinga.*

*Trött kampens träd i tankar föll:
„Till skamligt svek skatten lockar.
Skall Sigurd svika, sviken bli?“*

44. (Fm. 40 Gö.) *Nötväckorna kvådo:*

*„Bind hop de röda ringarna, Sigurd!
Klagan och kvida kung ej höves.
Av guld glänser så god en mö.
Om henne du finge, den fagraste av alla —!“*

45. (Fm. 41, Gö.)

*„Till Gjuke gå gröna stigar.
Väg visar ödet vandrande hjältar.
Där har dråplige drottne dotter avlat.
Gack att henne med gods köpa!“*

46. (Fm. 42, Gö.)

*„Sal står på höga Hindarfjället,
är allt utomkring i eld svept.
Vise män det varit, som byggt
salen av flodens flammande glans ¹⁾.“*

47. (Fm. 43, Gö.)

*„Å fjället kampkunnig kvinna sover.
Lindens våda leker ²⁾ däröver.
Ygg med sömntörne ungmön ³⁾ stuekit,
då hon andre fällt, än han få ville.“*

¹⁾ Gö: 'skirast skinande guld'.

²⁾ Gö: 'lätta lågor leka'.

³⁾ Eigentlich: 'Göttin des Flachs'.

48. (Fm. 44, Gö.)
*„Kan, hjälte, du se hjälmklädda män,
 som på Vingskorne från valen red?
 Nornor skipat ¹⁾, sköldungaättling,
 att Segerdriva ej kan ur sömnen vakna.“*
49. *Sigurd kvad:*
*„Likväl lyster mig lyckan pröva,
 lågornas mö med mod att vinna.
 Alltför länge lansflickan sovit.
 Skimrande dag borde sköldmän skåda.“*
50. *„Makligt brudköp ger mindre ära.
 Guldprydd lindis i lugn må sitta.
 Å bergstopp frestar min brud jag finna.
 Brytom lågan! Bräckom elden!“*
51. *Lastad med guld ur den grättnes gömmor
 gångaren Grane, gode fålen,
 spände med benen, spjånade mot,
 tills Sigurd i sadeln svingat sig själv.*
52. *Sträckte då ut i starkaste trav,
 glömsk av guldbördans gruvliga tyngd,
 eldige hingsten mot Hindarfjälls toppar,
 skönast bland alla i Skinfaxes ätt.*
53. *Svärd och brynja i solen glänste
 — mot högberg sprängde spjutets slungare —
 men mäktigare än Månes syster
 flöt från Segerdrivas flamborg ljuset.*
54. *Hög sköt elden mot himmelens sky
 och stark slog hettan från husens bane,
 när Sigurd red — han räddes icke —
 rakt genom eldhavets rödgula våg.*
55. *I slummer fann han segerflickan,
 praktfulla män i prunkande salar.*

¹⁾ Gö.: 'Nornor skickat'.

*Vasst bet den goda Gram i brynjan,
när vapnens bjudare väckte jungfrun 1).*

56. (Sd. 1.) *Hon kvad:*

*„Vad slet brynjan? Vi släcktes sömnen?
Vem frälste mig från fröjdlös boja?“*

Han svarade:

*„Sigmunds son — nyss slet korpar
saftigt likstycke — Sigurds vapen.“*

57. *Hon kvad:*

*„Hell dag! Hell drottens son!
Liv få åter lemman, som stelnat.
Till världen vaknar valens dis
och luften spelar om lockars fäste.“*

58. *Sigurd kvad:*

*„Säg ock ditt namn, Sifs hårs högbjörk,
du i eldborg inneslutna!“*

Hon svarade:

*„Budles dotter. Dagens strålar
blicka åter i Brynhilds öga.“*

59. (Sd. 5, Gö.)

*„Öl jag dig bjuder, brynjotings apel 2),
med kraft och härlig heder blandat,
fullt av sånger och signande ord,
goda galdrar och gammanrunor.“*

60. *„Drick, drott, döm om min sak!*

*Tälja vill jag tidenders rad.
Växlande öden välver nornan.
Lyss, hur hon spunnit spjuttärnans tråd!“*

61. *„En gång, ung, i ädelborna*

*furstars fejder frejdigt stred jag.
Som valkyrja vapenlyckan
delte jag på diars bud.“*

¹⁾ Ich habe vorausgesetzt, dass der Dichter Brynhilds Name nicht eher mitteilte, als ihn Sigurd selbst erfuhr. Sonst wäre hier die passende Stelle.

²⁾ Gö.: 'brynjotings-hövdning.'

62. *„Hild med hjälmen hette jag i Hlymdal,
där i Heimes hus jag fostrats.
Åtta ungmör — övade vi sköldlek,
tills oss Auda undanrycktes.“*
63. Näheres über Auda, für dessen Wiederherstellung alle Anhaltspunkte fehlen.
64. *„Min ovän svår Oden vart,
när hjälp jag vägrade Hjälmgunnar,
gamle gubben, Gangleres gunstling,
och gav unge Agnar seger;“*
65. *„unge Agnar, Audas broder,
utav alla övergiven.
Odenskämpens liv jag ödde.
Mig ömkade Agnars öde.“*
66. *„Vred blev Vidre. Vändes hans håg.
Med sejdrik sömntagg sövde han mig
och skilde mig från sköldmöns yrke,
ville, mäktig, mig männen prisge.“*
67. *„Ed att endast äkta jag svor
man, som ej fruktan, ej feghet kände.
Rådklok Budle, raska smeder,
byggde min borg på bergets branter.“*
68. *„Dvalins söner, dvärgars skara,
ur Onars dotters innandömen
Åges broder å berget drogo,
fäste om salen flammande krans.“*
69. *„Den kunde Brynhild, Budles dotter,
forna sköldmön, sig skydda låta,
slumra ostörd, tills oförvägen
Völsung, vapenglad, väckte henne.“*
70. *„Öl jag skänker dig, sköldlarmets lönn.
Välkommen hit i valjungfruns salar!“*

*Eld ej brände, den Brynhild väckte.
Följe nu framgång vår framtida färd!"*

71. *Sigurd kvad:*

*„Jag sökt din hall, din härliga sal,
visaste viv bland väsen alla.
Dig vill jag äga, tills döden randas.
Skimrar i skönhet sköldars klyverska.“*

72. *„Över vädrens golv med Grane rida*

*leker mig ännu ett år i hågen.
Nya dåd stå mig nogsam t åter.
Styrk mig, du stolta, till stora verk!"*

73—77. Weisheitsstrophen und Belehrungen Brynhilds. Wie viele derartige Strophen dagewesen sind, ist nicht festzustellen. Vielleicht sechs, von denen dann die letzte einen Übergang zur Warnung vor Grimhild bilden könnte:

78. *„Fly må svärdsträd falska kvinnor!*

*Fikna sitta de längs färdvägen.
Vinets väna vårdarinnor
svärd och sinne vilja söva.“*

79. *„Dväljs i dalen, diars ättling,*

*mö, som mäktar mästra hjälten.
Där bor Gudrun, Gjukes dotter,
vill, fagerarmad, fånga Sigurd!"*

80. *„Grimhild heter Gudruns moder.*

*Sejd hon övar, sorg hon vinner.
Hennes drycker dåra kunna.
Brynhild bleve brått förgäten.“*

81. *Sigurd kvad:*

*„Ej skola Grimhilds onda konster
mot Sigmunds son seger vinna.
Gärna till Gjukes gårdar jag rede
blott för att Brynhild, min brud, få prisa.“*

82. *Brynhild kvad:*

„Hell då, Sigurd! Med handslag skola
fast förbund vi fullt besegla.
När nog du njutit nya dåd,
i Budles boning din brud du hämte!“

83. *Sigurd kvad:*

„Kyss mig, Brynhild! Mig bär snart åter
Grane den gode till gårdarna dina.
Med fingergull ur Fafnes gömmor
flamelds Freya fästes Sigurd.“

*

* *

*

84. *Bittra tider, bistra öden!*

Blind gör framgång, faran glömmes.
Övermodig yvdes hjälten,
just när nedgång nära var.

85. *Ståtlig den starke på stigar gröna*

red emot Gjukungars resliga slott.
Så skön han var, att vaktmän trodde
en gud till Gjukes gårdar kommen.

Weiter habe ich den Wiederaufbauversuch nicht ausgeführt. Aber ein praktisches Durchprobieren der Theorien ist im zweiten Teil des Liedes weniger wesentlich. Es sind jetzt keine Brücken mehr zu schlagen zwischen schwer zu verbindenden Sagenformen. Die Fortsetzung neu zu dichten, wäre erheblich leichter. Trotzdem wäre es natürlich zum Vorteil des Ganzen und der Beleuchtung mancher Einzelheit dienlich gewesen, wenn die Rekonstruktion vollständig geworden wäre. Die gedankliche Entwicklung, die ich für den späteren Teil der Meiri erhärten will, braucht aber keine Ausführung in Strophen, um verstanden zu werden.

In dem hier rekonstruierten Teil würden die mehr oder weniger entsprechenden Strophen des Originals, falls sie einmal vorhanden waren, ab Str. 60 in der Lücke haben stehen können. Die Frühgeschichte Brynhilds habe ich so knapp wie möglich gestaltet. Vermutlich war sie in Wirklichkeit länger erzählt.

Ein paar Strophen über das Verhältnis der Schildmaid zu Odin würde man sich z. B. leicht hinzudenken können. Es fehlen uns aber sämtliche Anhaltspunkte für eine ausführliche Darstellung dieses Abschnitts. Eine andere Stelle, die wahrscheinlicherwise in Wirklichkeit weniger knapp war, ist die Ansprache Sigurds Str. 71 f. Wenn ich bei der Wiederherstellung der Theorie von der Warnung Brynhilds vor Grimhild gefolgt bin, so hauptsächlich deswegen, weil diese schwierig ist in der Praxis darzustellen.

Wir sind jetzt schon in die Lücke geraten. Es besteht die Möglichkeit, dass alles, was die Meiri nach Sd. 5 darbot, einst vom Sammler mitgeteilt worden ist, nachdem er der Weisheitslehren genug hatte. Um Bescheid zu erhalten, was die Meiri nun weiter gebracht hat, sind wir auf die Schlüsse angewiesen, die aus erhaltenen jüngeren Quellen gezogen werden können. Ausser der Ballade besitzen wir da vor allem die Grp. Und der Rückblick des Schlussteils der Meiri in der Vols. muss natürlich ebenfalls im Auge behalten werden.

Eine Betrachtung der Grp. zeigt uns so recht die Schwächen, die der Heuslerschen Auffassung des Kp. 28 der Vols. anhaften. Str. 31 der Grp. besagt, Sigurd habe nach dem nur eine Nacht währenden Aufenthalt bei Gjuki Brynhild vergessen. In Str. 43 heisst es, dass beide Hochzeiten nach der Heimkehr von der Werbung Sigurds für Gunnar gefeiert werden. Es ist klar, dass diese beiden Angaben für die Meiri zu beanspruchen sind. Vgl. oben 250 f. Die Hochzeit in der Grp. wollte auch Neckel ¹⁾ für die Meiri beanspruchen. Nicht die Forná, sondern eben die Meiri, die Urheberin der Vorverlobung, braucht die Doppelhochzeit. Denn alle Quellen, in denen Brynhild zu der Kriegslist greift, die in der Skamma und im Brynhildlied erzählt wird, nur dem Bezwinger der Lohe folgen zu wollen, in der Hoffnung, der könne nur Sigurd sein, setzen voraus, dass er Gudrun nicht geheiratet hat. Das kann man nicht wegerklären. Die Ballade stimmt zur Grp., was den Vergessenheitstrank betrifft, und zur Sig. s. in bezug auf die Hochzeit mit Gudrun. Letzteres bedeutet weniger, da die Werbungsszene, wie gesagt, verderbt ist. Wir können jetzt also behaupten, dass die Meiri Sigurd sofort nach der Ankunft bei Gjuki der Zauberei zum Opfer fallen lässt.

¹⁾ ZfdPh XXXIX: 324.

Wenn de Boor FLN 84 glauben möchte, dass die Weigerung Gudruns Sigurd den Trank anzubieten (Ballade 139—142) auch auf die Meiri zurückgehe, dann kann ich ihm nicht folgen. Dagegen meine ich, dass eine Ähnlichkeit vorhanden ist zwischen Str. 140 und Gudruns Äusserung in Kp. 30, sie hätte Männer genug bekommen können, ohne Brynhild zu nahe zu treten. Aber die Szene als Ganzes stimmt nicht zu der Grp., und sie enthält auch von de Boor anerkannte formelhafte Elemente.

Das nächste wichtige Glied in der Handlungskette ist die Werbung. Doch besteht die Möglichkeit, dass die Meiri nicht sofort zu ihr weiterschritt, sondern zunächst über die Gjukunges Näheres berichtete und ihre und Sigurds Kriegsfahrten mitteilte. Wenn das Lied nicht schon anlässlich der Vorverlobung von einer früheren Feindschaft zwischen Gjukunges und Budlungen berichtet hatte, so hat es jetzt wahrscheinlich etwas davon gesagt. Denn in dem Rückblick ist die Rede vom Tode des Dänenkönigs und eines berühmten Bruders Budlis, die im Kampf mit den Gjukunges gefallen sind. Notwendig ist diese Annahme aber nicht. Der Kampf kann im Zusammenhang mit der Werbung stattgefunden haben. Schneider ¹⁾ setzt die Stelle mit Am. 98 in Verbindung und glaubt eine Unstimmigkeit annehmen zu müssen, weil der Grönländer die Fahrt nach Osten gehen lässt. Das ist unnötig. Schon die Norweger — und deren Sprachgebrauch war für die Kolonien massgebend — sagten, dass sie nach Osten führen, wenn sie sich auf die Fahrt nach Dänemark machten. Reminiszenzen wie diese lassen sich freilich auch auf die Sig. s. zurückführen, und Fabeleien wie die in dem Nornagests áttir brauchen auf keine älteren Quellen zurückzugehen als auf die Völs. und den Codex regius.

Von grösserer Bedeutung ist die Frage, wie die Werbung für Gunnar in der Meiri dargestellt wurde. So einfach wie in der Fornalaga wurde sie bestimmt nicht geschildert. Denn wir haben mehrere Andeutungen der Quellen über Kämpfe mit anderen Freien oder mit den Gjukunges selbst. Diese der Sig. s. zuzuschreiben, erwies sich als nicht empfehlenswert; denn die Saga war an die Fornalaga eng angeschlossen und hatte gar keinen Grund, die Aufmerksamkeit von dem Flammenritt abzulenken. Die Meiri, die bei der Erweckung den Flammenritt schon ausgemalt hatte, konnte dagegen wohl neue belebende Momente brauchen, wenn es galt, ihn aufs neue vorzuführen. Heusler neigt dem Standpunkt zu,

¹⁾ A. a. O. 11 f.

der Flammenwall sei in der Meiri nicht direkt episch vorgeführt worden ¹⁾, weil ihn die Grp. verschweigt. Andererseits hat Heusler selbst dargelegt, dass die Waberlohe als Brynhilds Maschinerie für altnordische Dichtung ganz natürlich war ²⁾. Künstlerisch ist wenig oder nichts gegen ihr erneuertes Vorkommen bei der Werbung einzuwenden. Und sie war auch die sicherste und eindrucksvollste Mutprobe. Die oben erwähnte Kriegslist Brynhilds setzt sie beinahe voraus. Mir, der ich nur eine von den bei Heusler angeführten rückschauenden Stellen für die Meiri beanspruche, wäre es eigentlich ein leichtes, die sichersten Stützen für ihr Vorhandensein bei der Werbung in der Meiri wegzuräumen. Die *Vols.*, die unter allen Umständen für sie eintreten musste, hätte höchstens S. 77 : 7 ein Präteritum *reið* der Vorlage in das konjunktivische *riði* umzuändern brauchen, um den Eindruck aufrechtzuerhalten, dass die Werbungssage und nicht der erstmalige Ritt gemeint sei. Man könnte sogar die Worte 75 : 25 f. *þú Sigurðr vatt orminn ok reitt eldinn ok of mína sok, ok vóru þar eigi synir Gjúka kunnings* als Indiz für das Fehlen der Lohe bei der späteren Werbung ausbeuten. Aber das Schweigen der Grp. ist nicht allzu beweiskräftig. Sie hatte kein Interesse daran, die Waberlohe zu erwähnen, weil sie aus der Sig. s. die Vorverlobung bei Heimi mitgeteilt hatte. Sie hat auch nicht mitgeteilt, dass Brynhild jetzt nicht bei Heimi, sondern bei Budli zu finden sei. Nach der Grp. könnte man den Eindruck gewinnen, als ob Sigurd mit den Gjukungen wieder zu Heimi geritten wäre. Und das ist ja in der Meiri ausgeschlossen.

Ich glaube mithin, dass wir es bei der Lohe belassen können, dass der Dichter aber neues Beiwerk hinzufügte, das vielleicht diesmal mehr im Vordergrund stand.

Bei der Behandlung des Brynhildliedes habe ich bereits meine Gedanken über die näheren Umstände der Werbung entwickelt und brauche das hier nicht zu wiederholen. Wettspiele und Kämpfe der Freier mögen sich bei Budli abgespielt haben, zu dem Brynhild ebenfalls gekommen war. Nach deren Abschluss mag sie sich in ihre Burg zurückgezogen haben, damit die Flammenprobe ausgeführt werde. Und hier dürfte für die Meiri etwas Neues hinzugekommen sein. Der Od. legt Zeugnis ab von einem gewaltsamen

¹⁾ GAHP 66.

²⁾ A. a. O. 18 ff.

Eindringen bei Brynhild. Davon handeln die Strophen 17—18, und zwar ist sicher von der Werbung Sigurds in Gunnars Gestalt die Rede ¹⁾. Man kann die Darstellung einwandfrei auf die Meiri zurückführen, wenn man dort Brynhild, die sich in ihre Burg zurückgezogen hat, den Eindringling als einen Fremden erkennen lässt, woraus der Entschluss entsteht, bewaffneten Widerstand zu leisten. Wenn die, wie Schneider ²⁾ richtig gesehen hat, an die Heimiepisode mahnende Vorstellung von Brynhild am Webstuhl wirklich auch aus der Meiri stammen sollte (höchstwahrscheinlich ist sie eine Erfindung des Od.-Dichters), so dürfte man sie in Zusammenhang setzen mit dem Kampfverbot Odins. Eine Schutztruppe verteidigt jedoch ihre Burg. Keusches Beilager und Ringtausch sind wohl auch hier vorauszusetzen. Andvaranautr ist ein für die Meiri gut passender Ringname, wenn das Lied mit dem Ring schon von Anfang an zu tun hatte. Der Name ist deshalb wohl ursprünglich von der Meiri gebraucht worden. Der Gestaltentausch wird in der Grp. erst nach der Rückkehr zu Gjuki aufgehoben. Freilich kann der Stabreim die Aussage veranlasst haben. Aber sie kann sehr wohl echte Meiri sein; denn je länger Sigurds Geist in Gunnars Körper steckt, desto grösser sind die Aussichten, dass Brynhild den Verrat nicht sofort erkennt. Dann wird die Doppelhochzeit gefeiert. Trotz der Ähnlichkeit mit dem Nibelungenlied ist es nicht nötig, deutschen Einfluss als Erklärung vorauszusetzen. Die Verlegung der Hochzeit Sigurds bis nach der Werbung ist, wie wir sahen, eine Notwendigkeit der Sagenform mit der Vorverlobung.

Der nächste Schritt der Erzählung muss die *senna* gewesen sein, oder irgendein Ersatz für sie. Bei der Besprechung der Klagereden liessen wir die Frage noch immer offen, wie sich die Meiri zu ihr verhalten hat. Diese Frage müssen wir nunmehr anpacken. Gegen das Vorhandensein der regelrechten Fluss-*senna* sprechen erstens das Schweigen der Grp., das Heusler unentschlossen machte ³⁾, zweitens die psychologisch sehr beachtenswerten Ausführungen Neckels zum Thema ⁴⁾. Für ihr Vorhandensein spricht die z. T. übereinstimmende Fassung der Sn. E. und der Ballade,

¹⁾ Vgl. Heusler a. a. O. 20.

²⁾ A. a. O. 9 f. Die Schlussfolgerung Schneiders, dass Od. die erste Begegnung schildere, ist allerdings voreilig.

³⁾ A. a. O. 69.

⁴⁾ A. a. O. 325.

für die die Meiri viel eher als Quelle in Betracht kommt als die Fornal oder die Sig. s. Gegen die Fornal als Vorlage wendet sich Heusler ¹⁾. Die Sig. s. mussten wir wegen der Ringnotiz für die Fassung der Vols. heranziehen. Ferner spricht, wie ich zeigen möchte, auch die Liedparaphrase in Kp. 31 zugunsten einer vorausgegangenen *sen na*. Auch psychologisch dürfte sie sich begründen lassen. Wären Neckels Gesichtspunkte absolut gültig, so hätte man die *sen na* auch in der Sig. s. schwerlich voraussetzen können.

Was nun zuerst die Grp. betrifft, so müssen wir bedenken, dass sie ausser der Meiri auch noch andere Quellen kannte und benutzte. Wäre ihr etwas an der Erwähnung der *sen na* gelegen gewesen, so hätte sie sie aus der Fornal oder der Sig. s. aufnehmen können. Der Grund ihres Schweigens dürfte eher in der Kürze liegen, mit der sie die letzte Periode in Sigurds Leben berührt ²⁾. Gripi spricht ja nur genötigt und widerwillig davon. Und warum sollte auch gerade die Flusszene erwähnt werden? Die Hauptsache, dass Brynhild mit ihrer Heirat unzufrieden ist und auf Rache sinnt, steht richtig da. Die Mitteilung der näheren Umstände konnte man sich ersparen.

Neckels Gedanke war, dass das *sen na* - Motiv zu der Verlobungssage nicht passe, weil ja Brynhild da soviel über Sigurd weiss und mit ihm so verbunden gewesen ist, dass sie nicht an die Überlegenheit Gunnars glauben kann. Sie muss von vornherein misstrauisch und unzufrieden sein; die Wahrheit muss ihr schrittweise aufdämmern; der jähe Zusammenbruch, den sie in der klassischen *sen na* erleidet, passt nicht zu den Voraussetzungen der Meiri. Die Klagereden des Kp. 30 bildeten für Neckel deshalb den *sen na* - Ersatz der Meiri.

Dass sie unter gewissen Voraussetzungen tatsächlich sehr wohl diese Aufgabe erfüllen können, wissen wir schon. Muss man nun aber für die Meiri dieselbe Entwicklung annehmen wie für das Brynhildlied? Ich glaube nicht. Es gibt einen anderen Ausweg, der sowohl den Gründen als auch den Gegen Gründen genügt. Die Brynhild der Meiri mag sich vollkommen klar darüber gewesen sein, dass sie irgendeinem Betrug zum Opfer gefallen ist. Vielleicht war sie sich sogar im reinen über die Art und Weise, wie er verübt

¹⁾ A. a. O. 59.

²⁾ Vgl. auch Heusler a. a. O.

wurde. Sie war sich also wohl bewusst, dass Gunnar nicht der Überlegene sein könne. Sie mag ihn das auch unter vier Augen deutlich haben fühlen lassen. Aber anderen Leuten gegenüber hat sie sich wohl gehütet, ihre Demütigung zur Schau zu tragen. Vgl. Vols. 76:1 aus der Meiriparaphrase: *grimm em ek viðhann, þótt ek hylma yfir fyrir þóðrum*. Sie wollte als die Gemahlin des vornehmsten Königs gelten. Da sie um Sigurd betrogen worden war, tat sie so, als schätze sie ihn gar nicht so hoch ein wie Gunnar und als habe dieser tatsächlich den Flammenwall bezwungen. Das konnte sie tun, weil sie glaubte, niemand ausser den drei Beteiligten (Gunnar, Sigurd, Grimhild) wisse die Wahrheit. Gudrun gegenüber, die sie im geheimen beneidet, verhält sie sich folgerichtig besonders übermütig. Den Zusammenbruch erleidet sie, als ihr im Bade die Wahrheit bewusst wird: Gudrun weiss alles, und Sigurd selbst hat sie eingeweiht. Am Arme trägt Gudrun den Andvaranautr, den Ring, mit dem Sigurd sie einst an sich gebunden hatte. Das ist zuviel des Schimpfes; es hat für sie keinen Sinn mehr, die alte Rolle weiterzuspielen. Die Sache muss an den Tag, und Sigurd, der Brynhild durch seine Handlungsweise tödlich beleidigt hat, soll mit dem Leben büssen. Andvaris Fluch wird sich wieder erfüllen.

So dürfte es um die *se n n a* der Meiri stehen. Die erhaltene Paraphrase in Kp. 31 stimmt gut dazu. Zu Beginn derselben liegt Brynhild in starrem Schlaf; sie lag schon eine ganze Woche so. Das mag Übertreibung der Sig. s. sein, deren Einwirkung wir hier vermuteten, aber unverkennbar ist, dass Brynhild einen Zusammenbruch erlitten haben muss, der mit Bestimmtheit auf die *se n n a* hinweist. Dazu stimmen auch die heftigen Anklagen gegen Sigurd und dessen demütig schuldbewusstes Verhalten. Sigurd hat in diesem Gedicht tatsächlich grosse Schuld auf sich geladen, so dass Brynhilds Worte 75:10 *mér var engi verri í þessi svikum* und 76:17 *þér hefir engi kona orðit leiðari en ek* nicht ganz ungerechtfertigt sind. Der Dichter des Brynhildsliedes schwächte diese Schuld fein ab. Erstens kann bei ihm keine Rede sein von einer Warnung Sigurds durch Brynhild vor den Gjukungen, die möglicherweise in der Meiri vorkam. Zweitens ersetzt er den Verlobungsring durch eine Abschiedsgabe Budlis. Diese durch Sigurds Verschulden an Gudruns Arm zu entdecken, bedeutet für Brynhild eine weit geringere Kränkung, als wenn es sich um den ihr einst von Sigurd selbst gegebenen Verlobungsring gehandelt hätte.

Drittens dürfte dieser Dichter es zu keinem Wortwechsel im Bade haben kommen lassen, und Gudrun prahlt dort auch späterhin gar nicht mit ihrem Manne, sondern verteidigt den der anderen. So schuf der Dichter der Harmtolur die Grundlage für eine stark abweichende psychologische Entwicklung.

In dem Verhältnis Brynhilds zu Gunnar hat Neckel etwas beleuchtet, was wir bisher noch nicht gestreift haben. Er behauptet, Brynhild sei als Jungfrau in den Tod gegangen ¹⁾). Für die Harmtolur ist das bestimmt falsch. Wir haben gefunden, dass dort ursprünglich sogar mit der Liebe Brynhilds zu Gunnar zu rechnen ist — übrigens auch ein Zug, der Sigurds Schuld in diesem Liede verringert. Ich will die Stellen anführen, die dort gegen Neckel sprechen. 72 : 11 *ek ann þínum bróðir at eins*, 73 : 29 *þvíat aldri sér þú mik glaða síðan í þinni höll* u. s. w. Die Schilderung vertrauten Zusammenlebens, die dort aufgerollt wird, ist nicht gut mit Neckels Ansicht in Einklang zu bringen, nicht einmal wenn man das mutmassliche Verhalten Brynhilds in der Meiri auch dieser Stelle erklärungs halber zu Grunde legte. Denn das ging wohl mehr auf steifen Hochmut als auf Fröhlichkeit aus.

Auch in der Sig. s. kann, denke ich, kaum die Rede von Jungfernschaft Brynhilds sein. Das ginge vielleicht sogar aus dem Passus hervor: *Brynhild ok Gunnar sátu við skemtan* usw. (69 : 11).

Die Stellen, die Neckel für seine These heranzieht, stehen beide in dem auch von mir als Meiriparaphrase anerkannten Abschnitt. Es sind 74 : 18: *þat er mér bannat at hitta hana* und 77 : 12: *eigi vil ek þik ok engan annarra*. Dazu könnte man noch das oben angeführte *grimm em ek við hann* hinzufügen. Es lässt sich wohl aus diesen Stellen schliessen, dass Brynhild sich in der letzten Zeit Gunnar vom Leibe gehalten hat, aber nicht, dass dem immer so gewesen ist. Und wenn man heranzieht, was 76 : 32 steht: *eigi mun ek eiga tvá konunga í einni höll, ok fyrr skal ek líf láta, en ek svíkja Gunnar konung*, so scheint mir das eher gegen Neckel zu sprechen. Auch die Stelle 79 : 15 *Gunnar mun eigi koma fyrr í sama rekkju henni* usw. ist kein Beweis dafür, dass Brynhild sich Gunnar schon früher versagt hat.

¹⁾ A. a. O. 325.

Eher könnte die *meydóm sklage* für Neckel sprechen, denn eigentlich ist die Anklage zu naiv, wenn Gunnar mit Brynhild tatsächlich ehelichen Verkehr gehabt hat. Er hätte ja normalerweise dann selbst die Unrichtigkeit der Anklage feststellen können, sofern sie sich auf Vorgänge vor der Hochzeit bezogen haben sollte. Für das Fehlen der Anklage in den *Harmtölur* hätten wir dann einen weiteren Grund. Aber die *meydóm sklage* ist ja keine Erfindung der Meiri. Sie war schon in der Forná vorhanden, wo wir schwerlich die verheiratete Brynhild als Jungfrau gelten lassen können. Man muss schon mit der etwas naiven dichterischen Konzeption dieses Verhältnisses vorlieb nehmen und kann das um so eher tun, als man weiss, dass die jüngeren und ausführlicheren Dichtungen das Motiv als eisernen Bestand der älteren und bei Kleinigkeiten sich nicht aufhaltenden Ausformungen der Sage vorfanden. Übrigens habe ich mehrmals beobachtet, dass in modernen, sich sehr naturalistisch gebenden Dichtungen solche und andere physiologische Faktoren in einer Weise unberücksichtigt bleiben, die die Lebenstreue des Ganzen als recht fragwürdig erscheinen lassen. Obgleich Neckels Behauptung sich also für die Meiri, so wie sie bei uns aussieht, wohl erwägen lässt, kann sie jedoch nicht als erwiesen gelten.

Die Darstellung der *senna* in der Meiri kann genau so gewesen sein wie in der Sn. E., nur dass Snorri, der die Vorverlobung nicht übernahm, den Ringtausch anders, nämlich nach dem Muster der Forná, darstellen musste. Snorri zeigt sich schon in seinem Abriss der Sigurdsage als geschickter Verarbeiter mehrerer Quellen, als welcher er später in der Hkr. glänzt. Ausser Forná und Meiri hat er auch die Sig. s. benutzt. Bei der Darstellung der Erweckung sieht man, dass die hier besonders stark auseinandergehenden Berichte ihn unsicher gemacht haben¹⁾. Von der Meiri hat er die Erweckung in einem Hause auf einem Berge übernommen. Da aber die Forná als alte und bessere Quelle von der Vorverlobung nichts wusste, zieht Snorri mit einem gewissen Zögern den Schluss, dass diese Erweckte zwar Brynhild genannt wird, aber eigentlich eine andere, eine Walküre Hild gewesen ist. Wegen der Forná ist auch die Vorverlobung der Sig. s. mit Heimi als Pflegevater mit Stillschweigen übergangen worden. Eine Stütze für die Forná war dagegen die Sig. s., wenn es auf die Rolle der Erweckten ankam. Denn sie wurde ja dort als eine ganz andere als Brynhild dargestellt. Ziemlich sicher scheint es, dass das alte *Ljóðahátt*gedicht schon Snorri nur brockenhaft bekannt war. Die Forná hätte Snorri sowieso vorziehen können. Aber das Haus auf dem Felsen aus der Meiri hätte er wahrscheinlich zugunsten der älteren Fassung gestrichen, wäre ihm diese in

¹⁾ Sn. E. 1926: 104 (Skáldskaparmál 39 [41]).

wohlerhaltenem Zustande bekannt gewesen. Die Weglassung der Waberlohe braucht nämlich nicht als Einfluss des alten Liedes erklärt zu werden. Es ist ein willkommenes Zugeständnis an die optische Täuschung der Sig. s., damit die Ähnlichkeit mit der Fornabrynhild nicht noch grösser werde. Snorri spricht also unter Umständen gegen eine Vermutung, dass der Sammler des Codex regius mehr vom Ljóðaháttregedicht gewusst und in der Lücke dessen Fortsetzung mitgeteilt haben könne.

Für den Übergang von der *sen na* zum Beginn der Paraphrase mit der erwachenden Gudrun in Kp. 31 sind 3 Strophen erforderlich. In der ersten wurde wohl geschildert, wie Brynhild sich nach Gudruns Enthüllung in Schmerz und Scham zu Bett legt. In der zweiten kommt Gunnar, wird aber schroff abgewiesen und darf nicht mehr zu ihr ins Zimmer (vgl. seine spätere Äusserung zu Gudrun 74 : 18: *þat er mér bannat at hitta hana eða hennar fé at skipta*). In der dritten wurde wohl darüber gehandelt, wie sie in ihrem unheimlichen Zustand verbleibt und welche Bestürzung und Angst ihr Verhalten hervorruft. Schade, dass wir den Anfang der Paraphrase nur durch das Medium der Sig. s. kennen. Ich glaube nicht, dass die wochenlange Unwissenheit Gudruns über den Zustand Brynhilds auf das Lied zurückgehen kann. Diese behäbige Entwicklung war uns ja im Gegenteil ein Grund hier wieder die Sig. s. zu vermuten. Die Svafrlöd möchte ich auch ausschliesslich ihr zuschreiben. Auch anderes mag ursprünglich sein. Erst mit dem Beginn der grossen Szene Sigurd-Brynhild sind wir auf festem Boden.

Es wäre jetzt vonnöten, einen Begriff von der Strophenzahl zu bekommen, die für all das Vorhergehende errechnet werden kann. Innerhalb des Rahmens der Sd. hatten wir für 31 Strophen Verwendung, von denen 23 schon in der Lücke haben stehen können. Wir hatten bei der Schilderung der Ankunft im Gjukihof ein Lied von 85 Strophen hinter uns.

Um weiter zu gelangen, empfiehlt es sich anzunehmen, dass die Sig. s. auch hier manchmal die Meiri benutzt habe. Wir wollen sehen, was in Kp. 28 möglicherweise indirekt auf die Meiri zurückgehen oder mit ihr einigermassen übereinstimmen könnte.

Bei der Ankunftsszene könnte dies der Fall sein. Wir bekämen da: Str. 1: Sigurd erblickt die Burg und reitet in den Hof. Sein prachtvolles Aussehen und seine glänzende Ausstattung werden beschrieben. Vgl. Strophe 85 der Rekonstruktion. Vielleicht

folgte noch eine Strophe über die Ankunft. Die Nebenperson der Saga, die ihrer Bewunderung Ausdruck verleiht, braucht allerdings nicht aus dem Liede entlehnt zu sein. Die Saga liebt derartige Nebenfiguren. Vgl. Alsvid und Svaflöd. 3: Gjuki tritt heraus und stellt die Namensfrage. 4: Sigurds Antwort. 5: Gjukis Willkommengruss. 6: Eintritt und froher Empfang. Für Zeile 19—30 (R. 17—27) haben wir keine Verwendung. Der Vergessenheitstrank wurde noch am selben Abend gereicht. Eine Erklärung der Absichten Grimhilds ist auch überflüssig, besonders wenn schon vor ihren Heiratsplänen gewarnt worden ist. Nun 7: Beim Eintritt in die Halle kommt Grimhild Sigurd entgegen und bietet ihm den Willkommensbecher mit ähnlichen Worten wie 65 : 1—3. 8: Die Wirkung des Trankes. 9—12: Sigurd bleibt bei den Gjukungen und wird mit der Familie eng befreundet. Gudruns Anmut. Die Schwurbrüderschaft (65 : 9, 4—6, 18—19, 27). 13—16: Grimhild fordert ihre Söhne und Sigurd auf, um Brynhild zu werben. Als Lohn für Sigurds Hilfe wird ihm Gudrun versprochen. Der Gestaltentausch wird gelehrt und vereinbart. Wenn auch dieser aus der Fornu übernommen wurde, so bleibt zu erwägen, ob ihn der Meiri-Dichter nicht durch eine Mitteilung über einen früheren vergeblichen Werbungsversuch Gunnars vorbereitet hat. Es wäre sonst eigentümlich, wenn man es von vornherein für ausgeschlossen halten müsste, dass Gunnar unfähig wäre, die Bedingungen zu erfüllen. Möglich aber, dass man die Fähigkeit, die Probe zu bestehen, in Verbindung setzte mit dem Besitz des Heldenrosses, oder dass Sigurds Ausnahmestellung von Grimhild auf Grund ihrer hellseherischen Gabe erkannt worden ist. Für derartiges wäre noch eine Strophe: 17 zu bemühen. Gingen dieser Szene noch ein paar Strophen über gemeinsame Kriegstaten voraus? Oder ein paar Klagestrophen des Dichters über schlimmes Schicksal, über drohendes Unheil? Derartiges könnte auch wie in der Rekonstruktion anlässlich der Ankunft bei Gjuki stehen. Sicherheitshalber wollen wir mit bisher 20 Strophen rechnen.

Die Werbung selbst dachte sich Heusler ziemlich flüchtig behandelt, kürzer als in der Fornu ¹⁾. Ob das richtig ist? Zum Schweigen der Grp. hinsichtlich der Waberlohe nahmen wir schon Stellung. Wurde sie auch in den Hintergrund gedrängt, so war

¹⁾ A. a. O. 65 f.

trotzdem auf keine Stoffminderung zu schliessen, da anderes hinzukam. Dass die Vols. hier die Quelle wechsele und zu der ausführlicheren Fornas übergehe, ist ein Grund, der ja auch fortfällt. Die Sig. s. liegt durchgehend zugrunde. Es ist auch nicht so leicht, das Gedicht auf „etliche 160 Strophen“¹⁾ zu bringen, sollte es hier so knapp verfahren sein.

Für die Einzelheiten der Werbungsszene der Meiri lässt uns die Sig. s. im Stich; als Leitfaden dienen uns nur die Andeutungen in den Rückblicken des Kp. 31, die jedoch im Harmtolur-Abschnitt ausführlicher sind. Und wir sind natürlich nicht sicher, dass der Rückblick der Harmtolur tatsächlich auf der Meiri basiert und nicht bloss Ideen der Skamma weiterentwickelt. Unter diesem Vorbehalt erhalten wir für die Werbung der Meiri etwa folgenden Verlauf: 20—40: Ankunft bei Budli. Werbung. Brynhild bei Budli. Ihre Weigerung. Drohung der Bewerber. Kampf. (Fallen hier Budlis Bruder und der Dänenkönig?) Vermittlung. Brynhild stellt neue Bedingungen. Fünf frühere Freier finden durch Sigurd (wohl schon in Gunnars Gestalt) den Tod. Ritt durch die Lohe. Kampf in der Burg Brynhilds. Brynhild gibt den Kampf auf. Ringwechsel. Beilager. Heimkehr. In diesem Überblick ist die Einordnung der ersten Kampfszene sehr zweifelhaft, aber für die Strophenberechnung spielt das keine Rolle, da man sonst in einem anderen Abschnitt des Liedes dafür Platz schaffen muss. Nimmt man auf die Ballade Rücksicht, so wird man an eine richtige Freierversammlung zu denken haben. Ihr Vorhandensein am Schauplatz bleibt auch die natürliche Lösung. Man kann dann den ersten Kampf nicht beibehalten. Aber es ist nicht absolut sicher, dass unter *feldan val* die in Kp. 29 (Forna-Sig. s.) erwähnten Freier zu verstehen sind. Hat Heusler recht, so haben wir uns als Ersatz dieser bewegten Szenen wohl eine grössere Zahl von Strophen psychologischen Inhalts zu denken.

Von der Doppelhochzeit an bis einschl. zur *sen na* kommt man kaum unter 10 Strophen aus. Für die *sen na* selbst, wie sie in der Sn. E. dargestellt wird, braucht man 6 Strophen. Vor ihr müssen ein paar — etwa drei — Strophen Brynhilds Unzufriedenheit, ihren Verdacht und ihr Verhalten Gudrun gegenüber behandelt haben, und die Hochzeit hat ebenfalls Anrecht auf eine Strophe. Möglich, dass die Psychologie Brynhilds nicht näher er-

¹⁾ Ebd. 75.

klärt wurde, dass man sie zu deuten dem Hörer überliess. Bei der Ausführlichkeit und Genauigkeit der Meiri halte ich es jedoch für richtiger anzunehmen, dass die oben von mir erschlossene Entwicklung auch klar dargestellt worden ist.

Obgleich wir die Werbung so ausführlich behandelt glauben, sind wir bei Beginn der Paraphrase zu kaum mehr als 50 Strophen gelangt. Wenn man die paraphrasierte Partie ebenso behandelt, wie ich es beim Brynhildliede tat, so erhalten wir für das zunächst auf der Sig. s. beruhende Stück 12, für den Rest des Kapitels 36, für das Bruchstück in Kp. 32 14 Strophen. Ich habe dabei die *h v o t*, die ja auch für die Meiri vorauszusetzen ist, mit einberechnet. Man könnte wohl mit weniger Strophen auskommen — die Partie aus der Sig. s. mag z. B. erweitert sein — aber hier wie auch sonst habe ich in Zweifelsfällen das Höchstmass berechnet und für den Rückblick auf die Eidesleistung auf dem Felsen einige Sonderstrophen gezählt. Rechnen wir 53 zu Beginn der Paraphrase, so erhalten wir von der Ankunft bei Gjuki an gerechnet 115 Strophen und für das Gesamte 198, eine wenig wesentliche Steigerung der von Heusler berechneten Strophenzahl in Anbetracht des *s e h r* grossen Zuwachses an Inhalt, den das Lied durch unser Verfahren erhalten hat.

Das kleine Stück 82 : 3—11 (3 Strophen könnten zugrunde liegen) würde ich am ehesten der Sig. s. zuschreiben. Für den schon im Codex regius, wie Heusler mit Recht annimmt, für unterdrückt zu haltenden Schluss wären wohl höchstens 6 Strophen anzusetzen, in denen Brynhilds Tod zusammen mit Sigurd und deren ewiger Ruhm beschrieben wurde. Vielleicht fand sich da auch eine Strophe, die hinwies auf das unglückliche und in Zukunft noch ärgere Schicksal Gudruns als Trägerin des Ringes.

Zu Schneider a. a. O. 12 wäre zu bemerken, dass wir in der Meiri mit einem schon vor Sigurds Tod geborenen Kinde des Helden wohl nicht zu rechnen haben. Der Sohn gehört der Skamma und der Sig. s. an. Die Tochter mag sich der Meiridichter und die Grp. als postumes Kind vorgestellt haben, wenn sie der Sache überhaupt gedachten.

Heusler berechnete, dass das Endstück der Sd., das Falkenlied, das Traumlied, die Meiri und die erste, grössere Hälfte der Fornasaga nebst ein paar kurzen Prosastückchen die Lücke ausfüllen kön-

nen¹⁾. Finnur Jónsson kam zu einer ähnlichen Strophenzahl (bzw. 275 und 290 beim Fehlen jeglicher Prosa)²⁾. Die Meiri und die Harmtolur entsprächen bei mir der Strophenzahl der Heuslerschen Meiri, wenn ich die Meiri erst bei Gjuki beginnen liesse. Statt des Falken- und Traumliedes möchte ich die ähnlichen Partien der Sig. s., aber in ihrer echten Form, nicht der überarbeiteten, vorschlagen. Der Sammler hat sich ja hinsichtlich der Sd. an die Saga angeschlossen. Es kommt mir deshalb richtiger vor anzunehmen, dass er statt der Darstellung der Vorverlobung der Meiri diejenige der Saga gebracht habe. Und doch — wir wissen, er hat die Meiri dann auch noch bringen müssen, und in ihrem Rückblick war, wie uns die Paraphrase lehrt, wieder von der Vorverlobung auf dem Felsen die Rede. Sagen wir deshalb lieber: er hat beide Darstellungen gebracht und selbst in einem Prosaartikel auf ihre Unstimmigkeit hingewiesen, wie bei den verschiedenen Berichten über Sigurds Ermordung. Auch die Ballade spricht dafür: denn sie scheint doch mehreres aus dem Vorverlobungsabschnitt der Meiri zu kennen und ist jung genug, um ihre eddischen Kenntnisse aus dem Codex oder dem angenommenen älteren Sigurdliederheft, das in den Codex unverändert aufgenommen worden sein soll, geschöpft zu haben. Die Lücke hat für einen Doppelbericht sicher Platz gehabt, und wenn der Sammler genau wie die Vols. an eine Erneuerung der Verlobung gedacht hat, so geschah dem Prinzip einer fortlaufenden Handlung kein Abbruch.

Ist dies richtig, so ist es wirklich sehr wahrscheinlich, dass der Sammler die Meiri als weniger glaubwürdig bezeichnete. Denn nicht nur nahm er bei der Felsenszene, soweit wir sie kennen, in diesem Punkt auf die Meiri keine Rücksicht, er setzt auch der Sigurdgeschichte die Grp. als Programmgedicht voran, in der auf die Vorverlobungsform der Meiri ebenfalls kein Bezug genommen wird. Dabei hat die Grp. doch zweifelsohne die Meiri benutzt. Das Verhalten der Grp. kann so gedeutet werden: als Sagenkompendium musste die Grp. auch die Vorverlobung bei Heimi bringen; unter diesen Umständen hielt sie es für besser, sich auch bei der Erweckungsszene an die Sig. s. anzuschliessen, deren Auf-

¹⁾ A. a. O. 3, 96 f. Die Berechnung auf Grund der Vols. verliert ihren Wert, wenn auch die Sig. s. als weitere Quelle herangezogen wird.

²⁾ Aarbøger III: XI: 52 ff.

fassung einer schlafenden (Helgi-?) Walküre und Weisheitsspenderin eine Bereicherung der Lebensgeschichte darstellte und ausserdem scheinbar von den Trümmern des alten Erweckungsliedes bestätigt wurde. Aber freilich kann man die Sache auch anders erklären, und zwar durch die Annahme, dass die Meiri schon zum Teil in die Brüche gegangen war. Man hat sich leichter über ihre Vorverlobung auf dem Felsen hinwegsetzen können, wenn man davon nur aus dem Rückblick in Kp. 31 etwas wusste.

Von den Berechnungen der beiden Gelehrten über die Zahl der verlorenen Strophen ist die Heuslers am korrektesten. Durchschnittlich braucht man kaum mehr als $16\frac{1}{2}$ Strophen pro Seite zu berechnen; die Grp., das fast einzige Fornyrðislaggedicht, das in ungestörter Ordnung und Zeilenzahl überliefert ist, findet auf den zwei gänzlich von ihr beanspruchten Seiten nur für je 16 Platz. Heusler hat mit 17 gerechnet, was unmöglich zu wenig sein kann. Wenn man mit ihm ein Höchstmass von 275 Strophen annimmt, so bekommt man, wenn die Harmtolur 52, der verlorene Teil der Forná 28 und die Meiri (zweite Hälfte) 115 Strophen zählten, 195 Strophen — sagen wir 200, weil ja auch mit Platz für Überschriften gerechnet werden muss. Um den Rest auszufüllen, sind wir auf die 9 Schlussstrophen der Sd. aus Papiershss., auf Meiristrophen vor der Ankunft bei Gjuki und auf die Sig. s. angewiesen. Von Meiristrophen können wir, falls Sd. 5, wie in der Rekonstruktion, in der Meiri vor der Erzählung Brynhilds stand, wenigstens 23 voraussetzen, sonst nur etwa 13. Schlimmstenfalls blieben 50 Strophen, drei Seiten Prosa entsprechend, übrig. Auch Finnur J. nahm soviel Prosa an, und das meiste wäre ja mit dem Bericht aus der Sig. s. auszufüllen. Wer nun lieber der Grp. wegen glaubt, dass Teile der Meiri hier verloren gegangen waren, muss mit beinahe einer Seite weniger Material rechnen. Eine Möglichkeit diese Lücke zu füllen gäbe die Annahme, dass doch nicht alle Ljóðaháttrostrophen sich in die Papierhss. hinübergerettet haben. Man braucht ja keine sagenhistorisch wertvollen Strophen vorauszusetzen. Oder es kann das Harm-Gedicht länger gewesen sein als das von uns berechnete Minimum. Die Vols. braucht es auch nicht von Beginn an exzerpiert zu haben. Schliesslich können ja auch Erweiterungen und Einschübsel gänzlich unbekannter Natur in der Lücke vorgekommen sein. Wem drei Seiten Prosa zu viel sind, möge auch sonst auf diese Möglichkeiten hingewiesen werden. Oder wenn die Meiri, was ich selbst nicht glaube, in zwei

Lieder ähnlichen Geistes aufzuteilen wäre (siehe unten!), dann könnte man leichter überflüssige Erweiterungen ihres Liedinhaltes annehmen, um die recht geringe Strophenzahl von 115 zu erhöhen. Aber unter den besonderen Umständen, die hier vorliegen — die Heimiepisode ist in der Lücke behandelt worden (das zeigt die Grp.), die Sig. s. ist in der Edda reichlich benutzt worden und sie war wenigstens im Norden die einzige Quelle dieser Episode — ist es gestattet, etwas mehr Prosa anzunehmen, als man sonst im Liederbuch findet. Wie wir sahen, kann man aber das Verhalten der Grp. auch bei einer voll erhaltenen Meiri gut verstehen.

Noch mehr Raum in der Lücke bekämen wir, wäre die oben S. 255 f. erörterte Möglichkeit stichhaltig, dass schon Strophe 26 nicht mehr im Codex gestanden hätte. Aber andererseits können die Vorbereitungen zur Ermordung Sigurds in den Harmtölur breiter geschildert und in den Codex aufgenommen worden sein, weshalb die Verhältnisse in der Lücke nicht direkt gegen die erwähnte Alternative zu sprechen brauchen. Vgl. oben S. 286. Man könnte sie sogar durch die letztere Möglichkeit erklären.

Wir haben die Arbeitshypothese vom Charakter der Meiri zu Ende geführt, und sie hat sich gut bewährt. Der ursprüngliche Umfang von mutmasslich 200 Strophen kann bei dem Reichtum an Handlung nicht zuviel sein, und man versteht die Bezeichnung Skamma für ein Lied von 71 Strophen besser, wenn der Unterschied an Länge wirklich sehr erheblich und fühlbar gewesen ist. Als Skaldendichtung stand das Lied ja auch in einer Sonderklasse. Wer aber lieber eine Aufteilung in zwei Lieder sehen möchte, möge annehmen, dass die formalen Übereinstimmungen auf Zufall oder bewusster Nachahmung beruhen und dass das Lied von Sigurds Jugendtaten unter einem anderen Namen sich sonst in allem Wesentlichen so verhalten hat, wie unsere Ausführungen ermittelt haben. Die eigentliche Meiri hätte man sich dann als eine Fortsetzung des Jugendliedes zu denken, das die Konsequenzen aus dessen Vorverlobungsmotiv für die spätere Geschichte Sigurds zog. In der Rückschau des Kp. 31 hätte sie der Vorgängerin mit ihrer Felsenszene besonders gedacht. Ein umgekehrtes Abhängigkeitsverhältnis wäre weit weniger natürlich, und eine dritte Möglichkeit, die darin läge, das Heuslersche Vaterrache lied in allem gelten zu lassen und die Meiri erst nach der Erschlagung Fafnis mit den Vogelstrophen anfangen zu lassen, sagt mir nicht allzusehr zu wegen der Ähnlichkeit der Fornyrðislag-

strophen in den Rm. und den Fm., die vorhanden ist. *In praxi* würde eine Aufteilung in zwei Lieder für meine Darlegungen so geringe Bedeutung haben, dass ich mir gefahrlos gestalten kann, immer von der Haupthypothese auszugehen.

Unser Lied hat kein besonders günstiges Schicksal gehabt. Die Sigurðarsaga hat es im grossen und ganzen überflüssig gemacht. Für die einzelnen Lebensabschnitte Sigurds besass man in älteren und jüngeren Spezialiiedern öfters ausführlichere Quellen. Als Biographie war die Saga bequemer, und als der Drang nach Kompilation sich geltend machte, bekam man in der Grp. und in der Vols. Werke, die diesem Zweck dienlicher waren. An Einfluss auf jüngere Dichtungen hat es der Meiri jedoch keineswegs gefehlt.

* *
*

Am Ende unserer Quellenanalyse wollen wir die erschlossene Entwicklung ganz kurz synthetisch zusammenfassen und dabei auch auf einige bisher nicht hervorgehobene Einzelheiten aufmerksam machen.

Die Erweckungssage muss vom berechtigten Standpunkt des Märchens aus als die Urform angesehen werden, und für ihre dichterische Behandlung zeugt der *lectulus*, den man zu jener Zeit kaum durch den Einfluss dichterisch noch nicht geformter Märchen erklären kann, und ferner ein nordisches Erweckungslied, das dem Meiridichter noch bekannt gewesen sein muss, wenn es auch dem eddischen Sammler vielleicht nur in Trümmern oder in modernerer verwischter Fassung vorlag.

Die Verbindung mit der Burgundensage wurde Sigurds Erweckungssage zum Verhängnis. Sie wurde zu der uns gut bekannten Form der Werbungssage umgestaltet, und im Laufe der Jahrhunderte siegte dieser Zweig, jedenfalls unter den Trägern der Dichtkunst. Ihr ältester bekannter Vertreter, sowohl hier wie auf dem Kontinent, ist die Fornu. So schnell kann der endgültige Sieg sich nicht vollzogen haben. Der *lectulus* ist im J. 1043 bezeugt, und das Erweckungslied dürfte dann auch um diese Zeit noch lebendig gewesen sein ¹⁾.

¹⁾ Schröder (ZfDk XLIV: 442) stellt die Sache folgendermassen dar: „Wenn wir die Entwicklung der Sage von der Erweckung Brünhildens durch Sigfrid kurz zu skizzieren versuchen, so müssen wir an den Anfang ein altes deutsches Lied stellen, für das wir auf deutschem Boden nur ein einziges,

Im Norden kann man sogar niemals von einem Sieg der Werbungssage ohne eine gewisse Übertreibung reden. Denn die Meiri löste das alte Lied ab, nachdem schon die Skamma, von der Werbungssage aus, die Liebe Sigurds zu Brynhild hatte aufleben lassen.

Der Meiridichter wollte alle Vorgänger übertreffen und Sigurds ganzen Lebenslauf poetisch schildern. Sigurds Jugendgeschichte hat er ins Höfische umgebogen, indem er den wilden verwandtenlosen Knaben in den stolzen Fürstensohn umwandelte. Die Einführung des Vatterachemotivs war eine natürliche Folge dieser Auffassung¹⁾. Daneben benutzte er auch die älteren Lieder über die Jugendtaten. Die Anforderungen des Heldentums, aber auch die verhängnisvolle Macht des Schicksals waren ihm dichterische Triebfedern, die er geschickt benutzte, um die Handlung weiterzuführen. Das psychologische Interesse hat er mit der Skamma gemein, aber es äussert sich anders. Weniger stark sentimental war sein Stil, aber etwas steif und prahlerisch. Die starken Gefühle kommen in einer Neigung zum Barocken zum Ausdruck. Er liebt skaldische Wendungen. Wahrscheinlich war der Dichter selbst Skalde. Sigurd ist in diesem Liede durchaus Hauptfigur, und die Entwicklung vom trotzigen sich unüberwindbar dünkenden Helden zum resignierten, unrettbar ins Schicksalsnetz verstrickten Menschen war die Hauptaufgabe der Schilderung. Auch Brynhilds seelische Haltung wurde treffend beleuchtet. Der Dichter hat es verstanden, das Fornamotiv gekränkten Stolzes

aber meines Erachtens sicheres Zeugnis besitzen — eben die Urkunde von 1043. Dieses deutsche Lied wanderte wie so viele andere nach dem Norden, wurde aber hier durch die handlungsreichere, bewegtere und farbensattere Werbungssage stark in den Hintergrund gedrängt.“ Wenn Schröder dann annimmt, man habe den Namen der Heldin vergessen und nur den des Helden nebst dem Kernmotiv, der Erweckung, behalten, sind wir allerdings nicht ganz einverstanden.

Bei Hempel (Nibelungenstudien I: 136) heisst es: „Der urkundliche ‘lectulus Brunihildae’ beweist, dass im 11. Jhd. unter der Schlafenden und Erlösten Brünhild verstanden wurde, setzt also ein den Sdr. entsprechendes deutsches Gedicht voraus. Ob dieses mit den abweichenden Prämissen der Werbungssage sich irgendwie auseinandersetze, wissen wir nicht.“ Hempel betont, dass wenn man in der Merowingergeschichte die Wurzeln der Sage suche, man die Erlösung der auf dem Berge schlafenden Brünhild als „die märchenhafte Stilisierung von Sigberts Werbung um die spanische Westgotenprinzessin“ verstehe (a. a. O. 135).

¹⁾ Es könnte allerdings sein, dass diese Veränderungen schon auf eine sehr alte Vorstufe zurückgehen. Vgl. unten S. 372.

mit dem der gekränkten Liebe zu vereinigen. Seine aristokratische Einstellung hat ihm dabei geholfen. Seine Brynhild würde es nicht über sich bringen, dem Publikum offen ihre Liebe zu Sigurd zu gestehen, und sie bricht zusammen, als sie erfährt, dass die Rivalin um ihre Schmach weiss. Diese ist in der Meiri reine Nebenfigur. Grimhild spielt als Symbol des feindlichen Schicksals, oder besser als dessen Werkzeug — denn Symbol war wohl vor allem der Ring — eine gewisse Rolle. Gunnar dürfte nicht so verächtlich geschildert worden sein, wie Schneider ¹⁾ auf Grund von 79 : 13 *e ða man ek deyja ella* annimmt. Die Äusserung bedeutet vielleicht nur, dass Gunnar mit seinem Entschluss so sehr Ernst macht, dass er für die Ausführung sein Leben einsetzen will.

Ein Dichter, der mit dem Verlauf der Ereignisse nach der Werbung in der Meiri unzufrieden war und von Brynhilds heftigem Verlangen nach Sigurd in der Skamma ausging, gestaltete den tragischen Konflikt aufs neue. Indem er durch einige kleine, aber psychologisch bedeutsame Veränderungen der Werbungsgeschichte eine Grundlage schuf, von der aus Sigurd in Brynhilds Augen entlastet und sie selbst durch enttäuschte Liebe zu Gunnar gegen diesen tödlich aufgebracht werden musste, baute er ein Lied auf, in dem nicht die *m e y d ó m s k l a g e*, sondern Brynhilds offen bekundeter Hass gegen ihren Gatten und ihre wilde Liebe zu Sigurd den Konflikt auf die Spitze trieben. Sigurd selbst erschien in diesem Liede, soweit wir es rekonstruieren können, nur als Silhouette im Anfang. Es war natürlich auch notwendig, dass er in einem Liede wie dieses der weiteren Handlung fernblieb. Gudrun hat hier eine bedeutsame Rolle, Brynhild ist aber unbestreitbar Hauptperson. Das Lied muss ein sehr interessantes Experiment und ein schönes Stück gewesen sein. Seine Neuerungen waren aber zu kühn, um ihm irgendeinen besonderen Einfluss zu verschaffen. Nur in der Färöerballade kann man ausnahmsweise eine Einwirkung verspüren.

Natürlich hatte man sich längst verschiedenes über die Völsunge erzählt, aber eine Saga in isländischem Sinne dürfte man erst nach dem Entstehen der Meiri erhalten haben. Wahrscheinlich ist sie nur allmählich aufgezeichnet worden, muss aber schon in der vorliterarischen Zeit als fertige mündliche Saga existiert haben. Sie ging noch einen Schritt weiter als die Meiri. Sie be-

¹⁾ A. a. O. 7.

handelte auch die Geschichte der Vorfahren Sigurds und streifte die späteren Schicksale Gudruns. Sie benutzte fleissig die vorhandenen Liederquellen, war aber selbständig in ihrer Auffassung und trug mit bei zur Weiterentwicklung der Sage. Die von der Meiri eingeführte Vorverlobung und den Vergessenheitstrank behielt sie bei, nahm aber Abstand von der Verbindung von Erweckungs- und Werbungssage und liess die erste Verlobung beim Pflegevater Heimi stattfinden, den sie am ehesten aus der Meiri kannte, wo seiner in Brynhilds Rückblick gedacht worden war. Die Saga brauchte ihn also in einer neuen Situation. Sie behielt aber die Erweckung bei, nur liess sie die Erweckte nach berühmten Mustern Lehrmeisterin und Weissagerin sein und teilte ihr den Namen Sigdrifa zu, der ihr in der Meiri als Kenning zukam. Eine Strophe in der Grp. lässt die Deutung zu, dass sie unter der Erweckten eine Helgi-Walküre verstanden hat. Zunächst konnte sich die Saga bei der Behandlung dieser Szene auf das jüngere Erweckungslied stützen, in dem der Unterricht die Hauptsache war. Und die mythologischen Lieder konnten ihr zeigen, dass sogar Odin selbst Belehrung gern entgegennahm. Die Sig. s. hatte sicher kein psychologisches Interesse, sondern war eine echte Fornaldarsaga, aber von der ältesten und besten Sorte. Sie scheint ein Aufnahmebecken für den jetzt neu einsetzenden deutschen Einfluss auf die Völsungendichtung gewesen zu sein. Wenn Heusler mit seiner Behauptung Recht hat, dass wir als Träger dieses Einflusses ein erst in den letzten Dezennien des 12. Jahrhunderts entstandenes Spielmannslied zu bezeichnen haben, dann wäre dieser Einfluss erst für die geschriebene Saga anzusetzen¹⁾. Der Traum vom Habicht, die Vorstellung von Sigurd als Jäger in Kp. 31 und die Darstellung der Ermordung wären Beispiele dieser Einwirkung. Gehörte auch die ganze Heimiepisode dazu, so würde die mündliche Saga mit der Fornal noch keine Vorverlobung gehabt haben, sondern die Umwandlung der Erweckungsszene wäre erfolgt gerade um die Vorverlobung zu meiden, oder diese Szene wäre damals der der Meiri gleich gewesen.

¹⁾ Aufsätze zur Sprach- und Literaturgeschichte Wilhelm Braune zum 20. Februar 1920 dargebracht von Freunden und Schülern 84. Die Entlehnung nach dem Norden setzt Heusler erst um 1250, weil er an die Abfassungszeit der Þórrekssaga denkt. Natürlich kann sie sofort stattgefunden haben. Neckel will in einem Aufsatz derselben Festschrift den deutschen Einfluss von 1100 an für möglich halten (a. a. O. 133).

Die Meiri und die Sigurðarsaga haben grossen Einfluss ausgeübt. Der Oddrúnargrátr zeigt nur Meirief Einfluss, aber die Helreið, die auch einen sehr deutlichen Einfluss seitens der Meiri zeigt, kann möglicherweise, wenn man den Ausdruck *vikingr Dana* berücksichtigt, Berührung mit der Sig. s. gehabt haben. Vgl. Vols. Kp. 13, wo Sigurd am Dänenhofe aufwächst. Aber auch das kann in der Meiri kurz berührt worden sein. Unsicher ist Schneiders Behauptung, dass Gðr. II wegen ihres Vergessenheitstrankes von der Meiri beeinflusst sei ¹⁾. Die Entlehnung kann in umgekehrter Richtung stattgefunden haben, wenn die Gðr. II älter ist als die Strophen des Gisli ²⁾. Der Trunk macht auch im Gudrunlied einen recht ursprünglichen, wirkungsvollen Eindruck. Die Am. deuten m. E. nicht speziell auf die Meiri. Bedeutend war der Einfluss dieses Liedes auf den Brynhildtáttur, aber auch andere Eddalieder kommen da als Spender in Frage. Die Sig. s. war für den Schluss der Ballade von Bedeutung und vielleicht für die Reginballade. Snorri zeigt Kenntnisse sowohl der Eddalieder wie der Sig. s. Der Einfluss der Meiri auf diese wurde schon erwähnt. Die Sig. s. hat ja auch auf die eddische Prosa Einwirkung gehabt. Dahin führe ich auch die Angabe, dass Gudrun von Fafnis Herzen gekostet habe. Denn hätte die Meiri das erzählt, so hätte es nicht in der Prosa stehen können, sondern irgendwo in der Lücke im Gedicht selbst. Auf die Diðr. hat die Sig. s. an ein paar Stellen eingewirkt. Schneider möchte ihren Einfluss für Kp. 168 geltend machen ³⁾. Ich sehe da ein Flickwerk von allerlei Reminiszenzen, bei denen auch die Meiri ein Wort mitredet.

Die nächste Stufe in der Entwicklung ist die Kompilationsstufe. Sie wird durch die Grípisspá und die Völsungasaga vertreten. Es war eine Übertreibung der Heuslerschule, die Grp. fast allein auf der Meiri aufbauen zu wollen. Besonders wundert man sich über Schneider, der Str. 13 einschliesslich des folgenden doppelten Aufenthaltes bei Gjuki auf die Meiri zurückführt statt die Mitberücksichtigung der Forná zu sehen. Nun muss Schneider den unmöglichen Doppelaufenthalt für eine *licentia poetica*

¹⁾ A. a. O. 11.

²⁾ Siehe Olsen in Festschrift til Finnur Jónsson (Gisla Saga og Helte-diktningin).

³⁾ A. a. O. 29 ff.

der Meiri erklären. Sein Gedankengang ist falsch; denn gerade in einer Dichtung — durchaus nicht in der Wirklichkeit — ist der Grp.-Bericht absurd ¹⁾. Auf die Meiri gehen in der Grp. Str. 31, 37, 43 zurück. Auf der Meiri oder der Sig. s. basieren 9, 33, 35, 39, 45, 51. Auf die Meiri, die Sig. s. oder die Fornu sind 41, 47, 49 zurückzuführen. Auf der Meiri, den Fm. oder der Sig. s. basiert 11 und auf der Meiri, den Sd. oder der Sig. s. 17. Auf die Fornu (eventuell auch auf die aus ihrem Zusammenhang gerissenen Vogelstrophen einer schon bruchstückweise überlieferten Meiri) geht 13 zurück, deren erster Teil natürlich auch auf die Sig. s., die Meiri, die Fm. zurückgeführt werden kann. Auf die Sig. s. gehen 15, 19, 27, 29 zurück. Heusler sagt mit Recht, dass die Liebe zu Brynhild in diesen Strophen kräftiger hervortritt als in der Saga ²⁾. Wohl noch ein Beweis für die Überarbeitung der Heimiepisode. Die Quellenverteilung der Vols. brauche ich wohl nicht zu wiederholen.

Die grosse Bedeutung, die die Sig. s. auch für den zentralen Teil der Vols. gehabt hat, gibt einem das Recht zu fragen, ob man nicht nunmehr getrost davon ausgehen könne, der Codex regius sei die Grundlage der Umschreibungen eddischer Lieder in der Vols.? Soweit ich gesehen habe, sind alle Abweichungen, um derentwillen man für die Vols. eine andere, obwohl sehr ähnliche Vorlage hat postulieren müssen, der Benutzung der Sig. s. zuzuschreiben. Mit zwei Ausnahmen allerdings. 42:20—22 steht eine Fortsetzung der Rede Fafnis, die gut als Paraphrase der verlorenen zweiten Halbstrophe in Fm. 3 betrachtet werden kann. Und 93:13—16 deutet Högni den Traum seiner Frau von einem hereinstürzenden Fluss, was in dem Codex nichts Entsprechendes hat. Man vermutet deshalb hier eine ausgefallene Strophe. Die Sache wird etwas komplizierter, weil die Saga schon von einem Fluss in derselben Beziehung ein paar Zeilen vorher gesprochen hat. In dem Falle fehlte die Deutung nicht in der Edda, wohl aber der Traum. Und die Deutung bezieht sich da auf eine Strophe ganz anderen Inhalts (12). Von diesen Stellen könnte man nun ohne Schwierigkeit die erste aus der Sig. s. herleiten, ohne deswegen eine durchgehende Fm.-Paraphrase voraussetzen zu müssen. Die andere dagegen ist schwerlich aus der älteren Saga geholt. Gering be-

¹⁾ Ebd. 13.

²⁾ GAHP 38.

merkt im Kommentarband, dass es bei einem grönländischen Dichter auffällt, wenn die Traumdeutung auf Getreidehülsen hinweist. Aber eigentlich, sagt Gering, hätte Stoppeln stehen müssen. Das scheint mir zugunsten der Echtheit der Paraphrase zu sprechen. Wenn ein Grönländer ein Bild aus dem ihm fremden Ackerbau formt, kann man eben Mangel an Prägnanz erwarten. Lässt man die Stelle gelten, so hat man hier eine letzte Stütze für die beliebte Anschauung, dass die Völs. auf Veranlassung Hakons des Alten ausgearbeitet worden sei ¹⁾.

Jünger als die Völs. ist ziemlich sicher der Nornagestsþátttr, dessen Berufung auf die *soǰu Sigurðar* ich mit Heusler nicht auf ein bestimmtes Werk, die Sigurðarsaga, beziehe ²⁾, es sei denn, dass der Hinweis aus zweiter Hand stamme, wie Finnur Jónsson meint ³⁾. Man braucht bei dem Hinweis aber auch nicht notwendigerweise an die Völs. zu denken; denn der Codex regius war erwiesenermassen die eigentliche Vorlage des Þátttr, und, wie wir sahen, ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass der Sammler in der Lücke aus Rücksicht auf die Meiri die Sigdrífa auf dem Hindarfiáll als Brynhild entschleierte hat (vgl. das etwas zweideutige *hon nefndiz Sigdrífa*) oder die Vorverlobung der Meiri als selbständige neue Handlung einführte. Immerhin ist es wegen der Grp. sicherer, hier die Völs. als Quelle anzusehen. Die eigenen Neuerungen und Kombinationen mit anderen Fornaldarsagas im Nornagestsþátttr sind leicht erkennbar.

Als die Ragnarssaga Loðbrókar bereits vorlag, wurde ihr als Vorgeschichte die Völs. angehängt. Möglich ist, dass auch die Völsungasaga unabhängig von dieser Verbindung zustande gekommen war aus dem Bestreben heraus, ein grosses Kompendium der Sagenformen zu schaffen. Bei der Verbindung der beiden Sagas wurde das Übergangskapitel von Heimi und der Harfe hinzugefügt. Aslaug wurde eingeführt als natürliches Bindeglied der beiden Sagas, und der Verbinder verfuhr dabei mit grosser Sorgfalt.

Schliesslich kam ein Interpolator und verarbeitete die Heimi-episode und das Traumkp. Derselbe fügte vermutlich ein Kp.

¹⁾ Vgl. Symons: Beiträge III: 223. Die Äusserung Gerings LE III: II: 375.

²⁾ SPAW 1919: 186 f.

³⁾ OOLH² II: 840.

aus der Þiðr. ein und machte Zusätze zu dem unmittelbar vorhergehenden und zu dem unmittelbar folgenden Abschnitt der Saga. Seine Tätigkeit war zu erkennen: 1) an einer viel jüngeren und schlechteren Sprache, 2) an der Zerstörung des Traumdeutungskapitels, 3) an dem Missbrauch des Bildes vom *úlfhvelpr*, 4) an der Vorliebe für das Wort *blómi*, 5) an den aus Nachlässigkeit bei der Überarbeitung des älteren Textes unterdrückten Erwähnungen von Aslaug und von Heimis Wohnsitz, den Hlymdalir, die beide später als bekannt vorausgesetzt werden, 6) (vielleicht) an der Abschwächung des in der Grp. stärker hervortretenden Liebesmotivs. Möglicherweise kann der Schreiber des uns bekannten Codex mit dem Interpolator identisch sein, während die Hs., die AM 147 mutmasslicherweise zugrunde lag, eventuell auf den besseren Text Bezug genommen hat. Die von Olsen (Einl. LXXIV f.) erwähnten syntaktischen Vierschrötigkeiten dürften dem Redaktor zuzuschreiben sein. In den interpolierten Stücken findet man keines von diesen Bsp. Eine positive Stütze dafür, dass nur Urhs. und interpolierte Hs. (event. auch AM 147) für die Vøls. vorauszusetzen wären, gibt es nicht. Diese Annahme wird nur aus ökonomischen Gründen gemacht, da weitere Zwischenstufen zum Verständnis der Überlieferung nicht gerade erforderlich sind.

Viertes Kapitel

**Zum Verhältnis von Märchen und Heldensage im
Hinblick auf die Entstehung der Jungsigfriddichtung**

DAS MÄRCHEN UND DIE ALTEN GERMANEN

Es wird allgemein zugegeben, dass die Scope, die erstmalig Heldenlieder über Sigfrid dichteten, sich dabei sowohl märchenhaften Stoffes als auch historischer Bausteine bedienten. Auf jenen wollen wir zuerst unser Augenmerk richten.

Innerhalb der Märchenforschung streitet man sich gegenwärtig lebhaft über das Alter der Märchen, besonders bei den Germanen. Die Altersfrage ist eng verknüpft mit einem Streit darüber, wie der Begriff des Märchens eigentlich zu bestimmen sei.

Die grössten Gegensätze unter den heutigen Märchenforschern sind, soviel ich gesehen habe, in diesem Punkt v. Sydow und Wesselski. Der erstere will, wie schon J. Grimm, erhärten, das Märchen sei bodenständiges Gewächs der indogermanischen Völker seit uralter Zeit¹⁾. Der letztere will beweisen, dass man höchstens vom Spätmittelalter an von Märchen reden könne, und zwar nicht nur in Germanien, sondern überhaupt²⁾.

Auf den ersten Blick sieht es so aus, als wäre die Wahl zwischen diesen Ansichten sehr bedeutsam. Wie sollte man die märchenhaften Anfänge der Sigfridsage erklären, wenn es damals gar keine Märchen gegeben hat? Sollte man genötigt sein, an ein selbständiges Leben unverbundener Märchenmotive zu glauben, die wohl der Scop, nie aber ein Märchenerzähler habe zusammenstellen können? Das würde aller Vernunft Hohn sprechen; und die Sache ist auch gar nicht so schlimm. Denn wenn man die Anhänger der späten Datierung unter die Lupe nimmt, so zeigt es sich, dass der Streit zum grossen Teil ein Streit um des Kaisers Bart ist. Es handelt sich um eine Begriffsbestimmung, deren Grenzen desto enger gezogen werden, je näher man das Alter des Märchens an unsere Zeit herabrückt. Laut dem spitzfindi-

¹⁾ ANF XLII: 1 ff.

²⁾ Wesselski: Versuch einer Theorie des Märchen (Prager deutscher Studien XLV).

gen Wesselski ist nur wenig von dem als Märchen zu benennen, was andere Forscher unbedenklich dafür halten. Das Ausscheidende muss man anders bezeichnen, und so erfindet man dafür neue Begriffe wie Urmärchen (v. d. Leyen, Heusler, Honti), Märlein (Wesselski), oder man subsumiert es unter einen anderen, altbewährten Begriff, dessen Grenzen dem Märchen gegenüber nicht ganz fest sind, wie Sage, Mythos, 'Geschichte' (Erzählung).

Uns ist es reichlich gleichgültig, wie man den märchenhaften Hintergrund der Sigfridsage nennt. Nur müssen wir gewisse Forderungen aufstellen bezüglich des ursprünglich voraussetzenden Inhalts. Wenn wir Begriffe wie Märlein oder Urmärchen akzeptieren, so geschieht das nur insofern als man zugeibt, die so benannten Erzählungen können das enthalten haben, was einen der gesunde Menschenverstand als Minimum einer noch nicht von Heldendichtern umgemodelten Sigfridsage erkennen lässt.

Über die fachwissenschaftliche Begründung der gegeneinander streitenden Auffassungen erlaube ich mir kein Urteil. Betrachtet man die Hauptmeinungen nur vom Standpunkt des Natürlichen und Einfachen, so zögere ich nicht, v. Sydow die Palme zuzuerkennen. Es müsste schon eine sehr strikte Beweisführung sein, die mich davon überzeugen sollte, dass sein Standpunkt über das Alter des Märchens nicht der von vornherein wahrscheinliche sei. Die Gelehrten, die neue Begriffe einführen, um beweisen zu können, dass die Germanen vor einem gewissen Jahrhundert das Märchen nicht kannten, scheinen mir wie die Katze um den heißen Brei herumzugehen. Aber wie gesagt, sie mögen fachwissenschaftliche Gründe besitzen, die wichtig genug sind, um ihre Handlungsweise zu rechtfertigen. Bestimmt wage jedoch auch ich die Behauptung vom selbständigen Leben der Märchenmotive abzulehnen. Wesselski glaubt für sie ein solches Dasein erhärten zu können ¹⁾, aber er überschätzt seine Beweise. Tatsächlich stellt er nur eine Selbstverständlichkeit fest, dass nämlich Märchenmotive auf verschiedene Weise miteinander verknüpft werden können, dass begabte Erzähler ein und dasselbe Motiv nochmals erfinden können, ohne es notwendig aus einem anderen Märchen entlehnen zu müssen, oder dass einzelne Motive in Erzählungen sonst nicht wunderbaren Charakters aufgenommen werden können. Nie und nimmer hat er erwiesen, dass die Motive, ohne mit

¹⁾ A. a. O. 158 ff., besonders 161.

etwas verbunden zu werden, leben können. Auch liesse sich durch eine Annahme, dass Märchenmotive ursprünglich nur einzeln in Erzählungen aufgenommen worden wären, die Ansicht Wesselskis nicht stützen. Mit etwas müssen sie immer vereint werden, und es wäre höchst sonderbar, hätte man sie nicht von Anfang an ebenso wohl miteinander als mit Wirklichkeitsstoff verbinden können. Wesselski mag mit seiner Polemik gegen die Auffassung der finnischen Schule in anderen Punkten recht haben (wie etwa in der Kritik ihrer Unterschätzung der literarischen Einflüsse oder der Bedeutung gebildeter Märchenträger); in der Frage der Lebensbedingungen der Motive haben Krohn und Aarne den praktischeren und natürlicheren Blick gehabt ¹⁾).

Auch gegen Wesselskis Scheidung des Märleins vom Märchen dürfte der Aussenseiter ohne Umschweif Protest erheben können. Um die offenbare Schwäche dieser Begriffsbestimmung wahrzunehmen, braucht man keine Fachkenntnisse. Das Märlein darf nach Wesselski nichts Wunderbares enthalten ²⁾), tut es aber trotzdem in Hülle und Fülle. Wesselski muss den Gegensatz so erklären, dass die grössere Naivität vergangener Zeiten alles Mögliche glaubhaft machte, was uns heute als Wunder oder Lüge vorkommt. Die Verwandlung eines Jünglings in einen Esel habe man als Wirklichkeit empfunden, dagegen kaum die Geburt einer Schlange durch zwei menschliche Eltern ³⁾). Die Erzählung, in der dieses Motiv erscheint, sei vielleicht das älteste europäische Märchen. Es ist klar, dass man hier nur mit der allergrössten Subjektivität Entscheidungen treffen kann. Besonders unpassend wird Wesselskis Definition, wenn man bedenkt, dass man ja nicht nur zwischen Damals und Heute zu unterscheiden hat. Man muss in derselben Epoche auch mit verschiedenen Stufen von Leichtgläubigkeit nicht nur zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen, nicht nur zwischen Menschen auf verschiedenen Bildungsstufen, sondern auch zwischen Leuten aus ganz demselben Milieu und mit ganz demselben Bildungsgrad rechnen. Ich glaube sogar, dass in dieser Beziehung Charakter und Veranlagung mehr bedeuten als alles andere Scheidende. Wären nun solche Begriffsbestimmungen wie die von Wesselski eine methodische Notwen-

¹⁾ Korrekturnote. Eine scharfe Zurückweisung erfährt Wesselski in diesen Tagen von seiten Walter Anderson. Vgl. Bibliographie unter 1935.

²⁾ Ebd. 100.

³⁾ Ebd. 23, 195.

digkeit, um die Forschung vorwärtszubringen, so müsste man das wohl als ein notwendiges Übel mit in den Kauf nehmen. Aber das können sie sicherlich nicht sein, es sei denn im negativen Sinne, weil sie das Falsche an den sich in derselben Richtung bewegenden Theorien über das Alter des Märchens bei v. d. Leyen und dessen zahlreichen Anhängern durch klareres Ziehen von deren Konsequenzen darlegen können. Vgl. die Polemik Wesselskis gegen v. d. Leyen a. a. O. 181—186.

Das Wunder sei schon, ehe das Märchen bekannt wurde, im Mythos enthalten gewesen. Aber dort habe man es glauben müssen, und niemand habe gewagt, „Wahn motive“ für profane Erzählungen zu benutzen ¹⁾. Auch dieser Satz ist reichlich wirklichkeitsfremd. Sehen wir uns die heutigen Verhältnisse an, so finden wir z. B. in der katholischen Christenheit einen naiven Glauben an die Mirakel der Heiligen u. dgl., aber trotzdem hat man zahlreiche Wundermärchen, an die man nicht glaubt, oder die jedenfalls nicht als zur Religion gehörig empfunden werden. Es mag richtig sein, dass die Märchen aus dem Mythos stammen, aber es ist sicher nicht richtig, dass die weltliche Erzählung auf die Wunder — auch die nicht geglaubten — so lange verzichtet habe, bis das religiöse Empfinden abgestorben war.

Wenn ich zugebe, dass der Mythos älter sein mag als das Märchen, so meine ich aber einen sehr primitiven Mythos, nicht die entwickelten Mythologien der Kulturvölker. Diese setzen viel eher einen Einfluss des Wundermärchens voraus. Man kann vielleicht bei den Indogermanen folgende Stufen unterscheiden: eine primitive wie etwa heute bei den Australnegern, wo noch keine profanen Märchen, nur Wundermythen kindischer Art vorhanden sind. Dann käme eine Stufe wie etwa bei der einfachen Landbevölkerung der begabteren Rassen. Das Wunder wird hier besonders für Märchendichtung benutzt. Die Religion enthält wenig novellistisches Gut, ist einfacher und strenger. Stufe drei: eine Oberschicht bei derartigen Völkern benutzt Märchenmotive, um die Mythologie reicher zu gestalten. Das Christentum senkt durch Aufhebung der Sklaverei das allgemeine sittliche und Intelligenzniveau bei den Germanen. Es verändert auch die ethischen Anschauungen. Märchen, die man in heidnischer Zeit nicht, oder nur bei den Geknechteten erwarten könnte, mögen jetzt fast überall gang und gäbe geworden sein. Heusler und v. Sydow denken an

¹⁾ Ebd. 66 und passim.

verschiedene Schichten der Gesellschaft, aber v. Sydow hat doch angedeutet, dass er diesen Unterschied sieht und anerkennt. Nur zieht er ihn — sehr möglich mit Recht — etwas höher als ich hier vorgeschlagen habe, nämlich zwischen Bauerntum und Krieger-schicht, nicht zwischen frei und leibeigen. Wenn man an die nai-ven Spukgeschichten denkt, die selbst von einem so hochstehenden Bauernstand wie dem Islands für bare Münze gehalten wurden, so erscheinen v. Sydows Einwände gegen die übertriebene Auf-fassung vom geistigen Niveau der altgermanischen Bauern, die in Deutschland gepflegt wird, sehr berechtigt. Nur auf dem rein moralischen Gebiet empfehlen sich auch meiner Meinung nach gewisse von Sydow nicht gemachte Einschränkungen. Die Ein-führung des Christentums dürfte nicht nur wegen der allmählich erfolgenden Vermengung des niedrigerstehenderen Sklavenstan-des mit dem freien Bauerntum die Ethik der bodenständigen Be-völkerung verschlechtert und verändert haben; die neuen An-schauungen dieses Glaubens mussten eben wegen ihrer morali-schen Hoheit zu einem auffallenden Kontrast zwischen Lehre und Leben führen, den man früher nicht gekannt hatte und der zum Niedergang des Ethos führte. Höchstwahrscheinlich ist aber auch durch das Christentum eine verstärkte Neigung zum Glau-ben an gütige Wunder eingetreten, die belangvoll gewesen ist für die Weiterentwicklung des Wundermärchens. In derselben Rich-tung wie das Christentum wirkten in ethischer Hinsicht m. E. die sich immer schärfer entwickelnden Klassengegensätze. Das Mär-chen als Wunschtraum des kleinen Mannes, als Spiegelbild der Phantasien der unterdrückten Leute ist dadurch besonders be-liebt geworden. Früher dürfte es nur bei dem Sklavenstand ein solches Gepräge gehabt haben. Ferner ist gegen v. Sydow einzu-wenden, dass die Märchen, wie wir sie etwa aus der Sammlung der Brüder Grimm kennen, inhaltlich häufig ein so junges Ge-präge haben, dass man sie nicht ohne tief einschneidende Verän-derungen in, sagen wir, altgermanische Zeit zurückversetzen könnte. Es wäre eine verlockende Aufgabe, ein Grimmsches Märchen daraufhin zu untersuchen, wieviel abgestreift oder ver-ändert werden müsste, um es als indogermanisches Urmärchen oder als altgermanisch zu präsentieren. Bei manchen würde eine derartige Zurückversetzung ganz unmöglich sein, so fest sind sie in den späteren Kulturverhältnissen verwurzelt.

Aber in der Hauptsache muss von Sydow recht haben, wenn allgemeine Erwägungen überhaupt etwas bedeuten sollen.

Dem bereits Besprochenen am nächsten steht die Frage, ob und wie die Heldendichter Märchenstoff verwenden konnten, wenn die seelischen Unterschiede zwischen den beiden Gattungen derart gross waren. Zu diesem Thema ist folgendes zu bemerken: Das Ethos wird schon etwas anders, wenn man gemäss unseren obigen Ausführungen für ein altgermanischen Märchen nicht ohne weiteres ein Grimmsches als Beispiel nimmt. Es fragt sich auch, ob der heutzutage als fruchtbar anerkannte Unterschied zwischen Märchen und Sage nicht lieber für jene Zeit ausser acht gelassen werden sollte, da das Scheidende, wie v. d. Leyen äussert, „weniger in ihrem Ursprung als in ihrer Entwicklung zu finden“¹⁾ ist. Nur gegen die immer wieder betonte Kürze und Schlichtheit ist Protest zu erheben. Solche kleine Geschichten mögen als Urstufe postuliert werden; das Vorherrschen dieser Urstufe bei den Germanen bis gegen 1000 nach Christi Geburt anzunehmen²⁾, ist ein befremdender Gedanke. So phantasiearm und erzählfeindlich sind die alten Germanen nicht gewesen. Bei der vorausgesetzten Primitivität der 'Urmärchen' wird die intellektuelle Kluft zwischen ihnen und der Heldendichtung tatsächlich so tief, dass ihre Beziehungen zur Heldensage den Auslegern Mühe machen. Eine direkte Umstilisierung wird dann gemäss Hontis Ausführungen unmöglich. Das Heldenlied steht „naturgemäss in vollständigem Gegensatz zu diesen Frühformen dichterischer Gestaltung“³⁾. Diese Erzählungen mussten auf ein nacktes Gerippe reduziert werden, ehe sie zur Heldensage ausgebildet werden konnten. „Abenteuer und Heldentat“, fährt Honti fort, „sind grundverschiedene Dinge. — — So musste das Märchen beim Publikum des Heldenliedes: in der Oberschicht einer Nation, dem Kriegeradel, verachtet sein“⁴⁾. Bei Märchen der Art, die wir annehmen — also weder primitive Urmärchen, noch mit dem späteren Ethos, wohl aber mit der Sage näher verbunden als später — wäre das eine zweifelhafte These. Sie wäre es auch dann, wenn man die Grundverschieden-

¹⁾ Das Märchen³ 83.

²⁾ Ebd. 153; vgl. auch Honti: Volksmärchen und Heldensage, Folklore Fellows Communications XCV : 25, und Schneider: GH I: 27 f.

³⁾ A. a. O. 57.

⁴⁾ A. a. O. 58.

heit ebenso stark betonte; denn was grundverschieden ist, kann man gleichzeitig schätzen, aber eine schlechte Leistung derselben Sphäre nicht.

Doch abgesehen hiervon stösst die Verwendung des Märchens in der Heldendichtung gar nicht auf die Schwierigkeiten, die man heraufbeschwört. Sei die Gesinnung noch so verschieden in den beiden Gattungen, es handelt sich ja nicht um sie! Es handelt sich um Bausteine für das Erzählerische einer Heldendichtung. Will man den Hofdichtern, deren Kunst man sonst so hoch einschätzt, die Fähigkeit absprechen, sich von Stil und Lebensanschauung einer Märchenquelle freizuhalten, wenn sie Stoff daraus für ihre Dichtung nötig haben? Sollte nicht ihre Kunst vielmehr eben in der Umwandlung gefundenen Erzählgutes nach den Anforderungen der von ihnen herausgebildeten poetischen Gattung liegen als in der freien Erfindung einer Handlung? In den Angriffen gegen Panzer ist in dieser Beziehung manche Unüberlegtheit ausgesprochen worden. So heisst es z. B. bei Harer: „Fragen wir noch kurz, welche Rolle dem Dichter innerhalb dieser Märchentheorie zukommt. Panzer betont ja immer wieder, welch grosse Rolle das rein poetische Moment bei dem Zustandekommen der Heldensage spielte. Doch sehen wir etwas genauer zu, was bei seiner Auffassung in *praxi* herauskommt! Der *scop* der Völkerwanderungszeit, der ein Märchen zum Gegenstand seiner Dichtung macht, muss diesen Stoff, wie ausdrücklich hervorgehoben wird, ‚in hergebrachten eigenartigen und selbstherrlichen Formen darstellen‘. Wenn nun weder der Stoff noch die Form Eigentum des Dichters ist, was bleibt da für eine originelle Schöpferkraft schliesslich noch übrig“¹⁾. Eigentlich beantwortet Harer selbst seine Frage, wenn er fortfährt: „Doch braucht man nur einmal den Versuch zu machen, sich das vorzustellen: den Märchenstoff mit der ihm eigenen bunten Heiterkeit, in der es tiefere Konflikte überhaupt nicht gibt, und die Form der alliterierenden Langzeile mit ihrer hinreissenden Wucht und ihrem tief ethischen Pathos, um zu sehen, wie sehr diese Auffassung, von ihrer mangelhaften wissenschaftlichen Begründung ganz abgesehen, den hohen und strengen Geist altgermanischer Poesie verkennt“²⁾. Je einschneidender man sich die

¹⁾ Geschichte der deutschen Heldensagenforschung von den Anfängen bis Andreas Heusler 198 f.

²⁾ Ebd.

notwendige Wandlung vorstellt und je schwieriger sie erscheint, desto grösser die Ansprüche, die man an die künstlerische Fähigkeit des Heldendichters stellen muss.

Die Kritik, die Rutgers gegen Wundt und Panzer richtet, ist teilweise berechtigt. Manches wird aber auch bei ihm schief dargestellt. Ein paarmal hängt dies damit zusammen, dass Rutgers sich im Anschluss an Heusler um eine ursprüngliche Heldensage nicht kümmert, sondern das älteste Lied das Primäre sein lässt. Dass hier etwas nicht ganz in Ordnung ist, hat auch Harer bemerkt, wenn er schreibt: „Ausserdem kann man sich fragen, ob Heusler in seinem berechtigten Kampf gegen die 'quallenhafte Sammelgrösse der Sage' die Sage im eigentlichen Sinn nicht doch zu wenig berücksichtigt. Zwar anerkennt er rein theoretisch 'die vom Dichter vorgefundene Fama, die übertreibende und ausschmückende Kunde von dem Geschehenen', aber tatsächlich spielt sie in seiner Untersuchung, wo es sich nur um konkrete Dichterschöpfungen handelt, kaum eine Rolle. Und doch dürfen wir nicht vergessen, dass der Dichter, der etwa das Bild eines Etzel oder eines Dietrich zeichnete, hier an ganz bestimmte, durch die Fama vermittelte Vorstellungen gebunden war, dies also keineswegs nach seinem individuellen Belieben gestalten konnte“¹⁾). Nimmt man an, dass ursprünglich eine Sage vorhanden war, die der erste Heldendichter eines gewissen Liederkreises benutzte, so könnte man wohl für sie eine Ausführlichkeit voraussetzen, die einem vollständigen Märcheninhalt entspräche, ohne der Anschwellungshypothese zu nahe zu treten. Was Rutgers dazu sagt²⁾), leuchtet mir deshalb wenig ein. Sogar die Ansicht Wundts braucht unter diesen Umständen nicht in Widerspruch zu Heusler zu geraten. Wir wären, wenn wir jenem unser Ohr liehen, nicht, wie Rutgers meint³⁾), gezwungen anzunehmen, dass die ältesten Heldensagen (im Sinne von Heldenliedern) mehr märchenhafte Elemente enthalten hätten als die jüngeren, nur dass die Sage im eigentlichen Sinne es getan hätte, dass aber die Scope ursprünglich weniger Verwendung gehabt hätten für deren märchenhaften Stoff als später. Gerade bei den märchenhaften Liedern haben wir es aber meiner eigenen Ansicht nach nicht nötig,

¹⁾ A. a. O. 212 f.

²⁾ Bemerkungen über das Verhältnis von Märchen und Sage, mit besonderer Rücksicht auf die Sigfriedsagen 20 f.

³⁾ Ebd. 16.

die Zwischenstufe einer Prosasage einzuschieben. Die Dichter können dort sehr wohl direkt aus namenlosen Märchen geschöpft haben. Man darf da wegen unseres mangelnden Wissens nichts Bestimmtes behaupten, und je geringer das historische Element ist, desto geringer wird *in praxi* der Unterschied der Alternative. Bei den historischen Liedern leistet die Sage notwendigere Dienste.

Rutgers kämpft gegen Windmühlen, wenn er gleich Harer die ethischen und künstlerischen Unterschiede zwischen Märchen und Heldensage als Beweise gegen Panzer anführt. Wir wollen dahingestellt sein lassen, ob die bezeugte Märchenverachtung eines gelehrten Mönches wie Odd Snorrason auch für die altgermanischen Krieger gelten soll¹⁾ und ob die von Odd am Ende des XII. Jahrhunderts verworfenen 'Stiefmüttermärchen' den etwa 700 Jahre früher vorhandenen so ähnlich sahen²⁾. Wenn aber Rutgers weitergeht und das Vorhandensein von Zauber und Zaubergegenständen in der Heldensage gleichsam ableugnen will, so ist es leicht, das Gegenteil zu beweisen. „Da wo Märchen und Heldensage zusammengehen, in der Darstellung des starken Helden“, heisst es weiter, „vollbringt dieser im Märchen die unglaublichsten Taten wie etwas Selbstverständliches. Der Zweck der Heldendichtung aber ist nicht, Spannung zu erregen, sondern die Verherrlichung einer Tat, die nur mit ungeheurer Kraft vollbracht werden kann“³⁾. Sehr richtig! Nur versteht man nicht, was damit gegen Panzer bewiesen werden soll. Man kann ihn selbst mit einigen gegen Löwis of Menar gerichteten Worten erwidern lassen: „Es gilt eben zu begreifen, dass Heldensage kein Stoff ist, sondern eine Form, innere, teilweise selbst auch äussere Form; es ist die an irgendwelchen geeigneten Stoffen von Künstlerhand sinnlich gemachte Weltanschauung der Antrustionen

¹⁾ Wie Nordal (Snorri Sturluson 137) betont, zeigt die Äusserung Odds, dass Märchen bereits am Ende des XII. Jahrhunderts die Isländer im Banne gehalten haben. Und er spricht sich über das Alter des Volksmärchens auf Island folgendermassen aus: „Ef þau væru ekki til Íslands komin fyrir en á 12. öld mundu þau varla hafa verið orðin almenn eign smalamanna í lok aldarinnar. Eg verð því að hallast að þeirri skoðun, að þau séu talvert eldri sum til Íslands komin með landnámsmönnum, ok hafi ekki einungis verið alþyðum manna til skemtunar, heldur haft mikil áhrif á þróun fornaldarsagnanna og þannig óbeinlínis á sagnaritunina í heild sinni.“

²⁾ BVMS 19.

³⁾ A. a. O. 20.

(wenn man die Verallgemeinerung dieses fränkischen Ausdrucks gestatten will) und ihrer Erben. Die Stoffe konnten aus dem wirklichen Leben der Antrustionen genommen sein und brauchten dann nur verdichtet, gesteigert, seelisch vertieft zu werden, um Weltbild und -gefühl dieses Kreises aufleuchten zu lassen, die stets der eigentliche Erregungs- und Zielpunkt des Scop waren. Die Form ward aber auch Stoffen anderer Herkunft, auf heimischem Boden gewachsenen, oder aus der Fremde bezogenen, Ortssagen, Märchen, Novellen gegeben und in manchen Teilen wohl auch aufgenötigt. Denn nicht immer liessen diese Stoffe sich restlos im Sinne der Umwelt und Lebensauffassung des Scop und seines Kreises stilisieren“¹⁾).

Die letzte Äusserung dürfte daher rühren, dass Panzer das Kraftweibmotiv im Nibelungenliede für altersecht hält. Da irrt er aber, wie die nordische Überlieferung zur Genüge zeigt. Das Motiv ist eine Erfindung der Spielleute, oder von ihnen aus russischem Märchenstoff entlehnt worden. Darüber streitet man ja, aber die Streitfrage verliert stark an Interesse, sobald man sich darüber klar ist, dass das Motiv nicht dem Zeitalter der Scope angehört. Für die Entlehnung ins Russische, wie sie Löwis und Heusler und Schneider verlangen, spricht der Umstand, dass der Kulturstrom von Westeuropa nach dem Osten ging, aber das Argument kann man mit v. Sydow dadurch entkräften, dass man betont, wie ungern die Dichter die bekannten, heimischen Märchen ausnutzten, sondern eben aus künstlerischen Gründen auf die Jagd nach fremden, dem Publikum unbekanntem Stoffen gingen²⁾).

Irrtümlich ist die Auffassung Rutgers, es wäre für die These von der Priorität des russischen Märchens „von ungleich höherem

¹⁾ Deutsche Literaturzeitung 1924: 1918.

²⁾ ANF XLIII: 232 f. „En längre sagoepisod kan däremot ej gärna hämtas från en av åhörarna känd folksaga, emedan den då genast skulle kännas igen såsom fiktion. För att en sådan episod skall kunna införlivas med en hjältesaga, kräves det, att den folksaga, som den hämtas från, i cke tillhör det egna folkets tradition. Den måste importeras från ett främmande land. Det är därför ej en tillfällighet, att Beowulfsången lånat stoffet till sagan om kampen med havstrollen från irisk diktning eller att den tyska Sigfridstraditionen lånat den östeuropeiska sagan om prins Ärta och ej den inhemska om björnsonen, såsom jag tidigare visat, eller den ryska sagan om den starka prinsessan, såsom jag i en följande uppsats (ANF XLIV) skall visa. Den inhemska traditionen kunde för sådant ändamål ej användas.“

Wert“, wenn man auch in der nordischen Überlieferung einen wirklichen Zusammenhang mit ihm nachweisen könnte¹⁾. Eben weil dieser Zusammenhang nur für die Neuerung der zweiten Stufe der Brünhildsage in Deutschland erweisbar ist und eben weil diese Neuerung nicht stilgemäss ist, wenn man den Massstab des Heldenlieds anlegt, wird ein Märcheneinfluss hier um so wahrscheinlicher²⁾. Entscheidend ist dies allerdings nicht; denn die Spielleute lebten schon in einer Sphäre, die dem Geist des Märchens nahe genug stand, und es fällt schwer, ihre Erfindungen von denen des Märchens abzusondern. Man sollte es lieber den wirklichen Volkskundlern überlassen, hier die Entscheidung zu treffen. Es wäre sehr interessant, aus der Feder Walter Andersons eine eingehende Würdigung der Sydowschen Argumente zu erhalten. Löwis ist ja durch seinen Tod dem Spiel entrückt.

Wir haben gefunden, dass die Frage der Heldensage im Sinne einer Überlieferung, aus der der Heldendichter hat schöpfen können, unabhängig vom Märchenproblem besteht. Es ist schade, dass Heusler und seine Jünger, die doch ausschliesslich über Heldendichtung schreiben, immer das Wort Heldensage gebrauchen. Man sollte es lieber aufsparen für solche Fälle, wo man an ein Dasein des Stoffes ausserhalb der Lieder und Epen denkt. „Sage meint keine Grösse, die irgendwo ausserhalb der Dichtwerke steht“³⁾, behauptet allerdings Heusler. Das ist insofern richtig, als wir nur um die Dichtwerke Bescheid wissen können, aber dass es daneben auch eine Sage hat geben können, ist nicht abzuleugnen. Bedeutungsvoller ist — bei Liedern, die in historischen Ereignissen wurzeln — allerdings die ursprüngliche Sage; denn sie muss ja wirklich Einfluss auf die Dichtwerke gehabt haben, während später die Lieder selbst naturgemäss in erster Linie massgebend und einflussreich gewesen sind. Ob Neubildungen immer von den Dichtern geschaffen wurden oder ob man nicht eine Wechselwirkung zwischen weiterlebender Volkssage und geformter Dichtung anzunehmen habe, ist ein Problem von hauptsächlich theoretischem Interesse und ausserdem nicht lösbar. Man kann deshalb Heusler kaum einen Vorwurf machen, dass er immer von Neuschöpfungen der Dichter als von einer Selbstverständlich-

¹⁾ A. a. O. 32.

²⁾ Vgl Panzer a. a. O.: „kann nicht in der Königshalle erfunden sein; es ist eine, in einzelnen Abschnitten mühsam, heroisierte Märchenhandlung“.

³⁾ NN¹ 226.

keit ausgeht, wenn auch Panzer recht hat, wenn er in einer Besprechung von NN schreibt: „Wir bekennen, dass manches, was Heusler von der Freiheit und Selbstherrlichkeit dieser Dichter und ihrer Erfindungen sagt, uns der gesicherten Erfahrung zu widersprechen scheint, die man sonst an mittelalterlicher Überlieferung machen kann“¹⁾, und wenn er betont, der Untertitel des Buches ('Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos') sei eigentlich irreführend, es stelle eher eine Formgeschichte dar, „das Wort in jenem weiteren und tieferen Sinne genommen, der die innere Formung mit begreife“²⁾. Auch Naumann weist übrigens auf die stoffgeschichtlichen Fragen hin, „denen die Tür des Interesses durch das neue Dogma sogar versperrt erscheint“³⁾. Wir meinen: sofern die Fragen lösbar sind, kann man sie auch beim Festhalten an Heuslers Methodik lösen, besser sogar als sonst, weil er klare Linien geschaffen hat. Nur muss man nicht, wie es unleugbar eine Tendenz der Heuslerschule ist, die Frage nach der Herkunft des Stoffes zu sehr bagatellisieren.

¹⁾ ZfdPh L: 460.

²⁾ Ebd.

³⁾ Zfdk XLI: 7.

DIE FRÜHEN DICHTUNGEN VON JUNGSIGFRID

Wir können uns m. E. die ursprünglichen Anfänge der Sigfriddichtung auf zweierlei Weise vorstellen. Entweder muss es ein Märchen gegeben haben, das den Inhalt der Jugendgeschichte hatte und woraus die Urlieddichter je nach Bedürfnis schöpfen konnten. Oder Sigfrid war ursprünglich eine historische Persönlichkeit, die von Sage und Dichtung übernommen wurde, wobei aus Märchen längere Partien oder einzelne Motive entlehnt wurden, um die Sage zu schmücken. Die Märchen, die dann in Betracht kommen können, hat v. Sydow angeben wollen ¹⁾.

Der Abstand zwischen den beiden Alternativen wird verringert, für den Fall dass man den historischen Kern des Ganzen möglichst einschränkt und mit nur einem Märchen als leihgebender Grundlage auszukommen versucht. Letzteres ist natürlich am ehesten zu erreichen, wenn man nicht von heutzutage bekannten Volksmärchen ausgeht, sondern die dichterischen Überlieferungen der Sage zum Ausgangspunkt nimmt, um sie auf die Märchenstufe zu reduzieren.

Was nun die Historizität Sigfrids anbetrifft, so gibt es da drei Hauptmeinungen. Man kann mit der älteren Wissenschaft und manchem heutigen Dilettanten an Arminius denken ²⁾; man kann mit Schütte und v. Sydow auf Sigebert den Merowinger raten ³⁾, oder jetzt mit Linzel Sigfrids Vorbild in dem Uraja der Goten sehen ⁴⁾. Ich glaube an keine dieser Erklärungen. Die Verfechter der Bedeutung der angenommenen geschichtlichen Hintergründe haben die Kraft ihrer Argumente zu hoch einge-

¹⁾ ANF XLIII: 236 ff. Vgl. auch Sigurds strid med Fáfne, Lunds universitets årsskrift 1918.

²⁾ Nähere Angaben z. B. bei Vigfússon-Powell: Sigfrid-Arminius and other papers, Jellinghaus: Arminius und Sigfrid.

³⁾ ANF XXIV: 1 ff., ebd. XLIII: 233 ff.

⁴⁾ HKS, p a s s i m.

schätzt ¹⁾). Höchstens kann man sagen, das Vorkommen tragischer Heldenschicksale in der Geschichte und gewisse historische Zustände spiegeln sich in der Heldendichtung von Sigfrid ab und können ihr den Anstoss gegeben haben. Ich ziehe die Märchen-Alternative vor.

Sucht man nun das zugrunde liegende Märchen zu rekonstruieren, so fällt es auf, dass die *Þiðr.* von Sigurds Jugend eine Fassung mitteilt, die mit ganz unerheblichen Änderungen als echtes Volksmärchen passieren könnte. Nach dem Tode des Drachen hilft uns aber die *Þiðr.* nicht mehr. Man könnte annehmen, dass das Märchen als nächster Schritt den Horterwerb folgen liess, oder es liess vielleicht eher seinen Helden in die Gewalt tückischer Feinde geraten, denen er sich entzog, deren Schätze er erwarb und deren grössten Hort, die verzauberte Jungfrau, er erlöste. Vielleicht standen die Feinde auch im Dienste des Schmiedes. Das Sippenrachimotiv darf man einem damaligen Märchen wohl zutrauen. Mit Leichtigkeit konnte ein Märchen wie dieses von Heldendichtern für ihre Zwecke benutzt und auf eine höhere Stufe gebracht werden. Die Namen wären wohl erst von Dichtern erfunden, wenn die heutigen Märchengesetze schon damals galten. Die Kindheitsgeschichte wäre gestrichen, hätte aber im Märchen weiter gelebt.

Hempel hat die Stoffgeschichte der Jungsigurderzählung untersucht und ist zu dem Ergebnis gelangt, dass nur wenige nordische Zusätze hinzugekommen sind ²⁾ und dass die Motive der 'säugenden Hinde' und des 'schwimmenden Kastens' klassische Ahnen haben. Der erste Typus, der auch Genoveva-Typ genannt werden kann, ist „in der mittelalterlichen Literatur kaum bezeugt. Der schon in der Antike so häufige Genoveva-Typ muss vielmehr unterirdisch in den volkstümlichen Literaturgattungen fortexistiert haben“ ³⁾. Die schwimmende Lade kommt schon in der Mosessage vor, und „häufig finden schwimmende Lade und Tier-säugung sich im Märchen beisammen“ ⁴⁾. Trotzdem meint Hem-

¹⁾ Es besteht sogar die Gefahr, dass Gregorius von Tours selbst durch Heldendichtung beeinflusst war. Vgl. Neckel: Ragnacharius von Cambrai (Festschrift zur Jahrhundertfeier der Universität Breslau).

²⁾ N I: 127 ff.

³⁾ Ebd. 181.

⁴⁾ Ebd. 182.

pel, das passe hier schlecht hinein, und darin kann man ihm vielleicht recht geben.

Als ältesten Bestandteil der Geburtsgeschichte kann man vielmehr die Darstellung der Vols. in Anspruch nehmen, für das Märchen jedoch sicherlich unter Ausschaltung der Hjalprekerzählung. Ein heroisches Märchen kann sehr wohl anfänglich erzählt haben, wie ein grosser König ¹⁾ auf dem Schlachtfelde seinen Wunden erliegt und die schwangere Frau auf der Flucht im Walde gebiert und stirbt und wie sich dann eine Hinde des Kindes annimmt und es säugt, bis es später in die Lehre beim Schmiede kommt. War dieser schon bei der Geburt in der Nähe, so könnte man auch das Motiv des ererbten Sigmundschwertes schon dem Märchen zuteilen. Aber das ist wahrscheinlich eine Neuerung der Heldendichtung und wird am besten mit dem Weiterleben der Mutter (Hjalpreksage) verbunden. Wann das Motiv in der Heldendichtung auftrat, will ich unten zu erraten versuchen ²⁾. Das Hindemotiv setzt Hempel in der Nibelungendichtung nicht vor dem 12. Jahrhundert an ³⁾; denn er will wahrscheinlich machen, dass die Genoveva- und die Sisibesagen beide auf eine Legende zurückgehen, die sich um den Pfalzgrafen Sigfrid von Ballenstedt gebildet habe. Möglich, dass dies hinsichtlich der Sisibegeschichte in der Þiðr. richtig ist. Die Hindensäugung dürfte nicht nur da, sondern auch in der Genovevalegende älter sein. Hempel betont ja selbst, dass dieses Motiv unterirdisch (von der Antike her) hat weiterleben müssen. Und die Þiðr. zeigt zwischen Sisibe- und Hindensage eben keine natürliche Verbindung, sondern muss da die 'schwimmende Lade' einschieben.

Die beste Methode, das 'Urmärchen' von Sigfrid wiederherzustellen, dürfte doch weder diejenige sein, die von heute bekannten Märchen ausgeht, noch die hier befolgte, die märchenähnlichste unter den älteren Quellen zugrunde zu legen. Am besten dürfte es sein, sich durch Stoffvergleichung der älteren Quellen ein Bild von dem notwendigen Primärmaterial zu schaffen. Durch eine solche Stoffvergleichung kann man nun feststellen, dass Drachenkampf und Horterwerb wirklich voneinander getrennt werden müssen, dass aber Drache und Schmied ursprüng-

¹⁾ Vermutlich wurde die Anknüpfung an Sigmund als Vater erst von einem Scop gemacht. Dann jedenfalls auf früher Stufe. Vgl. unten S. 370.

²⁾ Vgl. S. 372.

³⁾ A. a. O. 186.

lich wohl keine Verwandten waren, weshalb das Sippenrachimotiv nicht — jedenfalls nicht in dieser Form — für das Urmärchen beansprucht werden kann. Die Gewinnung der Braut dürfte als vom Horterwerb ebenfalls unabhängig vorzustellen sein. Obgleich ich einen tragischen Ausgang für ein damaliges Märchen als durchaus möglich bezeichnen möchte, halte ich es für richtiger, einen solchen hier nicht vorauszusetzen, weil der Stammbaum der Dichtungen am besten gezeichnet werden kann, wenn man einen ursprünglich glücklichen Schluss annimmt. Die Urlieder des Sigfrid-Brünhildkreises wären also jetzt zu erörtern.

* *
*

Hätten Neckel und Schneider gleichermassen recht, dann wäre die Jugendgeschichte Sigfrids ursprünglich ausserordentlich mager gewesen. Nur das Zwergenhortmotiv würde übrig bleiben. Denn der Drachenkampf ist gemäss Neckel ¹⁾ eigentlich ein Bestandteil der Sigmunddichtung. Und dem Erweckungsmotiv hat ja Scheider „das Lebenslicht ausgeblasen“ ²⁾. Schneider meint, man müsse, auch wenn man Neckel keinen Glauben schenke, mit diesem mageren Anfang vorlieb nehmen, um die Fabeleinheit nicht zu zersprengen und „die alte Vorstellung der 'Biographie in Liedern' wieder aufleben“ zu lassen ³⁾. Dieser Gefahr entrinnt man aber, wenn man den Beowulfbericht zum Ausgangspunkt nimmt und ihn im Sinne Heuslers ⁴⁾ deutet. Denn dort sind Drachenkampf und Horterwerbung miteinander verschmolzen. Ich sehe hier ein Zeugnis für den Inhalt des ältesten Jungsigfridlieds, aber nicht für die Anordnung der zugrunde liegenden Märchenfabel. Denn es steht fest, dass in Deutschland die drachenlose Hortsage ursprünglich ist. Die Sache klärt sich folgendermassen: man hatte im Märchen, wo kein Interesse an Konzentration bestand, alle drei Grosstaten: Drachenkampf, Horterwerbung und Erweckung der Jungfrau. Der Scop kam auf den Gedanken, den Drachen auch Schatzhüter sein zu lassen. Ob und

¹⁾ Sigmunds Drachenkampf, Edda XIII.

²⁾ GH I: 164.

³⁾ Ebd. 385.

⁴⁾ Reallexikon der germanischen Altertumskunde IV: 173. Dass Heuslers Deutung der Stelle sprachlich unbedingt vorzuziehen ist, scheint mir einleuchtend. Das Meeremilieu im Beowulf ist wohl eine wikinghafte Umstilisierung der ursprünglichen Waldszenerie.

wie in diesem ältesten Lied auch die dritte Grosstat behandelt wurde, ist aus dem Beowulf nicht zu ersehen, und wir können nicht sagen, ob es tragisch oder fröhlich gestimmt war. Ich halte es aber für sehr möglich, dass wir in diesem ersten Märchenlied ein Beispiel hätten finden können für die selteneren Art von Heldenlied, die Schneider uns in folgenden schönen Wendungen vorführt: „Aber der Germane kannte und würdigte doch auch die Lichtseite des Lebens, er weiss von Sieg, der nicht gleich dem Angantyr und Hildebrands das Herz zerreisst, gleich dem Krimhilds vor Brandstätte und Leichenhaufen führt oder gleich dem der meisten Helden mit dem Tode erkaufte wird. Er kennt Triumph ohne Misston, Bejahren von Erfolg, Leben und Lebensfreude. Gewiss sind solche Lieder in der Minderzahl. Den anderen war nicht nur das längere Leben und die grössere Weiterwirkung beschieden, sie mögen die germanische Grundstimmung jener Jahrhunderte und vielleicht das germanische Wesen selbst wahrer zum Ausdruck bringen. Aber eine düstere Einseitigkeit wurde mindestens zu Zeiten nicht nur durch den Tönereichtum und den hohen Mut eines Dichters überwunden, sondern auch durch die wirkliche Fähigkeit von Held und Stamm zu siegfrohem Erleben“¹⁾. Wer sollte besser geeignet gewesen sein als Held einer solchen Dichtung des triumphierenden Siegeswillen und der ungeprüften Lebensfreude denn Sigfrid? Es ist keine übertriebene Annahme, dass seine lichtvolle Erscheinung wenigstens einmal in der Heldendichtung ohne Tragik und seelische Konflikte in den Vordergrund trat. Die Erweckung mag natürlich der Gegenstand eines besonderen Liedes gewesen sein, aber in einem zentralen Lied von Sigfrids Drachenkampf und Hörterwerbung kann die Gewinnung Brünhilds die prachtvolle Schlussvignette gebildet haben. Die alten Bestandteile der Sd. enthalten genau das, was man von einer solchen erwarten könnte. Ich meine vor allem Str. 2—4. Es mag sein, dass sich auch zu den Strophen 20—21 etwas Entsprechendes fand, sofern man sich die Gewinnung der Erweckten als mit zukünftigen ernststen Gefahren verbunden vorstellte. Unser Lied würde damit am Ende doch eine tragische Schlussnote erhalten. Eher glaube ich jedoch, dass die Anklänge der letztgenannten Strophen auf eine etwas jüngere Stufe zurückführen.

¹⁾ DVJ XII: 6.

Ich stelle mir ferner vor, dass die Kindheit Sigfrids in der Form eines Rückblicks oder nur in ein paar Anspielungen gestreift wurde. Wir kennen ja die Technik aus dem Beowulf, obgleich man sich in unserem Liede alles in kleinerem Format vorstellen muss. Die Frage, worüber Auskunft zu geben war, war die nach dem Schwert. Wie sie beantwortet wurde, können wir nicht genau angeben ¹⁾. Da der sprechende Drache sicher erst durch die nordische Kontamination von Zwergen- und Drachensage zustande gekommen ist, war es hier der Jungfrau vorbehalten, dem Erwecker seinen Namen und den seines Vaters Sigmund zu nennen.

¹⁾ Das Schmiedmotiv liegt wohl am nächsten, aber möglich ist auch die Auffindung des Schwerts bei dem Unhold selbst, was zur Konzentration der Darstellung beigetragen hätte. War aber der Schmied da, dann könnte man, wohl nicht in diesem Urlied, aber in einer späteren Neubearbeitung desselben erwarten, dass das Motiv von den durch die Mutter vom Vater ererbten Schwertstücken, die wieder zusammengeschmiedet werden müssen, ausgenutzt worden sei. Oder das Schwert wurde als ganz dargestellt, in welchem Falle man den Schmied nicht nötig hat. Da Sigfrids Abstammung schon von Anfang an feststand, gibt es keinen Grund, weshalb das verbindende Element erst von nordischen Dichtern geschaffen sein sollte, es sei denn dass man ein nordisches (gautisches?) Lied aus der Völkerwanderungszeit annimmt. Schon im Urlied das Motiv vorzusetzen, wäre bedenklich; denn es lässt sich nicht gut vereinigen mit der Auffassung, Sigfrid sei sich seines Namens und seiner Abstammung nicht bewusst gewesen. Später ist wohl eine Zeit gekommen, wo man mehr den Fürstenspross als den Märchenhelden betonte, und um keine unbekanntes Grössen unnötigerweise anzunehmen, können wir für diese Entwicklungsstufe das Lied anrufen, wovon der Beowulf eine Erinnerung aufbewahrt hat. Das würde gut stimmen zur Hypothese eines verlorenen gautischen Liedes. Hier wäre dann der Drachenkampf ins Meeresmilieu verlegt. Hat man vielleicht auch hier erstmalig den Hjalprek, dessen fränkisch anmutender Name ja auf ein respektables Alter deutet, eingeführt und vielleicht auch die Vatterache? Es hat sich ja nur um ganz wenige Zeilen zu handeln brauchen, aus denen man später längere Berichte, bzw. Lieder hat entwickeln können.

Obiges gilt nur, wenn Fm. 4, wo Sigurd seinen Namen weiss, echt ist. Heusler leugnet dies (SPAW 1919: 168). Er sieht darin Anpassung an die spätere Sagenform des Vatteracheliedes. Man kann aber die Fm. auch unter dem Gesichtspunkt verstehen, dass sie Hortsage und Drachensage verbunden haben, wie Heusler selbst näher ausführt. Wenn nun die Hortsage in einem Lied behandelt worden war, in dem Sigfrid als der einsame Waldknabe geschildert wurde, so können die Fm. daher ihr eigentliches Bild von Sigurd geholt haben, dem Drachenkampflied aber, in dem Sigurd schon in vornehmerem Lichte erschien, wenigstens die Kenntnis des Namens eingeräumt haben. Die Prophezeiung drohenden Unheils durch Fafni deutet auf Anlehnung an die Hortsage.

Es muss dann ein zweites Lied gedichtet worden sein, das aus der Märchenwelt in die Wirklichkeit und vom heroisch gesteigerten Glück ins Tragische umbog. Dies Lied kann genau so angesehen haben, wie dasjenige, das Heusler NN¹ 9 ff. rekonstruiert hat. Da das Motiv der feindlichen Brüder (der streitenden Albenfürsten) sich als belangvoll für spätere Stufen der Entwicklung sowohl im Norden als auch in Deutschland zeigt, so dürfen wir annehmen, dass in diesem Lied die Zwergenhortsage zu Ehren kam. Auch hier denken wir am ehesten an einen Rückblick, der allerdings ganz zu Anfang hat stehen können als eine Vorstellung des in den Hof der Gibichunge reitenden Sigfrid. Die Hervorhebung dieser Sage lässt sich auch aus einem Bedürfnis erklären, von dem anderen Dichter auch in diesen Dingen abzuweichen. Nimmt man kein zweites Märchenlied an, so muss man sich schon die Hortgewinnung als ziemlich ausführlich geschildert denken. Auf vornehme Herkunft dürfte hier kein Gewicht gelegt worden sein. Für den Drachenkampf, der schon poetisch dargestellt war, konnte eine Anspielung genügen. Das Brünhildmotiv wurde beibehalten, aber in ganz anderem Zusammenhang, indem dieser Scop sie zum Mittel seines tragischen Zweckes machte. Er zog sie auch aus der übernatürlichen Sphäre herab. Wir haben uns alle Personen in seinem Lied als ganz realistisch gezeichnete Menschen zu denken; dagegen konnte er märchenhafte Dinge ohne Bedenken beibehalten oder gar neu erfinden, bzw. aus anderem Märchengut hinzuziehen, z. B. Gestaltentausch, Waberlohe, wenn letzteres Motiv nicht am Ende erst im Norden hinzukam. Ein tragisches Märchenlied, wie Sigfrid in die Macht unterirdischer Feinde oder dgl. gerät, brauchen wir demnach trotz des oben S. 304 f. Gesagten eigentlich nicht, um die Entwicklung zu verstehen. Wir müssen nur eine lebendige, dem Märchenstoff zugrunde liegende Überlieferung annehmen, aus der der eine Dichter dies, der andere jenes hat herausgreifen können, um mit den angeführten beiden Urliedern für Sigfrid- und Brünhildsage auszukommen. Mit der Zeit, aber wohl erst nach vielen Jahrhunderten, ist diese Überlieferung dann verblasst oder mit jüngeren Motiven versetzt worden, wie schon aus der Þiðrekssaga ersichtlich ist und noch viel mehr aus dem Hürnen Seyfrid.

Die Rolle Sigfrids in der Gibichungensage setzt eine grosse Berühmtheit und unübertroffene Leistungen voraus. Die magere

Jugendgeschichte Schneiders befriedigt schon deswegen nicht. Dafür hat Schneider selbst ein Gefühl gehabt, und die Gründe, mit denen er es verdrängt, sind nach den obigen Ausführungen hinfällig¹⁾. Heusler dagegen berücksichtigt durchaus die Forderungen, die an die Taten des glanzvollen Märchenhelden zu stellen sind. Nur hat er es unterlassen, hier einen konkreten Liedinhalt zu schaffen und diesem Urlied den ihm gebührenden Platz an der Spitze der Entwicklungsreihe anzuweisen, was mit seiner Abneigung gegen Märchenprobleme und seiner Vernachlässigung der Erweckungssage zusammenhängen dürfte. Veralteten Anschauungen über das Wesen der Heldensage wäre es vielleicht schwierig gewesen, die von mir verlangte Umwandlung der Erweckungssage in die Werbungssage mit dem Helfermotiv zu rechtfertigen²⁾. Heusler aber und seine Schüler, die uns gelehrt haben, die Heldendichtungen als individuelle Schöpfungen bestimmter Dichter anzusehen, können schwerlich gegen einen solchen Vorgang etwas einzuwenden haben. Ich habe schon im vorhergehenden Kapitel dazu Stellung genommen, und es bedarf hier keiner weiteren Ausführungen.

Die ganze weitere Entwicklung kann sich so abgespielt haben, wie Heusler sie erschlossen hat. Die Verbindung mit dem Liede vom Burgundenuntergang vollzieht sich bei Schneider in nicht ganz derselben Weise wie bei Heusler. Meine Ausführungen lassen sich mit beiden Darstellungen ohne weiteres vereinigen. Ich kann deshalb hier Schluss machen und für die weitere Fortsetzung der Dichtungsgeschichte auf ihre Darlegungen verweisen. Auch bei den Spezialproblemen, die hier nicht zur Sprache kamen (wie etwa dem Nibelungennamen, der älteren Völsungendichtung, der ursprünglichen Darstellung der Ermordung Sigfrids usw.), bin ich meist mit ihnen einig, und wenn sie selbst nicht einig sind, in der Regel mit Heusler. Ist das nicht der Fall,

¹⁾ GH I: 385.

²⁾ Eine kühnere Änderung der Überlieferung als diese sehen wir in der bajuwarischen Umgestaltung (NN¹ 47). Wer an Sigfrids ursprüngliche Identität mit einem gewissen Merovingerkönig glaubt, kann ja von seinem Ausgangspunkt direkt beweisen, dass Brünhild ursprünglich unter romantischen Umständen seine Braut gewesen ist, während die Rolle Sigfrids als Helfer Gunthers eine unter Einfluss eines Märchens vorgenommene spätere Umbildung sein muss. Für mich ist dies durch die erzählerische Notwendigkeit, durch den lectulus und die Sd. schon genügend erwiesen.

so ist es, soweit es für meine Aufgabe von Belang war, an Ort und Stelle in den vorhergehenden Kapiteln der Arbeit zur Sprache gekommen; ist es unwesentlich, so würde es auch hier zu weit führen, darauf einzugehen. Ich habe in diesem kleinen Schlusskapitel mich weniger bemüht, eine in jeder Einzelheit feststehende Anschauung der Entwicklungsvorgänge darzulegen, als die allgemeinen Gesichtspunkte hervorzuheben, unter denen die Entstehung der Sigfrid- und Brünhildlieder m. E. am natürlichsten zu erklären sind.

Anhang.

1. SAGVERSE IN DER VOLSUNGASAGA.

Das Misstrauen, das manche dem Sieversschen Sagvers entgegenbringen, dürfte durch folgende Gründe zu erklären sein. Erstens: Sievers setzt Betonungen an, die dem heutigen Sprachgefühl fremd sind, indem sie entweder gegen die Hauptregel von der Betonung der ersten Silbe im Germanischen verstossen, oder den Nachdruck auf Worte legen, die inhaltlich eine unscheinbare Rolle spielen. Zweitens: die Starrheit des Systems befremdet. Warum wären gerade die von Sievers hervorgehobenen Silben zu betonen, und wie könnten die Verse durch (manchmal) Hunderte von Jahren so unveränderlich gewesen sein? Oder umgekehrt: warum sollten Texte, die in der mündlichen Überlieferung kein Sonderdasein geführt haben, auch in Versen geschrieben worden sein? Andere Einwände gegen Sievers beziehen sich nicht auf die Sagverse, sondern auf die schallanalytischen Ergebnisse und können, auch wenn sie berechtigt sind, für die Frage der Existenz der Sagverse nicht massgeblich sein. Um so weniger will ich hier auf sie eingehen, als eine schallanalytische Untersuchung der Vols. bisher nicht gemacht worden ist.

Die erwähnten Einwände sind nicht stichhaltig. Durch die meisterhaften Studien Axel Kocks über die Geschichte des schwedischen Akzents wissen wir schon längst, dass im Schwedischen erst mit der Zeit und auch heute nicht ganz eine Neigung überwunden worden ist, in Zusammensetzungen und in gewissen einfachen Wörtern den Hauptakzent auf eine spätere Silbe zu verlegen als die erste. Je weiter man zurückgeht, desto zahlreicher die Beispiele. Man hat noch im Neuschwedischen *konúngarna* aussprechen dürfen, und im Altschwedischen und Altisländischen hatten Worte auf *-ing* und *-ung* *semifortis* oder manchmal *fortis* auf diesen Endungen. Bei wirklichen Zusammensetzungen konnte in einer gewaltigen Menge von Spezialfällen der zweite Bestandteil den Haupttiktus tragen. Kock hat Beweise gegeben dafür, dass ähnliche Verhältnisse auch in den anderen alt-

germanischen Dialekten herrschten. Er hält sie für ein Erbgut der indogermanischen Ursprache. Und in der Regel liegen die Dinge so, dass auch der heutige Akzentträger in den Alt Sprachen die stärkste Betonung haben konnte. Der Akzent konnte also wechseln ¹⁾. Das alles stimmt ausgezeichnet zu den von Sievers verlangten Betonungen, und man muss den Verdacht hegen, dass seine Kritiker in Deutschland Kock übersehen haben. Sein schwedischer Kritiker Beckman hat das nicht getan, und seine ziemlich ablehnende Haltung gründet sich mehr auf Einzelirrtümer in Sievers' anfänglichen Sagverstexten und auf Einwände ähnlicher Natur, wie die anderen oben erwähnten ²⁾. Was nun die Betonung von Nebensächlichem betrifft, so kann diese im Norden, wo man noch der primitiven Vortragskunst näher steht als auf dem Kontinent, wenig Bedenken hervorrufen. Man soll die Sagverse nicht wie ein moderner Schauspieler vortragen und vor dem Skandieren nicht bange sein. Die Abwechslung in der Zahl der Hebungen und die ungleichmässig stark gefüllten Takte machen trotzdem den Vortrag lebendig.

Was nun das Starre an den Sieversschen Betonungsvorschriften betrifft, so hat man nicht begriffen, worauf Sievers eigentlich abzielt, wenn man daran Anstoss nimmt. Sievers interessierte sich nur dafür, wie der Urheber eines Verses gesprochen hat. Das wollte er mit Hilfe seiner Apparate feststellen. Dass man ohne die Verse zu zerstören auch anders sprechen und betonen konnte, gab er mir zu. Genau wie man in der Musik die Länge eines Taktes mit mehr oder weniger Tönen ausfüllen kann je nach der Dauer derselben, so kann man in zahlreichen Fällen eine bestimmte Länge mit mehr oder weniger Silben ausfüllen ³⁾. *Nú segir þát* kann von derselben Dauer sein wie *nu ségir þat hvérr*. Mithin ist es möglich, eine gewisse Zahl von Kombinationen zu schaffen, zwischen denen man zu wählen hat, wenn

¹⁾ Språkhistoriska undersökningar om svensk akcent II: 311—386.

²⁾ Beckmans Anzeige in ANF XXXVIII. In Deutschland ist es vornehmlich die Heuslerschule, die den Sagvers ablehnt, obgleich das nicht eben in Form von Besprechungen geschieht. Die Ausführungen Genzmers in GRM 1933 über eine Versepisode in der Egs. leiden durch die Nichtberücksichtigung von Sievers.

³⁾ Ein gutes Bsp. aus modernerem Deutsch bringt Heusler: Deutsche Versgeschichte I: 26. Die Neigung zu verlangsamtem Tempo bei stark gefüllten Takten, die Heusler feststellt, braucht bei primitivem Vortrag nicht dazusein.

eine Sagapartie als Vers gegliedert werden soll. Zum Teil handelt es sich dabei um die Möglichkeit, innerhalb eines Verses verschiedene Betonungen anzusetzen, zum Teil aber auch darum, eine ganze Versgruppe anders zu gestalten. Denn wenn man z. B. den Silbeninhalt eines Taktes vergrößert, so wirkt das ja häufig auch auf die folgende Einteilung ein. Noch häufiger besteht aber die ganze Veränderung darin, dass bei zwei miteinander verbundenen Zweivierteltakten, die durch eine Zäsur (etwa von der Dauer einer Achtelpause) lautlich getrennt sind, die Zäsur in der Mitte wegfällt, dafür aber das zweite Viertel im zweiten Takt durch eine Pause markiert wird. Wenn man z. B. nicht *þár mun vera Gúðrun, / Gjúka dóttir* lesen will, so kann man sagen: *þár mun vera Gúðrun Gjúkadóttir* (oder gar mit synkopierten Taktteilen *Gjúkadóttir* †). Am Schluss einer kleinen Periode kann es vorkommen, dass eine Zweiviertelpause anzusetzen ist, so dass die zweite Taktgruppe lautlich ausfällt, z. B. *þrælin ok mýrðan* —. Man könnte jedoch dort auch einen selbständigen Zweivierteltakt voraussetzen und das Pausieren unterlassen. Ausser Versen in dem normalen Zweivierteltakt habe ich hie und da auch Verse abgesetzt, die sich eher als $\frac{3}{8}$ -Taktler oder ausnahmsweise sogar als $\frac{3}{4}$ -Taktler erklären lassen. Eine Normalisierung wäre in solchen Fällen wohl nicht unmöglich, aber ich halte sie für unnötig; denn wenn etwa der Vers *Gúðrun svarar: „Éngi hlutr þótti mér —“* $\frac{3}{8}$ -Takt hat, so deshalb, weil die Führungsworte eine spezielle Situation schaffen, und wenn man auch leicht den Dreivierteltaktler *ráð drauminn þár er þu fréttir éptir* dem normalen System von $\frac{2+2}{4}$ anpassen könnte (*ráð drauminn þár / er þu fréttir éptir*), so halte ich jedoch einen Taktwechsel für prinzipiell durchaus möglich, wenigstens bei individuellem Vortrag. Und — wie Heusler bemerkt — „Annäherung an ungeordneten Rhythmus ist Taktwechsel nicht, nur eine minder einfache Ordnung, bei der sich das Gehör mit mehr als einem Taktmass abzufinden hat“¹⁾.

Es versteht sich von selbst, dass das hier Gesagte grosse praktische Bedeutung hat. Abgesehen von individuellen Neigungen und Einfällen, die m. E. auch *ceteris paribus* bei ein und demselben Individuum manchmal zu Verschiedenheiten in dem Ansetzen der Hebungen haben führen können, kommt vor allem das Tempo

¹⁾ DV I: 27.

in Betracht. Bei feierlichem oder langsamem, vielleicht für eine grössere Hörerschaft berechnetem Vortrag kann weniger Wortmaterial auf einen Takt kommen als bei eiligem Herplappern einer memorierten Erzählung. Zwischenstufen sind ebenfalls möglich. Schallanalytische Schulung und Empfängnisgabe sind bei einer Sagversuntersuchung wohl von Nutzen, aber notwendig sind sie nur dann, wenn man wie Sievers die Aussprache des Urhebers und die sprachlichen Veränderungen im Laufe der Zeiten feststellen will. Das Absetzen von Versen geht auch ohne Spezialkenntnisse. Vor allem ist zu betonen der Irrtum, dessen sich die Kritiker Sievers' schuldig machen, wenn sie, weil sie seine Akzente für falsch placiert halten, den ganzen Sagvers als eine Einbildung ansehen. Dass die altnordischen Sagas sich im allgemeinen wie Verse lesen lassen, lässt sich ohne alle schallanalytischen Hilfsmittel erweisen. Man muss nur die Ergebnisse der schwedischen Akzentforscher anerkennen. Und die sind so fest begründet, dass man sie gefahrlos verwenden kann. Da ja nun Sievers sehr häufig nichts anderes verlangt als Kock und da er auch sonst meistens nur das Ohr desjenigen verletzt, der von den Vortragsprinzipien moderner Kulturmenschen ausgeht, so trägt das weiter dazu bei, die Kritik als reichlich übertrieben erscheinen zu lassen. Was man bemängeln kann, ist vor allem die Gleichgültigkeit Sievers' den verschiedenen Möglichkeiten gegenüber. Aber psychologisch ist das gut verständlich, denn wenn man im glücklichen Besitz einer Wünschelrute zu sein glaubt, durch die man die Art des erstmaligen Vortrags feststellen kann, warum sollte man sich dann um an sich mögliche Variationen kümmern? Arbeitet man dagegen ohne übernormales Einstellungsvermögen, so liegt es auf der Hand, dass man für Varianten ein offenes Auge behält.

Es stellt sich also heraus, dass die Überlieferung der Sagverse keine schwierigeren Probleme bietet als die heute wieder vorherrschende Freiprosatheorie. Für die ausgeprägteste Form dieser Lehre, die mit dem wörtlichen Auswendiglernen der Sagas rechnet, sollte der Sagvers im Gegenteil eine Erleichterung sein, da er ein mnemotechnisches Hilfsmittel bietet.

Aber hier bei der Volsungasaga handelt es sich teilweise auch um einen Text, der direkt vom Redaktor stammt. Nimmt man ein Stück aus den Atliparaphrasen, so zeigt sich auch, dass das Skandieren schlecht geht und zu Betonungen und Einteilungen der Sätze auf Verszeilen führt, die verkehrt und holperig,

ja unmöglich erscheinen. Aber manchmal findet man auch in den Paraphrasen Stücke, die sich ohne weiteres dem Sagversschema fügen. Darin liegt nun nichts Merkwürdiges. Man verlässt nicht so bald einen bewährten Stil, auch wenn die Voraussetzungen, für die er geschaffen wurde, nicht mehr da sind. Und bei der Freiheit dieses Verses können selbstverständlich zufällige versähnliche Bildungen entstehen. Das kann man auch an modernen Autoren beobachten. Ich hoffe mit der Zeit Studien zur näheren Beleuchtung dieses Verhältnisses vorlegen zu können. Sievers hat selbst die Identität des Sagverses mit der römischen Kunstprosa entdeckt und seinen Stammbaum bis in die morgenländischen Kulturen hinein verfolgt. In den modernen Literaturen wird man ihn vor allem in den reimlosen Versen gewisser Dichter finden, in der schwedischen Literatur also bei Thorild, Almquist, Ekelund, Södergran und vor allem bei den Allerjüngsten wie Lundkvist und Martinson, die den für den Sagvers kennzeichnenden Wechsel zwischen Zeilen mit mehr oder weniger Hebungen kennen. Diese Jüngsten würden allerdings manchmal die altnordische Freiheit der Akzentuierung nötig haben, um mit dem Takt nicht auf den Kriegsfuss zu kommen. Weil es sich meistens um Stimmungspoesie handelt, wird die Übereinstimmung sehr formal, aber auch hier haben die Modernsten die Ähnlichkeit vertieft, indem sie auch erzählerischen Realismus hineingebracht haben. Martinsons „Kabelskepp“ könnte, um ein Beispiel zu nennen, ein Bruchstück aus einer modernen Sagversdichtung sein.

Um zu unseren Isländern zurückzukehren, so fällt es auf, dass man häufig durch kleine Änderungen schönere oder glattere Verse herstellen könnte, als diejenigen, die wirklich dastehen, und das legt die Frage nahe, ob nicht bei der Niederschrift der Sagvers dann und wann Schaden gelitten habe. Prinzipiell kann man kaum umhin, diese Frage mit Ja zu beantworten. Aber es ist nicht erwiesen, dass man es auf Symmetrie abgesehen habe, und Sievers selbst hatte, je länger er sich mit dem Problem beschäftigte, derartigen in den Metrischen Studien IV noch merkbaren Neigungen mehr und mehr entsagt. Ich gestatte mir auch keinerlei Abweichungen von der Überlieferung, ebensowenig hier wie bei den in Författarskapet till Eigla mitgeteilten Proben. Bei Varianten der Überlieferung ist es manchmal möglich, nach metrischen Kriterien das Vorzuziehende zu bestimmen.

Wie naturgemäss zu erwarten ist, bietet die ältere Sigurdarsaga das fügsamste Material für eine Versifikation der Völs. Manche Härten mögen bei ihrer Eingliederung in die Völs. hinzugekommen sein, aber die metrischen Verhältnisse tragen doch dazu bei, die sprachlichen und literarischen Ergebnisse über die Quelle dieses Teils der Völs. zu bestätigen. Da jene eindeutig genug waren, begnüge ich mich hier mit einigen Proben. In dem ersten Kp. der Völs., das hier als Sagvers abgedruckt wird, ist der Anfang (bis 3:11 bei Olsen) von Sievers im J. 1931 durchgesehen worden. Die Hebungen wurden durch ' bezeichnet, die Längen dagegen durch das Zeichen - unter dem Vokal. Von den möglichen Variationen werden keineswegs alle angegeben. Denn — wie Heusler vom Goetheliede sagt ¹⁾ — „liesse man abstimmen, in welcher rhythmischen Linie 'Über allen Gipfeln' seinem Schöpfer erklingen sei, so wäre das Ergebnis wohl: Tot capita, tot sensus“.

Auf den Druck von Taktstrichen, Zäsur- und Pausenzeichen habe ich verzichtet; denn ich denke, dass die Angaben über die Hebungen genügen, um Taktierung und Pausen herausfinden zu können.

¹⁾ DV I: 18. Vgl. auch S. 83 f.

SAGVERSPROBEN.

Volsungasaga, Kp. 1.

Hér hefr úpp ok ségir
fra þeim mánni, er Sigi er néfndr
ok kállaðr, at hēti son Óðins.

Annarr máðr er néfndr
til sógunnar, er Skáði hét.

(Oder: Annarr máðr er néfnár til sógunnar, er Skáði hét.)

Hann var ríkr ok mikill fyrir sér.

En þó var Sigi þeira (oder: var Sigi)
inn ríkrari ok ættstærri

(oder: en þó var Sigi þeira inn ríkrari ok ættstærri; bei schneller
Diktion vorzuziehen)

at því, er menn mæltu i þann tíma.

Skáði atti þræl þann, ér nokkut vérðr (oder: er nokkut)
at gēta við sóguna. Hánn hét Bréði.

Hann er fróðr um þát, er hann skjildi at háfaz.

Hann hafði iþrottir ok átgervi jáfnframt hinum,
er méira þottu vérðir eða úmfram nokkura.

Þát er at ségja eitthvert sinn,
at Sigi ferr a dýraveiði ok með honum þrælinn,
ok veiða dýr um daginn alt til áptans.

(Oder: Þát er at ségja eitthvert sinn, at Sigi ferr a dýraveiði ok
með honum þrælinn, event. ok með oder ok með hónum.)

En ér þeir bera sáman veiði sína um áptaninn

þá hafði Bréði veitt miklu fléira

(ok méira) en Sigi — — — (Lücke in der Handschrift).

Nú ferr hann héim um kvældit ok ségir,
at Bréði hafi riðit fra hónum a skóginn,

„ók var hann sénn or áugliti mér,
ók veit ek ekki til hans“.

Skáði grúnar sögn Siga ok gétr,
at véra munu svik hans, ok mun Sigi hafa drépit hann.

Fær menn til at léita hans, ok lýkr sva léitinni,
at þeir fúndu hann i skáfli einum.

Ók mælti Skáði, at þann skáfl skyldi kalla
Bréðafonn héðan af.

Ók hafa menn nu þat éptir síðan
ok kalla sva hverja fonn, ér mikil ér.

Þá kemr úpp, at Sigi hefir drépit
þrælinn ok mýrðan.

Þá kalla þeir hann várg i véum,
ok má hann nu eigi heima véra með féðr sínum.

Óðinn fylgir honum nu af lándi brótt
svá langa leið, át stóru bár (oder: at stóru bár).

Ók eigi létti hann fjýr,
en hánn kom hónum til hérskipa.

(Bei schneller Diktion vielleicht:

ok eigi létti hann fjýr, en hann kom hónum til hérskipa.)

Nú tekr Sigi at léggjaz i hernað
með þat lið,

(bei schneller Diktion auch: nu tekr Sigi at léggjaz i hernað
með þat lið,)

er fáðir hans fékk honum, áðr þeir skildu,

ók varð hann sígrsæll i hernaðinum,

ok svá kemr hans máli, át hann fekk hérjat sér

lánd ok ríki um síðir.

Ók því næst fékk hann sér gófgt (oder: sér gófgt) kvánfang,
ok gériz hann ríkr konúngr

ok mikill fyrir sér ok reð fjýrir Húnalánda (oder: ok reð fyrir
Húnalandi)

ók er inn mésti hermáðr.

Hann a són við konu sinni, er het Rérir.

Hánn vex þar úpp með féðr sínum

ók gerist brátt mikill véxti ok gérviligr.

(Bei schneller Diktion können die Betonungen auf með und ok
wegfallen.) Hier hörte die Mitarbeit E. Sievers' auf.

Nú gerist Sigi gamall máðr at áldri.

Hánn atti sér marga ófundarménn, (oder: hann átti sér marga — —)
 svá at um síðir réðu þeir a héndr honum,
 er hann truði bézt.
 En þát voru bræðr kónu hans.

Deir géra þá til háns, er hann várir sízt,
 ók hann var fáliðr fjrir,
 ok bera hann ófrliði, ok a þeim fúndi
 fell Sigi með hírd sinni állri.

Són hans Rérir var ékki þeim háska,
 ok fer hann svá mikit lið
 af vinum sínum ok lánzhöfðingjum,
 svá at hann éignaðiz bæði lánd
 ok konungdóm eptir Siga féðr sinn.
 Ok nú er hann þykkiz hafa fótum undir kómiz
 í riki sínu, þá mínniz hann á
 þær sákir, er hann átti við móðurbræðr sína,
 er drépit höfðu fóður háns.

(Oder: Ók nu er hann þykkiz hafa
 fótum undir kómiz í ríki sínu,
 þá minniz hann á þær sákir, er hann átti
 við móðurbræðr sína, er drépit höfðu fóður hans.)

Ok sáfnar konúgr sér nú liði miklu
 ok férr nú a héndr frændum sínum (oder: frændum sínum)
 með þenna hér ok þykkja þeir fjrr
 gért hafa sákar við sik, þó at hann
 mæti litils frændsemi þeira, ok svá gérir hann,
 (oder: gért hafa sákar við sik,
 þó at hann mæti litils
 frændsemi þeira ok svá gerir hann,)

fyrir þvi at éigi skilz hann fyrri (oder: hann fjrrri) við,
 en hann hafði drépit alla féðrbana sína,
 þó at úskapliga væri fyrir állz sákir.
 (Mit dem Text Bugge-Ranischs wäre die letzte Zeile:
 þó at úskapliga væri fyrir állar sákir.)

Nú éignaz hann lónd ok riki ok fé,
 geriz hann nú mèiri fjrir sér en fáðir hans.
 (Oder: geriz hann nú mèiri fjrir sér en fáðir hans.)

Réir fékk ser nu hérfang mikit
 ok konu þá, er honum þótti við sitt háfi,
 ok eru þau mjök lengi á samt,
 ok eigu þær óngan erfingja
 ok ekki barn.

(Oder: ok eru þeir lengi á samt, ok eigu
 þau óngan erfingja ok ekki barn, event.: óngan erfingja
 ok ekki barn.)

Þat húgnar þeim báðum illa.

Ok biðja þau góðin með miklum ahuga,
 át þau gæti ser barn.

Þat er nu sagt, at Frigg heyrir bæn þeirra
 ok segir (oder: ok ségir) Óðni, hvers þau biðja.
 Hann verðr eigi órþrifraða (oder: órþrifraða)
 ok tekr óskmey sína,
 dóttur Hrimnis jótuns, ok fær
 i hönd henni eitt épli

(oder: Hann verðr eigi órþrifraða ok tekr
 óskmey sína, dóttur Hrimnis jótuns,
 ok fær i hönd henni eitt épli)

ok biðr hana færa konungi.

Hón tók við éplinu ok brú a sik krákuham
 ok flýgr til þess, er hon kómr þar,
 sem kónungrinn ér ok sát a háugi.

(Oder: ok flýgr til þess, er hon kómr,
 þar sem kónungrinn ér ok sat a háugi.)

Hon lét falla éplit i kné konunginum.

Hann tók þat épli ok þóttiz vita,
 hverju gégnu múndi, géngur nu heim
 af háuginum ok til sinna manna
 ok kom a fund drottningar
 ok étr þat épli sumt.

(Oder: Hann tók þat épli ok þóttiz vita,
 hverju gégnu múndi, géngur nu heim
 af háuginum ok til sinna manna
 ok kom a fund drottningar ok étr þat épli sumt.)

Kp. 26.

Zeile 60:19—61:4 (1—10 R) sind Prosa. Doch glaube ich, dass den Angaben über Gjuki ein ursprünglich in Sagversen abgefasster Bericht zugrunde liegt, der ab 61:4 weiterläuft.

*Gjúki het kónungr, (sonr . . . ok . . . ?),
hann hafði ríki fyrir sínnan Rín.*

Hann átti þrjá sönu, er svá hetu:

Gúnnarr, Hógni, Gutthórmr;

Gúðrun het dóttir hans.

(Oder: Gúðrun het dóttir hans. Hún var frægst mæ.)

*Rað Gjúkunga stóð með miklum blóma,
ok mést fyrir sákir bárna hans,
er mjök varu úmfram flésta.*

*Eitt sinn segir Gúðrun méyjum sínum,
át hon ma éigi glöð vera.*

Ein kona spýrr hana, hvat henni se at úgleði.

Hon svarar: „Eigi féngum ver tíma í draumum.

Er þvi hármr í hjárta mér.

Ráð drauminn þar er þu fréttir eptir!“

*Hón svarar: „Ség mer ok lát þik eigi hrjggja,
þviat jáfnan dréymir fyrir véðrum.“*

Gúðrun svarar: „Þetta er ekki véðr.

*Þat dréymdi mik, at ek sá
einn fágran háuk mer á hendi.*

Fjáðrar hans váru með gúlligum lit.“

*Kónan svarar: „Márgir hafa spúrt af yðrum vænleik,
vizku ok kúrteisi.*

Noðkurs kónungs son mun biðja þin.“

*Gúðrun svarar: „Éngi hlutr þótti mer
háukinum béttri, ok ált mitt fé
vilda ek héldr láta en hann.“*

*Konan svarar: „Sa er þu fær man véra vel méntr
ok muntu únna honum mikit.“ Gúðrun svarar:*

*„Þat angrar mik, at ek veit éigi, hværr hann ér,
ok skúlum ver hitta Brynhildi. Hon mun vita.“*

Þeir bjúggust með gulli ok mikilli fégrð
 ok fóru með méyjum sínum,
 unz þeir kómu at höll Brynhildar.
 Su höll var búin með gulli
 ok stóð a einu bergi, ok er sēn er fērð þeira,
 þa er Brjnhildi ságt, at márgar kónur
 óku at bórginni með gjltum vógnum.

„Þar mun vera Gúðrun Gjūkadóttir!
 Mik dréymdi um hana i nótt —
 ok gongum út i mót henni!
 Ekki sækja oss friðari kónur heim.“
 (Oder: „Þar mun vera Gúðrun, Gjúka dóttir!
 Mik dréymdi um hana i nótt,
 ok gongum út i mót henni!
 Ekki sækja oss friðari kónur héim.“)

Þeir gengu út i móti þeim ok fógnuðu vél.
 Þeir gengu inn i þá ina fóguru höll.
 Sálrinn var skrifaðr innan
 ok mjök silfri búinn.
 Klæði varu bréidd undir fætr þeim,
 ok þjónuðu állir þeim.
 Þeir hófðu márgskonar léikar.

Gúðrun var fúorð. Brjnhildr mælti:
 „Hví megi þér eigi gléði bélla?
 Ger eigi þát!
 Skémtum oss állar sáman ok ræðum
 um ríka konunga ok þeira storvírki!“

„Gérum þat“, ségir Guðrun, „éða hverja veiztu
 (eventuell: „Gerum þat“, segir Gúðrun, „éða hverja veiztú)
 fremsta kónunga vérit háfa?“

Brynhildr svárar: „Sonu (Hámundar) Háka ok Hágbarð¹⁾
 Þeir únnu mǫrg frægðarverk i hérnaði.“

Gúðrun svarar: „Miklir váru þeir ok úgætir,
 en þó nam Sigarr sijstur þeira,

1) Hámundar fehlt in der Hs. Tatsächlich wird der Auftakt etwas stark gefüllt, wenn man das Wort einschiebt. Dies spielt jedoch wenig Rolle, da die Anführerworte nicht hervorgehoben zu werden brauchen und Auftakte auch in strengeren altgermanischen Versmassen sehr tragfähig sind.

(oder: en þo nám Sigarr sýstur þeira,
eventuell: én þo nam Sigarr sýstur þeira,)
en hefir áðra inni brenda

(oder: en hefir áðra inni brenda,
eventuell: én hefir áðra inni brenda)

oder: én hefir áðra inni brenda)
ok eru þeir seinir at hefna.

Eða hvi nefndir þú eigi bræðr mína,
(oder: eða hvi nefndir þú eigi bræðr mína,)
er nú þykkja fremstir menn?“

Brynhildr segir: „Þát er goðum efnum,
enn eigi eru þeir enn mjok reyndir,
ok veit ek einn mjok áf þeim bera,
en þát er Sigurðr (oder: Sigúrðr), son Sigmundar konungs.
Hann var þá bárn, er hann dráp sonu Húndingskonungs
ok hefnði foður síns
ok Eylima (oder: ók Eylima) moðurfoður síns.“

Gúðrun melti: „Hvát var til merkja um þát?
Segir þú hann borinn, þá er fáðir hans fell?“

Brynhildr svarar: „Moðir háns gekk i válinn
ok fánn Sigmund konung sáran
ok báuð at binda sár hans.
Enn hánn kevez ófgamall siðan at berjaz,
en báð hana við þát húggaz,
at hon mundi óztan son ala,
ók var þá spá spaks geta;
ók eptir ándlát Sigmundar konungs
(oder: ok eptir ándlát Sigmúndar konúngs)
fúr hon með Álfi konúngi,
ok var Sigurðr þár úppfæddr i mikilli virðingu,
ok vánn hann morg úfreksverk á hverjum degi,
ok er hann úgæztr máðr i veroldu.“

Gúðrun melti: „Af ást hefir þú frettum til háns haldit,
en af þvi kom ek her at segja þer dráuma mína,
er mer fengu mikillar áhyggju (oder: áhyggju).“

Brynhildr svárar: „Lát þík eigi slikt ángra!
(oder: Brynhildr svarar: „Lát þík eigi slikt ángra!)“

vér með frændum þínum,
er allir vilja þik gléðja.“

„Þat dréymði mik“, sagði Guðrun,
at ver gengum frá skémmu, márgar saman
ok sá m einn mikinn hjört.

Hánn bar langt af óðrum dýrum.

Hár háns var af gúlli.

Vér vildum allar ták dýrit,

en ek ein náða.

Dýrit þotti mér öllum hlutum béttra.

(Óder: dýrit þotti mér öllum hlutum béttra.)

Síðan skauztu dýrit fyrir knjám mér.

Var mér þat svá mikill hármr, at ek mátta trautt béra.

(Óder: vár mér þat svá mikill hármr,

at ek mátta trútt béra.)

Síðan gáftu mér einn úlfhvælp.

Sa dréifði mik blóði bræðra minna.“

(Óder: Síðan gáftu mér einn úlfhvælp. Sa dréifði mik

blóði bræðra minna.“)

Brynhildr svárar: „Ek mun ráða u. s. f. (vgl. oben S. 244).

Kapitel 8. Anfang.

Þat er nú at ségja, at Sigmundi þykkir
Sinfjotli ófungr til hefnda með sér,
ok vill nú fyrst vénja hann með nokkut hárdæði;
fára nú um súmrum víða um skóga
ók drepa menn til fjár sér.

Sigmundi þykkir hann mjök í ætt Völsunga,
ok þó hyggur hann at hann sé
són Siggeirs kónungs,
ok hýggur hann háfa illsku féðr síns
en kápp Völsunga (oder: Völsúnga) ok áttlar hann eigi
mjök frændrækinn, þvát hann minnir opt Sigmund
í sína háрма ok eggjar mjök
at drépa Siggeir kónung.

Nú er þat eitthvert sinn, at þeir fara enn á skóginn
at áfla sér fjár, en þeir finna eitt hús
ok tvá menn sófandi í húsinu
með digrum gullhringum (oder: gullhringum.)

Þeir hófðu órðit fyrir úsköpum.

Þvíat úlfahamir héngu í húsinu yfir þeim.

It tiunda hvert dægr mattu þeir kómaz or hömunum.

Þeir varu kónungasýnir.

Þeir Sigmundr fóru í hámina.

Ok máttu eigi ór komaz ok fylgði su náttura,

sem úðr var, létu ok vágrsroddu.

Þeir skilðu baðir róddina. Nu léggjaz þeir énn

á mérkr, ok férr sína léið hvárr þeira (oder: hvárr þeira),

þeir géra þann mála með sér,

at þeir skjli til hættu (oder: at þeir skyli til hættu), þott sjáu menn sé,

en eigi frámar, en sá lata úlfsrodd,

ér fyrir úfriði yrdi.

„Brégðum nu ekki af þéssu“, segir Sigmundr,

þvíat þu ert ungr ok áræðisfullr;

munu menn gott hjggja til at véiða þik.“

Nu férr sína léið hvárr þeira.

(Oder: Nu ferr sína leið hvárr þeira.)

Die Überlieferung wird hier ein bisschen lückenhaft, aber man kann feststellen, dass die Sagverse bis zum Ende des Kapitels weitergehen, und auch die Wiedergabe der HH. I., die nun folgt, ist in Versen. Wenn Wiedergaben eddischer Lieder in Sagversen erscheinen, so kann man dafür auch eine spezielle Erklärung finden, nämlich die, dass zugunsten eines breiteren Publikums, das die Originale nicht zu schätzen verstand, Popularisierungen gemacht wurden. Es könnte sein, dass der Redaktor manchmal eine solche Paraphrase verfertigt hat, um sie auch zum freien Vortrag benutzen zu können.

II. BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

Es werden hier nur solche Schriften aufgeführt, die die Nibelungen-
dichtung oder ein dazugehöriges Denkmal behandeln, oder die sich we-
nigstens neben anderem damit befassen. Auch Aufsätze über textliche
Einzelheiten können berücksichtigt werden. Die Liste beansprucht keine
bibliothekswissenschaftliche Bedeutung — dazu würden genauere Angaben
nötig sein — sondern will nur dem Forscher, der sich schnell auf dem ent-
sprechenden Gebiet orientieren möchte, ein bequemes Hilfsmittel in die Hand
geben, gleichzeitig die Entwicklung der Wissenschaft beleuchten und auf die
Probleme hinweisen, die von Zeit zu Zeit im Vordergrund des Interesses
standen. Von den Arbeiten, die sich mit dem deutschen Zweig der Sage
beschäftigen, werden nur diejenigen berücksichtigt, die für die Auffassung der
gemeinsamen Vorgeschichte von Belang sein können. Bei der Aufnahme
solcher Schriften bin ich aber für die jüngste Zeit recht liberal verfahren.
Von Schriften über Märchen und ihr Verhältnis zur Heldensage sind nur
wenige erwähnt. Für die ältere Zeit ist die Auswahl überhaupt sehr klein;
später bemühe ich mich um grössere Vollständigkeit. Die Liste wird chrono-
logisch aufgestellt und stellt einen Auszug aus den Jahresberichten der
Germ., der Jsb., des ANF und der APhSc. dar. Für die allerneueste Zeit
wurden auch das Cbl. und das Litbl. exzerpiert. Die Jahreszahlen beziehen
sich auf die Angaben dieser Bibliographien. Ich habe bemerkt, dass sie bis-
weilen nicht ganz korrekt sind, sondern in Wirklichkeit um ein Jahr später
oder früher anzusetzen wären. Ich habe derartiges wohl nur zum geringen
Teil berichtigen können. Viele hier aufgeführte Arbeiten sind mir wegen
der mangelnden germanistischen Bestände der estländischen Bibliotheken
gar nicht zugänglich gewesen. Ausgaben der Quellen werden besonders
aufgeführt. Anzeigen werden für die letzten dreissig Jahre im allgemeinen
angegeben.

1798. (Nyerup): Udsigt over Nordens ældste Poesi og dens Literatur.

1808. W. Grimm: Über die Entstehung der altdeutschen Poesie und ihr
Verhältnis zu der nordischen. In Studien herausg. von Daub u.
Creuzer IV.

Görres: Der gehörnte Siegfried und die Nibelungen. In der Einsiedler-
zeitung.

1814. Göttling: Über das Geschichtliche im Nibelungenliede.

1816. Lachmann: Über die ursprüngliche Gestalt des Gedichts von der Nibe-
lungen Noth.

1829. W. Grimm: Deutsche Heldensage.
1836. Mone: Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage.
Lachmann: Zu den Nibelungen und zur Klage.
1841. W. Müller: Versuch einer mythologischen Erklärung der Nibelungensage.
J. Grimm: Sintarfizilo. In ZfdA I.
1845. W. Müller: Über die Lieder von den Nibelungen.
1856. Müllenhoff: Zur Geschichte der Nibelungensage. In ZfdA X.
1857. Uhland: Zur deutschen Heldensage. I: Sigemund und Sigeferd. In Germ. II.
1858. Rieger: Die Nibelungensage. In Germ. III.
1859. H. Fischer: Nibelungenlied oder Nibelungenlieder?
Thausing: Die Nibelungen in der Geschichte und Dichtung. In Germ. VI.
1862. Pfeiffer: Der Dichter des Nibelungenliedes. In den Wiener Acta.
Krahmer: Mythe und Sage gegenüber dem Nibelungenlied.
1863. Raszmann: Ein neues Siegfriedmärchen. In Germ. VIII.
1864. Müllenhoff: Zeugnisse und Excurse zur deutschen Heldensage. In ZfdA XII.
Scherer: Über den Ursprung der deutschen Literatur. In Preuss. Jbb. XIII.
1865. Uhland: Schriften zur Geschichte der Dichtung und der Sage I.
Wisén: Hjeltesångerne i Sämunds Edda förklarade I.
Bartsch: Untersuchungen über das Nibelungenlied.
1866. Petersen: Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie. Aus Annaler for nordisk Oldkyndighet 1861.
Keyser: Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen. In Efterladte Skrifter I.
1867. Grundtvig: Udsigt over den nordiske oldtids heroiske digtning. Vgl. Nordisk Universitetstidskrift IX, ZfdPh I.
Grundtvig: Om Nordens gamle literatur. In (Dansk) Historisk Tidsskrift III R. VI.
Grimms Heldensage².
1868. Uhlands Schriften VII.
1869. Säve: Sigurdsristningarna å Ramsundsberget och Gökstenen. In Vitterhets- historie- och antikvitetsakademiens handlingar XXVI.
J. Grimm: Rezensionen und vermischte Aufsätze. In Kleine Schriften IV: 1.
Uhlands Schriften IV.
Maurer: Über die norwegische Auffassung der nordischen Literaturgeschichte. In ZfdPh I.
Briefwechsel über das Nibelungenlied von C. Lachmann und W. Grimm. In ZfdPh II.
W. Müller: Über Lachmanns Kritik der Sage von den Nibelungen. In Germ. XIX.
Bugge: Efterslæt til min Udgave af Sæmundar Edda. In Aarbøger.

1870. Döring: Die Quelle der Niflungasaga in der Darstellung der Þidreks-saga und der von dieser abhängigen Fassungen. In ZfdPh II.
Fritzner: Bevise navnene i de nordiske Völsungasagn, at disse er laante fra Tydskerne? In NHT I.
- 1870—1874. Petersen: Samlede Afhandlinger. I—IV.
1871. Jänicke: Zeugnisse und Excuse zur deutschen Heldensage. In ZfdA XV.
Jessen: Über die Eddalieder. Heimat, Alter, Charakter. In ZfdPh III.
Bernhardi: Volksmärchen und epische Dichtung.
1872. Ettmüller: Beiträge zur Kritik der Eddalieder. In Germ. XVII.
Rochholz: Nibelunge in oberdeutschen Urkunden. In ZfdPh IV.
1873. C. Meyer: Die Nibelungensage.
Steiger: Die verschiedenen Gestaltungen der Sigfridssage in der germanischen Literatur.
Ettmüller: Beiträge zur Kritik der Eddalieder. In Germ. XVIII.
Zupitza: Zur älteren Edda. In ZfdPh IV.
1874. Ettmüller: Beiträge zur Kritik der Eddalieder. In Germ. XIX.
Grundtvig: Til Sæmundar Edda. In NTffil. NR I.
Die deutsche Heimat der Eddalieder. In Europa Nr. 10.
Kölbing: Zur Gðr. II. In Germ. XIX.
Fischer: Die Forschungen über das Nibelungenlied seit Karl Lachmann.
Storm: Sagnkredsene om Karl den Store og Didrik af Bern hos de nordiske Folk.
1875. Treutler: Zur Thiðrekssaga. In Germ. XX.
Heinzel: Über den Stil der altgermanischen Poesie. Quellen und Forschungen X.
Kölbing: Beiträge zur Kenntnis der færöischen Poesie. In Germ. XX.
1876. Richert: Försök till belysning af mörkare och oförstådda ställen i den poetiska Eddan. In UUA.
Symons: Untersuchungen über die sogenannte Völsungasaga. In Beitr. III.
Lachmann: Kleinere Schriften.
1877. Raszmann: Die Niflungasaga und das Nibelungenlied.
Storm: Nye Studier over Thidreks saga. In Aarbøger.
Müllenhoff: Die alte Dichtung von den Nibelungen. I. Von Sigfrids Ahnen. In ZfdA XXIII. Anz.: Symons, Ltbl. 1880.
v. Muth: Einleitung in das Nibelungenlied.
Storm: Ragnar Lodbrok og Lodbrokssønnerne. In Aarbøger 1877.
Raszmann: Guðrúnarkviða önnur. In Ersch und Grubers Enzyklopädie I: 96: 150 ff.
Edzardi: Kleine Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Eddalieder. In Germ. XXIII.
Storm: Kritiske Bidrag til Vikingetidens Historie I.
Muth: Untersuchungen und Excuse zur Geschichte und Kritik der deutschen Heldensage und Volksepik. In den Wiener Acta.

- Über den mythologischen Hintergrund des Nibelungenlieds. In Europa Nr. 42—45.
- Mehlis: Zum Brunhildisstuhl. In Das Ausland, S. 199.
- Guðbrandur Vigfússon: Prolegomena. In der Ausgabe der Sturlunga Saga.
1879. Horn: Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart.
- Bugge: Bidrag til det norrøne sprogs og den norrøne digtnings historie hentede fra verslæren. In Beretning om forhandlinger på det første nordiske filologmøde.
- Snell: Vorwort zu einem kritischen Versuch über die mythologischen Grundbestandteile der Nibelungensage. Programm, Dresden.
- Stephens: Völsungasagan á en runsten. In Upplands fornminnesförenings tidskrift II.
1880. Nover: Ursprung und älteste Gestalt der Nibelungensage.
- Christ: Wo ist das Rheingold versenkt? In Picks Monatsschrift 5.
- v. Muth: Excuse zu den Nibelungen. In den Beiträgen zur deutschen Philologie, Halle.
- Kinberg: Eddas naturhistoria. In Inbjudningsskrift för veterinärhögskolan, Stockholm.
- Klockhoff: Studier öfver Thidriks saga af Bern. In UUA.
- Edzardi: Zur Thidrekssaga. In Germ. XXV.
1881. Raszmann: Wodan und die Nibelunge. In Germ. XXVI.
- Keyser: Samlade Afhandlingar, 1—3.
- Edzardi: Über die Heimat der Eddalieder. In Beitr. VIII.
- Cüppers: Helge und Sigrun.
1882. Grundtvig: Meddelelse angående Færøernes litteratur og sprog. In Aarbøger 1882.
- Busch: Die ursprünglichen Lieder vom Ende der Nibelungen.
- Edzardi: Kleine Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Eddalieder. In Germ. XXVII.
1883. Hennig: Nibelungenstudien. In Quellen und Forschungen XXXI.
- Bartsch: Die dichterische Gestaltung der Nibelungensage. In den Gesammelten Vorträgen und Aufsätzen.
1884. Holthausen: Studien zur Þiðrekssaga. In Beitr. IX.
1885. Heinzel: Über die Nibelungensage. In den Wiener Acta.
1886. Müller: Mythologie der deutschen Heldensage.
- Vigfússon-Powell: Sigfrid-Arminius and other Papers.
- Berger: Die altnordische Attilasage.
1887. Landmann: Die nordische Gestalt der Nibelungensage und die neuere Nibelungendichtung. Programm, Darmstadt.
- Symons: Bijdrage tot de dagteekening der Eddalieder. In den Amsterdamer Acta.
1888. Zimmer: Keltische Beiträge I. In ZfdA XXXII.
- Wells: Siegfried-Arminius. In MLN III.
- Meyer: Die Anordnung der eddischen Heldenlieder. In ZfdA XXXII.
1889. Symons: Heldensage. In Pauls Grundriss II: I.
- Müller: Zur Mythologie der griechischen und deutschen Heldensage.

- Golther: Studien zur germanischen Sagengeschichte. In den Münchener Acta.
- Golther: Norddeutsche und süddeutsche Heldensage und die älteste Gestalt der Nibelungensage. In Germ. XXXIV.
- Golther: Die Wielandsage und die Wanderung der fränkischen Heldensage. In Germ. XXXIII.
- Steffen: Några germanska myter i ny belysning. In NTVKI NF II.
- Golther: Die nordischen Volkslieder von Sigurd. In ZfvLg. II.
- Bugge: Studier over de nordiske gude- og heltesagns oprindelse, 1—3, 1881—89.
- W. Grimm: Deutsche Heldensage.
- Freudenthal: Eddastudier. In den Helsingforsker Acta.
- Golther: Die Entstehung der Nibelungensage. In der Beilage der Allgemeinen Zeitung LI.
- Boer: Über die Handschriften und Redaction der Þiðreks saga. In ANF VII.
1891. Symons: Sigfrid und Brunhild I. In ZfdPh XXIV.
Lichtenberger: Le poème et la légende des Nibelungen.
Jellinghaus: Arminius und Sigfrid.
Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde V: II.
1892. Schmidt: Arminius und Siegfried. In Germ. XXXVI.
Olrik: Nyere tysk literatur om Sigurd og Brynhild. In Dania I.
Kögel: Sintarfizilo. In Beitr. XVI.
1893. Spiller: Zur Geschichte des Märchens vom Dornröschen. Programm, Thorgau.
Finnur Jónsson: Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie I.
Gering: Zur Lieder-Edda. In ZfdPh XVI.
Ólsen: Små bidrag til tolkningen af Eddasangene. In ANF IX.
Jiriczek: Der Vergessenheitstrank in der Nibelungensage. In ZfvLg., VI.
Detter: Der Siegfriedsmythus. In Beitr. XVIII.
1894. Jiriczek: Deutsche Heldensage.
Golther: Wiederbelebung altgermanischer Sage. In den Süddeutschen Blättern für höhere Unterrichtsanstalten II.
Mogk: Die älteste Wanderung der deutschen Heldensage nach dem Norden. In den Forschungen zur deutschen Philologie. Festgabe für R. Hildebrand.
Devantier: Der Siegfriedsmythus, ein Kapitel aus der vergleichenden Mythologie. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge CXC.)
1896. Bugge: Helgedigtene i den ældre Edda, deres hjem og forbindelser.
Gering: Zur Liederreda II. In ZfdPh XXIX.
Vogt: Dornröschen-Thalia. In der Weinholdfestschrift.
Niedner: Eddische Fragen. In ZfdA XLI.
1897. Mogk: Die germanische Heldendichtung mit besonderer Rücksicht auf die Sage von Siegfried und Brunhild. In NJbb. I. (Vorgetragen 1895.)
Ker: Epic and Romance.

- Sarrazin: Der Ursprung der Siegfriedsage. In ZfvLg. XI.
 Bugge: Die Heimat der altnordischen Lieder von den Welsungen und den Nibelungen I. In Beitr. XXII.
 Finnur Jónsson: Sigurðarkviða en skamma eller det såkaldte tredje Sigurðskvad. In Aarbøger.
 Rödiger: Über streitige Punkte in der Erklärung der Nibelungensage. In ASNS XCVIII.
 1898. Golther: Über die Sage von Sigfrid und den Nibelungen. In ZfvLg. XII.
 Jiriczek: Deutsche Heldensagen.
 Braune: Brunhildenbett. In Beitr. XXIII.
 Koehler: Kleinere Schriften zur Märchenforschung.
 Patzig: Zur Geschichte des Sigfridmythus. Programm, Berlin.
 Goebel: On the original form of the Legend of Sigfrid. In den PMLA XII.
 1899. Golther: Ein mingrelisches Siegfriedsmärchen. In ZfvLg. XIII.
 Bugge: The Home of the eddic Poems.
 1900. Bugge: Bidrag til den germanske Heltedigtningens Historie I. Begyndelsen af Völsungasaga. In ANF XVII.
 Paul: Die Þiðrekssaga und das Nibelungenlied. In den Münchener Acta.
 Symons: Heldensage². In Pauls Grundriss².
 1901. Fischbach: Die Heimat der Edda. In der Deutschen Zeitschrift XIV.
 Boer: War der Verfasser der Þiðrekssaga ein gedankenloser Kompilator? In ANF XVII.
 Wegener: Zur Sage von den Nibelungen. Programm, Greifswald.
 1902. Finnur Jónsson: Den oldnorske og den oldislandske Litteraturs Historie III. (I, 1893; II, 1898.)
 Heusler: Die Lieder der Lücke im Codex Regius der älteren Edda. In Germanistische Abhandlungen. Festgabe für Hermann Paul.
 Bertelsen: Om Didrik af Berns Sagas oprindelige Skikkelse, Omarbejdelse og Håndskrifter.
 Schück: Sigurðsristningar. In NTVKI XVIII.
 Boer: Sigdrífumál und Helreið. In ZfdPh XXXV.
 Bugge: 'ept bana Helga'. In den Kristianiaer Acta.
 Hungerland: Zeugnisse zur Völsungen- und Niflungensage aus der Skaldendichtung. In ANF XX.
 Boer: Finnsage und Nibelungensage. In ZfdA XLVII.
 Wilmanns: Der Untergang der Nibelunge in alter Sage und Dichtung. In den Göttinger Acta.
 Rödiger in Bethges Ergebnissen und Fortschritten der germanischen Wissenschaft im letzten Vierteljahrhundert.
 1904. Mogk: Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur². In Pauls Grundriss. (Grösser als die erste Ausgabe.) Bespr. v. Finnur Jónsson: GGA CLXVII.
 Finnur Jónsson: Bókmentasaga Íslendinga að fram og undir síðabót I. Vedel: Helteliv. En Studie over Heltedigtningens Grundtræk.
 Boer: Das Högnilied und seine Verwandten. In ANF XX.

- Högnis Sohn und Rächer. In ANF XX.
- Boer: Die ursprüngliche Darstellung von Högnis Tod in der Þiðreks Saga. In ANF XX.
- Boer: Über die Quellen von c. 26—29 der Völsungasaga. In ZfdPh XXXV.
1905. Golther: Nordische Literaturgeschichte I.
- Vigfússon-Powell: Origines Islandicae.
- Heusler: Lied und Epos in der germanischen Sagendichtung. Bespr. v. Finnur Jónsson: ANF XXVII, Seemüller: AfdA XXXIV, Panzer: DLz. 1908.
- Neckel: Zur Völsungasaga und den Eddaliedern der Lücke. In ZfdPh XXXVII.
- Siefert: Wer war Siegfried? In der Beilage der Allgemeinen Zeitung XVI.
- Boer: Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage. In ZfdPh XXXVII.
- Bethe: Mythos, Sage, Märchen. In Hess. Bl. f. Vk. IV.
- Finnur Jónsson: Om Overleveringsdubletter. In ANF XXI.
- Panzer: Märchen, Sage und Dichtung.
- v. d. Leyen: Zur Entstehung des Märchens. In ASNS CXIII—CXVI.
1906. Heusler: Heimat und Alter eddischer Gedichte. Das isländische Sondergut. In ASNS CXVI.
- Symons: Einleitung zu den Liedern der Edda (Sijmons-Gering: Die Lieder der Edda I: 3).
- Boer: Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage I. Bespr. v. Golther: Cbl. LVII, Wilmanns: AfdA XXXI.
- Roethe: Über Nibelungias und Waltharius. In den Berliner Acta.
- Jiriczek: Die deutsche Heldensage³.
- Droye: Zur Geschichte des Nibelungenliedes. In ZfdA XLVIII.
- Kahle: Zu Sigrdrífumöl 11 (ed. Bugge). In ZfdPh XXXVIII.
- Mayer: Brünhilde. Eine Untersuchung zur deutschen Heldensage. In ZfvLg. XVI.
1907. Finnur Jónsson: Den islandske Litteraturs Historie tilligemed den oldnorske. Bespr. v. Hjelmqvist: ANF XXVIII, Kahle: Litbl. XXIX.
- Neckel: Zu den Eddaliedern der Lücke. In ZfdPh XXXIX.
- Droege: Zur Geschichte des Nibelungenliedes. In ZfdA XLVIII.
- Schütte: En historisk Parallel til Nibelung-Sagnet I. In ANF XXIV.
- Schütte: Oldsagn om Gotdtjod. Bespr. v. Olrik: DaSt. 1907, Folk-Lore XIX, Finnur Jónsson: ANF XXVI.
- Boer: Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage II. Bespr. v. W. G.: Cbl. LVIII, Blöte: Museum, Golther: Litbl. 1909, Lohre: Zfvk. XIX.
- Boer: Heldensage en mythologie. In De Gids, Januarheft.
- Abeling: Das Nibelungenlied und seine Literatur. Eine Bibliographie und vier Abhandlungen. In Teutonia. Bespr. v. Braune: Litbl. XXIX.

- Olrik: Nordisk Aandsliv i Vikingetid og tidlig Middelalder. Bespr. v. Kahle: Litbl. XXIX, Hjelmqvist: ANF XXVI, A. Bugge: ZfdPh XLI.
1908. Müllenhoff: Deutsche Altertumskunde V. Neuer vermehrter Abdruck, ed. Roediger. Bespr. v. Heusler: DLz.
- Neckel: Beiträge zur Eddaforschung mit Exkursen zur Heldensage. Bespr. v. Heydenreich: DLz. 1909, Finnur Jónsson: ZfdPh XLI, Olsen: ANF XXVIII, Symons: Lit. 1912.
- Neckel: Ergänzungen zu dem unter 1907 verzeichneten Aufsatz. In ZfdPh XL.
- Becker: Die Atlilieder der Edda. In Beitr. XXXIII.
- v. Kralik: Zur nordgermanischen Sagengeschichte (Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde IV). Bespr. v. Neckel: DLz. 1909, Ranisch: AfdA XXXIV.
- Olrik: Nordisches Geistesleben in heidnischer und frühchristlicher Zeit. Uebertr. v. Ranisch. Bespr. v. Niedner: AfdA XXXIII, Kahle: GRM I, Boer: Museum XVII, -bh-: Cbl. 1909, Heusler: ZfVk. XIX, Meissner: DLz. 1909.
- Holtz: Der Sagenkreis der Nibelungen. Bespr. v. Boer: Museum XV.
1909. Roethe: Nibelungias und Waltharius. In den Berliner Acta.
- Droege: Die Vorstufe unseres Nibelungenliedes. In ZfdA LI.
- Boer: Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage III. Bespr. v. Neckel: AfdA XXXIV, Lohre: ZfVk. XIX, Golther: Litbl. XXX.
- Voretzsch: Zur Geschichte der Nibelungensage in Frankreich und Deutschland.
- Neckel: Aus der nordischen Nibelungendichtung. In GRM I.
- Bugge: Die Heimat der altnordischen Lieder von den Welsungen und Nibelungen. II. III. In Beitr. XXXV.
- Heusler: Geschichtliches und Mythisches in der germanischen Heldensage. In den Berliner Acta. Bespr. v. Olrik: DaSt. 1909.
- Gildersleeve: Brynhild in legend and literature. In MPhil. VI.
- Brockstedt: Das altfranzösische Siegfriedslied. Bespr. v. Golther: ZfFrSpruLt. XXXIV, Blöte: AfdA 1910.
- Ólsen: Strøbemærkninger til Eddakvadene. In NTffil. III: XVII.
- Friedrichs: Grundlage, Entstehung und genaue Einzeldeutung der bekanntesten germanischen Märchen, Mythen und Sagen. Bespr. v. Ehrenreich: DLz. 1909.
- Anderson: Zu Apuleius' Novelle vom Tode der Charite. In Philologus LXVIII.
1910. Droege: Nibelungenlied und Waltharius. In ZfdA LII.
- Ussing: Om det inbyrdes Forhold mellem Heltekvadene i ældre Edda. Bespr. v. Björn Bjarnason: Skírnis LXXXIV, Neckel: AfdA XXXV, Sjöros: Neuphil. Mitt. 1911.
- Cederschiöld: Till Fáfnismál. In Minnesskrift utg. av Filologiska samfundet vid Göteborgs högskola.
- Olsen: En forelæsning af S. Bugge over Guðrúnarkviða II: 22. In ANF XXVI.
- Pestalozzi: Siegmunds Schwert. In ZfdA LII.

- Petsch: Märchen, Sage, Lied und Epos. In Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 1910.
- Neckel: Etwas von germanischer Sagenforschung. In GRM II.
- Heusler: Heldennamen in mehrfacher Lautgestalt. In ZfdA LII.
- Panzer: Studien zur germanischen Sagengeschichte. I. Beowulf. Bespr. v. Heusler: Engl. St. XLII, Golther: NJbb. XXV, Kahle: ZfdPh XLIII, -tz-: Cbl. LXII, v. Sydow: AfdA XXXV, Binz: Beibl. z. Angl. XXIV, Brandl: ASNS CXXXVI.
- Beneke: Siegfried und die Varusschlacht im Arnberger Walde.
- Beneke: Was verstand die Sage unter dem Drachen, den Siegfried erschlug? In Westf. Mag. NF II.
- Boer: Die Sagen von Ermanarich und Dietrich von Bern. Bespr. v. Frantzen: Museum XVIII.
- Bernhöft: Das Lied vom hörnenen Sigfrid. Diss., Rostock.
1911. F. Vogt: Volksepos und Nibelungias. In Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. XIII—XIV. Auch in Festschrift der Univ. Breslau. Bespr. v. Reuschel: ZfdU XXVI.
- Gering: Zur Lieder-Edda III. In ZfdPh XLIII.
- Körner: Nibelungenforschungen der deutschen Romantik.
- Kochs: Die Ethik der Edda. Diss., Bonn.
- Boer: Methodologische Bemerkungen über die Untersuchung der Heldensage. Eine Auseinandersetzung mit Andreas Heusler. Bespr. v. Polak: ZfdPh XLV, Reuschel: ZfdU XXVI, Schneider: DLz. XXXIV.
- Symons: Heldensage en sprookje. In Verslagen en Mededeel. der Koninkl. Vlaamsche Ac. voor Taal- en Letterk. 1910.
- Golther: Zur deutschen Sage und Dichtung. Gesammelte Aufsätze.
- Beneke: Die Geographie der ältesten deutschen Heldensage. In Westf. Mag. NF II.
- Neckel: Ragnacharius von Cambrai. In Festschrift der Univ. Breslau.
- Polak: Untersuchungen zu den Sigfridsagen. Diss., Berlin. Bespr. v. Golther: Litbl. XXXII, Boer: ZfdPh XLIV, Museum XIX.
- Strobl: Die Entstehung der Gedichte von der Nibelunge Not und der Klage. Bespr. v. Vogt: DLz. XXXIII.
- Beneke: Siegfried ist Armin. Bespr. v. Nötte: Hist. Viertjs. XIII, XV, A. R.: Cbl. LXIV.
- Hoops' Reallexikon der germanischen Altertumskunde angefangen. (Artikel über Heldensage von Heusler.)
1912. Brockstedt: Von mittelhochdeutschen Volksepen französischen Ursprungs. 2. Teil. Nibelungenlied und Siegfriedlied. Bespr. v. Piquet: Rev. germ. VIII.
- Roemer: Waltharius und Nibelungenlied. Diss., Münster.
- Scheidweiler: Zu den Eddaliedern der Lücke. In ZfdPh XLIV.
- Finnur Jónsson: Atlakvi. a. In den Kopenhagener Acta.
- v. d. Leyen: Deutsches Sagenbuch II. Die deutschen Heldensagen.
- Wolfram: Die germanischen Heldensagen als Entwicklungsgeschichte der Rasse.

- Finsler: Griechische und germanische Heldenzeit. In DLz. XXXIII.
 Panzer: Studien zur germanischen Sagengeschichte II. Sigfrid. Bespr.
 v. Binz: Beibl. z. Angl. XXV, Polak: Engl. St. XLVI, Piquet:
 Revue crit. n. s. LXXIV, Zehme: Mschr. f. h. Sch. XI, -tz-: Cbl.
 LXIII.
- Hægstad: Nokre ord om sproket i Didrik af Berns saga. In För-
 handl. vid svenska filolog- och historikermötet i Göteborg.
- Schaefer: Waffenstudien zur Thidrekssaga. In den Acta Germanica.
 Bespr. v. Finnur Jónsson: NTffil. IV: II, de Boor: Litbl. XXXVI.
- Schütte: De ældste gottonske Sagnhelte. In DaSt.
 v. Löwis of Menar: Der Held im deutschen und russischen Märchen.
1913. Polak: Untersuchungen über die Sage vom Burgundenuntergang I. Die
 Þiðrekssaga und das Nibelungenlied. In ZfdA LIV.
 Vogt: Zur Geschichte der Nibelungenklage. In Festgabe zur 52 Vers.
 d. Phil. u. Schulm. zu Marburg.
- Neckel: Island und die Edda. In GRM V.
 Olsen: Spredte bemerkninger til Eddadigte. In der Torp-Festschrift.
 Jiriczek: Die deutsche Heldensage⁴. Bespr. v. Reuschel: ZfdU XXX,
 Zehme: Mschr. f. h. Sch. XII.
- Schneider: Studien zur Heldensage. In ZfdA LIV.
1914. Fischer: Über die Entstehung des Nibelungenliedes. In den Münchener
 Acta.
 Patzig: Die Verbindung der Sigfrids- und der Burgundensage.
 A. Bugge: Arnor jarlaskald og det første kvad om Helge Hundings-
 bane. In Edda.
- Klockhoff: Nya studier öfver Þiðreks saga af Bern. In ANF XXXI.
 Heusler: Die Heldenrollen im Burgundenuntergang. In den Berliner
 Acta.
- Christ: Der angebliche Brunholdisstuhl und andre Irrtümer. In den
 Mannheimer Geschichtsbll. XV.
- Scheidweiler: Die Entstehung und sagengeschichtliche Bedeutung des
 Seifriedsliedes. Gymn.-Pr., Neuwied. Bespr. v. Baesecke: AfdA
 XXXVII.
- Friese: Thidrekssaga und Dietrichsepos. Untersuchungen zur inneren
 und äusseren Form. Palaestra CXXVIII. Bespr. v. Golther: Litbl.
 XXXVIII, Richter: ASNS CXXVII.
- Haupt: Zur niederdeutschen Dietrichssage. Palaestra CXXIX. Bespr.
 v. Golther: Litbl. XXXVIII, van Ent: Museum XXIV, Droege: GGA
 CLXXXI.
- Hünnekopf: Beiträge zur deskriptiven Poetik in den mittelhoch-
 deutschen Volksepen und in der Þiðrekssaga. Diss., Heidelberg.
1915. van Sweringen: The main literary types of men in the Germanic hero
 sagas. In JEGPh XIV.
 Matthias: Zur Deutung des Namens der Nibelungen. In GRM VII.
 Christ: Die Beziehungen der Nibelungen zu den Donaulanden. In den
 Mannheimer Geschichtsbll. XVI.
 Wessén: Om kuiða i namn på fornnordiska dikter. In Edda IV.
 de Vries: Studiën over färöische balladen. Bespr. v. Krijn: Museum

- XXIV, Golther: Litbl. XXXVIII, Neckel: AfdA LVII, v. Sydow: ANF XXXV, Bolte: ZfVk. XXIX, Boer: Neoph. I, de Boor: ZfdPh XLIX. Vgl. auch Liestøl unter 1917.
- Sturtevant: A note on the Sigrdrífumál. In PuSoAdScSt. II.
1916. Wilhelm: Nibelungenstudien I. (Münchener Archiv VII.) Bespr. v. Ziesemer: DLz. XXXIX.
- Neckel: Eddaforschung. In ZfdU XXX.
- v. d. Leyen: Aufgaben und Wege der Märchenforschung. In der Kuhn-Festschrift.
- Frantzen: Über den Stil der Þiðrekssaga. In Neoph. I.
- Hollander: Notes on the Nornagests þáttur. In PuSoAdScSt. III.
- Petsch: Germanisches Heldentum. In Preuss. Jbb. CLXIV.
- Bruinier: Die germanische Heldensage. In Aus Natur und Geisteswelt. Bespr. v. Siebs: Mitt. d. schles. Ges. f. Vk. XIX, Brenner: Cbl. LXVII, Palleske: ZSprv. XXXI.
- Symons: De ‚dichter‘ van het Nibelungenlied. In Onze Eeuw.
- Pjeturss: Fáfñir ok forn þýzka. In Skírnir XC.
1917. Finnur Jónsson: Sigurðarsaga og de prosaiske Stykker i Codex regius. In Aarbøger III: VII.
- Liestøl: Sagnene om Aslaug Kraake og Ragnar Lodbrok. In den Osloer Acta.
- Larsen: Sigrdrífa-Brynhild. In PuSoAdScSt. IV.
- Liestøl: Færöske og norske folkeviser. In MoM.
- Patzig: Dietrich von Bern und sein Sagenkreis. Bespr. v. Golther: Litbl. XL.
- Petsch: Dornröschen und Brynhild. In Beitr. XLII.
- Schütte: Nibelungsagnet. En Digtning om Svig, Frændemord og Skatterov i Merovinger-Ætten. In Edda VIII.
- Polak: Untersuchungen über die Sage vom Burgundenuntergang II. Sagengeschichtlicher Teil. In ZfdA LV.
- van Sweringen: The disguise motif in the Germanic hero sagas. In PuSoAdScSt. IV.
- Pestalozzi: Die Nibelungias. In NJbb. XL.
- v. d. Leyen: Das Märchen.
- Singer: Brünhild. In Beitr. XLII.
- Mogk: Deutsche Heldensage (Deutschkundl. Bücher III). Bespr. v. Siebs: Mitt. d. schl. Ges. f. Vk. XIX.
- Schneider: Umland und die deutsche Heldensage. In den Berliner Acta. v. Sydow: Draken som skattvaktare. In der Kristensen-Festschrift.
1918. de Boor: Die färöischen Lieder des Nibelungenzyklus (Germ. Bibl. II: XII). Bespr. v. Neckel: AfdA LVII, Golther: Litbl. XLI, Vogt: Cbl. LXXI.
- Goebel: The evolution of the Nibelungensaga. In JEGPh XVII.
- Finnur Jónsson: Sagnformen i Sigurðarkviða en skamma. In ANF XXXIV.
- Heusler: Das Nibelungenlied und die Epenfrage. In Intern. Mschr. XIII.
- Jiriczek: Seifriedsburg und Seifriedssage. Eine Sagenstudie in Archiv und Gelände. In Arch. des hist. Ver. f. Unterfranken LIX. Bespr.

- v. Siebs: Mitt. d. schl. Ges. f. Vk. XX, Schröder: AfdA XXXVIII, Jantzen: Neoph. V.
- v. Sydow: Sigurds strid med Fåvne, en studie rörande hjältesagans förhållande till folkdiktningen. In LUA. Bespr. v. Olsen: MoM 1919, Bolte: ZfVk. XXIX.
- Kuntze: Die Ragnar Lodbroksage. In NJbb. XXXIX—XL.
- Boer: Over den poetischen vorm van de bronnen der Þiðrekssaga. In Neoph. III.
- de Vries: Nederduitsche volksliederen in de Þiðrekssaga. In Neoph. III.
- Liestøl: De nordiske folkeviser om Sigurd Svein. In den Osloer Acta.
- Singer: Eine Episode des Nibelungenlieds. In den Neujahrsblättern der Lit. Ges., Bern.
- Bolte-Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm I—III abgeschlossen.
1919. Lämmermeyer: Zur Beurteilung des Nibelungenliedes. In ZfdU XXXIII.
- Schröder: Burgonden. In ZfdA LVI.
- Schröder: Uote. In ZfdA LVII.
- Reuschel: Sammelreferat. In ZfdU XXXIII.
- Hederström: Fornsaor och Eddakväden i historisk belysning. II. Bespr. v. Finnur Jónsson: NTffil 1920, Ek: Fataburen 1920, Arne: Fornvännen 1920, Beckman: NTVKI 1919.
- Symons: Eddaproblemen. In Onze Eeuw.
- Hünenkopf: Die Drachensage im Hürnen-Seyfried. In Beitr. XLIV.
- Heusler: Altnordische Dichtung und Prosa von Jung-Sigurd. In den Berliner Acta.
- Genzmer: Das eddische Preislied. In Beitr. XLIV.
- Hoops' Reallexikon der germanischen Altertumskunde abgeschlossen.
1920. Wolfram: Die germanische Heldensage als Entwicklungsgeschichte der Rasse.
- Petsch: Die tragischen Grundsteine des altgermanischen Heldenliedes. In der Braune-Festschrift.
- Much: Der Germanische Osten in der Heldensage. In ZfdA LVII.
- Holz: Der Sagenkreis der Nibelungen (Wiss. u. Bild. VI).
- Körner: Die Klage und das Nibelungenlied. Bespr. v. Lämmthal: AfdA XLII, Wesle: Litbl. XLII.
- Neckel: Sigmunds Drachenkampf. In Edda XIII.
- Neckel: Die Nibelungenballaden. In der Braune-Festschrift.
- Heusler: Die Quelle der Brünhildsage in Thidrekssaga und Nibelungenlied. In der Braune-Festschrift.
- Droege: Zur Geschichte der Nibelungendichtung und der Thidrekssaga. In ZfdA LVIII.
- Goebel: The evolution of the Nibelungensaga. In JEGPh XIX.
- Helen: Siegfried-Arminius. In JEGPh XIX.
- de Boor: Die färöischen Dvörgamoylieder. In ANF XXXVI.
- Schneider: Das mittelhochdeutsche Heldenepos. In ZfdA LVIII.
- Patzig: Zum Text der Liederreda. In ZfdA LVIII.

- Phillipotts: *The elder Edda and ancient scandinavian drama.* Bespr. v. Heusler: ANF XXXVIII, Schröder: *Beibl. z. Anglia* XXXII, E. Sveinsson: *Skírnir* XCV, Ker: *MLR* XVII.
- v. Sydow: *Iriskt inflytande på nordisk guda- och hjältesaga.* In *VSLÅ.* Aron: *Traces of matriarchy in Germanic hero-lore.* In *Univ. of Wisconsin Stud. in lang. and lit.* IX. Bespr. v. Merk: *Litbl.* XLV.
1921. Neckel: *Christliche Kriegerethik.* In *ZfdA* LVIII.
- de Vries: *Die Brautwerbungssagen I.* In *GRM* IX.
- Heusler: *Nibelungensage und Nibelungenlied.* Bespr. v. Ehrismann: *AfdA* XLI, Schröder: *GRM* IX, -tz-: *Cbl.* 1921, Wesle: *Litbl.* XLIII, Busse: *Preuss. Jbb.* CLXXXIX, Schneider: *DLz.* XLV, Siebs: *Mitt. d. schl. Ges. f. Vk.* XXVI, Panzer: *ZfdPh* L, Neckel: *NJbb.* II.
- Schröder: *Nibelungenstudien.* Bespr. v. Heusler: *DLz.* XLII, Golther: *Litbl.* XLIII, Ranke: *AfdA* XLII, -tz-: *Cbl.* LXXXIV.
- Schütte: *The Nibelungen legend and its historical basis.* In *JEGPh* XX.
- Poisson: *L'origine celtique de la légende de Siegfried.* In *Revue d'Auvergne.*
- Körner: *Das Nibelungenlied.* In *Aus Natur und Geisteswelt.* Bespr. v. Wesle: *Litbl.* XLIII.
- Körner: *Vorgeschichte des Nibelungenliedes.* In *Lit. Echo* XXIV: 2.
- Heusler: *Die deutsche Quelle der Ballade von Kremolds Rache.* In *den Berliner Acta.*
- Naumann: *Primitive Gemeinschaftskultur.*
- Thurneysen: *Die irische Helden- und Königssage bis zum 7. Jahrhundert I—II.* Bespr. v. Carnoy: *Leuv. Bijdr.* XIV.
- van de Kamp: *Die Nibelungias und die Passauer Urkunden.* *Diss., Halle.*
- E. Noreen: *Eddastudier.* In *UUÅ.* Bespr. v. Neckel: *Idg. Anz.* XL.
- Ek: *Norsk kämpavisa i östnordisk tradition.* In *GHÅ.*
- Liestøl: *Vestnordisk og austnordisk folkevisediktning.* In *Edda* VIII.
- Undset: *Nogen tanker om de nordiske folkeviser fra middelalderen.* In *Edda* VIII.
- Finnur Jónsson: *Sagnformen i Heltedigtene i Codex regius.* In *Aarbøger.*
- Finnur Jónsson: *Gamle Minder i Olddigte og Sagaer.* In *NTVKI.*
- Finnur Jónsson: *Norsk-islandske Kultur- og Sprogforhold i 9. og 10. Århundrede.* In *den Kopenhagener Acta (Hist.-fil. Meddelelser III: 2).* Bespr. v. Koht: *NHT* V, Á. P.: *Skírnir* XCV, Flom: *JEGPh* XXIV, Boer: *Museum* XXXII.
- v. Sydow: *Folkminnesforskning och filologi.* In *FoF* VIII. Mit Erwidern Finnur Jónssons und Antwort v. Sydows ebd.
- E. Kock: *Bidrag till Eddatolkningen.* In *ANF* XXXVII. Mit Erwidern Finnur Jónssons ebd.
1922. Hodges: *The Nibelungen Saga and the great Irish Epic.* In *MPhil.* XX.

- Polak: Untersuchungen über die Sage vom Burgundenuntergang. Diss., Groningen. Auch in ZfdA LIV, LV und LX. Bespr. v. Schönfeld: Museum XXX.
- Reuschel: Neuere Darstellungen der Nibelungenfrage. In ZfdK. XXXVI.
- Wesle: Der Donauübergang im älteren Nibelungenepos. Beitr. XLVI.
- de Vries: Die Brautwerbungssagen II. In GRM X.
- Dietrich: Der Dichter des Nibelungenliedes. Bespr. v. Heusler: DAZ 76, Türmer XXVI, AfdA XLIV, Roethe: GGA CLXXXVIII.
- F. Vogt: Französischer und deutscher Nationalgeist im Rolandslied und im Nibelungenlied. Bespr. v. Jantzen: Cbl. LXXIV.
- Ölsen: Et Bidrag til Spørgsmaalet om Helgedigtenes Oprindelse. In ANF XXXIX.
- Kock: Fornjermansk forskning. In LUÅ.
- de Vries: Die historischen Grundlagen der Ragnars Saga Loðbrókar. In ANF.
- Golther: Nordische Literaturgeschichte I². Bespr. v. Portengen: Museum XXX.
- Heusler: Über die Balladendichtung des Spätmittelalters, namentlich im skandinavischen Norden. In GRM X.
- Kock: Bidrag till Eddatolkningen. In ANF XXXVIII.
- de Vries: Oudnorske sager om de Færøer. In Neoph. VII.
1923. Rutgers: Märchen und Sage. Bespr. v. Ramondt: Hess. Bl. f. Vk. XXII.
- de Boor: Die Handschriftenfrage der Thidrekssaga. In ZfdA LX.
- Brate: Sinfiotle. In SNF XIV.
- Löwis of Menar: Die Brünhildsage in Russland (Palaestra CXLII). Bespr. v. Panzer: DLz. XLV, Bolte: ZfV., Ranke: AfdA XLIV, Schröder: GRM XIII.
- Huss: Die senna der Königinnen in der Völsungasaga und der Nibelungensage. In Beitr. XLVII.
- McDowell: The treatment of the Volsunga saga by William Morris. In ScStNo VII.
- de Vries: Folkvisen om Sigur Svein. In Edda XIX.
- Krappe: Classical sources of the chronicle of Oen. In Leuv. Bijdr. XV.
- Olsen: Cruces eddicæ. In ANF XXXIX.
- Neckel: Die altnordische Literatur. In Natur und Geisteswelt. Bespr. v. Meissner: AfdA XLIII.
- Noreen: Studier i fornvästnordisk diktning III. In UUA.
- v. Sydow: Beowulf och Bjarke. In SNF XIV. Bespr. v. Heusler: AfdA XLIII, Liljegren: Neoph. X, Malone: JEGPh XXIII, Holt-hausen: Beibl. z. Angl. XXXIV.
- Elster: Illustreret norsk litteraturhistorie I.
- Wolff: Über den Stil der altgermanischen Poesie. In DVJ.
1924. Harer: Geschichte der deutschen Heldensagenforschung von den Anfängen bis A. Heusler. Diss., Tübingen, Ms.

- Appel: Die Betonung des Geschichtlichen in der deutschen Forschung über Nibelungensage und Nibelungenlied. Diss., Breslau, Ms.
- Genzmer: Die Heldendichtung der Edda. In *Wochenschr. f. d. Kunst* IV.
- Tegethoff: Spuren germanischer Heldensage in südfranzösischen Märchen. In *ZfDk.* XXXVIII.
- Engert: Nibelungenprobleme in neuer Beleuchtung. In *ZfDk.* XXXVIII.
- Schumacher: Siegfriedstätten in Deutschland. In *Die Bergstadt* XII.
- Zeisel: Die Erforschung der Nibelungensage. In *Österr. Rundschau* XX.
- Kjær: Zu *Fáfnismál* 2. In der *Mogk-Festschrift*.
- Schröder: Gunthers Brautwerbung und die *Göngu-Hrólfs saga*. In der *Mogk-Festschrift*.
- Kroes: Untersuchungen über das Lied vom hürnen Seyfried mit Berücksichtigung der verwandten Überlieferungen. Diss., Groningen. Bespr. v. Baesecke: *AfdA* XLIV, de Boor: *Litbl.* XLIX.
- G. F. Meyer: Eine neue schleswig-holsteinische Fassung des „Sigfridmärchens“. In *Nordelbingen* II.
- Schullerus: Ein rumänisches Sigfridmärchen? In der *Mogk-Festschrift*.
- Neumann: Schichten der Ethik im Nibelungenlied. In der *Mogk-Festschrift*.
- Hempel: Die handschriftlichen Verhältnisse der *Thidrikssaga*. In *Beitr.* XLVIII.
- Heusler: Die altgermanische Dichtung. In *Handbuch der Literaturwissenschaft*. Bespr. v. Scholte: *Neoph.* X, Neckel: *ZfDk.* XXXIX.
- E. Kock: *Notationes norrœnæ* I. In *LUÅ*.
- Reinskou: Er Eddaen norsk eller islandsk? In *NTVKI* XLVII.
- Finnur Jónsson: Den oldnorske og oldislandske Litteraturs Historie² I—III abgeschlossen.
- Boer: Het poetisch karakter der Edda. Rede.
- Hollander: Recent studies in the Helgi poems. In *PuSoAdScSt.* VIII.
- Sievers: Zur Chronologie der Eddalieder. In der *Mogk-Festschrift*.
1925. Panzer: Deutsche Heldensage und deutsche Art. Heidelberg. *Festrede* 17. I. Bespr. v. Stammler: *Lit. Wochenschr.* 1925: 569, *Schmiedel: Dt. Nt.* 1925: 315.
- Panzer: Zur Erzählung von Norna-Gest. Vom Werden des deutschen Geistes. In der *Ehrismann-Festschrift*.
- Engert: Nibelungenprobleme in neuer Beleuchtung II—III. In *ZfDk.* XXXIX.
- v. Kralik: Zur Quelle für die Darstellung der Werbung um Brünhild im Nibelungenlied. In *Germ. Forschungen*.
- v. d. Leyen: Das Märchen³.
- A. Bugge: *Atle i Eddakvadene og den historiske Attila*. In *Edda* XXIII.
- Rosenfeld: Nibelungensage und Nibelungenlied in der Forschung der letzten Jahre. In *Neuph. Mitt.* XXVI.

- Droege: Das ältere Nibelungenepos. In ZfdA LXII.
- Schröder: Bemerkungen zum Nibelungenlied und zum Volksepos. In der Ehrismann-Festschrift.
- R. Müller: Die Burgunden am Niederrhein. 410—443.
- Delbrück: Das Werden des Nibelungenliedes. In Hist. Zs. CXXXI.
- Naumann: Der Dichter des Nibelungenliedes. In Frankf. Zt. 16. VI.
- v. Sydow: Folksagan såsom indoeuropeisk tradition. In ANF XLII.
1926. Naumann: Die jüngeren Erfindungen im Heldenroman. In Zfdk. XL.
- Schneider: Deutsche und französische Heldenepik. In ZfdPh LI.
- Hempel: Nibelungenstudien I. In Germanische Bibliothek. Bespr. v. de Boor: ZfdPh LII, Gierach: DLz. XLVIII, Golther: Litbl. XLVIII, v. Kralik: ASNS CLII, Lucke: NJbb. III, Needler: Germ. Review II, Droege: AfdA XLVII, Jantzen: Lit. XXX, Mackensen: ZfdB IV.
- Dieterich: Nibelungenfragen. In Korresp.-Bl. des Gesch.- u. Altert.-Ver. LXXV.
- v. Sydow: Hjaltesagans framväxt med särskild hänsyn till Sigurd-diktningen. In ANF XLIII.
- Wesle: Brühildlied oder Siegfriedepos. In ZfdPh LI.
- Noreen: Den norsk-isländska poesien. Bespr. v. Heusler: Litteris III, R. Pipping: FT CII, Vogt: AfdA XLVI, de Boor: Litbl. L, Smári: Skirnir C.
- Neckel: Zu den Eddaliedern. In ANF XLIII.
- Finnur Jónsson: Eddadigtene Samling. In ANF XLII.
- Finnur Jónsson: Nogle Bemerkninger om Behandlingen af Sprog og Form i Eddadigtene. In ANF XLII.
- Genzmer: Der Dichter der Atlakviða. In ANF XLII.
- Reichardt: Der Dichter der Atlakviða. In ANF XLII.
- Sturtevant: Notes on the poetic Edda. In ScStNo. IX.
- Bull-Paasche: Norsk litteraturhistorie I. Bespr. v. Koht: NHT XXVIII.
- Krappe: The Valkyries. In MLR XXI.
- Pipping: Eddaforskning. In Andra period. forskarmötet 11—14 jan. 1926.
1927. Kienast: Das Fortleben der altgermanischen Heldenlieder in den Epen des deutschen Mittelalters. In DtRs. CCVIII.
- de Vries: Traditie en Persoonlijkheid in de oudgermansche ep. Kunst.
- Naumann: Der Stand der wissenschaftlichen Forschung über Nibelungensage und Nibelungenlied. In ZfdB II.
- Naumann: Stand der Nibelungenforschung. In Zfdk. XLI.
- Schröfl: Der Urdichter des Liedes von der Nibelunge not und die Lösung der Nibelungenfrage.
- Lang: Siegfrieds Sendung und Tod (Sage und Märchen I).
- Piquet: Ou en est l'étude du Nibelungenlied? In Revue Germ. XVIII.
- Neckel: Soest als Nibelungenstadt. In Korresp.-Bl. des Ver. f. nd. Sprachf. XL.
- Krogmann: Zur Handschriftenfrage der Thidrekssaga. In Beitr. LI.
- de Vries: Die Wikingersaga. In GRM XV.

- Helm: Schicksal und Heldentum (Marburger Reden XLII). Bespr. v. Ehrismann: Zfdk. XLI.
- Bork: Nibelungenlied, Klage und Waltharius. In GRM XV.
- Tonnelat: La chanson des Nibelungen. Étude sur la composition et la formation du poeme épique (Publ. de la Fac. des lettres de l'université de Strasbourg XXX). Bespr. v. Kroesch: Germ. Review II, Heusler: AfdA XLVI, Faral: Rev. crit. LX, de Backer: Rev. Belge VI, Remy: JEGPh XXVIII, de Boor: ZfdPh LIII, Golther: Litbl. XLIX.
- Wessén: Eddadikterna om Helge Hundingsbane. In Fornvännen XXII.
- Neumann: Das Nibelungenlied in der gegenwärtigen Forschung. In DVJ V.
- de Vries: Die ostnordische Überlieferung der Sage von Ragnar Lodbrók. In APhSc. II.
- de Vries: Die Krákumál I. In Neoph. XIII.
- Hederström: Fornsağor och Eddakväden i geografisk belysning med Andrews: The criteria for dating the Eddic poems. In PMLA XLII. inledande namnundersökningar III.
- Finnur Jónsson: Adjektiverne i Eddakvadene. In APhSc. II.
- Pipping: Offergalten. In Soc. Scient. Fenn., Årsbok V.
1928. Lind: Guðrúnarkviða II, Str. 21: 8. In der Finnur-Jónsson-Festschrift.
- de Vries: Die westnordische Tradition der Sage von Ragnar Loðbrók. In ZfdPh LIII.
- de Vries: Die Entwicklung der Sage von den Lodbroksöhnen in den historischen Quellen. In ANF XLIV.
- Jackson: Oðin's meetings with Sigmundur and Sigurðr in the Volsungasaga. In MLN XLIII.
- Sperber: Heuslers Nibelungentheorie und die nordische Überlieferung. In der Jellinek-Festschrift.
- Schneider: Germanische Heldensage I. In Pauls Grundriss X: I. Bespr. v. Heusler: AfdA XLVIII, Panzer: DLz. LII, Golther: Litbl. L, de Boor: Jsb., Dunstan: MLN XXV, Jantzen: Lit., Mossé: Les langues mod. XXVII, Piquet: Revue Germ. XX, Schultz: Volk und Rasse IV, Suolahti: Neuph. Mitt. XXXI.
- Brandl: Medea und Brünhilde. In Lit. XXXI.
- Körner: A. W. Schlegels Nibelungenstudien. In NJbb. IV.
- v. Sydow: Brynhildsepisoden i tysk tradition. In ANF XLIV.
- Schneider: Verlorene Sigurdichtung. In ANF XLV.
- Olsen: Gísla saga og heltedigtningin. In der Finnur-Jónsson-Festschrift.
- de Vries: Die Krákumál II. In Neoph. XIII.
1929. de Boor: „Heldensage ist Literaturgeschichte“. Aus Anlass von Hermann Schneiders „Germanische Heldensage“. In ZfdB V.
- Droegge: Zur Þiðrekssaga. In ZfdA LXVI.
- Kalda: Zur niederländischen und deutschen Sagenepik des Mittelalters. In Xenia Pragensia.
- Neckel: Die Nibelungen in Norwegen. In DtnordJb.
- Silcher: Die dänischen Balladen aus dem Kreise der Dietrichsage. Diss., Tübingen.

- Ehrhard: La légende des Nibelungen. Bespr. v. Roger: La Quinzaine crit. I.
- Heusler: Nibelungensage und Nibelungenlied³. Bespr. v. Schröder: AfdA XLVIII, Behaghel: Litbl. LII, Piquet: Revue Germ. XXII, Neckel: ANF XLVIII.
- Singer: Gunnar im Schlangenturm. In Zfvk. NF I.
- Krappe: Völsungasaga XXVII 61—64. In ZfdA LXVI.
- Heusler: Unsere Stellung zu Lachmanns Nibelungentheorie. In FuF V.
- Hörl: Kritik der historischen Grundlagen des Sachsenkrieges im Nibelungenlied und seines Verhältnisses zu den nordischen Quellen und zum altfranzösischen Epos. Diss., Wien 1928.
- Buchner: Um das Nibelungenlied. In Ungar. Jbb. IX.
- P. Sigurðsson: Nibelungenlied og hetjukvæðin í Eddu. In Skírnir CIII.
- Wille: Völsungakvida. In Vidar XIV.
- Finnur Jónsson: Samlingen af Eddadigte i Codex regius. In der Axel-Kock-Festschrift.
- 1930.** Kranzbühler: Worms und die Heldensage.
- Schneider: Deutsche Heldensage (Sammlung Göschen XXXII). Bespr. v. Dam: Museum XXXVIII.
- Graber: Das Schwert auf dem Brautlager. Völkerkunde VI.
- Schröder: Die nibelungische Erweckungssage. In ZfDk.
- Pipping: Eddastudier IV. In SNF XX.
- zur Nieden: Über die Verfasser der mittelhochdeutschen Heldenepen. Diss., Bonn.
- Bolte-Polívka: Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm IV. Es gibt auch Bd V (1932), doch enthält er nichts zur Nibelungenfrage.
- 1931.** Nerman: The poetic Edda in the light of archeology (Viking Society for northern research. Extra series IV). Bespr. v. Shetelig: Fornvännen 1931, Wessén: NTVKI NF VII, Flom: JEGPh XXXI, Olson: ANF L.
- Nordling: Dativ pluralis *sonom* i en korpkenning. In SNF XXI.
- v. Kralik: Die Überlieferung und Entstehung der Thidrekssaga (Rhein. Beitr. u. Hülfsb. zur germ. Phil. u. Volksk. IX). Bespr. v. Wolff: DLz. LII, Hempel: AfdA LI, Einarsson: JEGPh 1933, Boer-den Hoed: Museum XL, Droege: GGA CXCIV, Brandl: ASNS CLXI, Tonnelat: Revue crit. 1931.
- Studer: Russisches in der Thidrekssaga. Diss., Bern. In Sprache und Dichtung XLVI. Bespr. v. Droege: AfdA L, Piquet: Revue germ. XXII, Jirat: Germanoslavica I.
- Krappe: Völsungasaga XII. In ZfdA LXVIII.
- Schröfl: Und dennoch — die Nibelungenfrage gelöst! Bespr. v. Behaghel: Litbl. LII, Jantzen: Lit. XXXIII, Piquet: Revue germ. XXII.
- Honti: Volksmärchen und Heldensage (FF Communications XCV). Bespr. v. Heusler: Litbl. 1933, Anderson: Hess. Bl. f. Vk. XXXI/XXII, Bolte: Zfvk. XLI, DÜng. Hbl. IV.

- Wesselski: Versuch einer Theorie des Märchens. In den Prager deutschen Studien. Bespr. v. Taylor: Hess. Bl. f. Vk. XXXI/XXXII. Vgl. auch Anderson unter 1935.
- Hempel: Atlamál und germanischer Stil (Germ. Abh. LXIV). Bespr. v. Kuhn: AfdA LIII, Mohr: DLz. 1933, Genzmer: Litbl. LVI.
- de Vries: Bemerkungen über die Quellenverhältnisse der färöischen Balladen. In ZfdPh LVI.
1932. Hempel: Pilgerin und die Altersschichten des Nibelungenliedes. In ZfdA LXIX.
- Lunzer: Kleine Nibelungenstudien V. Niderlant und Nibelunge lant. ZfdA LXIX.
- de Boor: Das Attilabild in Geschichte, Legende und heroischer Dichtung. In Neujahrsbl. d. lit. Ges. Bern. Bespr. v. Kummer: AfdA LI, Wolff: GGA 1934, Klaass: ZfdPh LVIII.
- Reuschel: Untersuchungen über Stoff und Stil der Fornaldarsaga (Bausteine z. Volksk. u. Rel.-Wiss. VII 1933). Diss., Leipzig. Bespr. v. Heusler: AfdA LIII.
- v. Sydow: Märchenforschung und Philologie. In VSLÅ.
- Schneider: Probleme der altisländischen Literaturgeschichte. In DVJ X.
- Reuschel: Saga und Wikinglied. In Beitr. LVI.
- Hollander: Two eddic cruces. In GR VII.
- Jellinek: Eine historische Parallele zu der deutschen Erzählung vom Untergang der Nibelunge. In den Wiener Acta.
- v. Kralik: Nibelung, Schilbung und Balmung. In Wiener prähist. Zs. XIX.
- Brandl: Zur Entstehung der germanischen Heldensage gesehen vom ags. Standpunkt. In ASNS CLXII.
1933. Droege: Zur Siegfrieddichtung und Thidrekssaga. In ZfdA LXXI.
- Kuhn: Zur Wortstellung und -betonung im Altgermanischen. Auch in Beitr. LVII. Bespr. v. Neckel: AfdA LII.
- Olsen: Fra Hávamál til Krákumál. In der Koht-Festschrift.
- Finnur Jónsson: Seks Afhandlinger om Eddadigtene.
- Huss: Das Landschaftliche und Ungarn in der Thidrekssaga und die Entstehungsfrage von Nibelungenlied und Klage. In ZfdPh LVII.
- Schücking: Heldentum und Würde im Angelsächsischen. In den Leipziger Acta. Bespr. v. Schneider: DLz. 1935, Mc Donald: MLR XXX, Bryan: JEGPh XXXIV.
1934. Linzel: Der historische Kern der Siegfriedsage (Hist. Stud. CCXLV). Bespr. v. Heusler: ZfdA LIV.
- Jón Helgason: Norrøn Litteraturhistorie.
- Zetterholm: Atlamál. Studier i en Eddadikts stil och meter (Nord. texter och undersökningar II). Bespr. v. Heusler: DLz. 1934. Al. Jóhannesson: Skírnir CVIII.
- v. d. Leyen: Über die Heldendichtung der Germanen und über neue Wege ihrer Erforschung. In FuF X.
- Berendsohn: Healfdanes Vater. In ANF L.
- Wieselgren: Volsungasaga und Liederlücke. In ANF L.

- de Vries: Über die Datierung der Eddalieder. In GRM XXII.
 Schneider: Lebensgeschichte des altgermanischen Heldenliedes. In DVJ.
 Schütte: Tendensdigtning i Heltedagnet. In DaSt.
 Götz: Saxo Grammaticus und die deutsche Heldensage. Diss., Tübingen.
 Jung: Die südgermanischen Bestandteile der Edda. In 2. Nord. Thing.
 v. d. Leyen: Das Heldische in der nordischen Dichtung. In 2. Nord. Thing und in Nord. Rundschau VII.
 Ehrismann: Die Ethik des deutschen Heldenepos. In den Helsingforsker Acta XXX.
 Huchting-Gminder: Niederdeutschland in der Thidrekssaga. In Niederd. Zs. f. Vk. XII.
 E. Noreen: Några Eddaställen. In der Ernst-Kock-Festschrift.
 Schütte: De episke Motiver: den handlende Kvinde og den ombejlede Kvinde. In der Ernst-Kock-Festschrift.
 v. Sydow: Nibelungendiktningen och sägner om „An bheoir lochlanach“. In der Ernst-Kock-Festschrift.
1935. Schütte: Die Sage von Sigfrid und Brünhild. In FuF XI.
 Braun-Frings: Heldenlied. In Beitr. LIX.
 Olsen: Krákumál. In MoM.
 Martini: Germanische Heldensage. Entstehung, Entwicklung und Wesen der deutschen Heldendichtung.
 Huss: Nibelungenland, Waberlohe, Etzelburg. In Dt.-ungar. Heimatbl. VI.
 Christians: Vom Sprechstil der Edda. In ZfdB XI.
 Jungandreas: Umlokalisierung in der Heldendichtung. In ZfdPh LIX.
 Anderson: Zu Albert Wesselski's Angriffen auf die finnische folkloristische Forschungsmethode. In den Tartuer Acta B XXXVIII.

A u s g a b e n .

I. Völsungasaga.

1737. Björner (Nordiska kämpadater XI).
 1814. v. d. Hagen (Altnord. Sagen und Lieder).
 1829. Rafn (Fornaldarsögur Norðrlanda I).
 1865. Bugge (Norrøne Skrifter af sagnhistorisk Indhold).
 1877. Wilken (Die prosaische Edda im Auszuge nebst Völsungasaga und Nornagesthátt. Bibl. der ält. deutschen Literaturdenkm. XI: 1).
 Bespr. v. Edzardi: Cbl. 1878, Germ. XXIV.
 1883. Wilken. Glossar (Bibl. u. s. w. XII: 2). Bespr. v. Gering: DLz. 1884, Mogk: Cbl. 1883, Symons: Litbl. 1884, Arpi: Nord. Revy 1883.
 1891. Ranisch. Bespr. v. Golther: Litbl. XCI, Cederschiöld: ANF VIII, Mogk: Cbl. 1892, Niedner: AfdA XVIII, Symons: ZfdPh XXV.
 1907. Hannaas (Soga um volsungarne. Gamalnorsk grunntekst og nynorsk umsetjing. Gamalnorske bokverk I).

1908. Olsen (Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur). Bespr. v. Ranisch: DLz. 1910.
1912. Wilken². Bespr. v. -bh-: Cbl. LXIV, Nordal: ZfdPh XLVII.
 Übersetzungen: v. d. Hagen 1815 (deutsch), Arwidsson 1820 (schwed.), Rafn 1822, 1829 (dän.), Raszmann 1857 (deutsch, bespr. v. Zingerle: Germ. II, Zarneke: Litbl. 1859), E. Magnússon - W. Morris 1870 (engl.), Ullmann 1873 (dän.), Horn 1876 (dän.), Edzardi 1880 (deutsch, bespr. v. Brenner: DLiterarZ 1881, Mogk: ZfdPh XIII) und 1881, Hannaas 1907 (neunorw.), Schlauch 1930 (engl.).

II. Ragnars Saga Loðbrókar. Rafn 1829 (s. o.), Olsen 1908 (s. o.).

III. Þið rekssaga.

1715. Peringskjöld.
 1853. Unger.
 1854. Hyltén-Cavallius (altschwed. Version).
 1911. Bertelsen.

IV. Nornagestsþátr.

1690. Jón Snorrason (in Óláfs saga Tryggvasonar).
 1737. Björner (Nord. kämpadater XIV).
 1814. v. d. Hagen (Altnord. Sagen und Lieder IV).
 1829. Rafn (Fornaldarsögur norðurlanda I).
 1860. Vigfússon-Unger (In Flateyjarbók).
 1863. Bugge (Norrøne Skrifter af sagnhist. Indhold).
 1878. Wilken (Die pros. Edda).
 1912. Wilken².

V. Färöische Balladen.

1822. Lyngbye.
 1851. Hammershaimb.
 1886. Grundtvig.
 1910. Evensen.

VI. Eddalieder.

1812. v. d. Hagen.
 1815. Grimm.
 1818. Rask-Afzelius.
 (1787—)1828. Ausgabe der Arna-Magnæanischen Kommission.
 1838. Bergmann.
 1847. Munch.
 1859. Lüning.
 1860. Möbius.
 1867. Bugge.
 1868. Grundtvig.
 1876. Hildebrand.
 1883. Guðbrandur Vigfússon.
 1890. Finnur Jónsson.

1903. Detter-Heinzel. Bespr. v. Hjelmqvist: ANF XXII, Heusler: GGA 1903, Finnur Jónsson: ZfdPh XXXVI, Neckel: DLz. XXIV.
1903. Symons-Gering II (Gering: Vollständiges Wörterbuch). Bespr. v. Meissner: Jsb. 1902, Heinzel: GGA CLXVI, Heusler: AfdA XXX, Kahle: Litbl. XXVII.
1904. Hildebrand-Gering. Bespr. v. Heusler: AfdA XXX, Finnur Jónsson: ANF XXII, Kahle: Litbl.
1905. Finnur Jónsson².
1906. Symons-Gering I (Text und Einleitung, 1: 1888, 2: 1901, 3: 1906). Bespr. v. Neckel: DLz. 1907, Boer: Museum XIV, Finnur Jónsson: ANF XXIII.
1912. Hildebrand-Gering³.
1914. Neckel I (Text). Bespr. v. Heusler: DLz. XXXV, Gering: ZfdPh XLVI.
1922. Boer. Bespr. v. Heusler: ANF XLI, Heumann: Cbl. LXXV, Neckel: ASNS CXLIX.
1922. Hildebrand-Gering⁴. Bespr. v. Boer: Museum XXX, Mogk: ASNS CLV.
1923. Sievers. Bespr. v. Cahen: BSL LXXVII.
1924. Hildebrand-Gering⁴.
1926. Bugge².
1926. Neckel I². Bespr. v. Krause: AfdA XLIX, Flom: JEGPh XXIX, Kock: ANF XLV (auch II).
1927. Neckel II (Kommentierendes Glossar). Bespr. v. Ranisch: DLz. XLIX.
1931. Symons-Gering III (Kommentar. 1. 1927. 2. 1931). Bespr. v. Uhlenbeck: Museum XXXVIII, Piquet: Revue germ. XXII, Heusler: AfdA LI, (1. Finnur Jónsson: ANF XLIV), Schröder: GRM XIX, Golther: Teuthonista VII.
1932. Finnur Jónsson. Bespr. v. Neckel: ANF L.

Phototypische Handschriftenausgaben:

1891. Cod. AM 748. Finnur Jónsson.
1896. Codex regius. F. A. Wimmer und Finnur Jónsson.

Erwähnte Übersetzungen:

1877. Gödecke.
1926. Simrock-Neckel.

VI. Snorra Edda.

1665. Resenius.
1746. Göransson.
1818. Rask.
1848. Sveinbjörn Egilsson.
- 1848—52. AM.-Ausgabe.
1875. Þorleifr Jónsson.
1878. Wilken.
1887. Arnarnagnæanische Ausgabe vollendet.
1900. Finnur Jónsson.
1907. Finnur Jónsson.

1912. Wilken ².
1913. van Eeden (die Utrechter Hs.).
1924. Finnur Jónsson (Codex Wormianus).
1926. Finnur Jónsson 1900 ².
1931. Codex Wormianus (phototyp. Ausg.). Sigurður Nordal.
Finnur Jónsson.

VII. Vom Nibelungenlied sind die besten Ausgaben:

1826. Lachmann.
1856. Zarncke.
1870. Bartsch. Alle drei in Neuausgaben erschienen.

VIII. Vom Hürnen Seyfried ist die beste Ausgabe:

1911. Golther.

ERKLÄRUNG DER ABKÜRZUNGEN.

A. Abkürzungen angeführter Quellen.

I. Handschriften.

AM: Codex Arnamagnæanus.
Cod. Reg. (reg.): Codex Regius.
Fb.: Flateyjarbók. (Bei Wbb.-Zitaten.)
Flat.: Flateyjarbók.
Hauksb.: Hauksbók.

II. Poetische Quellen.

Akv.: Atlakviða.
Am.: Atlamál.
Br.: Brot af Sigurðarkviðu.
Erikskr.: Erikskrönikan.
Fi.: Fjölsvinnsmál.
Fm.: Fáfnismál.
Gðr.: Guðrúnarkviða.
Ghv.: Guðrúnarhvöt,
Grp.: Gripisspá.
HH.: Helgakviða Hundingsbana.
Hl.: Háttalykill.
Hlr.: Helreið Brynhildar.
Hm.: Hamðismál.
Ht.: Háttatal.
Hym.: Hymiskviða.
Karlskr.: Karlskrönikan.
Merl.: Merlinusspá.
Od.: Oddrúnargrátr.
Rm.: Reginsmál.
Rp.: Rígsþula.
Sd.: Sigdrífumál.
Sg.: Sigurðarkviða in skamma.
Sm. (S. 152): Druckfehler. Siehe Sd.

III. Prosaquellen.

Bem. Abkürzungen, die nur bei Wbb.-Zitaten vorkommen, sind durch ein hinzugesetztes Vf. (Cleasby-Vigfússon) oder Fr. (Fritzner) bezeichnet. Man beachte auch die allgemeinen Abkürzungen s.: *saga* und p.: *þátr.* Über benutzte Ausgaben vgl. die Wbb. und das oben S. 163 Gesagte. Die Rechtschreibung der betr. Ausgaben wird hier beibehalten.

- Ágr.: Ágrip af Noregs konunga sögum.
 Al(Vf.): Alexanders saga.
 Alex. Fr.: " " "
 Anecd. Fr.: Anecdoton historiam Sverreris regis Norvegiæ illustrans.
 Art. Vf.: „Artus-kappa Sögur“.
 Austfirð.: Austfirðinga sögur.
 Band.: Bandamanna saga.
 Bær.: Bærings saga.
 Barl. Vf., Fr.: Barlaams ok Josaphats saga.
 Bev.: Bevers saga.
 Bisk.: Biskupa sögur.
 Bjarn.: Bjarnar saga Hitdølakappa.
 Borg. Fr.: Den ældre Borgarthings Kristenret.
 Brandkr. Fr., Vf.: Brandkrossa þátr.
 Bret. Vf., Fr.: Breta sögur.
 Bs. Vf.: Biskupa sögur.
 Clár.: Clári saga.
 Clem. Vf.: Clemens saga.
 Dipl. Vf.: Diplomatarium Islandicum.
 Dipl. Norv.: Diplomatarium Norvegicum.
 Dropl.: Droplaugarsona saga.
 Eb. Vf., Fr.: Eyrbyggja saga.
 Edda Vf.: Snorra Edda.
 Egs.: Egils saga Skallagrimssonar.
 Eids. Fr.: Den ældre Eidsivathings Kristenret.
 El. Vf., Fr.: Elis saga ok Rosamundu.
 Eliss.: " " " "
 Eluc. Vf.: Elucidarius.
 Erex: Erex saga.
 Eym. þ.: Eymundar þátr Hringssonar.
 Eyrb.: Eyrbyggja saga.
 Fagrsk.: Fagrskinna.
 Fær. Vf.: Færeyinga saga.
 Fbr. Vf., Fr.: Fóstbræðra saga.
 Finnþ. Vf.: Finnboga saga.
 Fld.: Fornaldar sögur Norðrlanda.
 Flór.: Flóres saga ok Blankiflúr.
 Flóv.: Flóvents saga.
 Fm.: Fornmanna sögur.
 Frost. Fr.: Den ældre Frostathingslov.
 Frs. suðrl.: Fornsögur suðrlanda.
 Fs. Vf.: Forn-sögur.
 Fsk. Fr.: Fagrskinna.
 F. þ. Sv.: Finns þátr Sveinssonar.
 Gautr.: Gautreks saga.
 Geirm. helj.: Geirmundar þátr heljarskinns.
 Gils þ. Ill.: Gils þátr Illugasonar (Gísla[r] þátr skálds Illugasonar).
 Gísl.: Gísla saga Súrssonar.

- Gíslu þ. III.: siehe Gísl þ. III.
 Glúm.: Víga-Glúms saga (Glúma).
 Grág.: Grágás.
 Greg. Vf.: The Homilies and Sermons of St. Gregory.
 Gret.: Grettis saga Ásmundarsonar.
 Grg. Fr.: Grágás, ed. Vilhjálmur Finsen.
 Grœnl. þ.: Grœnlendinga þátr.
 Gul. Fr.: Den ældre Gulathingsslov.
 Gullþ.: Gullþóris saga.
 Gunnars þ. Þiðr.: Gunnars þátr Þiðrandabana.
 Gunnl.: Gunnlaugs saga ormstungu.
 Gyð. Fr.: Gyðinga saga.
 Gpl. Vf.: Gulapings-lög.
 Hák.: Hákonar saga gamla.
 Hák. Hár.: Hákonar þátr Hárekssonar.
 Hálfð.: Hálfðanar saga Eysteinsonar.
 Hálfð. s. brœn.: Hálfðanar saga Brœnufóstra.
 Hálfss.: Hálfss saga ok Hálfssrekka.
 Halld. þ. Sn.: Halldórs þátr Snorrasonar.
 Hallfr.: Hallfreðar saga.
 H. E. Vf.: Historia Ecclesiastica Islandiæ.
 Heið.: Heiðarvíga saga.
 Heil.: Heilagra manna sögur.
 Heimskr.: Heimskringla (Heimskr.-App.: Appendix zum dritten Band der krit. Ausgabe; Heimskr.-Prol.: die Vorrede Snorris).
 Helgaþ. Þór.: Helga þátr Þórissonar.
 Hem. þ.: Hemings þátr Áslákssonar.
 Herv.: Hervarar saga ok Heiðreks.
 Hkr.: Heimskringla. (Diese Abkürzung wird besonders in der Ergänzungsliste des zweiten Kp. benutzt.)
 Høens.-þ.: Høensa-(Hønsna-) Þóris saga.
 Høesn.-þ.: Druckfehler. Siehe Høens.-þ.
 Hrafnk.: Hrafnkels saga Freysgoða.
 Hrafn þ. hrúff.: Hrafn þátr hrúffirðings.
 Hreið. þ. (h.): Hreiðars þátr heimska.
 Hrólfs.: Hrólfs saga Gautrekssonar oder Hrólfs saga kraka.
 Hróm. þ.: Hrómundar þátr halta.
 Hungrv.: Hungrvaka.
 H. 2 Isl.: Zwei Isländergeschichten die Hønsna-Þóres und die Bandamanna saga — herausgegeben von Andreas Heusler.
 Ísl. frs.: Íslenzkar fornsögur.
 Ísl. Hom.: Homiliu-Bók. Ísländska Homilier ed. Wisén.
 Ísl. þ.: Íslendinga þátr.
 Ív.: Ívens saga.
 Járns.: Járnsíða.
 Jómvs.: Jómvsvíkinga saga.
 Jvk. Fr.: " " "
 K. A. Vf.: Kristinn-réttr Árua biskups.

- Karl. Vf.: Siehe Klm.
 Kjaln.: Kjalnesinga saga.
 Klm.: Karlamagnús saga ok kappá hans.
 Knytl. Vf.: Knyttlinga (Knýtlinga) saga.
 Kon(r): Konráðs saga.
 Korm. Vf., Fr.: Kormaks saga.
 Krist.: Kristni saga.
 Krók. Vf., Fr.: Króka-Refs saga.
 K. Þ. K. Vf.: Kristinn-réttr Þorláks ok Ketils.
 Landn.: Landnámabók.
 Landsl. Fr.: Den nyere Landslov af Kong Magnus Haakonssøn.
 Laxd.: Laxdæla saga.
 Leg. ÓH oder Leg. Ól.: Legendarische Olafssaga ed. 1849.
 Leif. Fr.: Leifar fornra kristinna fræða islenzkra.
 Ljósv.: Ljósvetninga saga.
 Mag.: Magus saga jarls.
 Magn. Vf., Fr.: Magnús saga Eyja-jarls.
 Máhlj.: Óláfr Þórðarsons Máhljóða- og málskrúðsrit ed. Finnur Jónsson (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Historisk-filologiske Meddelelser XIII: 2 1927).
 Mar.: Mariu saga.
 Med. Misc.: An Old Icelandic Medical Miscellany.
 Mirm. Vf.: Mirman(t)s saga.
 Mork. Vf., Fr.: Morkinskinna.
 Mött. Vf., Fr.: Möttuls saga.
 N. G. L. Vf.: Norges gamle Love.
 Nj.: Brennu-Njáls saga (Njála).
 Norw. Hom.: Gammel norsk Homiliebog ed. Unger.
 Odds p. Óf.: Odds þátr Ófeigssonar. B e m. Es wäre nach meinen Prinzipien Úf. zu schreiben gewesen. Einfaches Odd ist keine Abkürzung, sondern bezieht sich auf die Überarbeitung der Óláfs saga Tryggvasonar des Odd Snorrason ed. 1853.
 ÓH: Die historische Saga von Olaf dem Heiligen ed. 1853.
 Orkn.: Orkneyinga saga.
 ÓT Fr.: Saga Óláfs konungs Tryggvasonar. Kann sich bei mir auch auf die s. g. Grosse Saga beziehen (Fm. I—III), was aus dem Zusammenhang hervorgeht.
 Partal. Fr.: Partalopa saga.
 Phys.: Physiologus (bei Larsson).
 Post.: Postula sögur.
 Pr. Fr.: Fire og fyrrtyve Prøver af oldnordisk Sprog og Literatur udgivne af Kouráð Gíslason.
 R: Die Ranisch'sche Ausgabe der Völsungasaga.
 Rauð. Þ.: Rauðúlfsþátr.
 Rb. Vf.: Rimbegla.
 Rd. Vf.: Reykdæla saga.
 Ridd. Fr.: Riddara sögur.
 RLoð.: Ragnars saga loðbrókar.

- Rómv. Vf.: Rómverja sögur.
 Sn. E.: Snorra Edda.
 Sneglu-H. p.: Sneglu-Ilalla þátr.
 Spec.: Speculum regale.
 Stat. Fr.: Geistliche Statuter.
 Steins p. Skapt.: Steins þátr Skaptasonar.
 Stj.: Stjórn.
 Stjörnu-Odd. Vf.: Stjörnu-Odda draumr.
 Str. Vf., Fr.: Strengleikar.
 Sturl. Vf., Fr.: Sturlunga saga.
 Styrbj. p.: Styrbjarnar þátr.
 Svarfd. Fr.: Svarfdæla saga.
 Sv(err). Vf., Fr.: Sverris saga. Gewöhnlicherweise jedoch Sverriss. geschrieben.
 Symb. Vf., Fr.: Symbolæ ad geographiam medii ævi ex monumentis islandicis.
 Thom. Vf., Fr.: Thomas saga erkibyskups.
 V: Völsunga saga. (Im zweispaltigen Text des ersten Kp. manchmal gebraucht.)
 Vápn.: Vápnfirðinga saga.
 Vatns(d): Vatnsdæla (Vatsdæla) saga.
 Ver(ald). Vf.: Veraldar saga.
 Vígl. Vf., Fr.: Viglundar saga.
 Völs.: Völsunga saga.
 Þ. Finns Sv.: Þátr Finns Sveinssonar.
 Þ. Jón Fr.: Sagan af Þjalar-Jóni.
 Þiðr.: Þiðreks (Þiðriks) saga af Bern.
 Þjal. J. Þ. Vf.: Sagan af Þjalar-Jóni.
 Þorl. Þ. jarlssk.: Þorleifs þátr jarlsskálds.
 Þorskf. Fr.: Þorskfirðinga saga = Gullþóris saga.
 Þorst. Síð. Vf.: Þorsteins saga Síðu-Hallssonar.
 Þorst. Þ. st.: Þorsteins þátr stangarhöggs.
 Þorst. Þ. tj(aldst): Þorsteins þátr tjaldstæþings.
 Þorst. Þ. ux.: Þorsteins þátr uxafóts.
 Þorv. Þ. tas.: Þorvalds þátr tasalda.
 Ögm. Þ. d.: Ögmundar þátr dytts.
 Ölk. Þ.: Ölkofra þátr.
 Örv. Odd.: Örvar-Odds saga.

B. Abkürzungen angeführter Bücher und periodischer Schriften.

- Bem. Die Abkürzungen in der Bibliographie werden besonders verzeichnet.
 Aarbøger: Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie. Kjøbenhavn 1866 ff.
 AL: Gustav Neckel: Die altnordische Literatur. Aus Natur und Geisteswelt 782. Berlin und Leipzig 1923.
 ANF: Arkiv för nordisk filologi. Christiania 1883 ff. Lund 1889 ff.
 Arkiv: Siehe ANF.
 Beitr.: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Halle 1874 ff.
 BVMS: Harmannus Willem Rutgers: Bemerkungen über das Verhältnis von

- Märchen und Sage, mit besonderer Rücksicht auf die Sigfridsagen. Dissertation, Groningen 1923.
- DV: Andreas Heusler: Deutsche Versgeschichte. Grundriss der germanischen Philologie VIII. Berlin und Leipzig 1925 ff.
- DVJ: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Halle 1922 ff.
- FLN: Helmut de Boor: Die färöischen Lieder des Nibelungenzyklus. Germanische Bibliothek II: XII. Auch Dissertation, Leipzig 1917. Heidelberg 1918.
- GAHP: Germanistische Abhandlungen Hermann Paul zum 17. März 1902 dargebracht. Strassburg 1902.
- GH: Hermann Schneider: Germanische Heldensage. Grundriss der germanischen Philologie X. Berlin und Leipzig 1928 ff.
- HKS: Martin Linzel: Der historische Kern der Siegfriedsage. Historische Studien CCXLV. Berlin 1934.
- IED: An Icelandic-English Dictionary based on the ms. collections of the late Richard Cleasby enlarged and completed by Gudbrand Vigfusson, M. A. Oxford 1874.
- IFHÆE: Henrik Ussing: Om det inbyrdes Forhold mellem Heltekvadene i ældre Edda. Dissertation, København 1910.
- JEGPh: The Journal of English and Germanic Philology. Bloomington 1897 ff. Urbana 1906 ff.
- LA: Frank Fischer: Die Lehnwörter des Altwestnordischen. Palaestra LXXXV. Auch Dissertation, Berlin. Berlin 1909.
- LE: Die Lieder der Edda herausgegeben von B. Sijmons und H. Gering. Germanistische Handbibliothek VII. Halle 1888 ff.
- LWAWN: Siehe LA.
- N: Heinrich Hempel: Nibelungenstudien I. Germanische Bibliothek II: XXII. Heidelberg 1926.
- NF: Norræn Fornkvæði. Islandsk Samling af folkelige Oldtidsdigte om Nordens Guder og Heroer almindelig kaldet Sæmundar Edda hins fróða udgiven af Sophus Bugge. Christiania 1867. Oslo 1926.
- NN¹: Andreas Heusler: Nibelungensage und Nibelungenlied¹. Dortmund 1921.
- NS: Marius Nygaard: Norrøn Syntax. Kristiania 1905.
- OOLH²: Finnur Jónsson: Den oldnorske og den oldislandske Litteraturs Historie². København 1920 ff.
- SAK: Studier tillägnade Axel Kock. Lund 1929.
- SNF: Studier i nordisk filologi utgivna genom Hugo Pipping. In Skrifter utgivna av Svenska litteratursällskapet i Finland. Helsingfors 1910 ff. Soc. Scient. Fenn.: Societas Scientiarum Fennica. Årsbok — Vuosikirja. Helsingfors 1922 ff.
- SPAW: Sitzungsberichte der (königlich) Preussischen Akademie der Wissenschaften. Berlin 1882 ff.
- US: Léon Polak: Untersuchungen über die Sigfridsagen. Dissertation, Berlin 1910.
- UUEN: Richard Constant Boer: Untersuchungen über den Ursprung und die Entwicklung der Nibelungensage. Halle 1906 ff.

Vollst. Wb.: Siehe VW.

VRS: Volsunga- und Ragnars-Saga nebst der Geschichte von Nornagest. Übersetzt von Friedrich Heinrich von der Hagen. Zweite Auflage. Völlig umgearbeitet von Dr. Anton Edzardi, Docenten an der Universität Leipzig. Stuttgart 1880.

VW oder VWLE: Hugo Gering: Vollständiges Wörterbuch zu den Liedern der Edda. Germanistische Handbibliothek VII 4/5. Halle 1903.

ZfdA: Zeitschrift für deutsches Altert(h)um. Leipzig 1841 ff. Berlin 1855 ff.

ZfdK: Zeitschrift für Deutschkunde. 1887—1923 als Zeitschrift für den deutschen Unterricht erschienen. Leipzig und Berlin.

ZfdPh: Zeitschrift für deutsche Philologie. Halle 1869 ff. Stuttgart 1909 ff.

An Ort und Stelle wurden erklärt die Abkürzungen Fr. (Johan Fritzner: Ordbog over det gamle norske Sprog. Kristiania 1886 ff.), Vf. (= IED), P (Lexicon poeticum antiquæ linguæ septentrionalis. Kjøbenhavn 1913 ff.), E (=VW), L (Ludvig Larsson: Ordförrådet i de äldsta isländska handskrifterna lekskaliskt ock gramatiskt ordnat. Lund 1891) und F (= LA).

C. Abkürzungen in der Bibliographie.

Bem. Leichtverständliche Kürzungen wie Germ. Forschungen, Hist.-phil. Meddelelser u. dgl. werden nicht erklärt.

Aarbøger: Siehe unter B.

AfdA: Anzeiger für deutsches Altertum.

ANF: Siehe unter B.

APhSc.: Acta philologica scandinavica.

ASNS: Archiv für das Studium der neueren Sprachen.

Beibl. z. Angl.: Beiblatt zur Anglia.

Beitr.: Siehe unter B.

BSL: Bulletin de la Société de linguistique.

Cbl.: Literarisches Centralblatt (Zentralblatt) für Deutschland.

DaSt.: Danske Studier.

DAZ: Deutsche allgemeine Zeitung.

DLz.: Deutsche Literaturzeitung.

Dt. nord. Jb.: Deutsch-nordisches Jahrbuch.

DtNt.: Deutsche Nation.

Dt. Rs.: Deutsche Rundschau.

DUng. Hbl.: Deutsch-ungarische Heimatblätter.

DVJ: Siehe unter B.

Engl. St.: Englische Studien.

FoF: Folkminnen och folktankar.

Frankf. Zt.: Frankfurter Zeitung.

FT: Finsk tidskrift.

FuF: Forschungen und Fortschritte.

Germ.: Germania.

GGA: Göttingische gelehrte Anzeigen.

GHÅ: Göteborgs högskolas årsskrift.

- GR: The Germanic Review.
 GRM: Germanisch-romanische Monatsschrift.
 Hess. Bl. f. Vk.: Hessische Blätter für Volkskunde.
 Hist. Viertjs.: Historische Vierteljahrschrift.
 Hist. Zs.: Historische Zeitschrift.
 Idg. Anz.: Anzeiger für indogermanische Sprachkunde.
 Intern. Mschr.: Internationale Monatsschrift.
 JEGPh: Siehe unter B.
 Jsb.: Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie.
 Korresp. Bl. des Ver. f. nd. Sprachf.: Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.
 Leuv. Bijdr.: Leuvense Bijdragen. Tijdschrift voor moderne philologie.
 Lit.: Die Literatur.
 Ltbl.: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie.
 LUÅ: Lunds universitets årsskrift.
 Mitt. d. schl. Ges. f. Vk.: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde.
 MLN: Modern Language Notes.
 MLR: The Modern Language Review.
 MoM: Maal og minne.
 Mschr. f. h. Sch.: Monatsschrift für höhere Schulen.
 Neoph.: Neophilologus.
 Neophil. Mitt.: Neophilologische Mitteilungen.
 NHT: (Norsk) Historisk tidsskrift.
 Niederd. Zs. f. Vk.: Niederdeutsche Zeitschrift für Volkskunde.
 NJbb.: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik.
 NTfFil.: Nordisk Tidsskrift for Filologi.
 NTVKI: Nordisk tidskrift för vetenskap, konst och industri.
 PMLA: Publications of the Modern Language Association of America.
 Preuss. Jbb.: Preussische Jahrbücher.
 PuSoAdScSt.: Publications of the Society for the Advancement of Scandinavian Studies.
 Rev. germ.: Revue germanique.
 ScStNo.: Scandinavian Studies and Notes.
 Soc. Scient. Fenn.: Siehe unter B.
 Ungar. Jbb.: Ungarische Jahrbücher.
 UUÅ: Uppsala universitets årsskrift.
 VSLÅ: Vetenskaps societetens i Lund årsbok.
 Westf. Mag.: Westfälisches Magazin.
 Wiss. u. Bild.: Wissenschaft und Bildung.
 ZfdA: Siehe unter B.
 ZfdB: Zeitschrift für deutsche Bildung.
 Zfdk.: Siehe unter B.
 ZfdPh: Siehe unter B.
 ZfdU: Zeitschrift für den deutschen Unterricht.
 ZfrSpruLt.: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur.

ZfVk.: Zeitschrift (des Vereins) für Volkskunde.

ZfvLg.: Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte.

ZSprv.: Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins.

D. Sonstige Abkürzungen.

Ags.: Angelsächsisch.

aschw.: altschwedisch.

F. J.: Finnur Jónsson.

Frq.: Frequenz.

Gö.: Gödecke.

H (Seite 176 unten): Druckfehler für L (Larsson).

Hs.: Handschrift.

leg.: legendarisch.

Neg.: Negation.

neg.: negierend.

Nkl.: Nachklassisch.

Pl.: Plural.

Prs.: Präsens.

rel.: religiös.

rom.: romantisch.

Rubr.: Rubrik.

S.: Substantivum. (In Wortverzeichnissen. Sonst ist S. = Seite.)

Str.: Strophe.

utg.: utgiven (utgivna).

Var.: Variante.

W.: Wörter.

Z.: Zeile.

Z(s)ms.: Zusammensetzung.

Ausserdem allgemeingebräuchliche oder von selbst verständliche Abkürzungen.

Autorenregister.

Bei den isländischen Autoren wolle man unter dem Vornamen suchen.

- Aarne, Antti, 357.
Aasen, Ivar, 236.
Almquist, Carl Jonas Love, 383.
Anderson, Walter, 357, 365.
Beckman, Natanael, 196, 225, 308, 380.
Bernouilli, Jacques, 225.
Björkman, Erik, 187.
Boer, Richard Constant, 162, 183, 189, 201, 242, 251 ff., 265—268, 288, 290, 293, 300.
de Boor, Helmut, 255—260, 272 f., 279, 294, 331.
Braune, Wilhelm, 303.
Bugge, Sophus, 106, 161 f., 165, 168, 172, 207, 249, 266, 308, 313, 387.
Cederschiöld, Gustaf, 163.
Celandier, Hilding, 203.
Cleasby, Richard, 158.
Delbrück, Hans, 236.
Edzardi, Anton, 162, 184 f.
Egill Skallagrímsson 301.
Einar Ól. Sveinsson 159.
Ekelund, Vilhelm, 383.
Falk, Hjalmar, 160, 164, 169, 315.
Finnur Jónsson 143 f., 160, 162 f., 172, 182, 184, 187, 190, 193, 195, 199, 212, 242 f., 246 f., 250, 264 f., 267, 292, 294—297, 300, 302, 305 ff., 311, 313 f., 316, 342 f.
Fischer, Frank, 160, 162, 164, 168, 171, 177, 187 f., 214. 164—238 passim als F angeführt.
Fritzner, Johan, 158, 162, 164. 164—238 passim als Fr. angeführt.
Genzmer, Felix, 380.
Gering, Hugo, 184, 190, 193, 200, 212, 216, 302, 306, 350 f.
Gödecke, Peter August, 318. 318—329 passim als Gö. angeführt.
Golther, Wolfgang, 309 f., 312 f.
Grimm, Jacob, 355, 359 f.
Grimm, Wilhelm, 161, 359 f.
Grundtvig, Svend, 313.
Guðbrandur Vigfússon 158, 162 f., 367. 164—238 passim als Vf. angeführt.
Hallfreðr vandræðaskáld 183.
Hammershaimb, Venceslaus Ulricus, 260.
Harer (Haarer), Theodor, 361 f.
Hempel, Heinrich, 266, 304, 346, 368 f.
Heusler, Andreas, 5, 50, 160, 162 f., 170, 173, 180, 241, 243, 246—254, 256, 263 ff., 267 f., 270, 276, 280, 288—291, 295—299, 302—306, 312, 330—334, 339—344, 348, 351 f., 356, 358, 362, 364 ff., 370, 372 ff., 380 f., 384.
Holder, Alfred, 177.
Honti, Hans, 356, 360.
Jacobsen, Lis, 308, 428.
Jellinghaus, Hermann, 367.
Jessen, Edvin, 161, 309.
Jón Ólafsson 168.
Kahle, Bernhard, 161, 177, 191.
Kellgren, Johan Henrik, 267.
Keyser, Rudolf, 161.
Kock, Axel, 379 f., 382.

- Konráð Gíslason 163, 233.
 Krohn, Kaarle, 357.
 Kuhn, Hans, 266.
 Larsen, Henning, 163.
 Larsson, Ludvig, 160, 162, 172, 185. 164—238 passim als L angeführt.
 v. d. Leyen, Friedrich, 356, 358, 360.
 Linzel, Martin, 304, 367.
 v. Löwis of Menar, August, 363 ff.
 Lundkvist, Artur, 383.
 Martinson, Harry, 383.
 Mogk, Eugen, 162, 301.
 Montelius, Oscar, 197.
 Müllenhoff, Karl, 305, 307, 310.
 Müller, Peter Erasmus, 161.
 Müller, Wilhelm, 161.
 Naumann, Hans, 366.
 Neckel, Gustav, 7, 13, 51, 53, 159, 162. 265—268, 270, 273, 275 f., 279 f., 290, 308, 310, 313, 330, 333 f., 336 f., 348, 368, 370, 428.
 Niedner, Felix, 300 f.
 Noreen, Adolf, 203.
 Noreen, Erik, 306, 308 f., 310.
 Nygaard, Marius, 169 f., 203.
 Oddr kíkínaskáld 171.
 Oddr Snorrason 163, 164—214 passim, 363.
 Óláfr Þórðarson 233.
 Olsen, Magnus, 13 f., 29, 31 f., 45, 52, 64, 67, 91, 106, 143 f., 234, 243 f., 349, 382.
 Panzer, Friedrich, 359, 361—364.
 Pipping, Hugo, 73, 225.
 Polak, Léon, 162, 246, 249, 267, 290, 293, 297 f., 300, 306.
 Powell, York, 367.
 Ranisch, Wilhelm, 161, 172, 185, 207, 216, 218, 387. Ferner passim als R angeführt.
 Raszmann, August, 161.
 Richert, Morten Birger, 41.
 Rutgers, Harmannus Willem, 362 f., 364.
 Sahlgren, Jöran, 196.
 Saxo grammaticus 177.
 Scheidweiler, Felix, 265 f.
 Schneider, Hermann, 7, 162, 247, 267, 271 f., 275, 279, 291, 301, 303 f., 306, 310 f., 313, 315, 331, 333, 341, 347, 349 f., 360, 364, 370 f., 374.
 Schröder, Franz Rolf, 303, 345 f.
 Schütte, Gudmund, 367.
 Sievers, Eduard, 309, 379 f., 382 ff., 386.
 Sighvatr Þórðarson 199.
 Sigurður Nordal 203, 363.
 Simrock, Karl, 280.
 Skallagrímur Kveldúlfsson 238.
 Snorri Sturluson, 160, 182, 186, 256, 275, 337 f.
 Södergran, Edith, 383.
 Spiller, Reinhold, 162.
 Stiernstedt, Marika, 183.
 Strindberg, August, 292.
 v. Sydow, Carl Wilhelm, 355, 358 f., 364 f., 367.
 Symons (Sijmons), Barend, 11, 14, 24 f., 28 f., 31, 52, 143, 151, 161 f., 166, 168, 175 ff., 179, 181 f., 188, 243, 247, 301 f., 305 ff., 313 ff., 351.
 Thorild, Thomas, 383.
 Unger, Carl Richard, 139.
 Ussing, Henrik, 162, 249, 253, 267, 288 ff., 296 f., 304 f., 306, 309, 315.
 Valtýr Guðmundsson 160.
 Vilhjálmur Finsen 159, 195.
 Vogt, Walther Heinrich, 181.
 Vrátný, Karel, 173.
 de Vries, Jan, 257, 266.
 Wagner, Richard, 312.
 Wesselski, Albert, 355—358.
 Wessén, Elias, 310.
 Wicksell, Sven Dag, 226.
 Wilken, Ernst, 161, 172, 185, 216.
 Wimmer, Ludvig, 163.
 Wundt, Max, 362.

Nachwort.

Am Ende der Arbeit möchte ich nochmals an die Adresse Walter Andersons meinen Dank richten, diesmal wegen der wertvollen Hilfe, die er bei der Korrektur geleistet hat. Sowohl in rein formalen als auch in stilistischen Dingen ist mir sein Beistand förderlich gewesen. Erschwerend für die Einheitlichkeit des Ganzen war dagegen die Bogen für Bogen während eines halben Jahres erfolgte Drucklegung der mit der Hand gesetzten zwei ersten Kpp. Dort wurden mithin alle genaueren Hinweise auf die darstellenden Teile unmöglich gemacht.

Es erwies sich als praktisch, die Schreibung der altnordischen Personennamen im deutschen Text zu vereinfachen. Im ersten Kp. ist dies aus dem oben angeführten Grunde nicht einheitlich durchgeführt worden. Der Wechsel zwischen den Schreibarten Brynhild und Brünhild, der im dritten und vierten Kp. vorkommt, ist dagegen nicht als Druckfehler aufzufassen. Die Schreibung mit ü wird angewandt, wenn die deutsche Sagenheldin gemeint ist.

Die Bemerkung in der Vorrede, S. 7, über die Uneinheitlichkeit in der Schreibung der j- und ö-Laute trifft nur für jene zu.

Auf S. 250 hätte ich auch Neckels Ansicht berühren müssen, dass die Fornal als zweite Quelle des Kp. 28 (26) der Vols. anzusetzen sei. Vgl. ZfdPh XXXIX :324. Ich halte eine indirekte Beeinflussung von seiten der Fornal, ungefähr so wie ich sie für das folgende Kp. voraussetze, auch hier für wohl möglich. Sogar eine direkte liesse sich weit eher als Meirief Einfluss erwägen, aber die positiven Gründe dafür kommen mir zu schwach vor, wenn man sich die Dinge von meinem Ausgangspunkt ansieht.

Eine neue Abhandlung aus der Feder Lis Jacobsens, die das hohe Alter des Fundes aus Sætre bestätigt und für die auf S. 308 gestreifte Frage des Alters der allgemeinen Synkope wahrscheinlich sehr wichtig ist, ist hier noch nicht eingetroffen.

Tartu im November 1935.

Der Verfasser.

Berichtigungen.

S.	Z.	14 v. u.	steht	Ueberlegung,	soll sein	Überlegung.
"	72,	"	12	"	"	<i>þóro.</i>
"	93,	"	3 v. o.	"	"	Atlamálübertragung.
"	152,	"	Tabelle	"	"	Sd.
"	159,	"	Z. 15 v. o.	"	"	Hschr.,
"	"	"	"	"	"	Kp.,
"	"	"	"	"	"	Hösn.,
"	"	"	"	"	"	Flateyjarbók,
"	160	"	5	"	"	Hösn.,
"	"	"	2 v. u.	"	"	LWAWN,
"	166	"	16 v. o.	"	"	Flov.,
"	167	"	3 v. u.	"	"	Beisp.,
"	168	"	8 v. o.	"	"	Bsp.,
"	"	"	15	"	"	Flov.,
"	"	"	16	"	"	Flor.,
"	169	"	3	"	"	Beisp.,
"	172	"	1	"	"	Wilkens,
"	173	"	7	"	"	Flor.,
"	176	"	2 v. u.	"	"	H.,
"	180	"	3 v. o.	"	"	<i>agætisverk,</i>
"	181	"	9 v. u.	"	"	Vatns.,
"	185	"	16 v. o.	"	"	Wilkens',
"	"	"	15 v. u.	"	"	Wilkens,
"	188	"	4	"	"	Sverr.,
"	190	"	14	"	"	<i>skipstjornarmaðr,</i>
"	192	"	7 v. o.	"	"	Gísla,
"	196	"	8	"	"	<i>þræll,</i>
"	"	"	10 v. u.	"	"	Karl.,
"	"	"	"	"	"	(Jomsv.)
"	197	"	3—2	"	"	<i>bárus-kot.</i>
"	199	"	12 v. o.	"	"	Sigvat,
"	201	"	4	"	"	Norðbriktsþ.,
"	"	"	10 v. u.	"	"	RLÖð.,
"	202	"	8 v. o.	"	"	Sv.,
"	203	"	20	"	"	Ljosv.,
"	275	"	17	"	"	Stütze-dafür,
"	278	"	24	"	"	erblickt,
"	295	"	17	"	"	messlich,
"	305	"	1 v. u.	"	"	<i>ástrá,</i>
"	308	"	12 v. o.	"	"	Ljo ahátr,

S. 323	Z.	3	v. u.	steht	297,		soll sein	300.
" 355	"	2	"	"	Märchen.	"	"	Märchens.
" 357	"	3	"	"	Anderson,	"	"	Andersons.
" 359	"	2	"	"	unmöglich,	"	"	unmöglich.
" 363	"	4	"	"	alpyðu,	"	"	alþýðu.
" 387	"	9	v. o.	"	—,	"	"	í.
" 391	"	11	"	"	—,	"	"	í.
" 395	"	6	"	"	Sintarfizilo,	"	"	Sintarfizilo.
" 414	"	20	"	"	nor Þrlanda,	"	"	norÞrlanda.

Im ersten Kp. ist der Name Högni manchmal auch in dem deutschen Text Högni geschrieben (vgl. das Nachwort). Bei den Liedrekonstruktionen wären grössere Abstände zwischen den Kurzzeilen empfehlenswert gewesen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	5
Erstes Kapitel: Die Saga und ihre erhaltenen Quellen	9
Zur Einführung	11
Die Umschreibung der Helgakviða Hundingsbana I	16
Die Benutzung der Grípisspá	31
Die Benutzung der Reginsmál	31
Die Benutzung der Fáfnismál	32
Die Benutzung der 'Sigdrífomál'	45
Die Benutzung des 'Brot'	52
Die Benutzung der Sigurðarkviða in skamma	55
Die Benutzung der Guðrúnarkviða II	72
Die Benutzung der Atlakviða	83
Die Benutzung der Atlamál	94
Die Benutzung der Guðrúnarhvot	128
Die Benutzung der Hamðismál	136
Die Verwendung von Prosaquellen	139
A. Die Þiðrekssaga	139
B. Die Eddaprosa	143
Erhaltene Stäbe der Paraphrasen	149
Zweites Kapitel: Die nachklassischen Elemente der Sagasprache und deren Bedeutung für die Quellenfrage	155
Zur Einführung	157
Lexikalisches und Phraseologisches zu Kap. 24—25	164
Lexikalisches und Phraseologisches zu Kap. 26—27	175
Lexikalisches zu Kap. 28	180
Lexikalisches zu Kap. 29	182
Lexikalisches zu Kap. 30—31	184
Lexikalisches zu den Eddaparaphrasen	188
Lexikalisches zu den Þiðrekssagaparallelen	207
Lexikalisches zu den Abschnitten unbekannter Herkunft	209
Ergänzungsliste klassischer Belegstellen	216
Tabellen und systematische Übersicht der nachklassischen und nichteddischen Bestandteile der Saga nebst mathe- matisch-statistischer Prüfung der Ergebnisse	219
Anhang: Nachklassisches in der Ragnarssaga loðbrókar	233
Drittes Kapitel: Wiederherstellung der verlorenen Quellen	239
Die jüngste Schicht	241
Die Sigurðarsaga	246

Die Forná	264
Die Brynhildarkviða	268
Die Meiri	291
(Exkurs über die Spruchmassstrophen der Sigdrífumál 303—311)	
Synthetische Zusammenfassung	345
Viertes Kapitel: Zum Verhältnis von Märchen und Heldensage im Hinblick auf die Entstehung der Jungsigfriddichtung	353
Das Märchen und die alten Germanen	355
Die frühen Dichtungen von Jungsigfrid	367
Anhang	377
I. Sagverse in der Völsungasaga	379
II. Bibliographische Übersicht	394
Erklärung der Abkürzungen	417
Autorenregister	426
Nachwort	428
Berichtigungen	429
Inhaltsverzeichnis	431
